Unterricht

im

kleinen Katechismus Luthers

für

Schule und Haus,

von

Ed. Bock,
Königl. Seminar-Direktor.

Breslau, 1860.
Verlag von Carl Dülfer.

Unterricht

[illegible]

Kleinen Katechismus Luthers

[illegible]

Schule und Haus

von

Ch. Bock,

Königl. Seminar-Director.

Breslau, 1860.
Verlag von Carl Dülfer.

Vorwort.

Ueber den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des vorliegenden Buches mögen folgende Auseinandersetzungen Auskunft geben.

I. Zweck und Einrichtung.

Luthers Katechismus hat die Bestimmung, eine Anweisung zu sein, wie ein Hausvater die Hauptstücke christlicher Lehre den Seinen vorhalten soll. Dieser Zweck ist für die von ihm gegebene Auslegung durchweg maßgebend gewesen und prägt sich in Inhalt und Auffassung aufs Bestimmteste aus. Es ist ihm auf das Eine angekommen, was in aller christlichen Unterweisung die Hauptsache ist, jedes Gebot, jedes Stück des Glaubens, jede Bitte in möglichst eindringliche Beziehung zu dem Leben des Einzelnen zu setzen. In dem verinnerlichenden Nahebringen der christlichen Lehrstücke besteht der Grundzug und die hohe Weisheit der luther'schen Auslegung. Sie ist ein Hineinlegen in das Herz des Einzelnen; man wird durch sie so recht unter die geistige und geistliche Macht des Inhaltes gestellt. Sie athmet in jedem Satze den Lebensodem der innern Erfahrung, des erlebten und erprobten Glaubens. Sie ist ein unmittelbarer und ungefärbter Ausdruck dessen, was Luther selbst in seinem geistlichen Leben unter schweren Kämpfen geworden ist.

Um daher die Auslegung Luthers in ihrer Integrität zu erhalten, und kein heterogenes Element in sie hineinzubringen, sind alle die Abschnitte, wie man sie sonst einzulegen gewohnt ist, hier weggeblieben. Die Aufgabe des Unterrichts im Katechismus ist nur darin gesucht worden, in die Fülle und Tiefe seines Inhalts einzuführen, und dazu mitzuhelfen, daß er ein Glaubens- und Lebenskatechismus in der evangelischen Jugend und dem ganzen Volke werde und bleibe. Darum hat sich das Buch die Aufgabe gestellt, nicht blos ein Schulbuch, sondern auch ein Hausbuch zu werden.

Wie Luther die Gebote, den Glauben, die Gebete und Sakramente nicht an sich, sondern in ihrer Wirkung auf das innere Leben dargelegt hat, so ist auch der vorliegende Unterricht besonders bemüht gewesen, überall unter die Wirkung des Inhaltes zu stellen, überall dem Worte zu folgen, nicht von ihm ab, sondern in dasselbe hineinzuführen, und durch Hinlenken und Sammeln der Gedanken auf den Kern der Sache die Wirkung um so intensiver zu machen. Darum sind auch alle Hauptstücke von dem ihnen gemeinsamen Centralpunkte

aus erklärt worden, um durch dies Erfassen und Nahebringen der innern Einheit seines Inhalts den Glauben und die Erkenntniß selbst einheitlich zu gestalten. Dieser Centralpunkt ist, wie im christlichen Leben, so im Katechismus: Wir sind durch Jesum Christum erlöst und aus Gnaden selig geworden. Von diesem muß daher auch die Betrachtung des Katechismus ausgehen, und indem sie das thut, folgt sie nur einer in der Auslegung deutlich ausgeprägten Hinweisung und Anleitung. Wie beim Katechismus die innere Einheit in's Auge gefaßt worden ist, so ist auch die Benutzung und Beziehung der anderweitigen Stoffe des religiösen Gebietes zur wechselseitigen Durchdringung und einheitlichen Verarbeitung mit dem Inhalte des Katechismus als ein Hauptgesichtspunkt angesehen worden. Während der Unterricht auf bereits gelerntem und angeeignetem Materiale sich erbaut, so daß dadurch eine wesentliche Erleichterung für Gedächtniß und Verständniß gewährt wird, bildet derselbe durch die concentrirende Verarbeitung des Gewonnenen einen angemessenen Abschluß für den gesammten Religionsunterricht.

1. Die Auslegung ist auf Grund der wichtigsten biblischen Geschichten und Lehrabschnitte (Psalmen, Gleichnisse, Reden des Herrn, Episteln) gegeben, so daß auch für den Unterricht in diesen Stoffen kein unbedeutender Beitrag geboten ist. Es haben etwa 80 biblische Geschichten ihre Verwendung und Erklärung ganz oder theilweise gefunden.

2. Wo nicht Erzählungen oder längere Abschnitte als Ausgangspunkte und ergiebige Grundlage für die Auslegung benutzt werden konnten, ist von einzelnen Sprüchen ausgegangen worden; jedoch ist die Auswahl absichtlich nur auf die Kernstellen beschränkt worden. Viele sind aber wiederholt benutzt, um dadurch zu einem um so gründlichern Verständniß gebracht zu werden. Die meisten Sprüche dürfen als aus dem anderweitigen Unterrichte bereits bekannt angesehen werden.

3. Ebenso ist der kirchliche Liederschatz innerhalb der 80 Kirchenlieder der Regulative, also des Bereiches derjenigen, die wohl auch in den nicht preußischen Schulen gelernt werden, in reichlichem Maße verwandt worden, um das Katechismuswort eindringlicher zu machen, und den Inhalt der Lieder durch die neuen Beziehungen noch mehr zu verinnerlichen. Manche Liederverse finden sich mehrfach angeführt. So wie die Sprüche sind sie ganz oder wenigstens so weit, als es die betreffende Stelle erfordert, abgedruckt, da das vorliegende Buch als Hausbuch dienen soll, und es wohl auch den Lehrern willkommen sein wird, den zu verwendenden Text vollständig vor sich zu haben. Nur da, wo längere Spruchstellen oder mehrere Liederverse benutzt wurden, mußte von der vollständigen Anführung abgesehen werden. Wenn hier und da die Beifügung von Liederversen als eine zu reichliche erscheinen möchte, so sei bemerkt, daß dies für den Unterricht der Auswahl halber geschehen ist; für die Zwecke der häuslichen Erbauung wird sich eine Ueberhäufung keinenfalls fühlbar machen.

4. Wo es anging, ist der Katechismus durch den Katechismus, durch verwandte Stellen, die auf einander bezogen worden sind, erklärt worden.

5. Auch ist der Unterricht in eine direkte Beziehung zum kirchlichen Leben gebracht, indem das Verständniß und die rechte Würdigung heilsamer Einrichtungen, Lebensäußerungen und Bestrebungen an den betreffenden Stellen vermittelt ist. — Zu dem Zwecke sind auch Erzählungen und Darstellungen, welche eine christliche Lebensgestaltung veranschaulichen, überall angeführt, wo es nothwendig erschien. — Da in dem 2. und 3. Theile des vom hiesigen Schullehrer-Seminare herausgegebenen Volksschullesebuches (Breslau, F. Hirt's Verlag) sich eine ausreichende Zahl solcher Erzählungen befindet, so erwuchs für das vorliegende Buch daraus der Vortheil, daß auf diese blos verwiesen werden durfte.

6. Die ältere und neuere Katechismusliteratur ist sorgfältig zu Rathe gezogen worden; bei den wörtlich benutzten Stellen sind die Namen der Verfasser angeführt.

II. Gebrauch des Buches.

A. Für den Schul-Unterricht.

1. Der Unterricht bietet nicht blos den Stoff, sondern stellt diesen auch in einer solchen Anordnung und Entwickelung dar, daß der Lehrer sich unmittelbar an das Gegebene anschließen kann. Seine Aufgabe besteht darin, nach Anleitung des vorliegenden Unterrichtes sich in das zu behandelnde Stück hineinzuleben, es zum sicheren Verständniß zu bringen und auf Grund solcher Vorbereitung es in fragender Lehrform mit den Schülern klar und geordnet zu verarbeiten. Die gewonnenen Ergebnisse sind zu kleinen Aufgaben zu gestalten, welche in zusammenhängender Weise von den Kindern zu beantworten sind, um dadurch die Auslegung zu fixiren und zur selbstständigen Darstellung zu bringen. Bei Wiederholungen dienen diese Aufgaben als feststehende Anhaltspunkte, um den Kern der Erklärung zu gewinnen.

2. Weil die Hauptsache im Katechismusunterrichte bleiben muß, den Inhalt desselben dem Schüler immer auf's Neue nahe zu bringen, damit er um so nachhaltiger und wirksamer zur Lehre, zum Trost, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit diene, so ist nothwendig, daß jedes Gebot, jeder Artikel, jede Bitte so oft, als es bei dem gebotenen Umfange des Stoffes möglich ist, wiederkehre. Nach der Anlage des vorliegenden Unterrichtes kommt bei jährlich 84 Stunden jedes Hauptstück im Laufe eines Jahres zwei Mal zur Behandlung, auch bleibt die erforderliche Zeit zu Wiederholungen. — Je nach dem Umfange ist jedes Gebot in zwei oder drei Hauptabschnitte gebracht, deren jeder das Pensum einer Stunde ausmacht.

Die mit I. bezeichneten Abschnitte in den Geboten sollen bei der erstmaligen, die mit II. bei der zweitmaligen und die mit III. bei der drittmaligen

Durchnahme behandelt werden. Letztere werden für den zweiten Jahreskursus reservirt werden müssen. Bei den übrigen Hauptstücken haben die gebrauchten römischen Ziffern nicht die Bedeutung, wie beim ersten Hauptstücke, sondern von diesen giebt nachfolgende Uebersicht die Vertheilung für eine zweimalige Durchnahme an. Es bleibt aber natürlich jedem Lehrer unbenommen, den Stoff in der im Buche gegebenen Reihenfolge zu behandeln. Sollte derselbe für manche Verhältnisse ein zu umfassender sein, so wird daraus eine Unbequemlichkeit nicht erwachsen, da die Behandlung sich durchweg an den Kern des Inhalts hält und daher eine Auswahl des Wesentlichen unter Uebergehung der weiteren Ausführungen überall leicht zu treffen ist.

Auf die Gebote mit dem Schlusse sind für jeden Turnus zehn Stunden gerechnet.

I. Erstmalige Durchnahme.		II. Zweitmalige Durchnahme.	
	Zweites Hauptstück.		Zweites Hauptstück.
	Erster Artikel.		Erster Artikel.
1. Stde.	Einleitung. Ich glaube an Gott den Vater.	1. Stde.	Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden.
2. „	Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Kreaturen.	2. „	Mir Leib und Seele — noch erhält.
3. „	Mir Leib und Seele — versorget.	3. „	Dazu Kleider und Schuhe — versorget.
4. „	Wider alle Fährlichkeit — Würdigkeit.	4. „	Wider alle Fährlichkeit — bewahret.
5. „	Das Alles ich ihm zu danken — Schluß.	5. „	Das Alles aus lauter — Schluß.
	Zweiter Artikel.		Zweiter Artikel.
1. Stde.	Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn.	1. Stde.	Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn.
2. „	Empfangen vom heil. Geist — Hölle.	2. „	Der mich verlornen und verdammten Menschen — gewonnen.
3. „	Der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst — von der Gewalt des Teufels.	3. „	Von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels.
4. „	Nicht mit Gold oder Silber — Sterben.	4. „	Nicht mit Gold — Sterben.
5. „	Auf daß ich sein eigen — Schluß.	5. „	Auf daß ich sein eigen — Schluß.
	Dritter Artikel.		Dritter Artikel.
1. „	Ich glaube an den heil. Geist. (1. Theil der Erkl. Luthers.)	1. Stde.	Ich glaube an den heil. Geist. (2. Theil der Erkl. Luthers.)
2. „	Von der heiligen Dreieinigkeit.	2. „	Von der heil. Dreieinigkeit.
3. „	Eine, heilige, christliche Kirche. (Ohne Luthers Erklärung.)	3. „	Von der Kirche. (Luthers Erklärung.)
4. „	Vergebung der Sünden.	4. „	Vergebung der Sünden.
5. „	Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.	5. „	Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Drittes Hauptstück.

1. Stde.	Wie wir das heilige Vaterunser beten sollen.		
2.	„	Anrede.	
3.	„	Erste Bitte	Nr. 1—3.
4.	„	Zweite Bitte	Nr. 1—4.
5.	„	Dritte Bitte	Nr. 1—3.
6.	„	Vierte Bitte	erste Frage.
7.	„	Fünfte Bitte	Nr. 1—5.
8.	„	Sechste Bitte	Nr. 1—3.
9.	„	Siebente Bitte	Nr. 1—4.
10.	„	Beschluß	Nr. I. II. 1.

Viertes Hauptstück.

1. Stde. Erste und zweite Frage.
2. „ Dritte und vierte Frage.

Von der Beichte.

1 Stunde.

Fünftes Hauptstück.

1. Stde. Erste und zweite Frage.
2. „ Dritte und vierte Frage.

} Wie bei der erstmaligen Durchnahme.

Drittes Hauptstück.

1. Stde.	Wie wir das heilige Vaterunser beten sollen.		
2.	„	Anrede.	
3.	„	Erste Bitte	Nr. 2—4.
4.	„	Zweite Bitte	Nr. 3—6.
5.	„	Dritte Bitte	Nr. 3 und 4.
6.	„	Vierte Bitte	zweite Frage.
7.	„	Fünfte Bitte	Nr. 2, 4—8.
8.	„	Sechste Bitte	Nr. 3—5.
9.	„	Siebente Bitte	Nr. 4 und 5.
10.	„	Beschluß	Nr. II. 1. 2. u. äußeres Verhalten beim Gebet.

3. Für die Lehrer, welche das Bibellesen mit dem Katechismus verbinden wollen, ist ein Verzeichniß von Schriftabschnitten nach der Reihenfolge der Hauptstücke am Schlusse des Buches beigegeben.

B. Für den häuslichen Gebrauch.

Die Auslegung des Katechismus in dem vorliegenden Buche theilt sich in so viele kleine Abschnitte, daß mit diesen von selbst die Pensa für das Lesen bei den Familienandachten gegeben sind. An die Reihenfolge der Hauptstücke braucht man sich nicht zu binden; man kann sich an das Kirchenjahr so anschließen, daß in der Weihnachts-, Passions- und Osterzeit der zweite Artikel, das vierte und fünfte Hauptstück und das Lehrstück von der Beichte, vor Pfingsten der dritte Artikel, in den Zwischenzeiten das dritte Hauptstück und in der Trinitatiszeit das erste Hauptstück und der erste Artikel gelesen werden.

Auch hierbei kann von den im Verzeichnisse genannten Bibelabschnitten Gebrauch gemacht werden.

Münsterberg, den 10. Februar 1860.

Der Verfasser.

Inhalt.

Ueber

Luther's kleinen und großen Katechismus und die übrigen Bekenntnißschriften der evangel.-lutherischen Kirche.

1. Auf einer Kirchen- und Schulen-Visitation, die der Churfürst Johann der Beständige von Sachsen 1528 und 29 auf Luther's Ansuchen in seinen Landen angeordnet hatte, war nicht allein bei dem Volke, sondern auch bei vielen Pfarrern eine große Unwissenheit in den christlichen Heilswahrheiten zu Tage getreten. Luther sagt selbst: Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sacramente genießen, können weder Vater Unser, noch Glauben oder zehn Gebote. Diese traurigen Erfahrungen bewogen ihn, zu Ende des Jahres 1528 und im Anfange von 29 seinen großen Katechismus ausgehen zu lassen. Er enthält die Hauptstücke der christlichen Lehre mit ihren Auslegungen, wie sie die Geistlichen und Lehrer als Kinderlehrer bei der Jugend und dem gemeinen Mann fein einfältig treiben sollen. Noch im Jahre 1529 schrieb er seinen kleinen Katechismus, wie ein christlicher Hauswirth sein Gesinde soll aufs einfältigste lehren, in Frage und Antwort gestellt. In demselben hat er die Kinderlehren kurz und rund zusammengefaßt, damit die Schüler solche Lehren, wie sie der große Katechismus enthält, behalten und aufsagen könnten, wie sie es gehört haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fraget. Der große Katechismus enthält einen zusammenhängenden Unterricht über die Hauptstücke und giebt die vollständige Auslegung, welche den Geistlichen und Lehrern das rechte und volle Verständniß zuführen und sie befähigen sollte, die Jugend und den gemeinen Mann in der reinen lautern Lehre des Evangeliums

zu unterrichten. Er bildet ein schönes Ganze, in welchem von einem Ende bis zum andern Alles eng zusammenhängt. Er gleicht einem lebenskräftigen Baume, wo an den Stamm sich Aeste, an die Aeste Zweige, an die Zweige Zweiglein, an diese Blätter, Blüthen und Früchte schließen. Der kleine Katechismus dagegen ist wie ein Körblein reifer Früchte, welche Luther von dem Baume des großen Katechismus gesammelt und in Fragstücken dargeboten hat.

2. Diese enthalten zunächst und als die Hauptsache die zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser und die beiden Sacramente. Luther sagt selbst: Diesen Unterricht weiß ich nicht besser zu geben, denn er bereits ist gestellt worden von Anfang der Christenheit, und bisher blieben, nämlich die drei Stücke: die zehn Gebote, den Glauben und das Vater Unser. Wenn nun diese Stücke gefaßt sind, gehört sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten der Taufe und des heiligen Leibes und Blutes Christi. Also hätte man überall fünf Stücke der ganzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll. Darum nennt er selbst den kleinen Katechismus eine Kinderlehre, die jeder Christ zur Noth wissen soll, also daß, wer solches nicht weiß, nicht kann unter die Christen gezählt und zu keinem Sacramente zugelassen werden. Auch die Aufeinanderfolge dieser Stücke ist keine von Luther erfundene, sondern von Alters her gegebene. Er sagt darüber: „Drei Dinge sind noth einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge. Das Erste, daß er wisse, was er thun und lassen soll. Zum Andern, wenn er nun sieht, daß er es nicht thun und lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse: wo er es nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselbe thun und lassen möge. Zum Dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll.“ Das Erste lehrt uns das Gesetz, das Zweite der Glaube, das Dritte das Gebet und die Sacramente. In unserm jetzigen Katechismus finden wir diese Stücke als die fünf Hauptstücke bezeichnet; diese Benennung aber ist nicht von Luther; dieser spricht vielmehr nur in seinem großen Katechismus einmal „von den fünf Stücken der ganzen christlichen Lehre“. Außer diesem enthält der kleine Katechismus, wie er von Luther herrührt: 1) Wie man die Einfältigen soll lehren beichten. Dieses Stück steht zwischen dem vierten und fünften Hauptstück.

2) Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren Morgens und Abends sich segnen. 3) Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren, das Benedicite und das Gratias, d. h. das Gebet vor Tische und das Dankgebet nach Tische sprechen. 4) Die Haustafel, d. h. Sprüche der heiligen Schrift für die verschiedenen Stände, durch welche sie zur Treue im Dienste und Amt ermahnt werden. Sie gelten den Predigern, der weltlichen Obrigkeit, den Ehemännern und Ehefrauen, Eltern, Kindern, Hausherren, Knechten und Mägden. 5) Ein Traubüchlein. 6) Ein Taufbüchlein als Anweisung für die Geistlichen. Das Lehrstück von der Beichte oder dem Amt der Schlüssel, welches sich in unserm gegenwärtigen Katechismus findet, ist nicht von Luther, enhält auch in den verschiedenen Ausgaben Abweichungen, namentlich im Sündenbekenntniß.

3. Von diesen beiden Büchern sagt der wackere Bergprediger zu Joachimsthal, Johann Mathesius, Luther's ehemaliger Tischgenosse, mit Recht: Wenn Dr. Luther sonst in seinem ganzen Laufe nichts Gutes gestiftet hätte, so könnte ihm doch die ganze Welt diesen segensreichen Schatz nicht genugsam danken. Nächst der Bibel ist der kleine Katechismus Luther's wohl das beste Buch in der Christenheit; denn er enthält das Evangelium so rein, bündig und für die Einfältigen verständlich, daß man nicht umhin kann, zu glauben, es habe der Geist Gottes Luthern auch bei dieser Arbeit ganz besonders beigestanden. Luther sagt selbst: „Ich bin auch ein Doktor und Prediger, noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, den Glauben, das Vater Unser und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann doch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleibe es auch gern." Darum sagt er ferner: Ein jeder Hausvater ist schuldig, daß er zum wenigsten die Woche einmal seine Kinder und Gesinde verhöre, was sie davon wissen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu anhalte.

Vielen Tausenden ist dieses Büchlein ein theuer werthes gewesen. Herzog Friedrich II. von Schlesien verlangte, daß man ihn mit diesem Büchlein in der Hand begrabe. Ein Fürst von Anhalt schrieb in sein Exemplar: „Nächst der Bibel ist dieses

Buch mein bestes Buch." — Es ist bis jetzt in 31 fremde Sprachen übersetzt.

4. Der große und kleine Katechismus gehören zu den Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Man unterscheidet: allgemeine Bekenntnisse, d. h. solche, in denen die ganze christliche Kirche eins ist, und besondere, welche nur unsrer Kirchengemeinschaft angehören. Die allgemeinen Bekenntnisse sind: 1) das apostolische, 2) das nicänische und 3) das athanasianische. Das nicänische ist auf der Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 und zu Constantinopel im Jahre 381 entstanden und stellt die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes fest. Das athanasianische führt seinen Namen nach dem großen Kirchenlehrer Athanasius von Alexandrien im 4. Jahrhundert, ohne von ihm herzurühren; es ist in demselben die von jenem tapfer vertheidigte Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und die später entwickelte Lehre über das Verhältniß der göttlichen und menschlichen Natur in Christo scharf dargelegt.

Die besonderen Bekenntnißschriften unserer Kirche enthalten eine weitere Entwickelung und Ausführung der drei alten Symbole; es sind außer den beiden Katechismen: 1) die Augsburgische Confession, von Melanchthon in Verbindung mit Luther aufgesetzt und im Namen der evangelischen Stände Deutschlands dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 übergeben; 2) die Apologie der Augsburgischen Confession, ebenfalls von Melanchthon verfaßt, eine Schutzschrift gegen die von römischer Seite versuchte Widerlegung der Confession; 3) die Schmalkaldischen Artikel, geschrieben von Luther, unterzeichnet von den evangelischen Ständen zu Schmalkalden im Jahre 1537. Ihre Bestimmung war, auf einer künftigen Kirchenversammlung mit den Römischen den Evangelischen zur Richtschnur zu dienen; 4) die Concordienformel, von mehreren lutherischen Gottesgelehrten, Chemnitz, Andreä, Selnecker u. A., im J. 1577 bearbeitet, um die Lehre der lutherischen Kirche im Unterschiede von der reformirten festzustellen. Diese Bekenntnißschriften sind gesammelt im Concordienbuche oder der Concordia, herausgegeben 1580. (Billige Ausgabe vom evangelischen Bücherverein zu Berlin. 12½ Sgr.)

Erstes Hauptstück.

Die zehn Gebote Gottes.

Erstes Gebot.

I. Ich bin der Herr, dein Gott.

Das erste Gebot lautet: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“

1. Der Herr sagt hier zuerst: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Dann: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Wir sollen nicht andere Götter neben ihm haben, weil er der Herr, unser Gott ist.

„Ich bin der Herr, dein Gott,“ sprach der Herr unter Donner und Blitz und mit dem Tone einer sehr starken Posaune vom Berge zu dem Volke Israel. Damit erinnert er sie an alle Wohlthaten und Wunder, die er an ihnen gethan hatte, wie er selbst gesagt hatte 2. Mos. 19: „Ich habe euch getragen auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht.“ Mit Manna und Wachteln hatte er sie gespeist, bei Mara und bei dem Felsen in Horeb hatte er sie getränkt. Durchs rothe Meer hatte er sie geführt, aus der Hand der Aegypter errettet; ihre Erstgeburt hatte er verschont und zum Gedächtniß seiner Gnade das Passah eingesetzt. Aus Aegypten, aus dem Diensthause, hatte er sie geführt. So konnte Israel singen: Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden. Der Herr sagt demnach mit den Worten: Ich bin der Herr, dein Gott: Ich bin der alte, treue Gott, der dich geleitet und geführet hat, so wie es David im 23. Psalm bekennt: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf einer grünen Aue und

führet mich zum frischen Wasser. Ja, der Herr war der alte, treue Gott Israels; denn er war schon mit Abraham gewesen. Er sprach zu ihm, als er noch in Haran war: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen werde, 1. Mos. 12, 1—3. Und als er im gelobten Lande war, verhieß er ihm: Siehe die Sterne, kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein, 1. Mos. 15, 5. 6. Er war der alte, treue Gott, der mit Isaak war; denkt an den Morija, wo er sich seiner so wunderbar erbarmte, an Rebekka, welche Gott ihm durch Elieser zuführte. Er war auch mit Jakob, als dieser vor Esau floh und bei Bethel den Traum hatte. Daher mußte Jakob, als er aus Mesopotamien zurückkehrte, bekennen: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, 1. Mos. 32, 10. Alle diese Wohlthaten ruft der Herr dem Volke hier in das Gedächtniß zurück. Siehe, spricht er, ich bin euer alter, treuer Gott, der mit Abraham, Isaak und Jakob gewesen, der euch aus dem Diensthause geführt, auf Adlersflügeln durchs Meer und durch die Wüste getragen hat. Ich bin euer Hirte! Wie nun ein Vater seinen Kindern alles Liebe und Gute, was er an ihnen gethan hat, vorhält, um dadurch ihre Herzen zu gewinnen; so will auch uns hier Gott damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater (1. Bitte). Darum sind wir ihm schuldig, ihm zu danken, zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein (1. Art.).

Er ist ja auch mein treuer Gott. Denn Ps. 139, 16: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf mein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. V. 15: Es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenen gemacht ward. Darum muß auch ich ausrufen: Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. V. 14. Er hat auch an mir von meiner Geburt an große Dinge gethan. Auch ich muß bekennen: Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig Viel zu gut und noch jetzund gethan. Darum kann auch ich rühmen: Lobe den Herrn, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet; in wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet? Wer ist unter uns, den der Herr nicht schon aus einer Gefahr errettet hat? Aber in vielen

Fällen haben wir die Gefahr gar nicht erkannt: da hat der Herr durch seinen Engel uns wider alle Fährlichkeit behütet und bewahret (1. Art.) — (Lesebuch: Engelwacht Th. 1, S. 41, von den Engeln Th. 2, S. 109, des Kindes Engel Th. 2, S. 122.) Darum sollen wir dem Herrn täglich die Ehre geben und mit Gellert in seinem Morgenliede singen: Mich selbst zu schützen ohne Macht, lag ich und schlief in Frieden. Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß, mein Leben zu bewahren? Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß und schützt mich vor Gefahren? Du bist es, Gott und Herr der Welt, und dein ist unser Leben; du bist es, der es uns erhält und mir's jetzt neu gegeben. Gelobet seist du, Gott der Macht, gelobt sei deine Treue, daß ich nach einer sanften Nacht mich dieses Tag's erfreue. Wie mit Israel, so hat Gott auch mit dir einen Bund gemacht; schon in der Taufe hat er zu dir gesprochen: Wirst du meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollst du mein Eigenthum sein. Er hat mich *theuer erkauft* durch *das Blut seines lieben Sohnes*, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat (2. Art.). Ps. 103, 8—13. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

2. Luther sagt nun in der Erklärung, was wir Gott, weil er unser Herr ist, schuldig sind.

Wir sollen ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

1. Wir sollen Gott *fürchten* über alle Dinge; aber nicht so wie die ersten Menschen, als sie wider Gottes Gebot gesündigt hatten und sich vor dem Angesichte Gottes versteckten unter die Bäume im Garten, da sie seine Stimme hörten und er Adam rief und sprach: Adam, wo bist du? Auch nicht wie Kain, da er sprach: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden. Denn solche Furcht ist nicht in der *Liebe, diese Furcht hat Pein, aber die völlige Liebe treibet die Furcht aus*, 1. Joh. 4, 18; sondern so wie Joseph sollen wir Gott fürchten, als das Weib Potiphars ihn verführen wollte und er sprach: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen? Wie steht es um eure Furcht Gottes?

Joseph scheute sich, die Liebe Gottes zu verlieren; er fürchtete nichts mehr, als den Verlust der Gnade und Freundlichkeit Gottes, des freien, freudigen Zuganges zu seinem Herzen. Wenn ihr von der Lust gelockt und gereizt werdet, denkt ihr da auch daran, daß, wenn ihr der Lust folgen wolltet, ihr euren treuen Gott betrübet? Scheut ihr euch vor der Sünde, weil ihr euch scheut, Gottes Liebe zu verlieren? Oder habt ihr nichts mehr zu verlieren? Ich kenne Einen, dem war es auch so gegangen, daß er seinen Gott und sein Gewissen verloren und sein Gut mit Prassen durchgebracht hatte; da nun im fremden Lande, wohin er gezogen, Theuerung war, hing er sich an einen Bürger und hütete der Säue; ich meine den verlornen Sohn. Der führte eine Zeit lang ein herrliches Leben und leistete der Sünde Gehorsam in den Lüsten des Fleisches; was ihn gelüstete, das that er; er fürchtete weder Gott, noch scheute er Menschen; er lebte so recht nach seines Herzens Lust, machte den Bauch zu seinem Gott, seinen Leib zum Werkzeug der Unreinigkeit, kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand, lebte herrlich und in Freuden, ging seinem Vergnügen nach, sprach zu seiner Seele mit dem reichen Thoren: „Du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; iß und trink und sei gutes Muthes;" und sein Sprüchlein lautete: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Aber Gott, der auch die verlornen Schafe in der Wüste sucht, bis daß er sie findet, holte auch die Seele des verlorenen Sohnes herum. Bei den Säuen, im Hunger und Kummer schlug er in sich und rief mit einem Male aus: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir. Habt ihr wohl schon an euch selbst erfahren, wie es ihm da mag zu Muthe gewesen sein? (Geschichte von der Reue, Th. 3, S. 63.) Wenn euch nun von euern Eltern eine Sünde vergeben war und ihr fühltet euch dann in der lange und schmerzlich vermißten und dann wiedergewonnenen Liebe so wohl und selig, hättet ihr da um irgend einen Preis oder Gewinn euch wieder verführen lassen mögen, abermals ihre Liebe zu verscherzen? Wie wachte da mit ängstlicher Sorgfalt euer Herz über der Liebe! Wie waret ihr da mit Furcht und Zittern darauf bedacht, sie nicht zu betrüben! Denkt ihr bei jeder Versuchung, bei jeder Unwahrheit und Lüge, bei jedem Betruge, bei jedem Ungehorsam, bei jedem

Gelüsten nach dem, was euch nicht gehört, an Gott? Wirst du roth, warnt dich Gott. Denkt ihr daran, daß er es sieht und straft? Gott sieht's, Gott hört's, Gott straft's. (Ps. 139, 1—12. Geschichte: Gottes Auge, Th. 2, S. 91.)

Aber, wer nicht betet, kann Gott auch nicht fürchten, wenn er sich auch so selbst gerecht dünkte, wie der reiche Jüngling, der zum Herrn sagte: Was fehlt mir noch? Er wäre dennoch ein verlorener Sohn; denn jede Seele ist verloren, die sich nicht täglich vor Gottes Angesicht einfindet und sich vom Geiste Gottes strafen läßt; sie sucht nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist; sie führt nicht ein in Gott verborgen Leben, sondern dient dem Fleische, ihm gehorsam zu sein in seinen Lüsten. Nur wer sich täglich von Gottes Wort züchtigen läßt, kommt zur Erkenntniß und Reue; nur wer täglich Vergebung seiner Sünden erhält, scheut sich, die empfangene Gnade zu verlieren; nur wer durch's Gebet in der Heiligung gestärkt wird, hat eine feste Schutzwehr in seinem Herzen gegen die Augenlust, die Fleischeslust und hoffährtiges Leben.

2. Gott über Alles lieben. Wenn der Vater zu dir sagt: Ich bin dein Vater, der dir täglich so viel Gutes thut, so will er dich damit an die Liebe erinnern, die du ihm schuldig bist. So lockt uns Gott auch hier mit den Worten: Ich bin der Herr, dein Gott, daß wir ihn lieben. Liebst du Gott? Ich will dich auf die Probe setzen. Hast du auch Lust zu beten? Die Liebe offenbart Gott ihr Herz. Wie vertraulich geht ein Kind mit den Eltern um! Dies macht die Liebe. Liebst du Gott, so zieht es dich auch zu ihm, in allen Nöthen durch den kindlichen Geist ihm zuzurufen: Abba, lieber Vater! Hast du auch Lust zu leiden? Die Liebe des Kindes theilt mit den Eltern gern Mühe, Schmerz, Angst und Leiden, ja auch den Tod. Denn Ruth sprach zur Naemi: Wo du hingehest, da gehe ich auch hin; wo du bleibst, da bleibe ich auch; wo du stirbst, da sterbe ich auch. Liebst du Gott, so wirst du mit Paulo sprechen: In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Röm. 8, 37. Gieb, daß in reiner Heiligkeit wir führen unsre Lebenszeit, sei unsres Geistes Stärke, daß uns hinfort sei unbewußt die Eitelkeit, des Fleisches Lust und seine todten Werke.

Rühre, führe unsre Sinnen und Beginnen von der Erden, daß wir Himmelserben werden.

3. Gott über alle Dinge vertrauen. Wenn ihr schon einmal in finsterer Nacht, wo der Sturm durch die Wipfel der Bäume sauste, auf unbekannten Wegen mit eurem Vater gegangen seid und Angst sich eurer Seele bemächtigte, und der Vater beruhigte euch und sagte: Ich bin ja bei dir mein Kind; so hat er mit dem Worte sagen wollen: Fürchte dich nicht; vertraue auf mich; es wird dir nichts zustoßen. So sagt nun der Herr auch mit den Worten: Ich bin der Herr, dein Gott: Fürchte dich nicht; ich bin bei dir; ich will dich schirmen und schützen. Wohl denen, die auf den Herrn ihre Zuversicht setzen! Deshalb ruft David in diesem Vertrauen im 23. Psalm aus: Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich. Ps. 91, 1 und 2: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. V. 7: Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. (Wer nur den lieben Gott läßt walten, V. 1, 2, 5, 7. In allen meinen Thaten, V. 1—9. Befiehl du deine Wege, V. 1, 2, 4, 5, 6. 7, 8.)

II. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Dem Volke Israel mochte dies Verbot wohl noth thun; denn kaum hatte der Herr sein heiliges Gesetz ihm gegeben, da wich es vom lebendigen Gott und sprach zu Aaron, als Moses auf dem Sinai verzog: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Und alles Volk riß seine goldenen Ohrringe von den Ohren und Aaron goß daraus ein goldenes Kalb; das beteten sie an und sprachen: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegypten geführet haben.

Aber in der Christenheit bedarf es dieses Verbotes doch wohl nicht mehr? Wir wissen ja alle, daß die Gottheit nicht gleich sei den goldenen, silbernen und steinernen Bildern durch menschliche Gedanken gemacht. Ap.-Gesch. 17, 29: Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen

gemacht, seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der Jemandes bedürfte. V. 24 u. 25. Wie sollten wir die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandeln in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, Röm. 1, 23. Ja freilich, die Götzen aus Stein, Eisen und Holz sind gefallen, und wir können rühmen: Die falschen Götzen macht zu Spott! der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Gebt unserm Gott die Ehre! Vor Götzenbildern beugen wir unsere Kniee allerdings nicht mehr. Aber überflüssig ist dadurch das Verbot noch nicht geworden. Die steinernen und hölzernen Götzenbilder sind gefallen! Aber die Götzen in unseren Herzen stehen noch, und diese stehen viel fester, als die aus Stein und Erz.

1. Da hören wir von so Vielen: mich verfolgt ein recht hartes Schicksal; mich hat das Schicksal schwer geschlagen! Das ist ein solcher Götze, vor dem sich fast die halbe Christenheit beugt. Das Schicksal, dieses finstere, grauenhafte Ding, welches blind waltet, das ist ihr Gott; ihm schreiben sie Glück und Unglück, Leben und Tod, Freude und Leid zu; nicht Gott, sondern das Schicksal fürchten sie als die höchste Macht; von einem Gott, der die Liebe ist und vor dessen Auge der Barmherzigkeit auch keine Thräne und kein Seufzer verborgen ist, der das Gras auf dem Felde kleidet, der das Schreien der jungen Raben hört, ohne dessen Wissen kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte fällt, wissen sie nichts; ihn betrügen sie um die Ehre; denn sie fürchten ihn nicht, sie lieben ihn nicht, sie vertrauen ihm nicht! Daher darf man sich nicht wundern, wenn solche Leute sich vor Gottes allsehendem Auge nicht fürchten und in ihrem Herzen sprechen: Es giebt keinen Gott! Es ist auch natürlich, daß sie sich schämen, den lieben Gott in den Mund zu nehmen; denn sie lieben ihn nicht; sie kennen seine Gnade, die auch an ihnen täglich neu wird, nicht; sie danken ihm nicht, sie sammeln sich nicht im Gebete, sie bekennen ihm auch ihre Sünden nicht. Auch vertrauen sie ihm nicht, denn sie verlassen sich auf das blinde Schicksal.

2. Ein zweiter Götze ist der Himmel. Zu ihm betet ihr, wenn ihr sprecht: Das wird ja der Himmel nicht wollen! oder: Der Himmel möge geben! Der Himmel giebt gar nichts, auch

nicht einmal Regen. St. Paulus sagt: Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen; er hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Ap.-Gesch. 14, 17. Was ist denn der Himmel? Der Himmel ist Gottes Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel! Matth. 5, 34. 35. Wer vom Himmel alles Heil erwartet, hat keinen gnädigen Vater im Himmel; der betrügt Gott um die Liebe und das Vertrauen, und sich selbst um die Zuversicht, daß er kein Unglück fürchtet, ob er schon wandere im finstern Thale.

3. Ein dritter Götze ist die Natur. Zu ihm betet der Kranke, wenn er spricht: Meine Natur wird sich schon wieder helfen. Deine Natur hilft sich nicht, wenn dir Gott nicht hilft. Diesen Götzen ehren Hunderte und Tausende, wenn sie sprechen: Siehe, welche Pracht die Natur entfaltet! siehe, welche reiche Gaben uns die Natur giebt! Zu ihr wallfahrten sonntäglich und täglich große Schaaren, welche ihren Gottesdienst im Tempel der Natur halten wollen. Das heißt, das Geschöpf statt des Schöpfers anbeten und lieben. (Leset oder sprecht Ps. 104!) Gedenket an Gellert's Lied: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht! V. 2: Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke! V. 4: Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preis't der Sand am Meere.

Lobe den Herrn, der deinen Stand sichtbar gesegnet, der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!

4. Phil. 3, 18 spricht St. Paulus von den Feinden des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist. Der Mensch kann so tief fallen, daß es für ihn nichts Höheres als Essen und Trinken, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, giebt. Fragst du einen solchen, was er am meisten fürchtet, so muß er dir antworten: daß die Tage des Wohllebens aufhören, daß ich ein armer Mann würde, daß ich, krank und elend, nichts von den Gütern genießen könnte. So liebt er auch nichts mehr, als die Freude und Lust der Welt! Genießen und fröhlich sein, das ist sein Himmel; das nennt er Leben; darin geht seine Seele auf. Aber der Apostel ermahnt: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." 1. Joh. 2, 15. Ebenso ist es Götzen-

dienst, wenn einer es sich sauer werden läßt, um durch das Verdienst sich gute Tage zu verschaffen, und sich bei der Arbeit schon mit dem Gedanken des Genusses kitzelt und erlabt, weil er in allen seinen Anstrengungen nur ein bequemes, üppiges Leben zum Ziele hat.

Zum Götzen wird auch Vielen äußerliche leibliche Schönheit. Wer kann die Opfer zählen, die diesem Götzen täglich vor dem Spiegel gebracht werden!

5. Matth. 6, 19—34. Hier ist das Geld als Götze genannt. Anstatt zu sagen: „Herr, wenn ich nur dich habe" heißt es: „Wenn ich nur Geld habe". Auch ihr dient diesem Götzen, wenn ihr mit neidischen Augen auf die seht, welche auf der Straße einen Dreier oder Sechser gefunden, wenn ihr euer Sparbüchsengeld, die glänzenden Silberstücke, euch oft geben laßt, zählet, umwendet und immer wieder hervorlangt. Da geht bei euch die Augenlust auf die Weide. Hiob 31, 24. 25: „Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet und zu dem Goldklumpen gesagt: Mein Trost?" So ging es dem reichen Jüngling, der traurig davon ging, als der Herr ihm sagte: Verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen. Ganz anders Luther, der, als ein Bedrängter zu ihm kam, sprach: Jochem heraus! der Herr Christus bedarf deiner. (Lesebuch Th. 1, Nr. 132, S. 100.)

Das Ev. Matth. 6, 24—34 lehrt uns 1. daß unser Sorgen überflüssig sei; denn Gott nähret die Vögel und kleidet die Blumen des Feldes; 2. daß es uns auch nichts nützt. Denn Niemand kann seinem Leben eine Elle zusetzen. Nichts ist es spät und frühe um alle meine Mühe, mein Sorgen ist umsonst. Tim. 6, 6—9: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen. Nackend lag ich auf dem Boden, da ich kam, da ich nahm meinen ersten Odem. Nackend werd' ich auch hinziehen, wenn ich werd' von der Erd' als ein Schatten fliehen. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben ist nicht mein, Gott allein ist es, der's gegeben; will er's wieder zu sich kehren, nehm' er's hin, ich will ihn dennoch fröhlich ehren. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther.

6. Trachtet nicht nach hohen Dingen. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein. Der Hauptgötze ist das eigene

Ich. Was sind deine liebsten Gedanken? Die, in denen sich deine Eitelkeit spiegelt. Was thut deinem Fleische am wohlsten? Wenn du gelobt wirst. Woran denkst du am meisten? Wie du dich hervorthun könnest und was du in der Welt werden wollest. Wen liebst du über alles mehr als Eltern, Brüder und selbst Gott? Dich selbst. (Ahlfeld.)

Können diese Götzen alle dir etwas helfen? Können sie deine Seele vor der Sünde bewahren? Das kann Gott allein, wenn du ihn fürchtest! Können sie dich zur Buße leiten und das Herz erneuen? Das kann der Herr allein, wenn du dich von ihm strafen lässest. Können sie dir Frieden ins Herz geben, daß du sicher schläfst und froh aufstehst? Das kann der Herr allein, wenn du ihn bittest: Sprich Ja zu meinen Thaten, hilf selbst das Beste rathen! Mit Segen mich beschütte, mein Herz sei deine Hütte. Laß deinen Segen auf mir ruh'n, mich deine Wege wallen! Können sie dich in Krankheit und Trübsal trösten? Das kann der allein, der verheißen hat: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Jes. 49, 15. Können sie dir ein getrostes Herz im Tode geben? Das haben nur die, welche ihren Geist in Gottes Hand befehlen können. Kann uns doch kein Tod nicht tödten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöthen.

III. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

1) Ueber alle Dinge fürchten.

Warum? Das steht am Schlusse der Gebote: Denn Gott dräuet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Und die Schrift sagt, Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Röm. 2, 6—9: Welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, aber denen, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses

thun. Gal. 6, 7 und 8: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer glaubet es aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Ps. 90, 11.

Und doch stellt es uns der Herr unter die Augen, daß sein Wort wahrhaftig ist, und daß er ein Rächer ist über alle Werke des Fleisches. Denn seine Strafgerichte gehen über das gottlose Wesen daher, wie schwere Gewitter. Schaut doch um euch! Seit länger denn zehn Jahren läßt der Herr ein Strafgericht nach dem andern folgen, daß ihrer bereits mehr sind, denn der Plagen, mit denen er Pharao in seiner Verstocktheit zur Buße reizte. Große Städte hat er in Brand gelegt, Früchte des Feldes, unter ihnen die für uns unentbehrlichste, hat er verderbt; eine furchtbare Revolution, durch welche Throne stürzten und die Bosheit der Menschen offenbar wurde, ist durch einen großen Theil Europa's gezogen; dann hat der Herr von Osten her den Würgengel der Cholera durch alle Länder Europa's gesandt, welche die Menschen dahinraffte, wie ein Gras, das da frühe blüht und des Abends abgehauen wird und verdorret. Millionen von Menschen hat diese Seuche getödtet, und es war wie in Aegypten ein großes Geschrei; in manchen Orten war kaum ein Haus, da nicht ein Todter innen war. Und dazu kam Kriegesgeschrei und Krieg, und abermals begann die Hungersnoth, daß Millionen sich hungrig zu Bett legten und früh, wenn sie aufstanden, fragten: Woher nehmen wir Brot? Und ein furchtbarer Krieg entbrannte zwischen den großen Reichen Europa's, daß ganze Heere in den blutigen Schlachten und durch die Seuchen aufgerieben wurden. Ueberschwemmungen haben die Fluren verwüstet und Erdbeben haben hier und da Verheerungen angerichtet. Und noch ist der Arm des Herrn ausgestreckt. Das sind die offenbaren Gerichte, mit denen uns der Herr zur Buße leiten will, daß wir mit Furcht und Zittern trachten, ihm zu gefallen.

Aber der Herr geht auch mit jedem Einzelnen seine verborgenen Wege. Mit heimlichen Gerichten, die vor den Augen anderer Menschen oft nicht offenbar werden, sucht er die Missethaten heim. Aber je zuweilen stellt er zur Warnung und um die Gewissen zu erschrecken, solche Exempel öffentlich dar. (Geschichte

Th. 2, S. 17: Der Vater und die sieben stummen Söhne, S. 91: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.) Habt ihr die Züchtigungen des Herrn noch nicht erkannt, so demüthigt euch vor ihm im Gebete und bittet, daß er durch solche Heimsuchung in euch heilsame Früchte der Gerechtigkeit schaffe!

Nur ein gottesfürchtiger Mensch ist auch gegen Menschen treu und zuverlässig. Daher ermahnt Paulus Col. 3, 22—24: Seid gehorsam nicht mit Dienst vor Augen (aus Scheu vor Gott, der es bemerkt, wo der Herrschaft nicht gehorcht, sie belogen und betrogen wird). Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen. Ein gottesfürchtiger Handwerker nimmt auch da, wo er ohne Gefahr Menschen betrügen könnte, keinen Faden, der ihm nicht gebührt, weil er vor Gott wandelt. Darum will er auch keinen Pfennig mit Unrecht verdienen, will keine Lüge, keinen falschen Eid thun, und käme auch kein Mensch dahinter; will um Gottes Willen keinen beleidigen und Böses thun, will immer seine Pflicht thun, wenn es ihm auch schwer wird. Wer Gott fürchtet, ehret auch den König und ist der menschlichen Ordnung unterthan um des Herrn willen; der ist auch den wunderlichen Herren gehorsam, 1. Petr. 2, 13—19; der bittet auch für die Obrigkeit und thut Bitte, Gebet, Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit. 1. Tim. 2, 1. 2.

Wer Gott fürchtet, hat keine Furcht vor Menschen. Petrus bekannte vor dem hohen Rathe: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, daß du das Reich ererbest. Und ob gleich alle Teufel hie wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn. Und ob die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen. Laß dich auch nicht schrecken, wenn der Gottlose dir mit Rache droht, weil du ein von ihm begangenes Verbrechen aufdeckst.

Ein Brotherr drohte, einen Arbeiter aus dem Dienste zu jagen, wenn er des Sonntags nicht arbeite. Der Arbeiter ging lieber, als daß er gegen Gottes Gebot sündigte. Aber bald reute es den Herrn, denn er schätzte ihn wegen seiner Ehrlichkeit

und Gottesfurcht. Da sandte er hin und ließ ihn wieder holen.

Die Gottesfurcht ist das Erste, was der Herr von uns fordert; sie ist auch das Wichtigste; gerade so, wie ohne festen Grund das ganze Haus nicht fest ist, so ist auch an einem Menschen, der in der Furcht Gottes nicht fest ist, alles Andere, was sich darauf gründet: Liebe, Vertrauen, Glaube, Heiligung elendes Stückwerk.

Daß ihr Gott fürchtet, ist der Endzweck alles Lernens. Pred. 12, 13: Lasset uns die Hauptsumme aller Lehren hören: Fürchtet Gott und haltet seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Alles Wissen ohne Furcht Gottes nützt nichts. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.

2) **Gott über alle Dinge lieben.**

1. Viele haben gar wenig Lust, Gott zu lieben; ja die Welt wollen sie lieben, die irdische Freude, Essen und Trinken, fröhliche Tage, Geld und Gut, Leben und Gesundheit; denn zu denen zieht sie ihr Herz. Aber die Liebe zu Gott kommt ihnen sauer an. Um wessentwillen fordert denn Gott, daß wir ihn lieben sollen, um seinetwillen oder um unsertwillen? 1. Kön. 8, 27: Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen. Röm. 11, 35: Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Ap.-Gesch. 17, 25: Seiner wird nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte, so er Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Ps. 8, 5: Was ist dagegen der Mensch, daß der Herr sein gedenke, und das Menschenkind, daß er sich seiner annimmt? Was kann dem Herrn Himmels und der Erde an unserer Liebe gelegen sein? Er hat nichts davon; er ist durch sie um nichts gebessert. Lieben wir ihn, so haben wir es zu genießen; er bezahlt unsere Zuneigung mit so viel Trost, Kraft und süßer Erquickung, daß wir können wohl vergnügt sein. Ps. 73, 25. 26: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Aber dennoch fordert er so eifrig unsere Liebe, als wäre ihm groß daran gelegen, und das thut er nur um unsertwillen, weil er wohl weiß, daß unsere Seele etwas lieben muß, im Himmel und auf Erden aber nichts Besseres findet, das der Liebe mehr werth ist

und sie besser lohnt, als ihn. Es wäre schon genug, wenn er uns erlaubte, ihn zu lieben, und sagte: „Obschon du, Mensch, nur wie ein Schlaf, nur wie ein Gras bist, das da bald welk wird (Ps. 90, 5. 6.), und daher zwischen meiner Hoheit und Herrlichkeit und deiner Niedrigkeit und Sterblichkeit ein schlechter Vergleich ist, so will ich doch nachgeben, daß du mich liebst." Aber aus dem eifrigen Gebote: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, erkennt man seine eifrige Liebe. Darum fordert Gott von dir nicht die Erfüllung einer schweren Pflicht in diesem Gebote, sondern er bietet dir seine Gnade und Barmherzigkeit an; er will dich damit locken, daß du in ihm Gnade um Gnade und Kraft um Kraft, den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, empfangest. (Heinr. Müller.)

2. Ein christlicher Verein kaufte alljährlich für arme Kinder Kleider und Schuhe, Schulbücher und Bibeln; einige derselben aber verkauften Bücher und auch die Schuhe, um damit für sich und ihre Eltern Branntwein zu kaufen, und kamen nach wie vor nicht in die Schule. Da achtete der Verein diese verworfenen Kinder der Liebe und Liebesgaben nicht mehr werth! Ein Vater aber hatte einen mißrathenen Sohn, der Schuhmacher war; alles Handwerkszeug, was er hatte, versetzte er, auch die Kleider verkaufte er; der Vater kaufte ihm Alles wieder, damit er sich von seiner Hände Arbeit nähren könnte. Der Sohn verkaufte es abermals. Aber der Vater ließ nicht von ihm; er zog seine Hand nicht ab, warb um sein Herz, schloß ihn in alle seine Gebete, kaufte noch mehrere Mal Kleider und Handwerkszeug; denn er sprach bei sich selbst: ich muß um ihn werben, bis ihn Gott mir wieder schenken und er in sich schlagen wird. Die Liebe hoffet Alles, sie duldet Alles, sie glaubet Alles. Stehen wir Gott anders als solche untreue Menschen gegenüber, die ihr Herz immer wieder an die Welt, statt an Gott, an die Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen hängen, statt an seine Gnade und Huld? Wie oft haben wir ihn verleugnet und uns seiner Liebe unwürdig gemacht! Aber wenn ihn auch Alle verleugnen, so bleibt er treu; er kann sich selbst nicht leugnen. Wenn er nun von uns, die wir seiner Liebe uns unwürdig gemacht haben, doch Liebe fordert, so thut er es aus herzlichem Erbarmen, weil er wohl sieht, daß wir, wo wir unser Herz und

Liebe anders wohin wenden, nichts als Betrug, Eitelkeit und Verderben finden. Tim. 6, 6—10: Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen.

Ueber Alles. Gott will, Gott muß ungetheilt, muß allein geliebt werden. Ich will, spricht er, dein ganzes Herz haben, oder ich mag es gar nicht; das halbe kannst du für dich behalten. Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, spricht deshalb Elias zu Israel (1. Kön. 18, 21). Däucht dir das zu hoch, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zu lieben? Sprichst du: Sollte ich denn Alles verachten? Soll ich nicht Vater und Mutter lieben? Ja, freilich; das fordert ja der Herr von dir im vierten Gebote. Aber du sollst sie lieben, weil sie Gott dir gegeben, so daß du sie um Gottes willen und Gott in ihnen liebst. Wir sollen Gott mehr lieben, als unser Leben; denn (Gal. 2, 20) ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir; mehr als Weib und Kind; denn einer der Blutzeugen sagte: sein Weib und seine Kinder seien ihm so lieb, daß, wenn einer ihm die ganze Welt für sie geben wolle, er sie nicht hingeben und sie auch bei Brot und Wasser im Gefängniß bei sich haben wolle, doch werde er sie hingeben, wenn er solle, um sie zu retten, Gott verleugnen; mehr als Hof und Haus, Geld und Gut. Was hülfe es dem Menschen, daß er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele; mehr als Ehre und guten Namen, Wohlstand und Amt; denn ich achte Alles für Schaden um Christi willen.

Was meint ihr, wenn euch auf der einen Seite die Bibel und gottselige Bücher, auf der andern Seite Geld und schöne Kleider dargeboten würden, wonach würdet ihr greifen? — Mancher sagt: „Ich liebe Gott", weil es ihm gut geht; wenn aber Unglück und Trübsal hereinbricht, murrt und hadert er mit Gott; Manchem ist Gott ein lieber Gott, so lange er seine Hände mit Gut aufthut, schließt er sie aber zu, so schließt jener auch sein Herz; das ist nicht Liebe zu Gott, sondern zu seinen Gaben.

3. Wie lernen wir Gott über alle Dinge lieben? Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! 1. Joh. 4, 19. Es sind Wenige, die das Strömlein göttlicher Liebe, wo-

mit sie nach ihrem äußern Leben so häufig und reichlich bewässert sind, zu seinem Ursprunge wieder leiten und es für eine Liebe und Güte Gottes halten, daß sie leben, daß es ihnen wohlgeht, daß sie mit allerlei natürlichen, herrlichen Gaben ausgerüstet, mit zeitlichen Gütern gesegnet, und vor andern glückselig in vielen Dingen gewesen sind; sie sitzen, als wie im Rosengarten und bedenken doch nicht, wer die Rosen wachsen läßt; die leiblichen Wohlthaten sind eine goldene Kette von vielen Gliedern, die uns Gott zu tragen verliehen, und mit seinem anhängenden Bilde, welches auf unserer Brust und in unserem Herzen sein soll, versehen hat. Viele aber sind so thöricht, daß sie zwar mit der Kette prahlen, aber das Brustbild auf dem Rücken tragen oder gar abreißen (Ahlfeld). Das kommt daher, daß Viele unter der Liebe, mit welcher uns Gott geliebt, bloß die verstehen, die alle Menschen ohne Ausnahme erfahren, daß er nämlich unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Ap.-Gesch. 14, 17. Matth. 5, 45. Aber seine Liebe besteht nicht bloß in der Güte, wie wir sie in den Liedern preisen: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht"; „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte"; „Wach' auf, mein Herz, und singe"; „Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank!"

Die Liebe Gottes ist wie eine Sonne, deren Strahlen uns nur durch die Gnade Jesu Christi in ihrem vollen Glanze erscheinen. Durch ihn spricht Gott zu uns: Ich habe mein Herz zu dir gewandt, und dich als meine Seele geliebt, weil ich dir ein Kleinod gegeben, dessen Gleichen im Himmel und auf Erden nicht zu finden, nämlich meinen lieben Sohn. Denn die Liebe zu Gott wird nur durch den Glauben in unsere Herzen ausgegossen und ist eine himmlische Kraft, welche in den bußfertigen Seelen ein neues Leben durch den heiligen Geist wirkt. Joh. 3, 3 und 5. Nur wenn unsere Herzen die Erbarmung in Christo empfunden haben, können wir sprechen: Röm. 14, 8: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. In dieser Liebe nur empfinden wir die Seligkeit, wie sie die Lieder preisen: Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh'! Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden! — Der Liebe Grund und Wurzel ist die Erkenntniß der überschwenglichen Gnade Gottes, das selige Genießen und Innewerden seiner Liebe und Güte.

3) **Ueber alle Dinge vertrauen.**

Auch hier heißt es nicht: Du *darfst* Gott vertrauen, sondern du *sollst*. Er ist der Herr und keiner mehr; darum will er seine Ehre keinem Andern geben. Es ist eine große Güte Gottes, daß er uns geboten hat: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 15. Ja, er ist unsere Zuflucht für und für. Wir sind in seiner Hand; von ihm allein kommt Leben und Tod, Glück und Unglück. Er allein kann helfen; ist er für uns, wer mag wider uns sein? Er will aber auch helfen; denn er ist gnädig und barmherzig. Ps. 103, 8—13.

Man hört so oft von *Gottvertrauen* sprechen und sagen: „der liebe Gott wird mich nicht verlassen". Aber damit meint man gar oft nur, daß er uns nicht werde hungern lassen, uns Kleider, Schuhe, Essen und Trinken (1. Art. und 4. Bitte) geben. Aber Schade für das *leibliche* Leben, wenn nur *die Seele* erhalten wird. Was wäre es denn nun weiter, ob auch ein Mensch in den Fluthen des Wassers verschlungen, oder im Feuer verbrannt würde (— sterben müssen wir einmal —), wenn nur seine Seele selig, wenn sie nur in Gottes Hand bewahrt wird! Darum, wenn ihr sagt: Ich vertraue auf Gott, so denket daran, daß er euch nicht seine Gnade entziehe, daß, ob wir wohl täglich viel sündigen, er uns doch nicht verstoßen, sondern durch seinen guten Geist uns heiligen und zu Gnaden annehmen wolle, wenn unser Stündlein kommt. (Heubner.) (1., 2., 6. und 7. Bitte.)

Es kann mir nichts geschehen, als was er hat versehen und was mir selig ist. Aber so viel auch die Menschen das Gottvertrauen im *Munde* führen, so wenig haben sie es im *Herzen*. Man kann freilich leicht davon sprechen, wenn man daneben doch sein Vertrauen auf handgreifliche Hülfe setzt. Du sprichst in deiner Krankheit: „Gott möge helfen!" denkst aber dabei doch, daß deine Natur dich schon durchbringen werde; du sprichst: „Gott wird es mir an nichts mangeln lassen!" getröstest dich aber eigentlich nicht Gottes, sondern deines Vermögens, deines Amtes und deiner Einkünfte, deines gesunden Armes oder deiner hübschen Kenntnisse. Du sprichst: „Gott wird helfen, daß ich dem und dem Widersacher nicht unterliege", aber eigentlich

setzest du nicht auf Gott, sondern auf den oder jenen guten Freund und hohen Gönner deine Zuversicht.

Ach, Viele suchen erst, wenn alle Stützen menschlicher Hülfe gebrochen sind, die Hülfe bei Gott; dann kommen sie aber nicht mit der freudigen Zuversicht, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, sondern als die, welche dem Ertrinken nahe sind und nach jedem Strohhalme fassen; denn hilft's nichts, so schadet's nichts. Wenn der Arzt mit Achselzucken auf die Frage: Herr Doktor, wie geht's mit dem Kranken? antwortet, dann stürmt man mit Wehklagen und Jammern die Thüre Gottes; dann möchte man die Hülfe mit Gewalt aus dem Himmel herunterreißen. Und so wird gerade diese Verzweiflung ein Beweis dafür, daß man nicht auf Gott vertraut, und sein Herz nicht in seine Wege geschickt und keine Ergebung in seinen Willen gelernt hat. (Erzählung im Lesebuche zur dritten Bitte.) Wer seine Noth bejammert und sich in Klagen über schlechte Zeiten, Nahrungslosigkeit, Krankheit, Herzeleid ergeht, dem fehlt das Vertrauen auf Gott. Der Psalmist sagt Ps. 62, 2: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. „Stille sein zu Gott", wißt ihr, was das ist? Das ist etwas Großes. Es heißt, in seinem inneren, tiefen Gemüth ruhig und unbewegt bleiben, nicht innerlich toben und zürnen, nicht in lautes Geschrei und Wehklagen, nicht in Murren und Lästern ausbrechen, sondern in Gott sich fassen. Aber was ist die Ursache, warum Viele nicht können recht auf Gott vertrauen? Weil ihre Sünden sie von Gott scheiden. Sie haben noch nicht Buße gethan. Könnt ihr denn Vertrauen zu einem Menschen haben, gegen den ihr eine heimliche Feindschaft habt, gegen den ihr unredlich seid, den ihr beleidigt und gekränkt habt? Darum laßt uns täglich unsere Sünden bekennen und um Vergebung bitten, damit wir einen kindlichen Geist haben, der sich der Liebe und Hülfe Gottes allewege getröstet. (Heubner.)

Zweites Gebot.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

I. Die Worte: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen" enthalten das Gebot.

Die noch dabeistehenden Worte: Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht, enthalten die Drohung der Strafe für die, die Gottes Namen mißbrauchen.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen!

Es heißt nicht „Gottes", sondern „deines Gottes". Damit erinnert dich Gott an alle Wohlthaten, an alle Treue und Gnade, die er dir erwiesen hat. Durch das Wort „dein" spricht er zu dir: „Ich bin dein himmlischer Vater, dein Schöpfer, dein Versorger, Erhalter, dein Gott, der aus Liebe zu dir seinen Sohn gegeben hat". Dies Wort soll uns den Namen theuer, lieb und heilig machen.

Gott fordert von uns nach Luther's Erklärung, daß wir ihn fürchten und lieben, damit wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. Das Gebot besteht demnach aus 2 Theilen. Der erste enthält das Verbot und der zweite das Gebot. Aber wir können das Verbot und das Gebot nur erfüllen, wenn wir Gott fürchten und lieben.

1. Das Verbot: wir sollen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen.

Fluchen. Der berühmte Nordamerikaner Washington saß einmal mit mehreren seiner Offiziere und Beamten zu Tische. Da stieß einer von ihnen einen Fluch aus. Washington ließ Messer und Gabel fallen, sah den Flucher groß an, daß er die Augen niederschlug und das Herz ihm wehe that, und sagte: „Ich hätte geglaubt, wir Alle betrachteten uns selber als anständige Männer". Seitdem gilt's in Amerika für unanständig, zu schwören und zu fluchen, und zwar nicht blos bei Tische, sondern allewege und bei allen Ständen. Ist es aber nicht ein Jammer, daß dergleichen sündliche Ausrufe im evangelischen Deutschland unter Soldaten, Matrosen, Kutschern, Fuhrleuten und mancherlei andern Christenmenschen fast für anständig und zur Lebensart gehörig betrachtet werden? Ein deutscher Offizier behauptete einmal öffentlich in einer Gesellschaft: „Was ein tüchtiger Soldat ist, muß auch fluchen". Er achtete es nicht, daß ihm frei-

lich nur eine Stimme entgegnete: „Wer Gottes Gebot nicht hält und seinen Namen entheiligt, kann auch kein braver Kriegsmann sein". Du trägst des Königs Rock und den Säbel an der Seite zur Wehr des Vaterlandes, was für Worte trägst du im Munde?

Wäre ich ein Bauersmann, einem Knechte, der flucht, vertraute ich mein Vieh nicht an. Denn wie das Fluchen aus einem gottlosen Herzen kommt, so bestärkt es in der Rohheit.

Mir ist noch kein Flucher vorgekommen, der nicht die Thiere hart und schonungslos behandelt hätte. Das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig. Gewiß, lieber Meister, hast du's auf deiner Wanderschaft auch erlebt, daß Fuhrknechte die furchtbarsten Peitschenhiebe, wüthendes Geschrei und gräßliche Flüche vermengten, um die armen Pferde zu zwingen, daß sie den überladenen Wagen ohne Vorspann bis auf die Höhe brächten. Bist du aber je so einem Bürschen begegnet, der in ähnlicher Bedrängniß, ohne zu fluchen und sein Vieh zu mißhandeln, tapfer zugriff und im Vertrauen auf Gott geduldig aushielt, der ist auch nicht lange stecken geblieben.

Da sitzt ein hochbepackter Wagen in einem Loche fest; der unglückliche Fuhrmann hat sich schier zerarbeitet mit Schlagen und Schreien, den Pferden ist Muth und Lust gewichen, sie ziehen nicht mehr an. Eben rüstet er sich zu neuen Mißhandlungen und Flüchen. Da tritt ein ehrenfester Bauer an ihn heran und sagt: „Ich will dir in Gottes Namen helfen. Aber leg' die Peitsche weg und halt' das Maul, wenn du nichts anderes als Flüche drin hast". Jener steht verdutzt, und ehe er sich besinnt, faßt der Bauer eine Speiche, ruft die Pferde fest und ruhig an — und im Nu zieh'n sie den Wagen heraus.

Was deines Amtes ist, wenn du neben dir fluchen und Gottes Namen unnützlich führen hörst, kannst du von dem, was ich erzählt habe, abnehmen. Oder mach's wie jener Reisende, dem ein roher Kutscher lachend das eine Pferd zeigte und sagte: „Der Schwarze merkt's den Augenblick, wenn ich ihm einen Fluch zurufe". — „Ja," erwiderte der Herr im Wagen, „und der Gott im Himmel merkt es auch."

Schwören. Da war einmal in England ein trefflicher Mann, der hieß Howe. In einer großen und hohen Gesellschaft hörte er, wie ein Edelmann den König Karl I. laut und hoch

pries und seine Lobreden mit gräßlichen Schwüren bekräftigte. Mit sanfter, aber fester Stimme bemerkte Howe: „Eine große Tugend unsers Fürsten haben Sie vergessen". — „Welche denn?" fragte der Andere ärgerlich. „Daß ihn niemals Jemand hat schwören oder fluchen gehört", war die beschämende Antwort. Jener Edelmann hat, wie's scheint, ganz ohne Veranlassung, gewissermaßen nur so zum Spaß geschworen. Derlei Leute giebt's heute noch in Menge. Ein elend Vergnügen, den heiligen Namen Gottes zu mißbrauchen! Seine Christenwürde tritt kein Gottesmensch frevelnd in den Koth. Ein Fürst sagte einmal: „Kein Vergnügen in der ganzen Welt ist einen einzigen Schwur werth".

Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer, nicht blos wider das siebente, auch wider das zweite Gebot. Geh' auf einen Viehmarkt, was hörst du da für Flüche! In einer kleinen Stadt, wo noch dazu eine hohe Schule ist und die Studenten Gottes Wort lernen sollen, weiß ich wohl hundert Fleischer, Meister, Gesellen und Burschen, die mit wenigen Ausnahmen alle schwören und fluchen; ja viele thun sich darauf noch etwas zu Gute, als wär's ein Vorrecht und eine absonderliche Kunst ihrer Handwerkszunft. Beim Handel um ein Kalb, beim Verkauf eines Bratens thut einer leicht dreißig Schwüre, und auf dem Fleischmarkte treiben sie's mit Schimpfen und Fluchen zu Jedermanns Aergerniß. Wie sollte unter solchen Leuten Treue und Wahrheit sein! Drum ist es dort auch gemeine Rede, wenn etwas erlogen ist, zu sagen: „Der Fleischer hat's erzählt und dabei geschworen". Hoch schwören zeigt tiefes Lügen. — Wenn die Lügner schwören, wollen sie dich bethören.

Wir sollen den Namen Gottes ferner nicht gebrauchen zur Zauberei. Gott gebeut Mose und dem ganzen Volke Israel: 5. Mos. 18, 10—12: Es soll unter dir, Israel, nicht gefunden werden ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achtet, oder ein Zauberer oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder der die Todten frage; denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Gräuel. Sind wir über diese Dinge etwa hinweg? Nein, das Gebot muß grade jetzt recht ins Volk hineingerufen werden. Denn es giebt unter uns gar Viele, bei denen

der Glaube an die Hülfe des lebendigen Gottes erstorben ist, und diese sind es, die ihre Nothhelfer in allen Ecken und Winkeln suchen. Wer kann sie zählen, die in unsern Städten und Dörfern zu Wahrsagern und Kartenschlägern schleichen, damit man ihnen ihre künftigen Schicksale aus der Hand, den Karten oder dem Kaffeesatze verkündige! Und was man da hört oder was Hellseher oder Somnambulen sagen, das sieht man als untrügliche Wahrheit, als Evangelium an. Der Tagewählerei aber ist gar kein Ende. Man fragt den Mond, ob er nichts dagegen habe, daß man jetzt säe, Bäume pflanze, eine Cur beginne. Man forscht im Kalender, ob der Tag zur Hochzeit geeignet sei, da doch alle Tage des Herrn sind. Krankheiten und Wunden werden versprochen. Durch gewisse geheimnißvolle Künste und Formeln giebt man vor, Schäden, für die man selbst bei Aerzten vergeblich Hülfe gesucht, zu heilen. Mancher sagt, er glaube an die Wirkung nicht, läßt es aber wie zum Scherz ruhig geschehen, daß man solche Künste mit ihm vornehme. Ein Anderer meint, es sei zu entschuldigen, wenn er, um von seinen jahrelangen Leiden frei zu werden, das Versprechen versuche; denn wenn es nicht helfe, so schade es doch nicht, und helfe es, so beweise es sich doch als gut und heilsam. Wieder Andere sagen, das Hersagen der Formeln und das Vormachen bestimmter Zeichen sei nichts, und daher sei es wenigstens keine Sünde, mit solchen Dingen umzugehen. Aber dem ist nicht so. Es ist nicht blos Zufall, wenn das Versprechen Einem einmal hilft. (Ahlfeld.)

Bei denen, die daran glauben, hilft es wirklich. Aber daß sie daran glauben, das ist eben die Sünde. Denn wer sich auf eine Heilung durch Zauberei verläßt, der sagt sich von Gott als seinem Heilande in aller Noth los und giebt ihm den Abschied. Ein solcher spricht: Nun, wenn mir Gott nicht hilft, so werde ich mir wo anders Hülfe suchen. Daß eine übernatürliche Macht bei Besprechungen und Zaubereien im Spiele ist, ist nicht zu leugnen; was nun nicht von Gott kommt, das kommt vom Teufel. Wer das Versprechen wie zum Scherz geschehen läßt, möchte doch bedenken, daß Niemand sich zum Scherze von Gott lossagt und auf Zauberformeln seine Zuversicht, seine Hülfe setzt. Wenn auch Gottes Name dabei gebraucht wird, so wird er doch

nicht zum Beten, Loben und Danken gebraucht; der Name soll als todte Formel wirken; nicht Gott bittet man um Hülfe, sondern von den Formeln und Zeichen erwartet man sie. Nur durch's Gebet, nicht durch Zauberei hat Gott den Weg zur Hülfe auch in außerordentlichen Nöthen gewiesen.

Tausende glauben an allerlei Vorbedeutungen und Ahnungen. Wenn eine Krähe auf dem Hause schreit, wenn 13 bei Tische sitzen, wenn es einen plötzlichen Knall in der Stube giebt, wenn etwas ohne Veranlassung vom Gesims fällt, wenn ihnen das rechte oder linke Ohr klingt. Sie sagen zwar, sie glauben nicht daran, und doch zittert ihnen solch' Ding durch's Herz. Das ist nicht die gewisse, selige Stimmung des Kindes Gottes, welches weiß: Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat versehen.

Wir sollen auch bei dem Namen Gottes nicht lügen oder trügen. Wer Lügen und Betrug (Geschichte Nr. 3) mit Schwören betheuert, lügt und trügt beim Namen Gottes und macht sich einer doppelten Sünde schuldig: 1) der Lüge, 2) des Schwures, daß er den Namen Gottes braucht, um seine Lügen zu verbergen. Auch die Zauberei ist Lügen und Betrügen beim Namen Gottes; denn sie treibt Lügenkünste und betrügt die unwissenden und thörichten Leute. Aber auch dann lügst und trügst du bei dem Namen Gottes, wenn du ihn oder den Namen Jesu leichtfertig in den Mund nimmst. (Lesebuch S. 20. Nr. 2. Auszug S. 130). Der Herr hat auch gesagt: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!" zu mir kommen. Das sind die, welche den „lieben Gott" und den „lieben Heiland" viel im Munde führen, aber das ungöttliche Wesen und die fleischlichen Lüste nicht verleugnen. Sie heucheln mehr Glauben und Liebe, als sie haben. Ihre Worte sind wärmer, als ihre Herzen. Du sollst nicht zu denen gehören, von denen die Schrift sagt: Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Jes. 29, 13. Lasset uns nicht lieben 1. Joh. 3,18. mit der Zunge, sondern mit der That und der Wahrheit. Deine Loblieder, deine Gebete, deine Vaterunser, deine Beichte soll wahr sein. Lug und Trug treibst du mit dem Namen Gottes, wenn du die feststehenden Gebete in der Liturgie gedankenlos, ohne Andacht anhörst oder mit hörenden Ohren nicht hörst, wenn du

beim Gesange deine Gedanken umherschweifen lässest, jetzt mitsingst, und mitten im Singen dich unterbrichst und etwa mit dem Nachbar Worte wechselst oder etwas Anderes, Gleichgültiges treibst, mit den Gedanken bei den Sorgen und Freuden der Welt verweilst; oder wenn du in der Bibel liesest, ohne zu wissen, was du liesest, ohne aufmerksam auf jedes Wort zu achten (Heubner). Ihr habt vielleicht auch schon gehört, daß Erwachsene aus manchen Worten der Schrift einen Scherz gemacht haben oder über Erzählungen der heiligen Schrift spotteten. Wohl dem Menschen, der nicht im Rathe der Spötter sitzet. Psalm 1, 1. 2.; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

2. Das Gebot: Wir sollen den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen. Sehet, wie gütig Gott ist. Die reichen Leute weisen die Bettler von ihren Thüren und begegnen denen, die sich in der Noth an sie wenden, mit saurem Angesicht: „Da siehe du zu!“ Aber Gott spricht: Rufe mich an in der Noth! Denn er will gebeten sein, wenn er was soll geben, er verlanget unser Schrei'n. Das klingt ihm lieblich, wenn du ihn als deinen Herrn, der sich aller seiner Werke erbarmet, als den Helfer in aller Noth, den Vater aller Verlassenen, den barmherzigen, gnädigen Gott, anrufst. Du heiligst seinen Namen, wenn du alle Angst deiner Seele, alle Sorgen und Anliegen in ihn hineinfassest und auf ihn wirfst. 1. Petri 5, 7: Alle eure Sorge werfet auf Gott; denn er sorgt für euch! — Beten hat Jeder von Nöthen und lernt es in Nöthen.

Aber wir sollen nicht blos zu ihm beten, wenn uns die Noth treibt; wir sollen nicht wie die Bettler sein, die dem Geber den Rücken kehren, sondern täglich Gott im Gebete suchen; weil wir Gnade um Gnade und Trost um Trost von ihm empfangen. Darum haltet an am Gebet, Röm. 12, 12; denn „Morgensegen und Abendsegen ist Tagessegen auf allen Wegen“. Habt ihr heute auch gebetet? Wie pflegt ihr zu beten? — Mit Gott den Anfang, sonst geht's den Krebsgang.

Danken und loben. „Wenn ein Wanderer getrunken hat, wendet er dem Brunnen den Rücken.“ Gleicht ihr auch einem solchen Wanderer? Betet ihr zu Hause nach jeder Mahlzeit? Betet ihr an jedem Morgen: „Mein erst Gefühl sei Preis und

Dank!" „Wach auf, mein Herz, und singe"? Dem Menschen giebt man mit Geben, Gott mit Danken und Nehmen. Kol. 3,17: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thuet alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn!

Unsere *Liebe* zu Gott sollen wir dadurch beweisen, daß wir ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

II. 1. *Zusammenhang des zweiten mit dem ersten Gebote.*

Während das erste Gebot gebietet, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen und den Herrn in unsern Herzen heiligen sollen, gebietet das zweite die *Heilighaltung seines Namens*. Auch der Herr hat im heiligen Vater Unser die Bitte: „Geheiliget werde dein Name" zur ersten gemacht. Er sagt Matth. 15, 19: „Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über." Und das Sprüchwort sagt: Wüstes Herz, wüstes Maul, wüstes Maul, wüstes Herz. Ist es möglich, daß ein Mensch, der mit Flüchen umgeht, wie ein liebes Kind zu seinem lieben Vater beten könnte! Oder kann Einer, der mit Schwören, Lügen und Trügen den Namen Gottes entheiligt, ein andächtiges Vater Unser beten und bei demselben Namen, den er so oft mit Füßen getreten, eine kindliche Zuversicht empfinden? Wer den Namen Gottes zu Fluchen und Schwören, zu Lügen und Trügen mißbraucht, der kann Gott nicht fürchten, nicht lieben und nicht vertrauen. Es heißt hier: „Aus deinen Worten wird man dich richten!" *Was an einem Menschen ist, das wird an der Art offenbar, wie er den Namen Gottes braucht.* Daran zeigt sich, ob er ein in Gott verborgenes Leben führt, ob er in diesem Namen alle Seligkeit eines kindlichen Herzens, das alle Zeit seine Zuflucht zu dem himmlischen Vater nimmt, gefunden hat, ob er in allen Anliegen bei ihm Hülfe und Trost sucht, ob er täglich dem Herrn Dank opfert, ob er anhält am Gebete, ob er in dem stillen Umgange mit Gott volles Gnüge, Fried' und Freude findet. Daran zeigt es sich, ob er im Geiste lebt und im Geiste wandelt. Wer einen gnädigen Gott im Himmel hat, der ihm täglich seine Sünden reichlich vergiebt, wie könnte der anders als betend, dankend und lobend den Namen Gottes in den Mund nehmen! Ist das Herz von

der Liebe Gottes erfüllt, hat es die Gnade Jesu Christi erfahren, wie sollte da der Mund von dieser Liebe nicht überfließen! Ein erweckter Christ kann nicht die heiligen Namen gedankenlos ausrufen; er kann nicht: Ach Gott! Ach Herr Jesus! bei gleichgiltigen Dingen über die Lippen bringen; denn es sind ihm heilige Namen, die er nur flehend und betend, wo das Herz in heiliger Andacht sich zu dem Gott aller Gnade und dem lieben Heilande wendet, ausspricht.

Quillt auch aus einem Loch süß und bitter? Darum wie du den Herrn mit deinem Herzen bekennst, so ehrst du ihn auch mit deinen Lippen. Darum steht auch die Drohung bei dem Gebote: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

2. Wir sollen bei dem Namen Gottes nicht *fluchen*.

Matth. 5, 44. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen. Röm. 12. 14. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. 1. Petri 3, 9 u. 10. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

Da spricht einer in seinem Zorn, wenn ihm Jemand etwas nicht recht gemacht hat, oder nicht zu Willen gewesen: Daß dich ein Donnerwetter in die Erde schlage! Daß du die schwere Noth kriegest! Daß dich der Teufel lebendig hole! Das heißt *fluchen*.

a. *Wer so Noth, Tod und Verderben über den Nächsten herabwünscht, dessen Herz ist von Erbitterung, Zorn und Haß erfüllt.* Wild, blind, wüthend und unsinnig tobt er und weiß sich vor Zorn und Ingrimm nicht zu lassen. O wie sieht es in einem solchen Menschen wüste aus! Ein Christenherz soll aber seine Feinde, auch die uns bitteres Unrecht gethan haben, lieben und die segnen, die uns fluchen; denn wir sind ja dazu berufen, *daß wir den Segen ererben*. Wer Christi Gnade empfangen hat, der ist sanftmüthig und friedfertig und jaget nach dem Frieden. Wer aber flucht und tobt, der hat keinen Heiland und gnädigen Gott. Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Phil. 4, 5. Aber wenn einer Zorn und Wuth gegen den Nächsten speit, und ihm

des Verderbens nicht genug an den Hals wünschen kann, da fühlt er, je mehr er nach Rache dürstet, seine eigene Ohnmacht, seinen Zorn zu befriedigen. Mit Blindheit geschlagen und aller Furcht ledig, wendet er sich an den heiligen und gerechten Richter im Himmel; er fragt nichts darnach, daß Gott die Liebe ist, und daß er Unsinniges von ihm verlangt, sondern denkt blos an Gottes Allmacht, und darum will er sie zum Werkzeuge seines Zornes machen. Er verlangt, daß der Herr seinem Grimme den Arm leihe. Er soll den Büttel seines Zornes machen.

b. Er verlangt, weil er es nicht kann, daß Gott seinen Donner, seinen Blitz, seine Wetter gebrauche, um dem, den er haßt, Böses zuzufügen. Darin besteht das Strafbare des Fluchens. Was aber würden die Meisten sagen, wenn Gott solche Flüche einmal erfüllte?

c. Andere hält doch noch die Scheu davon ab, mit solchem Ansinnen vor Gott zu treten. Sie wenden sich an das Werkzeug des Bösen, an den Teufel (Joh. 8, 44.); denn sie wissen, was sie wollen, ist teuflisch; er freut sich nicht der Gerechtigkeit, sondern der Ungerechtigkeit.

d. Das Gemüth des Fluchenden ist von Bitterkeit erfüllt, welche zusammenhängt mit Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß. Gal. 5, 19—22. Und in welcher Umgebung stehen diese Werke des Fleisches? Voran steht: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei. Nachher folgt: Mord, Saufen, Fressen und dergl. Mit solchen groben fleischlichen Lüsten hängt das Fluchen zusammen. Wer Wohlgefallen am Fluchen findet, der lebt auch in den andern Werken des Fleisches.

e. Häufig richtet sich der Zorn gegen Thiere oder leblose Dinge. Das Pferd und der Ochse, die nicht zu Willen sein wollen, der Pflug, der sich nicht leicht hantiren läßt, das Messer, das nicht schneiden will, der Tisch, welcher nicht gerade steht, wird verflucht. Solche Flüche sind in der Regel mit Mißhandlungen und dem Gelüsten des Vernichtens und Zerstörens verbunden. Das Thier wird unbarmherzig geschlagen, das Geräth in die Ecke oder an den Boden geworfen, daß es zertrümmert, wenn es nicht sehr fest ist. Der Fluchende läßt an diesen Din-

gen seine Wuth aus, während sein eigenes Ungeschick an dem Mißlingen schuld ist.

f. Das Aergste ist freilich die Gotteslästerung, wo sich einer mit knirschenden Zähnen, geballter Faust und wüthendem Blicke gegen den Herrn im Himmel selbst richtet und mit ihm hadert, weil er ihm nicht zu Willen ist. Ein solch unsinniger, wüthender Mensch gleicht einem Hunde, der sich gegen einen Fremden richtet, und weil er diesem nichts anhaben kann, in den hingehaltenen Stecken sich festbeißt.

g. Manche fluchen sogar, wenn sie ihre Freude ausdrücken wollen. Da bekommt Einer eine fröhliche Nachricht; anstatt zu sagen: „Gott sei Lob und Dank!" — flucht er. Ein solcher Mensch kann nicht anders, als sich in fleischlichen Ausbrüchen zu bewegen. Gott die Ehre zu geben, schämt er sich; das Gefühl der Freude will aber aus dem Herzen heraus, so verkehrt es sich in Fluchen.

Wie wäre es möglich, daß ein solcher Mensch in der Noth Gott anriefe! Warum kann er das nicht? Weil er kein Vertrauen zu Gott fassen kann. Warum nicht? Weil seine Sünden ihn von Gott scheiden. Ein solcher kann auch nicht beten. Wer dagegen täglich sein Gemüth und Herz im Gebet vor Gott stille werden läßt und mit dem Psalmisten spricht: „Prüfe mich, Herr, und erfahre, wie ich es meine!" wie könnte der fluchen! Wer täglich Gott um seine Gnade bittet, wie könnte der Bitterkeit, Groll und Bosheit in seinem Herzen wuchern lassen! Wer täglich Gottes Liebe empfindet und sich selig fühlt in seiner Barmherzigkeit, wie könnte der denselben Namen, in welchem er Leben und Seligkeit genießt, zum Fluchen mißbrauchen! Darum haltet an am Gebete.

Bete nur immerdar, daß Gottes heiliger Geist in deinem Herzen die Hut halte, daß er dir in der Stunde der Versuchung beistehe und wo Fleisch und Blut dich reizen wollen, dich sogleich warne!

3. Wir sollen bei dem Namen Gottes nicht schwören. Wir finden im N. T. drei Stellen, die vom Schwören handeln: Matth. 5, 33—37, Jak. 5, 12 und Ebr. 6, 16.

Matth. 5, 33—37. Die Schriftgelehrten legten das Wort Gottes im A. T. so aus, als wenn es nur den falschen Eid

verbiete. Der Herr dagegen sagt hier, daß wir allerdings nicht schwören sollen. Allerdings heißt durchaus nicht, in keinem Falle. Der Herr verbietet also das Schwören durchaus; denn er sagt ja noch: Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel. Hiernach wäre jeder Schwur, auch der vor der Obrigkeit vom Uebel, wenn der Herr nicht sein Gebot durch die hinzugesetzten Worte beschränkt hätte: Weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt; auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Also nur Einer ist, auf den wir uns berufen, den wir zum Zeugen der Wahrheit anrufen, bei dem wir einen Eid ablegen können. Es ist der lebendige Gott, der die Herzen und Nieren prüfet, bei dem die Nacht ist, wie der helle Tag (Ps. 139, 1—13.). Dagegen verbietet der Herr das Schwören bei Dingen, die nichts wissen. Was weiß der Himmel, was wir schwören! Er kann nicht zeugen, nicht strafen; ebenso die Erde, Jerusalem, unser eigenes Haupt. Indem der Herr bei dem Himmel hinzusetzt: „denn er ist Gottes Stuhl", bei der Erde: „denn sie ist seiner Füße Schemel", bei Jerusalem: „sie eines großen Königs Stadt," bei dem eigenen Haupte: „du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen", zeigt er, wie der Schwur bei diesen Dingen doch auf den, der sie gemacht hat, zurückgeht. Den lebendigen Gott will man umgehen, um sein Gewissen damit zu beschwichtigen, die Berufung auf solche Dinge sei doch kein Schwur. Andere aber will man damit täuschen; für die soll die Betheuerung gelten. Deßhalb sagt Jakobus Cap. 5, 12: Auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet. Der Herr verbietet demnach hier:

1. das Schwören bei dem, das nicht Gott ist,

2. die leichtfertige Betheurung, mit der die Leute ihre Rede ohne Noth bekräftigen. Aber der Eid vor der Obrigkeit ist in den Worten des Herrn nicht verboten. Der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibet unter ihnen. Hebr. 6, 16.

Ein rechtschaffener Mann war unschuldig in den Verdacht eines Mordes gekommen. Schon war er aus seiner Wohnung in das Gefängniß gebracht; das Gericht verhörte ihn und wollte,

da wirklich dringende Gründe des Verdachts vorlagen, seiner Rechtfertigung keinen Glauben schenken. Da trug der Verklagte darauf an, daß man einen bejahrten Gutsbesitzer in der nahe gelegenen Stadt als Zeugen darüber eidlich abhören möge, daß der Angeklagte während der Zeit, in welcher der Mord verübt worden war, bei ihm gewesen sei. Der Gutsbesitzer, ein Greis in weißen Haaren, wurde am nächsten Morgen in Gegenwart des Gerichtes befragt, ob er dies mit einem Eide bestätigen könne. Der alte Mann trat dar und sprach: „Bis heute habe ich noch niemals meine drei Finger vor Gericht aufgehoben, und habe auch gebeten, um eines heimlichen Grauens willen, mich mit der Ablegung eines Eides bis an mein Lebensende zu verschonen. Aber heute gilt es die Unschuld eines rechtschaffenen Mannes Gott zu Ehren klar zu machen; darum lege ich den vorgeschriebenen Eid mit großer Herzensfreudigkeit ab." (Möller.)

Da wo die Unschuld, die Nächstenliebe und die Wahrheit es nothwendig machen, hat man die Pflicht, vor der Obrigkeit den Eid abzulegen; denn oft kann nur dadurch die Wahrheit an das Licht kommen und die Unschuld offenbar werden.

Wenn freilich ein Jeglicher mit seinem Nächsten die Wahrheit redete, weil wir unter einander Glieder an einem Leibe sind (Eph. 4, 25.), so bedürfte es auch keiner feierlichen Berufung auf das Zeugniß des allwissenden und gerechten Gottes. Insofern ist auch der Eid vom Uebel; er stammt aus der herrschenden Lüge und beruht auf dem Mißtrauen gegen das einfache Wort eines Menschen. Aber dennoch wird gerade dem Eide ein großes Vertrauen beigelegt. Dies besteht darin, daß man erwartet, daß in jedem Menschen, auch in dem tief gefallenen Sünder und Verbrecher, noch so viel Scheu vor dem allgegenwärtigen, strengen Richter der Welt sei, daß er sich nicht vor sein Angesicht stellen und sprechen werde: „Vor dem allwissenden, heiligen und gerechten Gotte schwöre ich, daß ich unschuldig bin," oder „daß der Angeklagte unschuldig ist," wenn er schuldig ist. Der Eid beruht auf dem Vertrauen, daß Niemand so um sein Gewissen und um den Glauben an Gottes Gericht gekommen sei, daß er es wagte, Gott selbst zur Bestrafung des begangenen Frevels herauszufordern. Denn der Schwörende schließt nach dem evangelisch-christlichen Gebrauche mit den Worten: „So wahr mir Gott helfe

durch Jesum Christum!" Also schließt der Schwörende, falls sein Schwur eine Lüge enthält, sich selbst von der Gnade Gottes in Christo aus und will der strafenden Gerechtigkeit Gottes verfallen. — Möge der gnädige Gott Jeden vor dem Meineide bewahren! (Lesebuch Th. 3, S. 61. Auszug S. 163.)

III. Wir sollen den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

1. Wir sollen den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen.

In allen Nöthen anrufen. „Noth lehrt beten", sagt das Sprichwort. Darum hat Luther dies Stück an die Spitze gestellt. Viele, die nach Gott Jahre lang nicht gefragt und die so gelebt haben, als seien sie ihre eigenen Herren und als bedürfe man Gottes nicht, ja als gebe es keinen Gott: haben ihn durch die Noth suchen lernen. Wenn er mit Krankheit schlägt, Pestilenz und Cholera sendet, durch Ueberschwemmung und Brand Haus und Hof vernichtet, mit Hungersnoth und Theurung heimsucht: dann wendet man sich zu ihm. Aber obgleich du beschämt vor seine Thür treten mußt, beschämt wie der verlorene Sohn, als er zu seinem Vater umkehrte, so begegnet dir Gott doch so freundlich und gnädig, wie der Vater, der dem Sohn um den Hals fiel und ihn küßte.

Viele kommen auch ungläubig, wie der Königische, zum Herrn. Da soll der Herr auch durch Zeichen und Wunder erst beweisen, daß er helfen kann und allmächtig ist; sie versuchen es bei ihm nur; da sie die ganze Reihe ihrer sonstigen Nothhelfer durchlaufen haben, so kommen sie zuletzt auch zum lieben Gott. So soll es nicht sein, sondern wie bei dem cananäischen Weibe, welche nicht abließ mit Rufen und Bitten, bis der Herr zu ihr sprach: Dir geschehe, wie du willst. Matth. 15, 21—28. Luk. 11, 9—13. Luk. 18, 7. 8.

Ich rief dem Herrn in meiner Noth: Ach Gott, vernimm mein Schreien! Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Gut's gedeihen! (Das erflehte Haus. Spener u. sein Sohn, Leseb. Th. III. S. 61. Auszug S. 161.)

In allen Nöthen. Du sollst Gott nicht blos anrufen, wo du noch durchzukommen meinst, wo Gott nur deine Hülfe, dein Handlanger sein soll, du dir aber die Errettung und die

Ehre selbst zuschreiben willst; nicht du, sondern er soll das Schifflein regieren; er soll der Steuermann sein und dir nicht blos zur Seite stehn. Darum sagt Luther: in allen Nöthen sollen wir Gott anrufen. Wo unser Muth gefallen ist, da sollen wir unsere Hoffnung auf ihn allein setzen. „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Phil. 4, 6.

Anrufen. Wir sollen Gott nicht rufen, wie ein Verunglückter einen Vorübergehenden ruft, ohne zu wissen, wer er ist, sondern anrufen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Wenn sich nun die ganze Liebe unsers Herzens in dem „Abba lieber Vater!“, in dem herzlichen, inständigen Bitten ausdrückt, so heiligen wir seinen Namen. Darum können wir Gott nur dann in allen Nöthen anrufen, wenn wir ihn fürchten und lieben. (Geschichte vom kleinen Schiffsjungen. Volksschullesebuch Thl. 3. S. 21. Auszug S. 132).

2. Aber wer Gott nur sucht, wenn er ihn braucht, der ist wie ein Bettler: er kommt nur um der Gabe, nicht um des Gebers willen und fragt, wenn er seine Absicht erreicht hat, nichts nach Gott, bis er ihn etwa wieder braucht. Wer blos betet, wenn ihn die Noth treibt, der hat nicht beten gelernt; denn um Hülfe schreien und bitten, heißt noch nicht beten. Noth lehrt aber beten, wenn sie nicht blos Gott um der Gabe willen suchen, sondern in ihm den Brunnquell alles Lebens, im Verkehr mit ihm die seligsten Stunden, volles Gnügen, Fried' und Freude finden lehrt. Deshalb läßt Luther auf das Anrufen in allen Nöthen das Beten folgen. Ich habe euch schon gefragt: Betet ihr täglich? Welches ist euer Morgen-, euer Abendsegen und euer Tischgebet? Wenn ihr eure Herzen in seliger Liebe zum Herrn ausschüttet, so ist das ein Gott angenehmer Gebrauch seines heiligen Namens, und solches Gebet heiligt eure eignen Herzen. Aber freilich ist das Beten nicht mit der kurzen Morgen- und Abend-Andacht abgethan, als könnte man dann seine Sinnen und Gedanken auf die Weide der Weltlust schicken. Haltet an am Gebete, ermahnt Paulus Röm. 12, 12 und: Betet ohne Unterlaß, 1 Thess. 5, 17. Also auch bei der Arbeit sollen wir beten, wo wir gehen und stehen, daheim und auf dem Felde, in Freude und Trauer.

Wenn in dir eine böse Lust aufsteigt, da sollst du beten: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz! Führe mich nicht in Versuchung! Wenn du rathlos bist und weißt nicht, was und wie du thun sollst, da soll dein erster Gedanke sein: Steh' uns stets bei mit deinem Rath und führ' uns auf den rechten Pfad, die wir den Weg nicht wissen! Wenn dir etwas gelungen ist, sollst du beten: Lob und Dank sei dir gesungen, Vater der Barmherzigkeit, daß mir ist mein Werk gelungen. So soll der Herr uns geleiten von früh bis Abend und in allen Geschäften unseres Tagewerkes soll er der unsichbare Helfer sein. Habe Gott vor Augen und im Herzen! „Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der heilige Geist, der nichts anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immer den Mund reget und Worte macht, dennoch geht und schlägt das Herz gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach, lieber Vater, daß doch dein Name geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe bei uns und bei jedermann. Und darnach die Püffe der Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach geht auch solch' Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich, daß man keinen Christen finden kann ohne Beten, so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne Puls, der nimmer steht stille, reget und schläget immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird." (Luther.) (Lesebuch Th. 2, S. 125—128. Ausz. S. 77 u. 78. Gebete. Der alte Flattich, Th. 2, S. 59. Auszug S.161).

Nur so heiligen wir den Namen Gottes; denn diese Gebetsstimmung bewahrt uns zugleich vor dem Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen und Trügen. Dadurch beweisen wir auch, daß wir ihn fürchten und lieben. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen! Ein Tag ohne Gebet ist ein Tag ohne Segen.

3. Loben, Danken. Einem Menschen dient man mit Geben, Gott aber mit Danken und Nehmen. Darum ermahnt der Psalmist: Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken. Nun sollte man meinen, es müßte einem Menschen nichts leichter sein, als Gott zu loben und ihm zu danken. Aber mußte der Herr nicht von den zehn Aussätzigen sagen: Sind ihrer nicht zehn rein geworden, wo sind denn die übrigen neun? In der Noth

spricht man viel vom Loben und Danken, wenn aber die Angst vorüber ist, dann vergißt man, wie es einem zu Muthe war.

Aber kann denn dem Herrn überhaupt daran gelegen sein, daß wir ihm danken und ihn loben? Ja freilich ist das sogar eine große Gnade Gottes, daß er, dem die Seraphim „Heilig, heilig, heilig" singen und dessen Ehre die Himmel erzählen, unser armes Lob, die Danksagung der Menschen, die Staub und Asche sind, nicht verschmäht. Habt ihr schon einmal gesehen, wie vornehme Herren die armen Leute, die sich für empfangene Wohlthaten bedanken wollen, gar nicht zu Worte kommen lassen? Sie mögen den Dank nicht, geschweige das Lob aus ihrem Munde. Und wer sind wir, daß wir es uns herausnehmen dürfen, Gott, seine Werke, seine Liebesthaten, seine Gnade und Treue zu loben! Er bedarf's freilich nicht; aber um unsertwillen sollen wir ihm danken und loben. Wer ohne Dank Gaben hinnimmt, der hat an der Gabe selbst nicht viel. Ob wohl die Gesundheit den neun Aussätzigen so viel werth gewesen und sie sich derselben so gefreut haben, wie der arme Samariter, der zum Herrn zurückkehrte und dankte? Welche selige Freude mag es ihm gewesen sein, dem Herrn sein dankbares Herz auszuschütten! Empfangene Liebe durchleben und empfinden wir erst im Danke recht. Wer dankt, empfängt doppelt; durch's Danken wächst die Freude und darum auch die Gabe. Wer dagegen nicht mit dankendem Gemüthe alle Güte Gottes empfängt, der ist so arm, wie einer, der nichts empfangen hat. Um unsertwillen fordert Gott, daß wir ihm danken; er will uns dadurch erst recht reich und im Besitze selig machen. Darum ist der Arme, der täglich alle Wohlthaten mit Danksagung von Gott empfängt und im Gebete zur dankbaren Erwägung alles dessen, was ihm Gott täglich giebt, kommt, viel reicher als der, welcher im Ueberflusse schwimmt, aber nicht zum seligen Danken sein Herz erhebt. Der Reichthum ist im Gemüthe, nicht im Geldkasten. (Danksaget dem Herrn allezeit, Leseb. Th. 3, S. 54. Auszug S. 156.)

Wenn mir unsere Gebete ansehen, so möchten sie uns vorkommen, wie ein Tannenbaum, der unten breit ist, aber oben spitz zugeht. Wenn es noch gilt zu bitten, so giebt es viele Gebete. Hat dir der Herr eine Last abgenommen, so ist ja auch noch ein bestimmter Antrieb da, zu danken; aber der

Dankgebete sind schon weniger als der Bittgebete. Dagegen der Lob= und Preisgebete sind die wenigsten; das ist die Spitze des Baumes. Denn dazu können sich nur die erheben, die nicht um ihretwillen, nicht aus eigenem Interesse oder der Gaben willen, sondern um Gottes selbst willen ihn erheben und rühmen. Da löst sich die Seele in der Barmherzigkeit Gottes auf; da rühmt sie seine Wunderwege, die durch Trübsal endlich immer zur unvergänglichen Freude führen. Röm. 5, 3: Wir rühmen uns auch der Trübsal. 2. Cor. 4, 17. 18: Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Als Hiob Habe, Kinder und Gesundheit verloren hatte, da lobte er Gott: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

Wohl dir, du Kind der Treue, du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg, die Ehrenkron'; Gott giebt dir selbst die Palme in deine rechte Hand und du singst Freudenpsalme dem, der dein Leid gewandt. (Vergl. den 1. Artikel.)

Das dritte Gebot.

Das dritte Gebot lautet im Katechismus: Du sollst den Feiertag heiligen. Gott hat Israel die Heiligung seines Tages mit den Worten geboten: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbath und heiligte ihn." 2. Mose 20, 8—11.

I. 1. Gedenke des Sabbathtages. Gott hat Israel kein neues Gebot gegeben; er erinnert es nur an ein altes, seit der Schöpfung der Welt gegebenes. Darum sagt er: Gedenke!

Am siebenten Tage, als Gott Himmel und Erde vollendet hatte, ruhete er von allen seinen Werken, die er machte, und er segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken. (1. Mos. 2, 2. 3.) Das Gebot der Heilighaltung des Sabbathtages reicht also bis an den Anfang der Tage hinaus; es ist so alt, als die Welt selbst. Als Gott die Welt machte, hat er auch den Ruhetag eingesetzt. Die Welt kann ohne ihn gar nicht gedacht werden. Das Gebot ist selbst ein Stück der göttlichen Weltordnung. Gott hat auch den Menschen so gemacht, daß er des Ruhetages bedarf.

2. Warum sollen wir daher den Sabbath heiligen? Er ist keine willkürliche Einrichtung, keine menschliche Anordnung, über die man sich hinwegsetzen könnte, sondern ein in dem Wesen des Menschen begründetes, heiliges Gesetz; der Mensch kann ohne den Ruhetag gar nicht bestehen; ebenso wie des Schlafes, der Speise bedarf er auch des Ruhetages. Gott hat ihn uns zu einem eben so nöthigen Bedürfnisse gemacht, wie die Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne, die er uns gegeben hat. Er hat Leib und Seele so geschaffen, daß er auf einen regelmäßig wiederkehrenden Ruhetag gerechnet hat; ohne ihn können sie nicht bestehen.

3. Warum feiern wir nicht den siebenten, sondern den ersten Tag der Woche als den von Gott geheiligten Ruhetag? Für das Volk des alten Bundes ist nach göttlicher Ordnung der Sabbath, der siebente, also letzte Tag der Woche der eingesetzte Feiertag; für das Volk des neuen Bundes aber, für die Christen, ist der erste Tag der Woche der „Tag des Herrn" geworden; denn 1) Gott hat an demselben Christum auferweckt, 2) mit dem heiligen Geiste die Erstlinge der Kirche Christi gesalbt und die Gemeinde des Herrn zu Einem Leibe vereinigt. So ist von Gott dieser Tag geheiligt, damit wir durch ihn geheiligt werden; denn gleich wie Christus ist auferstanden von den Todten, sollen auch wir in einem neuem Leben wandeln. Zu den gemeinsamen Gottesdiensten und zu der brüderlichen Gemeinschaft in dem Herrn hat die christliche Kirche den Tag geordnet, an welchem Gott durch die Ausgießung des heiligen Geistes die heilige Gemeinschaft gegründet hat. Sonntag nennt sie ihn, denn er ist in doppeltem Sinne der Tag des

Lichtes: Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heiland mir das Leben bracht. Hallelujah!

4. Was bedeutet Feiertag? Was Sabbath oder Sabbathtag bedeutet, ist im Gebote selbst mit den Worten gesagt: „Am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, da sollst du kein Werk thun" und „er ruhete am siebenten Tage." Demnach bedeutet Sabbath oder Sabbathtag Ruhetag.

Feiertag ist aus den Worten Feier und Tag zusammengesetzt. Feiern heißt ruhen. Wenn ein Arbeiter nicht arbeitet, so feiert er. Feierabend machen die Arbeiter, wenn sie ihr Tagewerk einstellen; wenn man die Arbeit für einen Tag beschließt, so ist Feierabend. Feiertag ist mithin ein Tag, an dem man nicht arbeitet, sondern ruht, also ein Sabbath, Ruhetag. Die Leute machen sich mancherlei Ruhetage nach ihrem Gefallen. Das Gebot aber spricht bloß von den Gott geheiligten Feiertagen: dem Sonntage und den christlichen Festtagen. Feiertag sagt Zweierlei: 1) daß wir an ihm feiern, 2) wie wir ihn feiern sollen.

5. Segen des Feiertags als Ruhetages. Gott hat geboten: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Aber neben die Arbeits- und Schweißtage hat er den Sabbath gestellt. Daß er uns einen in jeder Woche wiederkehrenden Tag, wo wir nicht bloß ausruhen dürfen, sondern sollen, gegeben hat, ist seine große Barmherzigkeit; er hat dadurch einen lindernden Balsamtropfen in den Wermuthsbecher der irdischen Mühe hineingethan; er hat uns damit den schweren Fluch, der über uns gekommen ist, selbst gelindert. Es zeigt sich darin dieselbe erbarmende Liebe, die der Herr ausspricht Matth. 6, 24—34: „Sorget nicht, was ihr essen und trinken werdet u. s. w." Der Ruhetag soll aus unsern Herzen den Stachel der Sorge um das Irdische herausreißen. Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Selbst wenn der liebe Sonntag nichts Anderes, als ein Ruhetag wäre, so wäre er doch schon eine nicht genug zu preisende Wohlthat Gottes. Es braucht sich Alles ab; hänfene Seile und eiserne Ketten reiben sich durch, und die arme Menschenkraft mit Muskeln, Sehnen und Nerven verwüstet sich in dem täglichen

Getriebe. Ohne Sonntag kein Werktag. An ihm kann der abgemattete Arbeiter, der sich die Woche hindurch geplagt hat, auch einmal ungeschmälert seine müden Glieder auf sein Ruhelager ausstrecken; an ihm wäscht man den Schmutz der Woche ab, zieht reine Wäsche und Sonntagskleider an und erquickt sich durch Umgang und Verkehr mit Freunden und Angehörigen. Der Sonntag sichert dem Gesinde, den Tagelöhnern und Fabrikarbeitern Ruhe und Erholung. Der Vater kann in den Wochentagen sich wenig um seine Kinder bekümmern; Abends kommt er meist spät und müde nach Hause. Am Sonntage aber soll er sich unter den Seinen wieder recht heimisch fühlen; da soll er ihnen sein Herz aufschließen, mit ihnen zum Hause des Herrn wallen, in Ruhe und Behagen in dem reinlichen Zimmer das einfache Mahl genießen und mit ihnen auch in Gottes Wunder in der Natur hinauswandern.

Am Sonnabend wird Haus und Hof gereinigt, Kleider und Wäsche werden sauber gemacht und zurecht gelegt, die Kinder werden gewaschen und gekämmt, man thut den Schmutz der Woche von sich; die Sonntagsstimmung kehrt im Hause und im Herzen ein. Fahre hin, o Woche, nun kommt der Sonntag! Neu belebt sich der Sinn und das gebeugte Menschenherz richtet sich mit fröhlichem Muthe in Hoffnung auf die Sonntagsruhe auf; froh vereinen sich die Glieder der Familie! Schon in dieser Beziehung ist der Sonntag ein großer Segen, „die Perle unter den Tagen." Wenn er kommt, ist es, als ob die Sonne schöner schiene und als ob die ganze Welt ein besseres Kleid anhätte.

6. Aber der Sonntag ist nicht ein bloßer Ruhetag; wir sollen nicht bloß **an ihm** feiern, sondern sollen **ihn** selbst feiern. Darum fordert Gott von uns nach der Auslegung Luther's: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Damit beantwortet Luther die Frage: Wie wir den Feiertag heiligen sollen? Da könnte nun freilich Mancher meinen, Luther habe hier angeben müssen, wie man den ganzen Sonntag von früh bis Abend zu verleben habe, wie man am Tage des Herrn sein Morgengebet zu verrichten, wie man sich auf dem

Gange zum Gotteshause zu verhalten habe, wie man den ganzen Tag am Gebet anhalten, am Nachmittage auch das Wort Gottes treiben, Werke der Barmherzigkeit üben, von rauschenden, zerstreuenden Vergnügungen sich zurückhalten und mit Gebet den Tag beschließen müsse. Statt einer solchen weitläufigen Anweisung fordert Luther nur: Wir sollen die Predigt und Gottes Wort heilig halten, gerne hören und lernen. Bloß ein so kleines Stücklein greift er aus dem Verlaufe des ganzen Tages heraus! Und doch sagt er damit Alles, was zur Sonntagsheiligung nöthig ist.

a. Denn „Predigt" ist nicht bloß die Verkündigung des Wortes Gottes von der Kanzel; der ganze Gottesdienst vom Eingangsliede bis zum Schlußverse soll eine Predigt d. h. Lehre und Vermahnung für uns sein. Gellert singt: Dich predigt Sonnenschein und Sturm. Wenn wir mit der Gemeinde anstimmen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade," so predigt uns dies Lied die ewige Gnade und das unendliche, täglich neue Erbarmen Gottes in Christo, wie es die Engel in der heiligen Nacht verkündet haben. Wenn wir uns in tiefer Demuth beugen und in dem Sündenbekenntnisse unsere Missethat bekennen, so ist das auch ein immer erneuertes Vorhalten unserer Sünde, eine Mahnung zur Buße und eine Verkündigung der Gnade Gottes, der nicht will den Tod des Sünders. Wer die Predigt gerne hört, der wohnt auch dem Gottesdienste vom ersten bis zum letzten Liede mit Andacht bei; der betet die Liturgie nicht gedankenlos, sondern mit Andacht von den Eingangsworten: Im Namen Gottes, des Vaters, bis zum Vaterunser; der bekennt vor Gott seine Sünde und bittet mit herzlichem Verlangen um Vergebung; der wendet die Epistel und das Evangelium auf sich an zur Lehre und zur Züchtigung; der bittet auch mit brünstiger Fürbitte im allgemeinen Kirchengebete für die Kirche des Herrn, für die Ausbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden, für die Gläubigen, die unter dem Joche der Ungläubigen seufzen, für den König und das Vaterland, für die Obrigkeit, für Eltern und Angehörige, für Geistliche und Lehrer, um Frieden und Wachsthum der Staaten, um ein fröhliches Herz und gottseliges Ende; (hierbei werden Fragen nach der Liturgie gethan); der wartet nicht mit Ungeduld auf

den Schluß des Gottesdienstes und läuft nicht vor der Beendigung ohne den „Segen" heraus. Kirchengehen säumet nicht.

b. Wer die Predigt gerne hört, der liebt auch das Haus Gottes und spricht mit dem Psalmisten Ps. 26, 8: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Ps. 27, 4: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Ps. 84, 1—5. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! V. 11. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Kirchengehen macht nicht selig, aber Nicht-Kirchengehen macht verdammt. (Die Erzählung: „Das Kirchengehen" beim 3. Gebote Leseb. Th. III. S. 29.) Vorbei an der Kirche und dem Schulhause geht der kürzeste Weg in's Zuchthaus. (Die Kirchthürme. Leseb. Th. II. S. 94.)

c. Wer die Predigt gern hört, der heiligt auch den ganzen Tag dem Herrn. Luther führt neben der Predigt noch das Wort Gottes besonders an. Die Predigt ist die Verkündigung des Wortes Gottes. Aber Niemand soll meinen, daß er genug gethan habe, wenn er den Gottesdienst besucht und die Predigt gehört habe, daß er nun Gott gegeben, was Gott sei, daß er ihn damit für den ganzen Tag abgefunden habe und könne nun die übrige Zeit nach seinem Gefallen den Zerstreuungen leben. Dann würde es mit dem Worte Gottes so gehen, wie der Herr im Gleichnisse vom Säemann gesagt hat: Die Vögel kamen und fraßen den Samen hinweg. Darum ermahnt der Apostel Paulus Col. 3, 16: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen. Nicht bloß in der Kirche, sondern auch im Hause sollen wir am Sonntage das Wort Gottes gerne hören, ein Predigtbuch, die Bibel, das Gesangbuch, Arnd's Wahres Christenthum oder ein anderes gutes Erbauungsbuch zur Hand nehmen und uns mit Schriftwort, Gebet und Gesang erbauen. Wenn man früher am Sonntage durch ein evangelisches Dorf oder Stadt ging, da hörte man hin und her in den Häusern Gesang und sah in der Stube um den Tisch Vater, Mutter und Kinder, Herrn und Gesinde ver-

sammelt und den Hausvater sein priesterliches Amt verwalten. Jetzt können wir den Herrn nur bitten, daß er durch seinen Geist die Herzen wieder brünstig mache für sein Wort, damit es auch bei uns wieder so reichlich wohne, wie ehedem bei unsern Vätern. (Wie lieblich die Feier des Sonntags ist, lies im Volksschullesebuche, Th. III. S. 23: Der Tag des Herrn. Auszug S. 133.)

II. 1. Wer das dritte Gebot nicht hält, kann auch das zweite nicht erfüllen.

Wir heiligen nach Luther's Erklärung den Namen Gottes dadurch, daß wir ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. Ist euch aber schon ein Mensch vorgekommen, der den Herrn lieb gehabt, gern gebetet hätte und doch ein Sabbathverächter gewesen wäre? Oder habt ihr einen Menschen kennen gelernt, der geflucht, gelästert und mit Schwören umgegangen wäre und dabei doch eine Freude am Worte Gottes und an stiller Andacht am Tage des Herrn gehabt hätte? Gott den Herrn kann nur der in seinem Herzen heiligen, der den Tag des Herrn heiligt. Die Sonntagsheiligung ist das Gefäß für das gottselige Leben. Darum kommt die Erfüllung beider Gebote in dem Worte überein: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Col. 3, 16.

2. Wir sollen die Predigt und sein Wort nicht verachten.

a. Nicht an den Sonntagen. Das geschieht, wenn wir den Gottesdienst ohne Noth versäumen und den Sonntag als Werkeltag oder Vergnügungstag ansehen. Der Apostel aber ermahnt uns Hebr. 11, 24. 25: Lasset uns unter einander selbst ermahnen und wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlungen wie Etliche pflegen und das um so viel mehr, so viel ihr merket, daß sich der Tag nahet. Und Sprichwörter sagen: Am Feiertage gesponnen hält nicht. Was der Sonntag erwirbt, man am Montage verdirbt. (Th. II. S. 96: Gottes Dach. Th. III. S. 25. Nr. 2: Du sollst den Feiertag heiligen. Auszug S. 59 u. 134.)

Wir verachten das Wort Gottes auch, wenn wir es gedankenlos hören, dabei fremde, zerstreuende Gedanken haben, plaudern und dergleichen, oder wenn wir es nicht zu Herzen nehmen. „Das Wort Gottes soll nicht sein wie ein Schlag in's Wasser,

vielmehr wir ein Samenkorn, das in ein fruchtbares Erdreich fällt." (Vergl. das Lügen und Trügen beim Namen Gottes.)

b. Nicht an den Wochentagen. Nur wer Gottesdienst an den Wochentagen hält und im Kämmerlein betet, kann von dem Gebete in der Kirche rechten Segen haben. O, wo ist die Zeit, wo schon mit dem frühen Morgenroth des Sonntages der laute Lobgesang aus der Brust des Hausvaters aufstieg, wo die Familie ihr Evangelium las, bevor sie zum Gotteshause ging, und alle Herzen einen reichen und gesegneten Kirchgang erbaten, noch ehe sie die Schwelle des Gotteshauses betraten! Betet ihr auch täglich euren Morgen-, Tisch- und Abendsegen? (Siehe die Gebete im II. Theile des Volksschullesebuches. Wie der Hausgottesdienst zu halten sei, zeigen zwei Erzählungen des III. Theiles des Lesebuches „Morgenstunde hat Gold im Munde" und „der reiche Mann" S. 26 und 27, 2. Aufl. Auszug S. 35—37.)

3. Darum kann den Sonntag nur heiligen, wer Gott fürchtet und liebt.

Wer sind denn die Leute, die keine Lüge, keinen Betrug begehen, auch wenn es von Menschen nicht entdeckt würde, sondern um Gotteswillen und weil es gegen sein heiliges Gebot ist? Wer sind denn die, welche wissen, daß sich Gott nicht spotten läßt und darum nicht nach dem Fleische leben, nicht so wandeln, als blieben die Sünden ungestraft? Das sind die, welche das Wort Gottes fleißig lesen und lernen, seinen Tag heiligen, sein Haus lieben und am Gebete anhalten. Wer sind denn die, denen das Lesen in der Schrift, Gebet und Umgang mit Gott täglich so noth thut, wie Essen und Trinken für die Seele? Wer sind die, die zu den Füßen Jesu Feiertag halten, wie Maria, die sprechen: „Also ist auch mein Verlangen, liebster Jesu, nur nach dir; laß mich treulich an dir hangen, schenke dich zu eigen mir"? Das sind die, welche Gott lieben, die mit ihrem Herzen und Leben an ihm hangen.*)

III. Daß wir die Predigt und sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen.

---

*) In einer Lesestunde wird gelesen: „Verbreitung der Bibel durch Bibelgesellschaften," ohne in die Besprechung des 3. Gebotes hineingezogen zu werden.

1. Predigt und Wort Gottes. Als der Apostel Petrus am Pfingstfeste die erste christliche Predigt hielt, da war der Hauptinhalt seiner Predigt: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, Wundern und Zeichen bewiesen, denselben habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket und aufgelöst die Schmerzen des Todes. Ap.-Gesch. 2, 22.

Als Petrus darauf nach der Heilung des Lahmen die zweite Predigt hielt, auch da war der Kern: Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Den hat Gott auferwecket von den Todten. Ap.-Gesch. 3, 15. In beiden Fällen hat die Predigt des Petrus, wenn wir es kurz sagen wollen, den Inhalt: Jesus Christus ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Dies und nichts Anderes hat Petrus auch vor dem hohen Rathe, vor Cornelius und überall, wo er das Evangelium verkündigte, gepredigt. Auch alle Predigten des Apostels Paulus, die Lukas uns aufgezeichnet hat, haben nur diesen Inhalt, daß Christus durch seinen Tod uns erlöst und zu Kindern Gottes gemacht hat.

Ihr habt schon viele Predigten gehört; jede war anders als die andern; sie wurden auch über sehr verschiedene Texte gehalten und bei ganz verschiedenen Veranlassungen; aber doch haben sie im Grunde nur einen und denselben Inhalt gehabt, wenn sie echt evangelische Predigten gewesen sind. Paulus giebt ihn 2. Cor. 5, 19—21 an: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset Euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die Predigt ist demnach die Verkündigung, daß Gott uns durch seinen lieben Sohn mit sich versöhnt, daß er ihn selbst für uns zur Sünde gemacht hat und daß wir aus Gnaden selig werden durch den Glauben. Röm. 3, 24. 25. Wenn nun einer mit Menschen- und mit Engelzungen redete, daß Alle ihm zuliefen, wenn er zu Thränen zu rühren verstünde, und wenn er nicht predigte, daß

Jesus der Sohn Gottes, daß er uns erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, daß wir durch den Glauben ohne Verdienst gerecht werden, daß wir dem leben und sterben sollen, der für uns gestorben ist: so wäre es doch keine Predigt.

Diese Predigt sollen wir gerne hören und lernen; denn durch sie lernen wir allein das Wort Gottes, die Schrift verstehen, das Gesetz als den Zuchtmeister auf Christum und das kündlich große Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. 1. Tim. 3, 16. (Erzählung vom alten Prediger, Leseb. Th. III. S. 55.)

2. Gerne hören und lernen. Als Paulus nach Athen kam, führten sie ihn auf den Richtplatz und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren, so wollten wir gerne wissen, was das sei. Die Athener verlangten nur stets etwas Neues zu hören. So sollen wir nicht sein. Der Apostel schreibt vielmehr: Es verdrießt mich nicht, liebe Brüder, daß ich euch immer Einerlei schreibe. Auch der Gottesdienst hat seine immer wiederkehrenden Theile; die Liturgie ist in ihrem Verlaufe allsonntäglich dieselbe. Deshalb kommen Viele erst nach derselben oder hören gedankenlos zu; sie sagen, es sei ihnen zuwider, immer dasselbe zu hören. Aber das kommt daher, daß sie den in der Liturgie verborgenen Reichthum und Schatz der Erbauung nicht erkannt haben; sie verstehen sie nicht zu beten, weil sie überhaupt nicht beten gelernt haben. Sind denn euch eure Morgen- und Abendgebete zuwider geworden, weil ihr sie täglich betet? Es ist damit vielmehr gerade umgekehrt; je länger man ein Gebet hat, desto mehr wird es zu einem lieben, vertrauten Freunde; je länger wir es beten, desto besser verstehen wir seinen reichen Inhalt, desto mehr lernen wir alle unsere Anliegen hineinfassen; es verwächst mit unserm Leben je länger je mehr, und anstatt uns gleichgültig zu werden, wird es uns immer lieber. Es kommt bloß darauf an, daß wir es nicht gleichgültig herplappern, sondern mit steter Anwendung auf uns beten. So ist es auch mit der Liturgie. In derselben ist das erste Stück

ein Sündenbekenntniß. Wir können uns nicht im Gottesdienste zu Gott nahen, ohne uns vor ihm zu demüthigen. Dann schreien wir um seine Gnade: kyrie eleison, Herr, erbarme dich unser! Darauf rühmen wir die Barmherzigkeit, die wir in Christo erfahren haben: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Ferner vernehmen wir, um uns in der Gnade und dem Glauben immer fester zu gründen, zur Lehre und zur Züchtigung das Wort der Schrift in der sonntäglichen Epistel und dem Evangelio. Dann bekennen wir den Glauben, in dem wir stehen und auf den wir auch sterben sollen, in dem apostolischen Bekenntnisse. In Bitte, Gebet und Fürbitte umfassen wir im allgemeinen Kirchengebete Alles, was ein Christenmensch auf dem Herzen hegen und bewegen soll. Den Beschluß macht das Gebet des Herrn, welches so weit ist, daß alle Anliegen in dasselbe hineingelegt werden können.

Wenn wir diesen Stücken der Liturgie mit stiller Sammlung Wort für Wort folgen und Alles auf unsere Herzenszustände, Sorgen, Anfechtungen und Bitten anwenden, so empfangen wir daraus um so mehr Trost und Erquickung, je öfter wir uns darein versenken; ihr Inhalt erschließt sich uns immer reicher und köstlicher. Diese Perlenschnur von Gebeten gleicht einem Baume, der uns, so oft wir daran schütteln, goldne Früchte in den Schooß wirft. O, wenn es nicht bloß Form, wenn es Geist und Leben wäre in euch, was wir in dem liturgischen Theile unsers Gottesdienstes beten und bekennen von dem ersten Satze an: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," bis zum letzten A m e n; wenn es nicht bloß Form, sondern Geist wäre, wenn der apostolische Gruß an uns alle von der Kanzel herabschallt: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Wenn es nicht bloß Form, sondern Geist wäre, wenn der Prediger euch zuruft: „Und was wir alle noch auf dem Herzen tragen, das lasset uns zusammenfassen in das Gebet, welches uns der Herr selbst gelehret hat." Wenn es nicht bloß Form, sondern Geist wäre, wenn er beim Scheiden uns zuruft, den Segen des Herrn zu empfangen und wir alle uns erheben als Ein Mann und jene Worte, die, nachdem sie vor dreißig Jahrhunderten zuerst aus Moses und Aaron's Munde in der

arabischen Wüste über das Volk Gottes hallten, seitdem jeden christlichen Gottesdienst beschlossen haben, auch über uns erschallen: „Der Herr segne dich u. s. w.“ Wenn das Alles Leben wäre und Geist, dann würden wir nicht bloß in der Predigt, sondern im ganzen Gottesdienste eine Predigt haben.

Auch in der Predigt, sagst du, kommt so oft dasselbe vor, dieselben Sprüche, die ich längst gelernt habe, die Liederverse, die ich kenne, dieselben Lehren und Ermahnungen. Wohlan, wie steht es! Geht es dir nicht auch wie dem reichen Jünglinge, welcher über die 10 Gebote längst hinaus zu sein glaubte? Aus jeder Predigt, auch wenn sie nur Bekanntes enthielte, wenn sie überhaupt eine Predigt ist und das Wort vom Kreuz verkündigt, kann nicht bloß, sondern soll jeder lernen. Wo wäre ein einziger Spruch der Schrift, von dem du sagen könntest, daß du nicht mehr aus ihm lernen könntest? Denke nur an das Wort: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; oder: Vergeltet nicht Böses mit Bösem; oder: Wachet und betet; oder: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wo wäre ein einziges Wort, das dich nicht, wenn du recht über seinen Inhalt nachdächtest, reizen und antreiben müßte, zu wachsen im Glauben, in der Liebe, in der Gerechtigkeit! Wenn wir nur eine solche Reihe von Sprüchen beherzigten, wie reiche Erbauung könnten wir da aus einer einzigen Predigt empfangen; sie wäre uns dann wirklich nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt. Denn das allein ist Erbauung, daß unser geistliches Leben erbaut und gefördert werde.

Die Predigt und der ganze Gottesdienst ist für arme Sünder, die sich mühselig und beladen fühlen und zu Jesu kommen, um Vergebung und Gnade zu empfangen. Wer so kommt, der hört gerne, der lernt auch mit heilsbegierigem Herzen. (Erzählung von Friedrich Wilhelm III., Leseb. Th. II. S. 29.

Wenn wir auch aus einem Spruche oder Evangelio schon sehr viel gelernt haben und an demselben unser geistiges Leben gewachsen ist, so bedürfen wir doch immer noch fortgesetzt der fleißigen Vorhaltung. Jakobus (1, 22—27) ermahnt: Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein. Aber das werden wir nicht mit

einem Male und wenn wir es eine Zeit lang gewesen sind, bedürfen wir immer aufs neue der Erinnerung, des Antriebes und des Reizes; daher dürfen wir nicht ablassen vom Worte Gottes, damit wir es immer besser lernen und es unsere Herzen immer gehorsamer mache. („Seid Thäter des Wortes" Erzählung Th. II. S. 95.)

3. Die rechte Sonntagsfeier beschreibt der Apostel Paulus Epheser 5, 15—21.

4. Welche Werke sind am Sonntage erlaubt? Der Herr nennt sie Matth. 12, 1—15. Es sind dreierlei Werke: Amtswerke, Nothwerke, Liebeswerke. („Ich habe keine Zeit" Th. III. des Lesebuches S. 36. Auszug S. 143.)

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter **ehren**, auf daß dir's **wohl** gehe und du lange **lebest** auf Erden.
Zu dem Gebote: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, hat Gott die Verheißung gegeben: auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.

I. 1. Gott gebietet uns: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Er setzt Vater und Mutter zusammen und will sie beide von den Kindern gleicher Ehre werth gehalten haben. Weil der Vater das Haupt ist, welchem auch die Mutter muß unterthan sein, darum meinen ungehorsame Kinder, sie brauchten der Mutter nicht also gehorsam zu sein, als dem Vater. Dem hat Gott wollen zuvorkommen und spricht: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und hat die Mutter mit genannt zu ihrem Troste, daß die Kinder ihrem Gebote gleich wie dem des Vaters gehorchen müssen. (Joh. Arnd.) Darum sagt Salomo: Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. (Spr. 1, 8. 9.)

2. Auch wollen wir das Wörtlein dein nicht übersehen. Gott hat nicht gesagt: Ehre den Vater und die Mutter, sondern deinen Vater und deine Mutter. Im ersten Gebot nennt sich Gott deinen Gott und will dich damit erinnern, daß er der alte, treue Gott ist, der dir von Mutterleib' und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut gethan hat, der dich nicht verlassen und

versäumen kann, wenn auch Alle deiner vergessen. So hält uns Gott auch hier mit dem Worte „dein" alle Liebe und Treue vor, welche uns unsere Eltern vom ersten Athemzuge an erwiesen haben. Darum sagt Sirach Kap. 7, 29: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Wir sind Bein von ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch; mit ihrer Liebe, mit ihren Sorgen, ihrem Schaffen leben sie in uns. Wie viele schlaflose Nächte hat nicht die Mutter an unserm Bette zugebracht. Wie hat sie sorglich auf jedes Weinen und Schreien geachtet; wie hat sie auf alle unsere Bedürfnisse gelauscht! So wie unsern Eltern liegt Niemandem unser Wohl und Wehe am Herzen; Niemand hat sich so um uns geängstigt, als sie; Niemand hat so fürsorglich darauf gedacht, daß wir vor allem Schaden behütet werden, als sie; Niemand hat so erfinderisch geforscht, was uns bei Unfällen und Krankheiten dienlich war. Es ist ihnen eine Freude, selbst Mangel zu leiden, damit wir nicht hungern und Noth haben. Obgleich das menschliche Herz arg ist und sich gar oft der Bosheit, der Ungerechtigkeit und des Schadens an Andern freut, das Vater- und Mutterherz kann den Kindern nichts Böses gönnen. Es kann ihnen nicht einen Stein statt Brotes, nicht eine Schlange für einen Fisch, nicht einen Scorpion für ein Ei geben.

Wenn sich Andere von den ungerathenen, boshaften Kindern wenden, das Elternherz läßt auch die verlornen und ungehorsamen nicht. Ihre Liebe hofft, wo Andere zu hoffen aufgehört haben; sie trägt und glaubt auch da noch, wo Andere die Geduld und den Glauben an Besserung aufgegeben haben. Wie oft mag der Vater des verlornen Sohnes im Gebete mit Gott gerungen und gebeten haben, daß er das Herz des Sohnes bekehre, an dem die väterliche Liebe umsonst gearbeitet hatte. Wie viele Gebete mag er dem Verlornen in die Fremde nachgesendet haben. Als dieser sein Gut mit Prassen umbrachte, hat er gewiß viele Freunde gehabt, die ihm halfen; aber nur einen Freund hatte er, der es mit ihm wohl meinte; das war sein Vater, der zu Hause Herzeleid um ihn trug. Und als er zurückkehrte, als vielleicht selbst die geringsten Tagelöhner sich seiner schämten, da ging ihm der Vater entgegen und fiel ihm um den Hals; er konnte sein Vaterherz nicht verleugnen und sich seiner nicht schämen. Ja,

Gott hat seine Liebe keinem Menschen so reichlich verliehen, als dem Vater- und Mutterherzen. Darum gebietet er uns, Vater und Mutter zu ehren.

3. Er gebietet uns damit, 1) daß wir unsere Eltern nicht verachten noch erzürnen. Das ist das Verbot. 2) Daß wir sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten. Diese 4 Stücke enthalten das Gebot.

4. Das Verbot. a. Wir sollen unsere Eltern nicht verachten. Du verachtest sie aber, wenn du in der Schule etwas gelernt hast, was deine Eltern nicht so gelernt haben oder nicht wissen, und nun deine neue, junge Weisheit dich aufgeblasen macht, daß du dir etwas darauf einbildest, es besser zu wissen als die Eltern und sie meistern willst. Du verachtest sie, wenn du thust wie der verlorne Sohn, der die Bitten und Ermahnungen seines Vaters in den Wind schlug und meinte, er wisse besser, was ihm fromme, oder wenn du wie Hophni und Pinehas, die Söhne Eli's, dich nicht strafen lässest und in deinem bösen Wesen fortfährst. Du verachtest sie, wenn du dem bösen Rathe deiner Gesellen folgst und bei dir sprichst: Laß die Eltern reden; ich thue doch, wie ich will. Wer meint es sonst so gut, wie deine Eltern? Wer trägt dich so auf dem Herzen wie sie? Und du könntest ihre Liebe ihnen mit solcher Verachtung, mit Trotz, Ungehorsam und Widersetzlichkeit lohnen? Laß dich darum nicht von Andern dazu verleiten, deine Eltern zu verachten, wie Eva sich verführen ließ, Gott zu verachten, als die Schlange zu ihr sprach: Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von den Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Glaube nicht, daß deine Eltern Lust am Verbieten haben und dir Freuden nicht gönnen, daß sie zu ängstlich und peinlich seien, daß sie die Folgen dessen, was sie dir verbieten, sich schlimmer vorstellen, als sie sind, oder gar absichtlich mit Lügen dich abschrecken wollen. (Gottes Dach. Volksschullesebuch Th. II. S. 96. Auszug S. 58.)

Auch wenn ihr auf das Wort der Eltern und Lehrer blos mit halben Ohren merkt, wenn ihr gar nicht einmal genau hört, was sie sagen, wenn ihr es bald wieder vergesset und leichtfertig seid, so verachtet ihr sie auch. Bedenket wohl, Ungehorsam kommt aus Verachtung. Manches Kind zeigt äußerlich Anhäng-

lichkeit und Liebe, achtet aber der Gebote nicht; einem solchen fehlt es an Ehrerbietung; es ist gleichgültig gegen das, was ihm gesagt wird, und scheut sich nicht, sich des Ungehorsams und der Hintergehung schuldig zu machen. So verachteten Joseph's Brüder ihren Vater, als sie sprachen: Laßt uns Joseph verkaufen und den Rock in Blut tauchen und sprechen: Ein wildes Thier hat Joseph zerrissen. — Weniger gegen Eltern, obgleich gegen diese leider auch, als gegen Lehrer beweist sich die Verachtung dadurch, daß man über ihre Worte und Weisungen spottet, sie in's Lächerliche zieht, ihnen ihre Manieren nachmacht, ihre Schwächen und Mängel absichtlich und zur Belustigung Anderer an das Licht zieht. Solchen hält das Wort Gottes statt der Verheißung, die in dem 4. Gebote gegeben ist, die Drohung vor: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen; Sprüche 30, 17. Liebe Kinder, denket wohl an dies Wort, wenn ihr mit euren Gesellen zusammen seid und allerlei Scherz, der sich nicht ziemt, über das treibt, was euch Eltern und Lehrer gesagt haben! Denn sie tragen euch auf ihren Seelen, als die da Rechenschaft geben müssen; sie suchen mit reiner Liebe und heiligem Eifer, wie sie euch vor dem Bösen bewahren. „Spricht ein ernst warnender Vater oder Lehrer, so spricht Gott durch ihn. Straft er die Sünde und den Ungehorsam des Kindes, so straft Gott durch ihn. Wacht er über das Seelenheil der Seinen, so sorget und wachet der Herr durch ihn" (Luther). Wer dies alles mit Füßen tritt und sich mit Spott, Bitterkeit und Frechheit gegen ihre Liebe wendet, der hasset Zucht und hat keine Furcht Gottes im Herzen; und wie kann der Gott lieben, der das Wort derer verachtet, die Gott zu Wächtern über ihn gesetzt hat an seiner Statt! Wer diese verachtet, der hört und lernt auch nicht gern Gottes Wort. Darum sagt Luther: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Eltern und Herren nicht verachten.

Darum hütet euch, lieben Kinder, eure Eltern zu verachten, da ihr noch jung seid; aber wenn ihr erwachsen seid und eure Eltern alt geworden sind, auch dann bewahrt ja eure Herzen vor Verachtung. Ihr habt euch vielleicht dann etwas schneller und feiner in der Welt bewegen gelernt, versteht vornehmer als

sie zu sprechen, habt eine höhere Stellung, versteht das Handwerk oder Geschäft geschickter zu betreiben, wißt von der und jener neuen Erfindung zu reden, da meint denn ja nicht, ihr habet die Weisheit, übersehet die Alten, könntet ihnen über den Mund fahren. Mancher Sohn, der in Amt und Würden steht und im irdischen Beruf etwas höher hinaufgekommen ist, als sein Vater, weiß flugs nicht mehr, wie er sich zu dem Alten stellen soll. Da giebt es verlegene Gesichter, wenn der Vater in die feine Gesellschaft des vornehmen Sohnes mit hineintritt. Ganz anders machte es der Erzbischof Ludolph von Magdeburg, welcher aus dem Bauernstande stammte. Als seine Mutter, eine bejahrte Bäuerin, ihn einmal besuchen wollte, legten ihr die Hofleute statt der bäuerlichen Tracht Staatskleider an. Ludolph aber, als er sie sah, erklärte, das könne seine Mutter nicht sein, die trage ja Bauernkleidung. Man mußte sie hinausführen und umkleiden. Als sie in ihrer alten Tracht wiederkam, umarmte er sie als seine Mutter und behielt sie zeitlebens bei sich. So hielt er seine Mutter in Ehren und hatte sie lieb und werth. — Den Vater ehren, ist deine eigene Ehre, deine Mutter verachten, ist deine eigene Schande. Beim Ziethen'schen Husaren-Regiment stand der Rittmeister Kurzhagen, der Sohn eines armen Landmanns. Bei der Rückkehr aus dem siebenjährigen Kriege rückte er als Rittmeister und Chef einer Schwadron in einem Städtchen der Mark Brandenburg ein, wo er ehemals als gemeiner Husar gestanden hatte. Seine beiden alten Eltern, nach bäuerlicher Sitte gekleidet, erwarteten ihn auf dem Markte; denn sie hatten ihn seit ein paar Jahren nicht gesehen. Sobald Kurzhagen sie sah, sprang er vom Pferde und umarmte sie öffentlich. Er behielt sie nachher lebenslang bei sich und ließ sie stets an seiner Tafel essen, wenn auch vornehme Gäste da waren. Darüber hielt sich einmal ein Offizier auf. Kurzhagen sagte: Wie sollte ich nicht die ersten Wohlthäter meines Lebens dankbar ehren; ehe ich des Königs Rittmeister war, war ich ihr Kind! Diese Geschichte kam vor die Ohren des Generals Ziethen. Da mußte Kurzhagen einmal alle Offiziere der Garnison zu sich einladen. Bei der Tafel fragte Ziethen: Wo sind Ihre würdigen Eltern? Lassen Sie sie gleich herkommen und meinethalben ja nicht von der Tafel wegbleiben. Die alten Eltern hatten aber

dies Mal gewünscht, nicht an der Tafel zu erscheinen. Da ging Ziethen selbst hin, holte sie, setzte sich in ihre Mitte, drückte dem alten Vater traulich die Hand, nahm dann ein Glas in die Hand und stand mit den Worten auf: Meine Herren, auf das Wohl dieser würdigen Alten, der braven Eltern eines braven und verdienstvollen Sohnes, der es beweist, daß ein dankbarer Sohn mehr werth ist, als ein hochmüthiger Rittmeister. — Wer seine Eltern verachtet, der ist der allerundankbarste Mensch auf Erden. Die Undankbarkeit aber ist das allergrößte Laster und Schandfleck an einem Menschen. (Joh. Arnd. — Der Kinder Undank, Th. III. S. 33. Auszug S. 140.)

Ja, das haben schon die Heiden erkannt und gesagt: Wenn du einen undankbaren Menschen nennst, so nennst du alle Laster. Darum ist an einem undankbaren Menschen nichts Gutes; er wird auch kein Glück haben; denn das Böse wird nicht lassen von dem Hause des Undankbaren. (Joh. Arnd.)

b. Noch erzürnen. Was Gott damit von uns fordert, ist schon in dem Gesagten ausgesprochen. Wer Eltern, Lehrer, Dienstherren, Meister verachtet, sie reden läßt, ihnen nicht gehorcht, nicht schweigt, wenn sie ermahnen und strafen, nicht nachgiebt, wo sie fordern, sich widersetzt und Recht haben will, der erzürnt sie. Nun giebt es zwar Eltern, die fünf gerade sein lassen und aus Schwäche nachgeben; Manche loben solche unverständige Eltern; aber ihr wißt, daß Gott an Eli und seinem Hause die Missethat heimgesucht hat, darum daß er wußte, wie sich seine Söhne schändlich hielten, und er hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Gott zürnet über die Missethaten der Menschen; denn er will mit seinen Zorngerichten sie vom Verderben erretten. Den Eltern, Lehrern, Pflegern hat er die Seelen der Unmündigen anvertraut; darum fordert er auch von ihnen, daß sie wider die Sünden und Uebertretungen zürnen. Solcher Zorn ist nicht bloß erlaubt, sondern geboten. Denn er ist die Kehrseite der Liebe, die mit heiligem Eifer um die Seelen wirbt, daß sie nicht verloren gehen. In den Eltern zürnet Gott. Darum sagt Luther: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern nicht erzürnen.

Müssen, liebes Kind, deine Eltern und Lehrer auch über dich zürnen? Hast du sie nicht mit Lügen betrübt? Bist du nicht oft

leichtfertig und unzuverlässig gewesen? Hast du nicht mit verhärtetem Gemüthe ihre inständigen Ermahnungen zurückgewiesen? Haben sie nicht über dich geseufzt, weil du von Hintergehungen, Naschhaftigkeit, Trägheit nicht abläßest? Hast du ihnen nicht frech und unehrerbietig geantwortet, wenn sie dich zur Rede setzten? Aber nicht immer zeigt sich der Verdruß und das Herzeleid im strafenden Zorne. Oft tragen sie mit Seufzem und stillen Klagen den Kummer über das gottlose und unbußfertige Wesen der Kinder; so that Jakob, als er sprach: Ihr werdet die grauen Haare eures Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen; so der Vater des verlorenen Sohnes, als dieser in die Ferne zog. Manche Mutter klagt, wenn die Kinder noch in die Schule gehen: Ich kann meine Kinder nicht mehr bändigen, sie umgarnen mich mit Lügen. Rücke ich ihnen ihre Sünden vor, so bekomme ich noch schnöde Reden. — Wachsen sie heran zu Jünglingen und Jungfrauen, dann hört man klagen: Mein Kind geht seine eignen Wege. Ich habe es vom bösen Umgange abgemahnt, aber ich predige tauben Ohren. Was es die Woche verdient, wird am Sonntage durchgebracht. Ich dachte, es sollte mir in meiner Armuth zu Hülfe kommen, aber es fragt nichts nach mir und dienet mir nicht. Manches Kind hat sich so weit vergessen, daß es die Hand gegen Vater und Mutter aufgehoben und sich an ihnen vergriffen hat. Wenn es wahr wäre, daß solchen nach dem Tode die Hände aus dem Grabe wüchsen, wie manche Pflanze von diesem Fünffingerkraut würde auf den Kirchhöfen stehen. (Ahlfeld.) Darum sagt Luther: Siehe einen frommen Vater oder eine fromme Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben: da gehen sie hin und grämen sich; ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange, daß sie vor großem Grämen und Bekümmern dahinsterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder, und nicht schlechte Mörder; denn sie plagen sie etliche Zeit, bis sie sterben; sie erwürgen ihre Eltern. Es giebt für Eltern kein größeres Kreuz und Herzeleid, denn der Kinder Bosheit, und machen also die Kinder ihre Eltern alt, tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie wehklagen: Ach mein Sohn, ach meine Tochter. (Der Kinder Undank, Th. III. S. 33.)

II. 1. **Wir sollen die Eltern in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben.**

a. In Ehren halten. So that Isaak, als er mit seinem Vater hinauf zum Morija stieg. Als sie beide mit einander gingen, sprach er zu seinem Vater: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Isaak sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander. Isaak hat eine Frage auf seinem Herzen; sie beschäftigt ihn sehr lebhaft; aber dennoch fährt er nicht keck und unehrerbietig heraus, sondern fragt erst, ob sein Vater ihm gestatte, diese zu thun; es spricht sich darin recht das zarte, kindliche Verhältniß zwischen ihm und Abraham aus; er möchte ihm mit der Frage nicht ungelegen kommen, möchte ihn in dem ernsten Nachdenken, was er ihm abfühlt, nicht ohne Erlaubniß stören. Hieraus lernen wir, daß auch wir unsre Eltern, Lehrer, Herren dadurch in Ehren halten sollen, daß wir mit kindlicher Ehrerbietung und zarter Rücksicht abfühlen, was ihnen recht und lieb oder unangenehm und lästig ist. Ein ehrerbietiges Kind hat ein feines Gefühl für das, was den Eltern gefällt oder zuwider ist, und eine kindliche Scheu, sie zu verletzen oder zu betrüben. Darum sollt ihr auch eure Eltern nicht zur Unzeit mit vorlauten Fragen beschweren, nicht stören, wo ihr seht, daß sie für euch keine Zeit haben; wenn sie reden oder sich mit Andern unterhalten, sollt ihr schweigen und ihnen nicht in das Wort fallen, sollt in der Schule nicht mit vorwitzigen und unzeitigen Fragen den Lehrer unterbrechen. Abraham giebt einen Bescheid, der den Isaak sehr wenig befriedigt haben würde, wenn er nicht kindliche Ehrerbietung gehabt hätte. Denn woher das Schaf zum Brandopfer kommen werde, hatte er doch eigentlich nicht erfahren. Abraham sagt: Mein Kind, dafür wollen wir Gott sorgen lassen; er wird es wohl machen. Wäre Isaak ein kecker Geselle gewesen, so hätte er etwa wie jener Ritter gesagt, welcher auf das Wort des Propheten Elisa: „So spricht der Herr: Morgen wird um diese Zeit ein Scheffel Semmelmehl einen Seckel gelten unter dem Thor von Samaria,“ antwortete: Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte Solches geschehen? So hat Isaak aber nicht gesprochen; er fürchtete und liebte Gott; sein Sinn und Gemüthe war in dem Glauben gefaßt: Wer Gott, dem

Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Darum hielt er auch diesen Bescheid seines Vaters in Ehren und dämpfte damit alle Fragen, die er sonst wohl hätte noch thun können. Wie oft aber wollen Kinder es besser wissen, als Eltern und Lehrer, oder thun naseweise Gegenfragen. Isaak schwieg und ließ seinem Vater das letzte Wort. Darum sagt Luther: „Du sollst dich auch mit Worten züchtig gegen deine Eltern stellen, sie nicht übel anfahren, noch mit ihnen pochen oder poltern, sondern laß sie recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel thun." Wer den Eltern und Lehrern keck ins Angesicht redet, der thut es nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott, der sie unter ihre Zucht und Gehorsam an seiner Stelle gethan hat. Ein ehrerbietiges Kind redet mit seinen Eltern Alles als vor Gottes Angesicht. Es schweigt auch da, wo die Eltern einmal Unrecht haben sollten, und trägt mit Geduld, wenn sie alt und wunderlich geworden sind und im Hause Alles nach ihrem Kopfe gehen soll. Denn Luther hat gesagt: „Gott hat sie an seine Stelle auf Erden gestellt und neben sich gesetzt. Ehren ist ein viel höheres Ding als Lieben, denn es begreift nicht allein die Liebe in sich, sondern auch Zucht, Demuth und Scheu, als gegen eine Majestät, die allda verborgen ist." Wem darum der Eltern Wort nichts gilt, der wirft auch Gottes Wort hinter sich; wer es besser als jene wissen will, der meistert auch diesen. Darum nennt man solche unehrerbietige, naseweise Kinder mit Recht gottlos. Aber freilich trifft die Schuld nicht immer und ganz die Kinder, sondern weit mehr die Eltern, weil sie nicht wie Abraham Gott glauben, sondern von ihm, seinen Wegen und Willen unehrerbietig und gottlos sprechen; damit reißen sie auch in den Herzen ihrer Kinder Zucht und Scheu, wie gegen Gott, so gegen sich selbst nieder. Daher fehlt es auch an der Ehrfurcht und Achtung gegen die Alten. Gott gebietet 3. Mos. 19, 32: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn ich bin dein Herr. Aber viele Kinder haben nicht gelernt, die Erwachsenen, denen sie begegnen, zu grüßen und die Mützen abzunehmen; oft geschieht das auch nur nachläßig und ohne Ehrerbietung.

b. Ihnen dienen. Kommt und lasset uns solches von der Ruth lernen. Ihre Schwiegermutter sprach zu ihr und Arpa auf

dem Heimwege nach Bethlehem: Kehret um, meine Töchter, und gehet hin. Sie erlaubte es ihnen nicht bloß, sondern wünschte es sogar, daß sie umkehren möchten. Arpa that es daher auch, und Ruth hätte es ebenso gekonnt, ohne daß sie unrecht gethan hätte. Sie blieb aber, obgleich ihr Naemi nochmals zuredete, umzukehren, und sprach: Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben sein. Nur der Tod soll mich und dich scheiden. An ihr lernen wir zuerst, daß ein Kind, welches seine Eltern liebt, ihnen nicht bloß Anerbietungen macht, vielleicht nur in der Hoffnung, daß sie abgelehnt werden, sondern mit ihnen Glück und Unglück, Gutes und Böses theilt. Ruth war noch jung und schön von Gestalt; sie konnte wieder heirathen, in Wohlstand kommen und die Herrin spielen; aber dennoch konnte sie es nicht über das Herz bringen, selbst gute Tage zu haben und die Naemi der Armuth und dem Elende zu überlassen. Sie stellte ihr ganzes Leben, ihre junge Kraft, ihre Hände, ihr Herz und ihre Liebe in den Dienst der Schwieger allein. So lernen wir von ihr zweitens, wie ein rechtschaffnes Kind seinen Eltern dient. Es sucht nicht seinen, sondern nur der Eltern Vortheil; es lebt nicht sich, sondern ihnen. Naemi war nicht einmal die rechte Mutter, sondern nur die Schwiegermutter; sie hatte sie nicht unter dem Herzen getragen, nicht an ihrer Wiege gesessen; sie konnte nicht sagen: Du bist mir sauer geworden. Ruth hätte daher sagen können: Seitdem dein Sohn, der mein Mann war, gestorben ist, hat Gott selbst das Band gelöst, das mich an dich band; sondern sie wußte, daß sie von Gott der Naemi gerade dadurch, daß Mann und Söhne gestorben waren, zur Pflegerin an Kindesstatt gesetzt war. Sie erkannte es als ein heiliges Erbtheil an, nun allein für Naemi zu sorgen. Wir lernen daher von ihr drittens, daß wir den Eltern nicht dienen können, ohne daß wir uns selbst verleugnen. Ruth wußte, was sie bei Naemi im jüdischen Lande zu erwarten hatte; Güter besaß sie nicht; alt war sie auch; sie konnte sich nicht mehr selbst, geschweige die Ruth ernähren, sondern diese mußte für sich und jene arbeiten und schaffen, daß sie des Lebens Nahrung und Nothdurft hatten.

Sagt, liebe Kinder, was würdet ihr wohl auf dem Scheidewege zwischen Moab und Juda gethan haben? Würdet ihr auch mit Naemi gegangen sein? Ruth ging mit ihr und schämte sich nicht, Aehren zu lesen; denn auch die niedrigste Arbeit schändet nicht, sondern adelt, wenn die Liebe dabei die Hand führt. Ruth wollte zwar die Arbeit für sich allein haben, aber nicht den Erwerb; selbst die Speise, die sie auf dem Felde des Boas geschenkt bekam, nahm sie ihr mit nach Hause.

Du fragst, wann denn das Dienen beginne! Antwort: Mit dem ersten Augenblick, wo du den Eltern helfen kannst. Wenn du selbst noch klein bist, sind freilich auch die Dienste klein; aber da schon giebt es gar viele Handgriffe, Verrichtungen und Gänge, die du thun kannst, um deinen Eltern Zeit zu ersparen. Wenn sie deiner bedürfen, so siehe nicht sauer; laß dir es nicht zwei Mal heißen; sei nicht träge, was du thun sollst, besonders, wenn du deshalb ein Vergnügen, eine Freistunde, ein Spiel, worauf du dich gefreut hattest, aufgeben mußt. Denke an die mühsamen Tage und Nächte, die deine Mutter um deinetwillen ausgestanden hat, denke an ihre Nachtwachen, wo sie dich auf ihren Armen getragen und dir an der Wiege dein Schlummerlied gesungen hat. Denke daran, wie dein Vater die beste Zeit seines Lebens verarbeitet hat, wie es sich deine Eltern abgedarbt haben, um dich zu einem ehrlichen Christenmenschen zu erziehen. — Wenn du größer wirst, so werden auch die Dienste größer, die du deinen Eltern erweisen kannst. Nicht dir, sondern ihnen sollst du leben, nicht das Deine, sondern das Ihre suchen. Darum ziehe nicht in einen Dienst, ob er auch noch so einträglich ist, wenn deine Eltern dich brauchen; theile lieber mit ihnen die Armuth und ein Gericht Kraut, als daß du im Ueberfluß lebst und deine Eltern darben. Gieb lieber einträgliche Geschäfte und großes Einkommen, glänzende Pläne auf, wenn du darüber deine Eltern sich und dem Elende überlassen müßtest. Pflege sie in Krankheit mit sorglicher Liebe und gieb den Gewinn auf, den du mit deiner Arbeit haben könntest. Eine treue Tochter hält dem alten Vater Haus und läßt nicht von ihm; sie weist auch die Hand ab, welche um sie wirbt. Ein gutes Kind denkt bis zum letzten Athemzuge an seine Eltern und sorgt für sie, gleich wie der Herr am Kreuze that, da er zu Johannes sprach: Siehe, das ist deine

Mutter! und zu Maria: Siehe, das ist dein Sohn! Er machte ihr damit eine Ruhestatt in dem Hause und in dem Herzen des Johannes aus. — Dient den Eltern, bis ihr ihnen die Augen zudrückt. Wenn ihr euere eigenen Herren seid, wenn die alten Eltern in ihrer Schwachheit eurer Hülfe bedürfen und ihre letzten Lebenstage bei euch zubringen, dann laßt keine Klagen wie die aufkommen: Ich bekomme von meinen Kindern kein freundliches Gesicht; meinen Bissen Essen geben sie mir mit Unwillen; ich lebe ihnen zu lange. Mir ist wohl ein Auszug ausgesetzt, aber ich bekomme ihn nicht. Ich bekomme Almosen aus der Stadtkasse; aber sie holen sie ab und verbrauchen sie. Ich habe krank gelegen, und kein Mensch hat sich um mich bekümmert. Ich habe von meinem Lager aus um einen Trunk Wasser gepocht, da hat meine Tochter gesagt: Die kann lange pochen. (Kindliche Liebe, Th. 2, S. 120. Der alte Großvater und der Enkel, Th. 2, S. 121. Der Negersohn, Th. 2, S. 121. Auszug S. 77 und 78. Gespräch eines Königs mit einem Bauer, Th. 3, S. 32. Der Kinder Undank, S. 33. Auszug S. 139 u. 140.)

c. Gehorchen. Der Apostel Paulus ermahnt Eph. 6, 1: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Im Gehorsam besteht die ganze Erfüllung des vierten Gebots; alle anderen Stücke haben darin ihre Wurzel. Ein gehorsames Kind thut, was ihm die Eltern gebieten; es thut es bald, nicht langsam und mit verdrossenem Gesicht oder träge; es thut es gern, nicht weil es muß. Es gehorcht nicht nur der äußere Mensch, sondern das Herz, und darum sucht es auch nicht, wenn es möglich ist, das Gebot zu umgehen. Es fragt auch nicht: Warum? Wer erst die Gründe wissen will, der will es sich zuvor selbst überlegen, ob er dies und das thun soll, der will es nicht aus Gehorsam, sondern selbstständig, nach eigener Ueberzeugung thun, und sagt sich also vom Gehorsam los. Fromme Kinder besinnen sich nicht erst lange, ob sie gehorchen sollen. Sie möchten den Eltern den Willen zuvor aus den Augen lesen. Fröhlich bleibt ihr Angesicht, wenn ihnen auch Schweres befohlen wird.

Ihr sagt: Wo soll der freudige Gehorsam immer herkommen? Es wird uns oft sauer gemacht; die alten Eltern werden zuweilen mürrisch und eigensinnig und haben gar wunder-

liche Forderungen. Die ihr so redet, denket doch an das Wort des Apostels zurück: Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; und Luther sagt: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Wenn ihr es nicht thun könnt um der Sache willen, die euch befohlen ist, wenn auch die Liebe zu den Eltern nicht so lebendig ist, daß sie das kalte Herz erwärmt, so denkt: Herr, du hast sie mir zu Eltern gesetzt, du hast mich ihnen unterthan gmacht; du wollest mir Freudigkeit geben zu Gehorsam und Arbeit; du wollest mein Herz erneuern und heiligen, daß ich es thue aus Liebe zu dir! — Ihr fragt: Wie lange soll denn dieser Gehorsam dauern? Ihr möchtet ihn ja nicht zu weit hinausrücken. Ihr möchtet ihm mit den Kinderjahren oder mit dem Ende der Lehrjahre ein Ende machen. Ihr bringt vor: Meine Eltern haben eine ganz andere Art der Bildung; sie haben in vielen Dingen so altväterische Ansichten, da kann ich mich doch nicht mehr darein fügen. Höre, was Paulus sagt: „Ihr Kinder", heißt es bei ihm blos. Er sagt nicht: „Ihr neun-, zehnjährigen Kinder", auch nicht: „Ihr zwanzigjährigen Kinder." Wohl tritt eine Zeit ein, wo die Eltern nicht mehr um jeden Schritt und Tritt gefragt werden können. Aber etwas Großes soll ein Kind doch nicht beginnen, ohne daß die Eltern ihren Willen dazu gegeben, ihren Segen dazu gesprochen hätten. Ein Kind wird nimmer Schaden davon haben, wenn es das ruhige Urtheil des Vaters hört, das hier noch dazu aus einem treuen, liebenden Herzen kommt. (Ahlfeld.)

d. Sie lieb und werth haben. Das hält Gott zunächst den jungen Kindern vor. Die Herzen der Eltern stehen ihnen wohl täglich offen, aber sie wollen oft ihre Freundschaft und Liebe nicht; sie suchen sich andere Freunde, die es nicht so genau mit ihnen nehmen, die alle Sünden an ihnen gut heißen, weil sie nicht Gott fürchten und lieben. Es gilt das Wort aber auch den großen Kindern. Als sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab, da war die erste Frage: Lebt mein Vater noch? Und dann ging es an ein Sorgen für den lieben Vater. Da wird mitgeschickt Alles, was Joseph Köstliches hatte und Jakob's Herz erfreuen konnte. Dann bereitete er ihm in seiner Nähe eine Stätte. Wir sollen auch die alten, schwachen Eltern als unser theuerstes Gut hegen und pflegen. Ein stilles Ruheplätzchen, erleuchtet

und erwärmt von Kindestreue, sollen wir ihnen bieten. Die Alten sind, auch wenn sie wenig mehr schaffen können, ein theuerer Haussegen. Manche Sünde, die vor der Thür lauert, traut sich nicht hinein, so lange diese Zeugen und Wächter Gottes da sind. Die schwachen Hände der Eltern, die allerdings wenig mehr arbeiten, sich aber noch fleißig zum Gebete falten, rufen den Segen hernieder. Darum wehe dem Kinde, welches denkt: Wenn die Eltern doch erst zur Ruhe wären, wir würden weiter kommen. Die ihr sie noch habt, haltet sie als größten Schatz auf Erden und drücket ihnen die Augen zu und weinet, daß ihr keine Gelegenheit mehr habt, die kindliche Liebe durch die That zu beweisen; gedenket stets an ihre Liebe und danket für den Segen, den ihr von ihnen empfangen habt, bis in den Tod. (Der Kinder Undank. Leseb. Th. III., S. 33.)

2. Auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Eph. 6, 3: Das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Da hast du nun die Frucht und den Lohn; wer's hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben, heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern Alles haben, so zum langen Leben gehöret, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment u. s. w., ohne welches dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch in die Länge bestehen kann. (Joh. Arnd.)

Wie Gott solche Verheißung wahr macht, sehen wir an Ruth. Sie war mit Naemi ausgezogen, um Armuth und Elend mit ihr zu theilen; es war das gewisse Loos, was sie vor Augen hatte. Wie hat aber der Herr ihr doch das Loos auf's Lieblichste fallen lassen. Boas gebot, als er sie auf dem Felde Aehren lesen fand, sie nicht fortzujagen, sie nicht zu beschämen, sondern sie zwischen den Garben lesen und bei den Mahlzeiten zu den Mägden sich setzen zu lassen. Warum das Alles? Weil er gehört hatte, was sie an der Naemi gethan hatte. Wenn du trotz aller Armuth und Noth Vater und Mutter werth hältst, sie pflegst im Alter, so ist diese Treue dir ein Schlüssel zu vieler Menschen Herzen. Von dir heißt es dann selbst unter Weltmenschen: Nein,

den dürfen wir nicht stecken und sinken lassen, dem muß geholfen werden; er ist so treu gegen seine alten Eltern. Wer stimmt denn die Herzen so? Wer anders als der, der das vierte Gebot gegeben hat. Ruth hatte mit Naemi Armuth und Niedrigkeit gewählt und Gott beschied ihr Reichthum und Ehre; sie wurde die Frau des Boas und Herrin des Gesindes, mit dem zu essen früher eine Gnade für sie gewesen war. So bescheerte ihr Gott mehr, als sie jemals im Moabiterlande hätte erlangen können. Die größte Gnade, die ihr aber nur in Israel zu Theil werden konnte, war, daß sie Gott zur Stammmutter des Heilandes machte; denn sie gebar Obed; dieser ist der Vater Isais; aus der Wurzel Jesse aber ist der gekommen, von dem David sagt, daß er sein Herr und sein Sohn zugleich sei. — Sir. 3, 6. Wer Vater und Mutter ehret, der wird auch Freude an seinen Kindern haben. Wenn du Vater und Mutter ehrest, schaffst du dir selbst ein gutes Alter. Deine Kinder werden, ohne daß du daran denkst, in die Ehrfurcht gegen dich hineingezogen. Sie erfahren und lernen es nicht anders. Jede Liebe gegen deine Eltern ist ein Baustein zu einem stillen Auszüglerplätzchen für dich. — Wer Gehorsam gelernt hat gegen seine Eltern, der hat Gott vor Augen und im Herzen und ist auch gegen seine leiblichen Herren gehorsam. Das sehen wir an Joseph. Er war treu im Hause Potiphar's; dieser gewann ihn lieb und vertraute ihm Alles an. Wer Gehorsam gelernt hat, der kann sich in alle Leute und Verhältnisse schicken; er ist auch den wunderlichen Herren unterthan; und das ist Gnade bei Gott, so Jemand um des Gewissens willen das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. So war der Herr auch mit Joseph im Gefängnisse und neigte seine Huld zu ihm und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängniß, daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangene im Gefängnisse. Wer Gehorsam gelernt hat, der weiß sich auch in Leiden und Entbehrungen zu ergeben, wendet auch das Kreuz zu seinem Heile, ist geduldig in Trübsal und fröhlich in Hoffnung. Er hat Frieden mit den Menschen und mit sich; das Wohlgefallen Gottes ruht auf ihm, und Gott erhöht ihn zu seiner Zeit, wie er mit Joseph that. — Wie kommt es aber, daß doch auch viele fromme und gehorsame Kinder nicht lange leben, sondern oft in der Blüthe ihrer Jahre hinweggenommen

werden? Antwort: Gott hat alle zeitlichen Gaben zugesagt unter Vorbehalt des Kreuzes. Wenn er sieht, daß langes Leben den frommen Kindern nicht nütze ist, so nimmt er sie hinweg und giebt ihnen das rechte lange, das ewige Leben. So bringt er sie schon in ihrer Kindheit zu langem Leben und eilt mit ihnen hinweg aus diesem bösen Leben, damit die Bosheit ihren Verstand nicht verkehre, die Aergernisse ihr Leben nicht beflecken, noch falsche Lehre ihre Seele betrüge. (Joh. Arnd.)

Daß es aber keinem ungehorsamen Kinde wohl gehen kann, hält uns Gott an Absalom vor, welcher mit seinem Haupte an einem Baume hängen blieb und mit Spießen durchbohrt wurde.

Sir. 3, 11. Das Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder.

III. Unsere Herren.

1. In dies Gebot gehört auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben; denn aus der Eltern Obrigkeit fleußt und breitet sich aus alle andere, also daß Alle, die man Herren heißt, an der Eltern Statt sind und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle Väter heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben und väterlich Herz gegen die Ihren tragen sollen (Luther). Daher nennt man sie Hausväter, Beichtväter, Landesväter. Zu den Herren im Hause gehören die Großeltern, Schwiegereltern und alle diejenigen, welche anstatt der natürlichen Eltern uns vorgeordnet sind: als Stiefeltern, Vormünder und Pfleger; denn sie verwalten Vater- und Mutterstelle, und sind entweder von unsern Eltern selbst, oder von der Obrigkeit dazu verordnet. Liebes Kind, Gott fordert von dir, daß du deine Groß- und Stiefeltern ebenso in Ehren hältst und ihnen dienst, wie den Eltern. Auch ist es sein heiliger Wille, daß du dem Siefvater, der Stiefmutter, deinem Vormunde oder deinen Pflegeeltern gehorsam seiest und sie lieb und werth haltest; wo nicht, so fürchtest und liebest du ihn auch selbst nicht.

Zu den Herren im Hause gehören auch die Lehrmeister und Dienstherren.

2. Den Knechten und Mägden, Tagelöhnern und Arbeitern gebietet Gott durch die Apostel Paulus und Petrus: Ephes. 6, 5—8. Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen. Und wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei Knecht oder Freier. — Das sind allein treue Dienstboten, welche denen, die ihre Herren sind nach dem Fleische, nicht als Menschen dienen, sondern ihren Dienst als einen Dienst Christi ansehen. Nur wer den irdischen Herren gehorcht, um damit seinem himmlischen Herrn Gehorsam zu erweisen, wen in Allem die Liebe zu Christo treibt, ist ein frommer Knecht und eine fromme Magd. Aber wie selten ist diese Liebe jetzt zu finden! Wenn die Herrschaft bei dem Gesinde ist, da thut es wohl allenfalls seine Schuldigkeit; wenn sie aber den Rücken gewendet, sinken die Hände träge nieder. Wer dagegen Christo dient als ein Knecht, als eine Magd Christi, der weiß, daß sein Herr nie den Rücken wendet. Hinter seinem Rücken kann er nichts reden und nichts thun. Willst du deine Seele retten, so führe deinen Dienst unter diesem Oberherrn. Wenn du deiner Herrschaft dienst in Einfältigkeit deines Herzens als Christo, kann dir der Stand nicht klein und verächtlich vorkommen. Wenn Knecht oder Magd die Stube auskehren, können sie ein Werk in Gott thun, sagt Luther. 1. Petri 3, 18—20: Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

Oft geht es launisch zu bei den Herrschaften. Es giebt verdrießliche Gesichter, wo man gar keinen Grund für dieselben weiß. Was Andere verschuldet haben, müssen die Dienstleute mittragen. In solchen Zeiten tröste dich bei dir selbst: Ich diene einem Herrn, der hat keine Launen; seine Gnade scheint einen Tag wie

den andern von der Rechten Gottes hernieder auf alle, die ihn lieben. Mein Herr hat viel größeres Unrecht erdulden müssen; ich will gern mit ihm leiden, damit ich auch Theil habe an seiner Herrlichkeit. Ob wir auch leiden um der Gerechtigkeit willen, so sind wir doch selig.

Rechtes Gesinde läuft nicht weg, weil die Arbeit sauer ist, oder um eines harten Wortes willen, oder weil ihm irgendwo ein Thaler Lohn mehr geboten wird; es zieht nicht fort, wenn der Herr schwere Tage über die Herrschaft schickt. So blieb Elieser im Hause Abraham's und dieser konnte ihn selbst damit beauftragen, seinem Sohne ein Weib zu holen aus dem Hause Bethuel's. (Volksschulleseb. Th. III. S. 33: Des Müllers Magd, und S. 66: Fromm Gesinde. Th. II. S. 123: Die fromme Magd.)

3. Auch in der Kirche hat Gott Herren geordnet, die wir wie die Eltern in Ehren halten, denen wir dienen, gehorchen und die wir lieb und werth haben sollen. Solches gebietet er Hebr. 13, 17: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Weil die Geistlichen und die Lehrer an Christi Statt gesetzt sind, seine Heerde zu weiden, darum sind wir ihnen zu gehorchen schuldig. Wenn sie dich strafen, so wollen sie dich erretten vom zeitlichen und ewigen Verderben; darum werde nicht zornig, verstocke dein Herz nicht, sondern nimm das Wort mit Sanftmuth an, das in dich gepflanzet ist, welches kann deine Seele selig machen. Jak. 1, 21. Der Herr selbst hat gesagt zu seinen Aposteln: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Luk. 10, 16. Und der Apostel Paulus ermahnt: Wir bitten euch, liebe Brüder, daß ihr erkennt, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen; habt sie desto lieber um des Herrn willen und seid friedlich mit ihnen. 1. Thess. 5, 12. 13. Auch thut gerade in unserer Zeit, in der man Geistliche und Lehrer ihr Gebühr mit Ungebühr schmälert, noth, an das Wort Pauli zu erinnern: Wer aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Gal. 6, 6. (Vom Strafen, Leseb. Th. III. S. 34. Auszug 141.)

*

4. Unter den „Herren“ sind auch die mit inbegriffen, welche Gott in dem Staate verordnet hat, die Könige, Oberherren und Obrigkeit. Gott gebietet, sie in Ehren zu halten, ihnen zu dienen, zu gehorchen und sie lieb und werth zu haben; denn Röm. 13, 1—7 sagt der Apostel: 1) Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; 2) wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; 3) sie ist Gottes Dienerin, ein Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut; 4) nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen sollen wir ihr unterthan sein; 5) so gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret.

Ueber Keinen ist man mit losen, richtenden Worten so schnell da, wie über die Obrigkeit. Sie mag thun, was sie will; es wird bekrittelt und getadelt. Es ist Keiner so unwissend, der nicht die Obrigkeit meistern wollte. Wenn nur halb so viel für die Obrigkeit gebetet würde, sagte Bugenhagen, als man über sie räsonnirt, so würde es weit besser im Lande stehen.

Aufruhr hat keine Vernunft und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen, als über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er auch haben mag, und folgt allezeit mehr Schaden, denn Besserung daraus. So ja Unrecht gelitten sein soll, so ist's zu erwählen, von der Obrigkeit zu leiden, denn daß die Obrigkeit von den Unterthanen leide. (Luther.) Auch die schlechteste Obrigkeit ist viel besser, als gar keine.

Der Obrigkeit sollen wir gehorchen, auch da, wo ihre Befehle unsern Wünschen entgegenlaufen. (Leseb. Th. III. S. 34: Das Gleichniß von den Gliedern des Leibes.)

Der König soll Regierungen und Gerichte, Herren und Beamte, Kirchen und Schulen erhalten. Er soll überall seine Hand aufthun; nehmen wollen Alle von ihm, aber wenn es an's Geben geht, dann hat die Obrigkeit jetzt leider fast überall mit kalten, unwilligen Herzen, mit Trug oder Winkelzügen zu kämpfen. Aber ein treuer Unterthan soll bei Angabe seines Vermögens nicht Lügen vorbringen und die Abgaben treu entrichten. (Th. III. S. 33: Von Herzen gern. Auszug S. 140.)

Wir sollen aber nicht blos den König ehren, sondern auch die geringste Obrigkeit; denn der Apostel Petrus ermahnt 1. Petr. 2, 13: Seid unterthan aller menschlicher Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Wie die Kirche die Fürbitte für den König, sein Haus und seine Diener verordnet hat, so schließe diese auch daheim in dein Gebet. Denn der Apostel Paulus ermahnt 1. Tim. 2, 1. 2: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. (Unterthanentreue, Leseb. Th. II. S. 148. Treue der Westphalen, Th. 3, S. 103.)

Hier möge die Haustafel in Luther's Katechismus gelesen werden, welche etliche Sprüche für allerlei heilige Orden, d. h. Ordnungen und Stände enthält, nämlich die gegenseitigen Pflichten der Seelsorger und Beichtkinder, Obrigkeit und Unterthanen, Ehemänner und Ehefrauen, Eltern und Kinder, Hausherren und Knechte, der Jungen und Alten.

Das fünfte Gebot.

I. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir dem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun.

1. Die erste und zweite Tafel der Gebote.

Mit diesem Gebote sind wir herübergeschritten auf die zweite Tafel Mosis. Auf der ersten war das Wort ausgeführt: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Auf der zweiten wird das Wort ausgelegt: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zween Geboten und diesen zwei Tafeln hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Das erste Gebot der zweiten Tafel ist: Du sollst nicht tödten.

2. Wie Christus das fünfte Gebot auslegt.

Bei diesem Gebote athmet wohl Mancher auf und spricht: An diesem Gebote bin ich unschuldig; ich habe Keinen getödtet. Wohl habe ich gar oft fremden Göttern gedient und mein Herz

vom lebendigen Gott abgewandt; ich habe bei dem Namen Gottes geflucht, geschworen, gezaubert, ihn nicht in allen Nöthen angerufen; oft auch habe ich den Tag des Herrn nicht geheiligt und sein Wort nicht gern gehört und gelernt; auch den Eltern bin ich ungehorsam gewesen. Ich muß mich aller dieser Gebote schuldig bekennen; aber beim fünften Gebote bin ich unschuldig! das habe ich nicht übertreten; das werde ich auch nicht übertreten; nie könnte ich Jemanden tödten. Wie könnte ich auch ein Mordwerkzeug gegen Jemand aufheben! Wie sollte ich mit Mordgedanken umgehen! Mir ist jeder Mörder ein Greuel. Aber der Herr spricht: Du sollst nicht tödten. Er macht keine Ausnahme; mit diesem „Du" redet er dich und mich an. So merke auf sein Gebot! Denn Gott richtet uns nicht darnach, wie wir nach unserem Belieben seine Gebote deuten, sondern wie er sein Gebot gemeint und gegeben hat. Das hat uns der Herr Matth. 5, 21. 22 gesagt: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber saget: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Mit den Alten bezeichnet der Herr nicht die Vorfahren Israels, zu welchen Gott am Sinai geredet hat; denn so hat er das Gebot nicht gegeben; er hat nicht blos den des Gerichts schuldig erklärt, der einen wirklichen Todtschlag vollbringt. Ihr habt, sagt der Herr, schon von euren Eltern und Voreltern her die flache Auslegung empfangen, daß Gott im fünften Gebote bloß den groben Todtschlag verboten habe. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Du sprichst: Woran soll ich mich nun halten? Eli ist es zur Sünde gerechnet worden, daß er seinen Söhnen nicht gezürnet hat, und hier rechnet es der Herr dem Todtschlage gleich, wenn einer mit seinem Bruder zürnet. — Ja wohl, und Beides mit Recht. Gott hat Tod und Verderben über Eli und sein Haus kommen lassen, weil er nicht der Missethat seiner Söhne und diesen als Missethätern gezürnet hat, weil er ruhig zugesehen hat, wie sie, für die er doch Rechenschaft zu geben hatte, in das Verderben hineinrannten, weil er sich dadurch des Mordes, nämlich ihrer Seelen, schuldig

gemacht hat. Ebenso spricht der Herr das Gericht über die aus, welche durch ihren Zorn an Andern zu Todtschlägern werden. Denn es giebt einen zweifachen Zorn, einen, der ohne Sünde ist, weil er aus der Liebe stammt und selbst Liebe ist, aber nicht mit dem freundlichen, sondern dem strengen, strafenden Gesicht. In solchen gerechten Zorn verwandelt sich die Liebe da, wo sie mit Milde und Langmuth nicht mehr durchkommt; da wappnet sie sich mit dem heiligen Eifer, der die Irrenden, Widerwärtigen und Verblendeten aus dem Verderben erretten will und darum mit strengen Zuchtmitteln darein fährt. Solchen Zorn fordert Gott von den Eltern, den Lehrern, der Obrigkeit und Allen, unter deren Verantwortung er Seelen gethan hat. Aber freilich kann auch dieser Zorn in einen fleischlichen umschlagen. Das geschieht, wenn nur ein Tröpflein von Bitterkeit, Leidenschaft, Laune sich hineinmischt. Nur Einer auf Erden hat ohne Sünde gezürnt; aber wir alle, die wir aus sündlichem Samen gezeugt sind, müssen wachen und beten, daß unser Zorn, selbst wenn er eine gerechte Ursache hat, nicht zu einem fleischlichen wird. Darum ermahnt der Apostel Paulus Eph. 4, 28: Zürnet und sündiget nicht, d. h. wenn ihr zürnet, so sehet wohl zu, daß ihr dadurch nicht zur Sünde hingerissen werdet; und darum sagt Jakobus 1, 20: Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Diesen Zorn meint der Herr; darum sagt er: wer mit seinem Bruder zürnet. Das setzt ein Hin- und Herhadern im Herzen voraus, eine durch Zwietracht wachsende Erbitterung und Feindschaft. Darum wird dieser Zorn auch unter den Werken des Fleisches genannt: Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord. Gal. 5, 20. Das sind die Gefährten, die ihn auch in unserem Herzen umgeben. Darum sagt auch Johannes, 1. Joh. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Es heißt nicht: er kann leicht ein Todtschläger werden, weil aus dem Hasse der Mord entstehen kann, sondern: er ist ein Todtschläger; er ist es schon durch den Haß im Herzen, ohne daß dieser weitere Folgen hat. Aber, sprichst du, wie kann einer, der den andern haßt, mit einem Mörder, der sein Verbrechen hinter den Gittern des Zuchthauses und mit dem Tode büßt, auf gleiche Linie gestellt werden? Ja, freilich sieht man mit Abscheu einen solchen Verbrecher an, aber dennoch schämt

man sich nicht zu sagen: Ich hasse den und den wie die Sünde. Es ist aber doch so, daß du durch den Haß ein Todtschläger, und gleicher Strafe, wie ein Mörder schuldig bist. Denn wenn du deinen Bruder hassest, so ist dein Sinn auf seine Vernichtung gerichtet; du kannst ihn nicht ansehen und möchtest ihn weg haben, aus dem Wege geräumt wissen. In deinem Hasse denkst du darüber nach und findest nicht eher Ruhe, als bis du es gefunden, bis die That innerlich vollbracht und du in dem Gefühle der vollbrachten Rache eine Genugthuung und Befriedigung findest. Eben dadurch bist du ein Mörder; denn die That ist vollbracht im Herzen. Aber, sagst du weiter, der Mord ist doch nicht wirklich ausgeführt. Ist das dein Verdienst? Wenn du in dem Augenblicke, wo dein Herz von Zorn, Bitterkeit, Wuth überschäumte, gekonnt hättest, wie du wolltest, wenn dir Gott die Opfer deiner Rache in deine Hand gegeben hätte, wenn dich nicht die Furcht vor der Strafe zurückgehalten hätte, wenn es dir nicht an Gelegenheit gefehlt hätte: wie würde es da geworden sein! Aber Gott hat dich wider Willen gebunden, darum ist es seine große Barmherzigkeit, daß du nicht zum Mörder geworden bist. Du führst noch weiter an: Es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Hasse und dem Morde, und nur in tausend Fällen wird aus dem Hasse wirklicher Todtschlag. Ich antworte: Siehe die tausendjährige Eiche an und das kleine Eichpflänzchen, welches kaum einen und einen halben Zoll hoch ist! Welch ein Unterschied! Und doch ist auch dies eine Eiche, gleich wie jene, obgleich aus den meisten derselben auch keine großen Bäume werden; sie werden zertreten, abgefressen oder abgehauen. Darum sagt Luther: Ob du gleich deinen Nächsten nicht todtschlägst, und hassest ihn doch im Herzen, siehst ihn sauer an, daß, wenn's ein Pfeil wäre, er nicht weit gehen würde; so bist du ein Todtschläger vor Gott.

3. Wir sollen Gott fürchten und lieben.

Darum sagt Luther, daß Gott im fünften Gebote uns gebiete, daß wir ihn fürchten. Lieber Mensch, wenn in dir Aerger und Zorn gegen deinen Bruder aufkommt, gieb dich ihm nicht hin, weil kein Mensch in dein Herz hineinschauen kann, sondern denke an den, der auch deine Nieren prüft, vor dem auch Finsterniß Licht ist. Schäme dich vor deinem Gott, scheue dich

vor seinem Angesichte, dein Herz solchen schwarzen Gedanken hinzugeben; denn das Angesicht des Herrn sieht auf die, so Böses thun. Siehe an, wie freundlich, barmherzig und gütig ist der Herr gegen dich; öffne dein erbittertes Herz seiner Liebe, daß es den Zorn und die Feindschaft fahren lasse. Darum sagt Luther: Wir sollen Gott lieben.

4. Daß wir unserm Nächsten keinen Schaden noch Leid thun.

Wer zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Raths schuldig. Racha war ein Schimpfwort unter den Juden und bedeutet: Nichtswürdiger. Wenn ein solches Wort aus einem Herzen kommt, welches in heiliger Liebe straft, so soll es göttliche Traurigkeit zur Reue, die Niemand gereut, wirken; aber wenn es aus Haß, Neid und Zorn kommt, so ist es ein bitteres, giftiges Wort, welches wie ein scharfes Schwert in die Seele einschneidet und Herzeleid, Gram und Schmerz anrichtet. Wie manches solches Wort ist wie ein abgebrochener Dolch im Herzen stecken geblieben und nagt wie ein Wurm am Leben!

Jakobus nennt die Zunge eine Welt von Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes; das ist sie leider auch schon bei euch, liebe Kinder. Wie oft habt ihr durch Schelt- und Schimpfworte euch untereinander verletzt, erbittert und gekränkt. Manchmal habt ihr recht gesucht, wie ihr euren Worten die gehörige Spitze und Schärfe geben, wie ihr damit die empfindlichste Stelle im Herzen des Nächsten treffen könntet. Darum sagt der Herr: Wer aber sagt du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Damit meint er den kaltblütigen, boshaft berechneten Spott, in welchem man den Nächsten mit seiner Schwachheit und Einfalt aufzieht und lächerlich macht. Daher spricht der Herr dafür auch die schwerste Strafe aus; denn wer wie ein kaltblütiger Mörder seinen Dolch braucht und so recht ihn an der Stelle einstößt, wo er am schmerzlichsten verwundet, der ist ein Kind der Hölle. Kinder, denkt an das Wort, wenn ihr einzelne eurer Geschwister oder Mitschüler zur Zielscheibe und Opfer eures Witzes und Spottes macht! Mit Worten todtschlagen ist auch gemordet.

Luther sagt: Meinest du, daß Gott allein von der Faust rede, wenn er gebietet: Du sollst nicht tödten? Was heißt: Du?

Nicht allein deine Hand, noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied, sondern alles, was du bist an Leib und Seele. Darum ist: Du sollst nicht tödten, so viel gesagt, als ob er spräche: So manch Glied du hast, so mancherlei Weise du finden magst zu tödten, es sei mit der Hand, Zunge, Herzen, oder Zeichen und Geberden, Sauersehen und das Leben nicht vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gern von ihm hörst reden; das heißt alles getödtet.

Euch, Kinder, ermahnt Gott, daß ihr nicht in Leichtfertigkeit und Unbesonnenheit euren Geschwistern oder Gespielen Schaden thut, indem ihr mit Steinen werft, oder euch mit ihnen rauft und auf sie kniet, oder sie nöthigt, Wagstücke auszuführen, an denen ihr eure Freude habt. Ihr habt dabei oft wohl keine böse Absicht, aber ihr fragt auch nicht darnach, ob sie dadurch an Leib und Seele Schaden nehmen; vielmehr freut ihr euch, mit ihnen einen rohen Scherz zu treiben, sie zu ängstigen, ihnen Verlegenheiten zu bereiten; ihr ergötzt euch an ihrer Angst, d. h. ihr freuet euch des Schadens. Das kommt nicht aus der Liebe. Denkt doch daran, wie euch zu Muthe sein würde, wenn man euch ein Gleiches thäte. Die Brüder Joseph's erbarmten sich auch nicht über ihn, als sie ihn in die Grube geworfen hatten und ihn verkauften. Sie sahen die Angst seiner Seele und wollten ihn nicht erhören. Aber als Joseph von ihnen fordete, auch Benjamin mit nach Egypten zu bringen, da fühlten sie, wie ihm zu Muthe gewesen war; denn sie sprachen: um Joseph's willen kommt nun diese Trübsal über uns; sein Blut wird von uns gefordert. Darum, Kindlein, sollt ihr Gott fürchten, damit er eure Seelen bewahre, daß ihr nicht Andern Schaden noch Leid thut. Schaden thun die Eltern ihren Kindern, die Herren ihren Dienstboten, wenn sie ihnen zu schwere Arbeiten und schwere Lasten auferlegen; die Herrschaften ihrem Gesinde, wenn sie es in feuchten, ungesunden, engen Stuben wohnen lassen, oder wenn sie ihnen schlechte Kost geben; die Fabrikbesitzer, welche Arbeiter in schlechter Luft den ganzen Tag arbeiten lassen, oder sie zu Geschäften, die der Gesundheit nachtheilig sind, verwenden. Alledem liegt die Selbstsucht zu Grunde, die nur an ihren Vortheil denkt, aber kein Mitgefühl mit den Brüdern hat, der es gleichgültig ist, ob der Nächste an Leib und Seele Schaden leidet,

ein Krüppel wird und Gesundheit und Leben verliert. Schaden thun die Eltern ihren Kindern, die Erwachsenen den Jungen, wenn sie sie zum Branntweintrinken verführen. (Gegen das Branntweintrinken, Th. III. S. 39.) Man fürchtet nicht Gottes Angesicht und Gericht, weil man ihn nicht liebt. Die Liebe aber kommt erst aus dem Glauben an Christum; dieser macht mitleidig, brüderlich, freundlich, barmherzig.

Es kommen gerade in jetziger Zeit so viele Morde und lebensgefährliche Verletzungen durch Schießgewehre vor; im Scherz drückt man Gewehre los, ohne sich überzeugt zu haben, ob sie geladen sind; man treibt ein teuflisch leichtfertiges Spiel mit dem Leben des Nächsten. Das kommt daher, daß es an Furcht Gottes fehlt. Wie Mancher ist schon selbst an Solchen, die er liebte, durch einen einzigen unvorsichtigen Schlag, den er im Jähzorn, in der Hitze, in Trunkenheit führte, zum Mörder geworden! Der Zorn ist wie ein wildes Thier; wenn man's die Ketten zerreißen läßt, muß man auf großes Unglück gefaßt sein. Wer im Zorne handelt, geht im Sturm unter Segel. Im Zorne und Zank sind Viele zu Todtschlägern geworden, ohne es anfänglich zu wollen. Des Zornes Ausgang ist der Reue Anfang. Luther sagt: Gott will mit diesem Gebote einen jeglichen beschirmt, befreiet und befriedet haben von Jedermanns Frevel und Gewalt und es zur Ringmauer, Feste und Freiheit gestellt haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue; denn er kennet unser Herz und Natur aus der Maßen wohl und denket also: Sie sind allzumal Mörder und ~~und~~ Todtschläger, und ist Keiner, er hat einen Bluthund im Busen.

II. Sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

1. Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? So fragte einmal ein Schriftgelehrter unsern Heiland. Jesus aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Der Schriftgelehrte antwortete so richtig, daß Jesus ihm nur sagen konnte: Thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und fragte den Herrn: Wer ist denn mein Nächster. Darauf erzählte ihm der Heiland die Geschichte von dem barmherzigen Samariter. Jeder Mensch,

der unserer Hülfe bedarf, ist unser Nächster. Das wissen wir ja wohl alle. Aber wie sieht es mit unserer Liebe zum Nächsten aus? Viele leben nur nach dem Grundsatze: Jeder ist sich selbst der Nächste. Andere wissen nur von einer Nächstenliebe gegen die, welche ihnen durch Fleisch und Blut angehören; ihre Liebe ist ein Sorgen und Sammeln für diese, ein Verzärteln und Verwöhnen derer, die ihr Fleisch liebt. Die Ihrigen kleiden sie in Seide und köstliche Leinwand und lassen sie bedienen, können aber dabei ruhig zusehen, wie hundert Kinder hier und dort nackt und verhungert herumlaufen. Für die Ihrigen wissen sie nicht, womit sie sie überraschen und ihnen Freude machen sollen, während man bei der Nachricht von der Noth und dem Elend Anderer höchstens nur ein mitleidiges Achselzucken hat. Andere betrachten als die Nächsten die, mit denen man verkehrt, die man gut aufnimmt, und von denen man gut aufgenommen wird. Wie paßt das aber zusammen mit dem Worte Christi, Matth. 5, 46. 47: So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Machen es nicht also auch die Zöllner? So ihr liebt, die euch lieben, was habt ihr für Lohn davon? Luk. 6, 34: Und wenn ihr leihet von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. — Oder man pflegt doch wenigstens zu sagen: hat der und der es denn auch verdient, daß ich ihn unterstütze? Hat er sein Unglück nicht selbst verschuldet? Ja, er hat mich doch so oft beleidigt, er hat mich verleumdet; er hat mir so viel Aergerniß gemacht! Nun, wie reimt sich dieß zu dem Worte: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen? Luk. 6, 53. So geschieht es, daß einem der Nächste vor der Thür liegt, aber man sieht ihn nicht. Jeder, der bei uns anklopft, jeder, der uns begegnet, jeder, der unserer Hülfe bedarf, ist unser Nächster. Der Samariter sprach nicht bei sich selbst: Ist denn dieser Jude auch mein Nächster, dieser, dessen Volk uns Samariter verachtet und hasset? Er hätte wohl sich vor seinem Gewissen entschuldigen können und sagen: Ich habe keine Zeit. Meine Geschäfte leiden keinen Aufschub; Weib und Kind werden gewiß mit Schmerzen auf mich harren. Durch Solches und Aehnliches hätte er sein durch den Anblick des Halbtodten erregtes Mitleid abkühlen können. Die Welt nennt das

Vernunft und Klugheit. Wie oft wird durch dergleichen Ausreden das Mitgefühl erstickt. Er aber hatte, als er den Unglücklichen sah, keinen Gedanken an sich selbst; er hatte nur Augen für die Noth des Andern; es jammerte ihn. Er ging zu ihm, dies Wort giebt uns viel zu bedenken. Rühren wir auch die Füße, wenn uns die Noth unserer Brüder zu Gesichte oder vor die Ohren kommt? Scheuen wir keinen Gang in die Hütten des Elends, oder für die Wittwen und Waisen, oder zu den Kranken und Sterbenden? Und wenn wir auch zehn Mal vergeblich gegangen sind, lassen wir uns dennoch zum elften und zwölften Male die Mühe nicht verdrießen? (Ich habe keine Zeit, Volksschullesebuch Th. III. S. 36. Auszug S. 143.) Man giebt wohl, wenn es einem gerade einkommt; man trägt auch zur Unterstützung bei, wie oft aber nur, um den Armen los zu sein und nicht weiter inkommodirt zu werden. Es ist ein großer Unterschied, ob ich etwas gebe, oder ob ich mich selbst gebe, ob ich in herzlicher Bruderliebe mit hineingehe in das Herz, in die Noth des Nächsten und etwas mit auf mich nehme. Armenpflege, die nur von ihrem Ueberflusse etwas abwirft, dringt nicht in die Tiefe.

Der Samariter verband dem Unglücklichen seine Wunden und goß darein Oel und Wein. Er hatte vielleicht noch keinen Halbtodten in der Kur gehabt, aber die Liebe erinnerte ihn an das, was helfen könnte, die Liebe lehrte ihn verbinden und Schmerzen lindern. Ach, wie viel Wunden giebt es leiblich und geistig auch unter uns zu verbinden! Wie viel Sieche, Elende giebt es, die da kein Obdach, keine Pflege, keine Arznei, keinen Tröster, keinen Frieden haben! Wie viel Verzagte, todtkranke Seelen giebt es, die Aufrichtung, Belehrung, Heilung nöthig haben! Haben wir es nie gescheut, dem Nächsten solche leibliche Dienste zu leisten? (Die innere Mission; Das Bunzlauer Waisenhaus, Volksschullesebuch Theil III. Seite 35. 36. Auszug S. 142—144.) Der Samariter hebt den Unglücklichen auf sein Thier, führt ihn in die Herberge und pflegt sein. Und da er fort muß und ihn selbst nicht mehr pflegen kann, giebt er, was er hat, dem Wirthe und bittet ihn, sich des Kranken anzunehmen, und verspricht ihm, alle seine Mühe und Kosten zu ersetzen. Er gab vielleicht Alles, was er hatte, und doch hatte er noch eine Reise vor. Aber er fühlte die Noth des Andern wie seine eigne. Wäre

er selbst in solcher Lage gewesen, er hätte ja keine Kosten gescheut. Darum konnte er nicht anders, als Alles daran setzen, was er hatte. Er that es im Vertrauen auf den lebendigen Gott, der ihm in der nächsten Stunde ja hundertfältig wiedergeben konnte, was er jetzt fortgab. Was lernen wir aus allem diesem? Das ist die wahre Nächstenliebe, die nicht blos giebt, nicht blos im Augenblick hilft, sondern die auch die leibliche und geistige Zukunft auf dem Herzen trägt. O wie viele Seelen giebt es, die gerettet werden könnten, wenn sie aus ihrer gegenwärtigen Lage herausgerissen, in eine andere Umgebung versetzt würden! Wie viele Kinder giebt es, die zu tüchtigen Christen erzogen werden könnten, wenn sie herausgerissen würden aus den Flüchen, den Sünden und Lastern ihrer Eltern, wenn sie von den Straßen und Zäunen gesammelt würden! Es kostet oft so wenig Mühe, vielleicht nur einen Gang, ein Wort, um diesen und jenen aus seiner traurigen Lage herauszubringen. Es gilt oft nur, die Hülfe Anderer anzusprechen, oder sie vor den Herrn zu bringen, wenn man selbst nicht Hand anlegen kann! (Huhn.)

2. Lot nahm die Engel, als sie Abends nach Sodom kamen, in sein Haus auf; darum ermahnt uns der Apostel Röm. 12, 13: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; herberget gerne. Rebekka tränkte am Brunnen bei Haran Elieser, den Knecht Abraham's, und seine Kameele und lud ihn zur Herberge ein. Die Tochter Pharao's jammerte des Knäbleins im Schilfkästlein und sie ließ es säugen und nahm es, als es groß war, zu sich als ihren Sohn. Boas ließ die Ruth auf seinem Felde zwischen den Garben lesen und hieß sie mit seinen Mägden essen und trinken. Jonathan hinterbrachte David, was sein Vater Böses gegen ihn beschlossen hatte, und hieß ihn sich retten vor dessen Nachstellungen. Die Wittwe von Zarpath machte von der letzten Handvoll Mehl, die sie hatte, dem Propheten Elias zuerst ein Gebackenes und dieser mehrte das Mehl im Kasten und das Oel im Kruge und erweckte ihren einzigen Sohn vom Tode. Die Gemeinde zu Jerusalem war ein Herz und eine Seele, und keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn die Aecker und Häuser hatten, verkauften sie und legten das Geld zu der Apostel Füßen. Jes. 58, 7: Brich

dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzieh' dich nicht von deinem Fleisch. (August Hermann Francke und sein Waisenhaus, Leseb. Th. III. S. 322, 323. Seid Thäter des Worts, Th. II. S. 95. Auszug S. 57.)

Aber, könnte Jemand sagen, das Gebot habe ich erfüllt, wenn ich dem Nächsten keinen Schaden noch Leid thue; ihm zu helfen in allerlei Nöthen, das geht über das Gebot hinaus; das bin ich nicht schuldig. Darauf antwortet Luther: Wenn du einen Nackenden lässest gehen und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen; siehest du Jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so lässest du ihn Hungers sterben; siehst du Jemand unschuldig zum Tode verurtheilt oder in Wassers- und Feuersgefahr, und rettest ihn nicht, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen. Und Johannes sagt 1. Joh. 4, 20: So Jemand spricht: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht. (Die Stimme des Gewissens, Volksschullebuch, Th. II. S. 3. Die Bettlerin, S. 64.) Die Liebe fragt auch nicht, ob Gefahr für das eigene Leben da ist, sie sucht nur, wie sie den Nächsten rette; sie treibt in die Flammen hinein, um vom Verbrennen, in die Wasserfluthen, um vom Ertrinken, unter Mörder und Räuber hinein, um von Gewaltthat Hülflose zu erretten. (Der brave Mann, Lesebuch Th. III. S. 38. Auszug S. 154. Die zwei Wanderer, Th. II. S. 124.) Sie scheut sich nicht vor Ansteckung bei Seuchen und läßt die Kranken nicht ohne Pflege und Trost des Evangeliums. (Leben der Christen, Lesebuch Th. III. S. 291; Rinkart und Valerius Herberger, Th. III. S. 72. — Vergl. das 7. Gebot.)

3. Wer hat aber unter uns solche Liebe? Wer übt sie? Keiner, der nicht Gott fürchtet und liebt. Darin allein besteht auch die Erfüllung des fünften Gebotes. Ich frage dich zuerst: Liebst du Gott? Liebst du ihn nicht blos um der leiblichen Wohlthaten willen? Liebst du ihn als den, der den rechten barmherzigen Samariter, Christum, auch für dich gegeben hat? Hast du diese Barmherzigkeit des himmlischen Samariters an

dir erfahren? Er hat sich deiner im größten Elende nicht geschämt, er ist dir täglich nachgegangen, da du in Sünden und Missethaten verirrt warst, und hat dich bis heute getragen mit allen deinen Sünden, Schwachheiten und Gebrechen. Darum ermahnt uns der Apostel Paulus Col. 3, 12 als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld anzuziehen. Durch die Liebe Christi allein lernen wir Geduld und Freundlichkeit; sie nur dämpft den Zorn und lehrt uns Sanftmuth. Gal. 6, 1: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid. — Nur die Liebe Christi überwindet in uns den Haß und macht uns versöhnlich. Gott hat mir so Vieles und so Großes verziehen; wie sollte ich nicht meinem Bruder die kleine Schuld vergeben! Matth. 5, 44: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. 1. Petr. 3, 9: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

Die Liebe Gottes, die durch den Glauben an Christum ausgegossen ist in unsere Herzen kann allein die Liebe zu den Brüdern erzeugen und uns mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit, Feindesliebe, Geduld erfüllen. Aber dennoch ist nicht überflüssig, daß Luther auch hinzugesetzt hat: Wir sollen Gott fürchten. Denn Liebe ist höher, denn die Furcht; sie ist des Gesetzes Erfüllung, darum haben wir uns zuerst vorgehalten, daß wir Gott lieben sollen; aber wir sind oft nicht brünstig im Geiste, sondern träge zu dem, was wir an den Brüdern thun sollen; wir sagen, daß wir Gott lieben, und hassen, versäumen doch die Brüder; darum soll uns die Furcht vor Gott aus solchem Selbstbetruge aufschrecken. Matth. 6, 14. 15: Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Das Gleichniß vom Schalksknechte hält uns eben vor, daß wir nicht Gottes Barmherzigkeit empfangen können, ohne barmherzig gegen die Brüder zu sein. Verlaß dich daher nicht auf Gottes Geduld, wenn du nicht geduldig gegen die

Brüder bist, nicht auf sein Mitleid, wenn du nicht mitleidig und brüderlich gesinnt bist. Deßhalb sagt der Herr Matth. 5, 23—25: Darum, so du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm' und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. — Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jak. 2, 13. Dieses Gericht ist ausgesprochen vom Herrn im Gleichnisse vom jüngsten Gericht Matth. 25: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da antworten sie ihm: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig u. s. w. Freilich den Herrn haben sie nicht solcher Liebeswerke bedürftig gesehen; denn er sitzet zur Rechten der Herrlichkeit, aber sie haben den Herrn nicht in den armen, elenden Brüdern erkannt; sie haben sich Christi als ihres Hauptes gerühmt und doch seine Glieder verachtet; darum sagt er ihnen: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Das sechste Gebot.

I. Gott selbst hat bei Erschaffung der Welt den Ehestand eingesetzt. Als er den Menschen nach seinem Bilde schuf, da schuf er ein Männlein und ein Fräulein und segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. 1. Mos. 1, 27. 28. Darum sagt Christus Matth. 19, 4. 5.: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfange den Menschen ge-

macht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte. Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und werden die zwei Ein Fleisch sein; so sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Darum hat Gott den Ehestand durch sein Gebot geschützt; denn der Herr spricht (V. 6): Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Deßhalb ist der Ehestand ein heiliger Stand. Denn Gott ist es, der jeden Ehebund schließt. Im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes werden Mann und Weib getraut. Darum tritt das Brautpaar vor den Altar als vor Gottes heiliges Angesicht. Darum erfleht der verordnete Diener der Kirche über das Brautpaar die Gnade und den Segen des Allmächtigen. Darum fragt er vor Gott dem Allwissenden den Bräutigam und die Braut, ob sie sich in Leid und Freude lieben wollen, bis daß der Tod sie scheide. Das Ja, mit dem sie antworten, sprechen sie vor dem gegenwärtigen Gott; dieses Ja bindet sie, bis daß sie Gott selbst scheidet durch den Tod; sie können es nicht wieder zurücknehmen; es ist ein Gelübde, welches sie in die Hand Gottes selbst niedergelegt haben. Gott selbst ist es, der sie traut und ehelich zusammenspricht. In seinem Namen fügt der Geistliche die rechten Hände beider zusammen und spricht, seine Hand auf diese legend: Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Darauf fährt er fort: Da ihr nun einander zu ehelichen entschlossen seid und solches hier öffentlich vor Gott und der Welt bekannt und euch darauf die Hände gegeben habt, so spreche ich, als ein verordneter Diener der Kirche, euch hiermit ehelich zusammen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann erfleht er den Segen Gottes auf das Ehepaar und spricht: Gieb Gnade, daß sie leben in Liebe und Frieden, in Ehrbarkeit und Treue und fest bleiben allezeit in deiner Furcht!

Die Ehe ist kein weltlicher Vertrag, den man schließen und auch wieder aufheben kann nach Belieben und Bewilligung der beiden Theile, die ihn schließen; sondern ist ein heiliger Bund der Seelen. Ehen werden im Himmel geschlossen.

Christus nennt sich einen Bräutigam und die Kirche seine Braut und will, daß die leibliche Vereinigung der Eheleute ein

Bildniß der wunderbaren Vermählung sei, die zwischen ihm und seiner Braut besteht. Er spiegelt sich in jedem Ehemanne und seine Braut in jedem Eheweibe, und der unverbrüchliche, ewige Liebesbund zwischen ihm und ihr in jeder zeitlichen Ehe. Gleichwie Christus geliebt hat die Gemeinde und sich selbst für sie gegeben, also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eignen Leiber; und gleichwie Christus ist das Haupt der Gemeinde, so ist der Mann des Weibes Haupt, und darum sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, als dem Herrn. Ephes. 5, 22—28. Gleichwie die Seele als Braut mit dem himmlischen Bräutigam eins sein soll, so Mann und Weib unter einander; wie wir Treue Christo bewahren sollen, so die Ehegatten unter einander. Darum ist es eine löbliche Sitte, die nicht abkommen soll, daß Brautleute mit einander zum heiligen Abendmahl gehen. Weil ihre Liebe sein soll, wie die des Herrn zur Gemeinde und der Gemeinde zu ihrem Herrn, darum soll die Ehe nicht gebrochen werden. Dies geschieht, wenn man um eines andern Mannes oder Weibes willen seinen Ehegatten um die Liebe betrügt, die man ihm schuldig ist, und die Treue bricht, die man ihm vor Gottes Angesicht gelobt hat. Darum soll die Ehe auch nicht geschieden werden, es sei denn, daß sie durch Ehebruch schon aufgelöst sei. Matth. 5, 32: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. In Gottes Namen wird man wohl getraut, aber nicht in Gottes Namen geschieden.

Aber dieß Gebot geht nicht bloß Eheleute an, sondern einen Jeden, Alte und Junge, Große und Kleine. Darum legt es Luther aus: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl lieben und ehren. Gott gebietet damit zweierlei: 1) daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken; das fordert er von Allen ohne Unterschied; 2) daß ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre. Das gilt den Eheleuten. Gemahl bezeichnet sowohl den Mann, wie die Frau, jeden Theil der Ehe.

1. Wir sollen keusch und züchtig leben in Worten und Werken.

Ob du keusch bist, magst du an folgenden Fragen prüfen und dir selbst vor deinem Gotte, der da weiß, ob du Ja oder Nein sagen mußt, beantworten. Hast du heimliches Wohlgefallen an schamlosen, unzüchtigen Gedanken? Bist du lüstern, zu sehen und zu berühren, was Gott dir verborgen hat und was die Schamhaftigkeit dir zu sehen und zu berühren verbietet? Hast du Wohlgefallen an unreinen Bildern? Saugst du dir durch den Anblick derselben deine Seele voll wollüstiger Gedanken und hängst du den Bildern deiner erhitzten Einbildungskraft nach? Liest du gern Geschichten, die du geheim halten mußt und nicht Jedermann zeigen kannst, ohne dich zu schämen. Hast du Wohlgefallen, wenn du Andre faules Geschwätz, Scherze, die sich nicht ziemen, machen hörst? Wenn du hierauf beschämt Ja antworten müßtest, so hättest du keinen Theil an jenem segnenden Worte deines Heilandes: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8. Wenn du aber nicht lüstern bist nach Unreinem und Unzüchtigem, wenn du dein Auge mit Scham abwendest von schlüpfrigen Bildern, dein Ohr unkeuschen Worten verschließest, dann bist du schamhaft, und Gott erhalte dir durch seinen heiligen Geist den keuschen Sinn. Wer im Herzen die Schamhaftigkeit bewahrt und auf dem Grunde der Seele rein ist, der ist keusch. Wer aber böses Gelüsten hegt und unreinen Gedanken nachhängt, der ist unkeusch. Daher sagt der Herr Matth. 5, 28: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen. Darum sollen wir täglich mit David bitten: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist! In einem solchen reinen Herzen steigen die Engel Gottes täglich auf und nieder, wie sie Jakob im Traume schaute; auf ihm ruht Gottes Auge mit Wohlgefallen und seine Gnade erleuchtet es mit dem Glanze seiner heiligen Liebe; da ist Friede und Freude. Wer die innere Unreinigkeit hasset, der hält sich auch an seinem Leibe rein; denn die äußere Reinlichkeit ist der innern Unterpfand. Die Keuschheit der Seele, welche sich mit fleischlicher Lust nicht befleckt, ist nur eine Frucht der Keuschheit, von welcher Petrus spricht, wenn er sagt (1. Petr. 1, 22): Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Hiermit bezeichnet er die Einfalt des Sinnes, in der wir nichts

Arges im Herzen aufkommen lassen. Diese Keuschheit beweisen wir, wenn in unserm Gebete keine Heuchelei, in unsern Bekenntnissen, Erzählungen und Versicherungen keine Lüge, in unsrer Liebe keine Tücke, in unserm Schamgefühl keine Absicht ist. Wenn aber Verstellung und Eitelkeit sich in die Seele eingeschlichen haben, dann ist auch die Keuschheit, d. h. die ungeheuchelte Schamhaftigkeit gewichen. Die Keuschheit leidet auch durch Vieles, was unschuldig aussieht, und was man für erlaubtes Vergnügen hält. In gar vielen Büchern, die auch schon in die Hände der Kinder kommen, werden die Sünden gegen das 6. Gebot in einer verführerischen Weise geschildert; durch Lieder und Erzählungen der Erwachsenen werden auch in den Kinderherzen schon unreine Begierden und Neigungen geweckt und die Scham und Furcht Gottes niedergetreten. Unter dem Deckmantel der Kunst zieht die Augenlust und Fleischeslust in die Herzen ein. Musik und schöne Bilder, Romane und Gedichte, Schauspiel und Tanz dienen Vielen nur zur Befriedigung ihrer unreinen Lust, und das ist um so gefährlicher, als sie äußerlich wohlanständig und weltgefällig auftritt. Ja, man nimmt auch keinen Anstand, die jungen Seelen, die eignen Kinder dieß und jenes sehen, hören und lesen zu lassen, ohne nur einmal daran zu denken, was sie für Eindrücke davon in ihrem Herzen bekommen werden. O, wenn doch manche Mutter daran dächte, in welches Schauspiel sie ihre Tochter hat gehen lassen oder mitbegleitet; wenn doch mancher Vater sich erinnerte, welche Bücher er seinen Sohn hat lesen lassen, oder wie oft er sich nicht darum bekümmert hat. Mit den Eitelkeiten der Welt will man die Seinigen so früh wie möglich bekannt machen; ihre Kunstfertigkeiten bildet man mit allem Fleiße aus und will mit ihnen vor der Welt glänzen. Man freut sich, wenn die Kinder so früh als möglich in der Gesellschaft aufzutreten versuchen; man giebt sich alle Mühe, daß sie Lebensart und feine Sitte für den Umgang lernen; man bereitet ihnen Sinnenkitzel; aber man hat kein Auge dafür, daß sich dadurch Eitelkeit und Gefallsucht, leichtfertige, schamlose Gedanken, sündliche Bilder der Augenlust und Fleischeslust in die Herzen einschleichen.

Darum gebietet Gott nach Luther's Erklärung, daß wir sollen züchtig leben in Worten und Werken.

In Worten. Eph. 4, 29: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören. Eph. 5, 4: Auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung.

Mancher nimmt es damit gar leicht; er meint, es habe damit nichts weiter auf sich; es seien eben nur Scherze und Späße zur Belustigung. Viele hören ohne Schamröthe mit Lachen zu und reizen dadurch die Andern, immer noch weiter in solcher zuchtloser Weise fortzufahren. Aber jedes Wort, was unreine Bilder und Begierden erweckt, ist wie ein feuriger Pfeil, der zuerst in das Herz des Hörers fliegt und dort Wollust entzündet und die heilige Scheu und Furcht verzehrt, nachher in das Herz dessen, von dem es ausgegangen ist, zurückkommt und das Feuer der Begierde aufschürt und größer macht. Wie Mancher, der von dieser und jener Fleischessünde noch nichts wußte, hat zuerst mit widerstrebender Schamhaftigkeit, dann mit Wohlgefallen zugehört! Wie Mancher ist dadurch zuerst auf unreine Gedanken gekommen, die in ihm ein Feuer geworden sind, welches nie wieder aufgehört hat zu brennen. Wenn du wüßtest, daß deine Worte wie ein Funke in das Herz deines unverdorbenen Bruders hineinfallen und daß aus diesem Funken vielleicht die gröbsten Thatsünden entstehen: du würdest nicht so leichtfertig sein! Aber wenn die unkeuschen Gedanken ausgesprochen und von Anderen mit Wohlgefallen gehört werden, so entzünden sie auch in dir selbst eine um so stärkere Begierde; denn der Beifall macht dich noch leichtfertiger und bringt dich über die Gewissensanklagen hinweg. 1. Cor. 15, 33: Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Kind, wirst du roth, so warnt dich Gott. Aus kleinen Füntlein kann ein großes Feuer werden. Kurzweil sei ohne Nachtheil. Scham hindert Schande. Leichtfertig hat der Teufel lieb.

In Werken. Matth. 5, 29. 30: Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß' es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Wenn dich dein Fuß ärgert, so haue ihn ab. Unzüchtig ist in Werken, wer mit den Augen lüstern und frech umhergafft, mit den Händen Schamloses treibt,

mit den Füßen buhlerischen und ehebrecherischen Menschen nachläuft, mit Geberden, durch Gang, Verhalten und Kleidung Gefallsucht verräth und Aergerniß giebt. Wenn uns bestimmte Verbindungen, Häuser und Personen zur Versuchung werden, so sollen wir den Verkehr und Umgang mit einem Male ganz abbrechen und die böse Lust aus dem Herzen herausreißen, damit wir unsre Seele retten. Meide die Stätten der Verlockung! Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um. Besser ehrlich geflohen, als schändlich gefochten. Gelegenheit macht Diebe, auch Hurer und Ehebrecher. Man thut geschwind, was lange gereut. — Gegen keine andere Sünde enthält die heilige Schrift so viele herzliche Ermahnungen als gegen die Unkeuschheit. Römer 12, 1: Ich ermahne euch, lieben Brüder, um der Barmherzigkeit willen, die mir gegeben ist, daß ihr eure Leiber begebt zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Röm. 13, 13: Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. 1. Cor. 6, 19. 20: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst? Darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes. Eph. 5, 3: Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. 1. Theß. 4, 3. 4: Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Und Luther sagt: Wenn nicht mehr Werke geboten wären, denn die Keuschheit allein, wir hätten alle genug daran zu schaffen, so ein gefährlich wüthend Laster ist die Unkeuschheit; denn es in allen Gliedmaßen tobet, im Herzen mit Gedanken, in den Augen mit dem Gesicht, in den Ohren mit dem Hören, in dem Munde mit Worten, in den Händen, Füßen und ganzem Leibe mit den Werken.

2. **Wie halten wir uns keusch und züchtig?** Dadurch, daß wir **Gott fürchten und lieben.**

Unser Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes; wir sind nicht unser selbst; Christus hat uns theuer erkauft; durch die Taufe

sind wir sein eigen geworden und mit ihm begraben in den Tod, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln. Darum sollen wir das Gefäß unseres Leibes in Heiligung und Ehren halten. — Wie mancher Jüngling ist durch geheime Sünden hingewelkt. Leib und Seele wurden zerstört. Die Kraft war gebrochen. Als er die Eltern stützen sollte, mußten sie ihn stützen, mußten ihn zu Grabe tragen sehen. Bedenke doch auch, daß die fleischlichen Lüste wider deine Seele streiten, daß sie wie ein Gift sind, welches dich um den Glauben und die Liebe zu Gott bringt, daß du nicht mehr einen Zugang zu seinem Herzen hast, nicht mehr zu ihm beten und auf seine treue Hülfe hoffen kannst. Darum nennt die heilige Schrift jeden Abfall von dem einen, wahren Gotte, jedes Anbeten anderer Götter, jedes Halten mit Welt und Sünde, jedes Jagen nach Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt dieses Lebens, die Untreue gegen Christum und seine Verleugnung einen Ehebruch.

An David sehen wir, wie viel Verderben seine Sünde mit Bathseba über ihn und sein Haus brachte. Auch die Empörung seines Sohnes Absaloms, daß er vor diesem fliehen und barfuß Jerusalem verlassen mußte, war eine Strafe seines Ehebruches. Dagegen folgte Segen und Heil dem Bekenntnisse Joseph's: Wie sollte ich ein solch' groß Uebel thun und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen!

Wenn böse Gedanken uns anfechten, sollen wir ihnen nicht nachgeben, sondern mit David beten: Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Psalm 139, 1—4. Laß keine unkeuschen Lüste in dir aufkommen, sondern gieb deinem Geiste und deinen Gliedern Arbeit und sammle deine Gedanken in der treuen Hingabe an das, was dir befohlen ist. Entreiße dich der trägen Ruhe und sei fleißig und thätig. Das stärkt auch die Furcht Gottes in dir. Vertraue dich, wenn Gefahr da ist, deinen Eltern, treuen Freunden offen an, damit sie dir beistehen, durch Rath, Zucht und Vermahnung dir über die Schwachheit deines Fleisches hinweg helfen und die Furcht Gottes im Herzen erhalten. Fliehe die Völlerei! Saufet

euch nicht voll Weins, schreibt Paulus, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes; und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen. Eph. 5, 18. 19. Wenn der Geist des Weines, des Branntweins und des Bieres über dich kommt, dann muß der heilige Geist fort. Der Nüchterne aber hat am ersten Gottes Gebot vor Augen; der Nüchterne steht im Kampfe am festesten. Darum ermahnt Petrus: So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. 1. Petr. 4, 8. — Lasset uns täglich durchs Gebet unsere Seelen heiligen, daß wir am bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Ja, lasset uns anhalten am Gebete! Damit können wir alle böse Lust abtreiben. Das Gebet macht uns fest in der Liebe Gottes; durch sie überwinden wir alle fleischliche Anfechtung. Wenn sich unreine Begierden in deiner Seele erheben, so stell' dich unter das Kreuz deines Heilandes. Schaue in sein Schmerzensangesicht hinein; siehe ihn an, der für dich sich hat ans Kreuz schlagen lassen. Könntest du da noch Freude an der Wollust haben? Fällt mir etwas Arges ein, denk' ich bald an deine Pein, die erlaubet meinem Herzen mit der Sünde nicht zu scherzen. Will sich denn in Wollust weiden mein verderbtes Fleisch und Blut, so gedenk' ich an dein Leiden, bald wird Alles wieder gut. Will die Welt mein Herze führen auf die breite Wollustbahn, da nichts ist als Jubiliren, alsdann schau' ich emsig an deiner Marter Centnerlast, die du ausgestanden hast; so kann ich in Andacht bleiben, alle böse Lust abtreiben. Präge dir das Bild deines blutig gegeißelten Heilandes tief in die Seele! Trage es mit dir, wo du gehest und stehest, herum! Christum, den Schmerzensmann, müssen wir in unserem Herzen haben, sonst ist alles Warnen und Ermahnen vergeblich. Hast du Christum nicht, so hat dich der Versucher überall, wo du gehst und stehst. Durch die Liebe zu Christo allein kannst du dein Fleisch kreuzigen.

II. Ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

Dieser Theil des Gebotes geht allein die Eheleute an. Wie beim vierten Gebote die Liebe allein nicht ausreicht, so auch hier nicht; darum heißt es: liebe und ehre. Die anfängliche

Zärtlichkeit verliert sich gar bald, wenn sie nur auf fleischliches Wohlgefallen, auf äußere Schönheit und Vorzüge gegründet ist. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und die Welt vergeht mit ihrer Lust. Daher kommt es auch, daß Eheleute, die anfangs sich glücklich dünkten, kalt gegen einander wurden, in Zank und Haß sich entzweiten und sich scheiden ließen. Das Glück ist nicht von Bestand, wenn nicht beide Theile sich wechselseitig achten und ehren und darum sich lieben. Diese beiden Stücke aber umfassen und erfordern gar sehr viel. Nichts flößt größere Ehrerbietung und Werthschätzung ein, als daß man Gott von ganzem Herzen fürchtet, liebt und vertraut; auch unter Eheleuten stehen die Herzen nur dann recht fest in Achtung und Liebe, wenn ein Jedes treu und fest steht zu seinem Gott. Friede und Freude ist nur unter den Gatten, welche Gott anrufen in allen Nöthen, täglich Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung vor ihn bringen, nicht schwören, fluchen, hadern und zanken. Wo Gottes Wort gern gehört und gelernt wird, da ist allein der rechte Grund zu einem friedsamen und christlichen Hausstande gelegt. Darum sagt Luther, daß nur die Ehegatten sich lieben und ehren, welche Gott fürchten und lieben. Da erkennt das Weib auch den Mann als ihr Haupt an und ist ihm unterthan. Eph. 5, 22. Die Frau fragt, der Mann sagt. Da hilft ein Theil dem andern in allen Leibesnöthen; da pflegt die Hausfrau in Krankheit den Mann mit Theilnahme und Aufopferung; da lauscht sie mit liebevoller Sorgfalt auf alle Bedürfnisse und steht mit Rath und Trost ihm in allen Sorgen und Bekümmernissen zur Seite. Getheilte Freude ist doppelte Freude, getheiltes Leid ist halbes Leid. Da fordert der Mann nichts Unbilliges von der Frau, sondern wohnt mit Vernunft bei ihr und giebt ihr, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre; da behandelt er sie nicht als eine Magd und läßt sich nicht in übler Laune in Tadel und Unzufriedenheit gehen. Da beherrscht das Weib den Mann durch Sanftmuth und bricht durch Geduld und stilles Wesen seinen Zorn. Sanftmuth macht Alles gut. Ein frommes Weib beherrscht ihren Mann durch Gehorsam. Da trägt Eins des Andern Last, Eins vergiebt dem Andern, gleichwie auch Christus ihnen vergiebt; und wenn ja Eins das Andre gekränkt hat, bittet es um Vergebung, und beide fleißigen sich, freundlich, mitleidig,

geduldig und friedfertig zu sein. Da befestigt sich auch die eheliche Treue. Da veruntreut der Mann und das Weib nichts; jener bringt nicht das Erbtheil der Frau durch, verthut nicht den Verdienst, läßt die Seinen nicht Noth leiden; und die Hausfrau ist keine Ausfrau. Drinnen im Hause waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder und herrschet weise im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen, und wehret den Knaben. Ja, im Hause, da ist ihre Welt; da hält sie auch das Kleine zu Rathe und ist sparsam; im Hause und in der Stube erhält sie gute Ordnung, daß der Mann sich wohlfühlt und glücklich im Kreise der Seinen. Rein im Hause, rein am Leibe ist ein goldner Schmuck dem Weibe. Da ist man auch mit dem dürftigen Mahle zufrieden; denn wo Eintracht den Tisch deckt, da sitzt der liebe Gott allemal zu Tische. Aber zankende Eheleute bauen sich die Hölle. Da ist Arbeitsamkeit und Fleiß; der Mann sucht nicht Erholung im Wirthshause, und die Frau reget ohn' Ende die fleißigen Hände, und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn. Schwielen in der Hand stehen dem Weibe besser, als goldne Ringe am Finger. Was ist doch das für ein eitler Tand, wenn der Mann seine Liebe zur Frau dadurch beweisen will, daß er eitlen Putz und Flitterstaat kauft! Wenn er meint, ihre Ehre gewinne dadurch, daß sie sich mit seidenen Kleidern nach der Mode kleide, auch goldne Ohrringe und Armspangen nicht fehlen; wenn man es für einen Mangel an Bildung ansieht, nicht mit der Mode Schritt zu halten, und wenn man statt in dem Worte Gottes in Modejournalen und Romanen lies't! Das macht aber keine Ehe glücklich, sondern Petrus sagt (1. Petri 3, 2—4), daß der Schmuck der Frauen nicht auswendig sein soll mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleider-Anlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. — Sammet und Seide löschen das Feuer auf dem Herde aus.

Mann und Weib sollen nicht ihre Heimlichkeiten, häuslichen Zwiste und Angelegenheiten ausplaudern, sich nicht verrathen und nicht afterreden von einander, sondern sich wechselseitig entschuldigen, Gutes reden und Alles zum Besten kehren. Ihre Freude soll sein, daß sie sich förderlich und dienstlich sind, das Ihre zu erhalten und zu bewahren. Zufrieden und fröhlich sollen sie bei

einander wohnen; keins soll über das Andere klagen, nicht von ihm loszukommen wünschen und einen andern Mann und eine andre Frau haben wollen, sondern durch Treue, Nachgiebigkeit und Schweigen die Ursache der Klagen zu beseitigen suchen, und sich selbst zu dem anhalten, was es zu thun schuldig ist. Da wird auch das Hauskreuz, als von Gott auferlegt, in Demuth und Geduld getragen; denn ohne Wehe ist keine Ehe. Jedes trägt das Andere auf dem Herzen und beide fördern sich in der Frömmigkeit. Dadurch beweis't sich Jedes als ein fromm Gemahl, wie wir in der vierten Bitte bitten. Aber ohne daß Mann und Weib Gott fürchten und lieben, können sie nicht fromm sein, nicht einander ehren und lieben und mit einander leiden und das Kreuz tragen.

Das siebente Gebot.

I. Gott gebietet uns im siebenten Gebot nach Luther's Erklärung, 1) daß wir dem Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen, 2) daß wir es nicht mit falscher Waare oder Handel an uns bringen.

1. Wir sollen dem Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen.

Damit sagt dir Gott: Du sollst nicht ein Räuber und Raubmörder sein, wie jene waren, unter welche der Mensch fiel, der von Jerusalem nach Jericho zog und den der Samariter halbtodt fand. Du sollst nicht ein Dieb sein, wie Achan war, welcher einen babylonischen Mantel und 200 Sekel Silbers sah und es gelüstete ihn und er nahm sie. — Es gereicht der Christenheit zur Unehre, daß unter ihr so viele Diebe und Räuber sind, und daß ihrer noch viel mehr sein würden, wenn man nicht den Arm und die Strafe der Obrigkeit fürchtete. Wenn einmal alle Gefängnißstrafen und alle Schande, die auf dem Diebstahl haftet, aufgehoben würden, da würde sich in erschreckender Weise herausstellen, wie wenig Ehrlichkeit in der Christenheit zu finden ist. — Das siebente Gebot haben die Leute gelernt, aber sie achten es für keine Sünde, zu nehmen und zu stehlen, wo sie es

ohne Furcht vor Entdeckung, vor Strafe und Schande können. Es ist keine Furcht Gottes in ihren Herzen, darum auch keine Ehrlichkeit. Es giebt sehr Viele, die keine Diebe sein wollen, aber doch vor Gott wahrhafte Diebe sind, indem sie auf unrechte Weise des Nächsten Geld und Gut an sich bringen. Das Stehlen, sagt Luther in seinem großen Katechismus, ist das gewöhnlichste Handwerk und die größte Zunft auf Erden; und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansieht, so ist sie nichts Anderes, denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe.

Laßt uns einmal mit Ernst davon sprechen und nach Gottes Wort prüfen, ob wir nicht auch gestohlen haben, wenn wir es gleich nicht glauben.

Du meinst, du seist ehrlich und Jedermann könne dir anvertrauen, so viel er wolle, ohne daß du es ihm entwendest; du hast aber zu Hause eigenmächtig nach dem und jenem gegriffen, ohne Erlaubniß genommen, was da lag, und heimlich aus Schränken und Vorrathskammern genascht; du hast in der Schule deinen Genossen entwendet, was dir in's Auge stach, hast dem Nachbar Beeren und Obst genommen. Auch die Tauschereien, wie sie unter Kindern oft vorkommen, laufen auf Uebervortheilungen hinaus und taugen nicht. Ferner, wer Bäume und Zäune beschädigt, über die Saat, in's Getreide hineinläuft, ist auch ein Dieb. — Du sagst: Das sind Kleinigkeiten, nicht der Rede werth. Aber vor Gottes Augen giebt es keine Kleinigkeiten. Wenn du einen Heller entwendest, so übertrittst du ebenso gut Gottes Gebot, als wenn du hunderte von Thalern stiehlst. — Mit Kleinigkeiten wird der Boden des Gewissens hart getreten; sie sind die Brücke zu großen Veruntreuungen. — Das ist ja die Schule der meisten Diebe, daß sie mit Kleinigkeiten anfangen und allmählich die Stimme des Gewissens stumm machen. Hört folgende Geschichten! —

Ein Mädchen, Namens Barbara, war von ihrer Großmutter durch häufige Geschenke von Süßigkeiten und leckerhaften Speisen zur Naschhaftigkeit gewöhnt worden. Als sie diese nicht mehr so oft erhielt und sie darnach lüstern war, nahm sie vom Zucker, Obst, Kuchen, wo sie der Mutter solche entwenden konnte. Als sie größer wurde, entwendete sie auch Dreier, Sechser und Groschen und vernaschte sie bei Weißbäckern und Zuckerbäckern. Doch

das genommene Geld reichte nicht hin, ihre Begierde zu stillen; da mehrte sich die Gefahr für ihre Seele; die böse Lust umgab sie, wie ein brüllender Löwe, und hoffte sie bald zu verschlingen. Eine Nachbarin auf der Schulbank trat eines Tages auf und klagte dem Lehrer: ein Viergroschenstück, welches ihr die Mutter zum Einkaufen mitgegeben habe, sei ihr aus der Tasche weggekommen und das erst vor kurzem. Der Lehrer forderte die Kinder auf, von ihren Plätzen sich zu erheben und ihre Hände in die Höhe zu halten. In diesem Augenblicke fiel ein Viergroschenstück zwischen Barbara und ihrer Nachbarin an der Bank herunter auf den Boden. Der Lehrer schöpfte Verdacht, die Schülerinnen redeten heimlich mit einander; aber noch blieb Barbara mit der Entdeckung verschont, und jetzt noch hätte sie umkehren können auf Gottes Wege. Aber die Begierde nach Naschwaaren entbrannte wiederum heftig, sie stahl einem Bäcker ein Stück Kuchen vom Ladentische; nun war das unglückliche Mädchen als eine Diebin schon übel berüchtigt. In den nächsten Wochen wurde sie auf frischer That ertappt, als sie ein Umschlagetuch in einem Laden entwenden wollte. Jetzt mußte sie im Gefängnisse büßen und ihr Name hatte einen unauslöschlichen Flecken erhalten.

Wie Mancher ist durch Lüsternheit nach allerlei künstlichen Dingen zum Diebe, ja wohl zum Mörder geworden. Ein Delinquent, der als Raubmörder zum Tode verurtheilt war, wurde gefragt, wie sein Verbrechen den ersten Anfang genommen habe. Da erzählte er, daß seine Eltern frühzeitig gestorben und er unter die Leitung eines weichherzigen und gutmüthigen Vormundes gekommen sei. Dieser kaufte ihm allerlei überflüssige Dinge; was ihm gefiel, das erhielt er auch. Als er älter wurde und die Schule besuchte, erregte jedes Buch, Schreibzeug, Federmesser, was er zum ersten Male sah und wegen seiner Zierlichkeit oder Zweckmäßigkeit lieb gewann, seine Begierde, und der Gedanke: „Dies mußt du auch haben!" war Morgens und Abends bei ihm. Hatte er kein Geld, es zu kaufen, so fanden sich leider Leute, die ihm die Waaren, als Reißzeug, Farbekasten, Kupferstiche, auf Borg gaben. Dies Schuldenmachen war der nächste Schritt zu dem Abgrunde. Als er nicht mehr geborgt bekam, sah er bei einem Mitschüler ein Federmesser mit 4 Klingen, wie

er noch keins gesehen. O wie glühte sein Gesicht, wie klopfte das Blut in allen Adern und wie faßte ihn der Köder des Teufels mit dem Gedanken: Das mußt du haben! Da beschloß er, es zu stehlen. Nun hatte er es, aber eine brennende Wunde im Herzen gestattete ihm nicht, wieder zu vergessen, daß er ein Dieb sei. Ein Reihe ähnlicher Verbrechen folgte auf die erste Uebertretung. Endlich wurde er durch die Begierde, einen schönen Lederkoffer zu haben, zum Mörder. (Möller.)

Jak. 5, 4. Der Arbeiter Lohn schreiet. Wer Arbeitern oder Handwerkern ihren verdienten Lohn nicht giebt, oder verkürzt, ist auch ein Dieb. Tit. 2, 9. 10. Knechte sollen nichts veruntreuen. Ihr, die ihr Andern arbeitet, seid ehrlich in dieser eurer Arbeit. Leistet sie so, wie es recht und billig ist, daß das Vertrauen der Andern nicht getäuscht wird. Verwendet nicht einen Theil von dem, was euren Händen anvertraut wurde und wofür euch der Lohn gegeben wurde, zu eurem Vortheile. Verwendet die Zeit nicht zu eitlem Geschwätz, fordert auch nicht mehr Lohn, als nach Recht und Gewissen euch zukommt. Wenn der Knecht reich wird und der Herr arm, so taugen sie alle beide nichts. Der Herr sich selbst sein muß Knecht, will er's im Hause haben recht. Ps. 37, 21: Der Gottlose borget und bezahlet nicht. Borgen, Sorgen. Schulden gehen mit schlafen und stehen mit auf. Zinsen essen mit aus der Schüssel. Wer borgt, der sehe zu, daß er nicht muthwillig und betrügerisch verfahre und vielleicht im Voraus gleich den heimlichen Gedanken habe, nie wieder zu bezahlen; wer es thut, ist auch ein Dieb. Wer das Eigenthum des Nächsten leiht, der gebrauche es nicht so, daß es unbrauchbar oder schlechter wird, viel weniger, daß er das Geborgte späterhin austauschen und ableugnen wollte. Wem fremdes Gut zur Aufbewahrung anvertraut ist, das Gut der Unmündigen und Waisen, die Ersparnisse der Armen, der halte es heilig, der bewahre es treuer, als sein eigenes Gut. Auch Gefundenes verhohlen, ist so gut wie gestohlen. Der alte Jakob handelte dagegen ehrlich, daß er zu seinen Söhnen sagte: Nehmet das Geld, das ihr in euren Säcken gefunden habt, wieder, vielleicht ist da ein Irrthum vorgegangen. Der Hehler, der mit Dieben Theil hat und ihnen die gestohlenen Sachen aufhebt, ist auch

ein Dieb. Der Hehler ist so gut, oder vielmehr so schlecht, wie der Stehler. Wär' der Hehler nicht, so wär' der Stehler nicht. Röm. 13, 7: Gebt Schoß (Abgaben), dem der Schoß gebühret, und Zoll, dem der Zoll gebühret. Nach dem gemeinen Verfahren Vieler zu urtheilen, meint man, es habe weniger auf sich, ganze Gemeinden, die Obrigkeit, den König zu betrügen, als eine Privatperson. Aber in aller Welt, aus welchem Grunde? heißt das etwa nicht stehlen, wenn du die Obrigkeit um die schuldigen Abgaben und Steuern betrügst? Auch Betteln aus Faulheit ist Diebstahl. Der Faule nimmt das Gut Anderer unrechtmäßig. Bettelbrot, Schandbrot. Am Tage ein Bettler, Nachts ein Dieb. Arme mag man haben, Bettler nicht. 2. Theß. 3, 10: So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Luther sagt: Du sollst nicht stehlen, das ist: Du sollst mit deiner eignen Arbeit dich nähren, damit du etwas Eigenes habest und dem Dürftigen auch kannst geben. Das bist du schuldig und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern für einen Dieb und Räuber urtheilen; erstlich darum, daß du müßig gehest und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest, sondern Anderer Schweiß und Blut genommen hast; zum Andern, daß du deinem Nächsten vorenthältst und nimmst, was du ihm schuldig bist zu geben. — Die Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht. Dem Fleißigen guckt wohl der Hunger manchmal in's Fenster, aber er darf ihm nicht in's Haus kommen. Dem fleißigen Hamster schadet der Winter nicht. Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. Wer will haben, muß graben. Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker. Verlaß deine Werkstatt nicht, so wird sie dich auch nicht verlassen. Viele Handwerke verderben den Meister. Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt. (Leseb. Th. III. S. 43, Auszug S. 149: Was Luther über das Betteln spricht.)

Es ist uns gehässig, wenn wir so oft an Dienstboten sehen, wie sie zwar Gold und Werthsachen von den Herrschaften nicht nehmen, wie sie sich aber kein Gewissen daraus machen, von dem, was zur täglichen Nahrung gehört, zu entwenden, davon aus dem Hause zu tragen und Andern zu geben. Ehe wir sie aber darüber strafen, lasset uns doch zuerst fragen: Machen wir selbst es besser? Du verlangst von Andern, daß sie nichts neh=

men. Verlangst du das auch zuerst und zwar am strengsten von dir selber?

Ehe man die Hand aufthut, um den Armen zu geben, um wohlthätig zu sein, geht man da auch in sich, saget man sich da auch ganz offen: Was thust du? Du bist ein Heuchler; du willst wohlthätig sein, und hast noch nicht einmal angefangen, gerecht zu sein; du willst die Lasten Anderer erleichtern und denkst nicht daran, daß du es Anderen schwer machst, indem du ihnen nicht wiedergiebst, was du ihnen schuldig bist. (Huhn.)

Auch der sündigt gegen das erste Stück des siebenten Gebots, der Ausgaben macht, welche die Kräfte übersteigen, blos, weil man doch auch haben oder mitmachen will, was die Welt hat. Wie leicht bereit ist man zu solchem Schuldenmachen, wenn man dadurch der Augenlust und Fleischeslust fröhnen kann! Aber die nothwendigsten Abgaben der Kommune, dem Staate zu entrichten, darüber klagt und murrt und seufzt man. Da schämt man sich nicht, allerhand Ausflüchte zu suchen und auf verbotenem Wege dem Gesetz zu entgehen.

2. Nicht mit falscher Waare oder Handel an uns bringen. Falsch ist die Waare, wenn sie gut scheint, es aber nicht ist. Handwerker stehlen, wenn sie Waare liefern, die gut aussieht, aber schlecht ist; Mehlhändler, welche Mehl von ausgewachsenem Getreide verkaufen; Kaufleute, die unechte Zeuge für echte ausgeben. Bäcker, die schlechtes Brot haben, Fleischer, die verdorbenes Fleisch verkaufen, Müller, die das Mehl verfälschen, sind Diebe.

Falschen Handel verbietet die Schrift 5. Mos. 25, 13—16: Du sollst nicht zweierlei Gewicht, groß und klein, haben; sondern du sollst ein völliges Gewicht und einen völligen und rechten Scheffel haben. 3. Mos. 19, 35. 36: Ihr sollt nicht ungleich handeln im Gericht mit der Elle (ungleiche Elle, lange zum Einkauf, kurze zum Verkauf), mit Gewicht, mit Maß; rechte Waage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein! 1. Thess. 4, 6: Das ist der Wille Gottes, daß Niemand zu weit greife, noch übervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das Alles. Maß und Gewicht kommt vor Gottes Gericht. Ehrliche Hand geht durchs ganze Land. Es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß der Verkäu=

fer vorschlägt und daß der Käufer abdringet; es fällt Solches nicht einmal mehr auf. Manche Leute bezahlen Rechnungen von Handwerkern und Handelsleuten nie voll, sondern ziehen immer etwas ab. Was setzt das voraus? Doch gewiß nichts Anderes, als daß stillschweigend der Käufer den Verkäufer, und dieser den Anderen für einen Betrüger hält, für einen solchen, dem man mit der Wahrheit nicht kommen, dem man nichts Redliches zutrauen darf. Wir gestehen damit selbst stillschweigend ein, daß wir Uebertreter des siebenten Gebotes sind.

Hierher gehört auch der Wucher. Ein Wucherer ist ein Mensch, der die Noth seines Nächsten gebraucht, um sich zu bereichern. Das Wort Gottes gebietet: Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann. Wer Geld nur zu hohen Zinsen ausleiht, Korn zu den höchsten Preisen verkauft, ist ein Wucherer. Böser Handel, wo der Eine lacht und der Andre weint. Unrecht Gut gedeiht nicht. Unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben. Der Wucherer hat eine Blutpresse, aber das ausgepreßte Blut schreit mit Macht gen Himmel. Was alte Spitzbuben gebaut haben, können die jungen nicht unter Dach behalten. Falscher Handel sind auch die leichtsinnigen und erheuchelten Bankerotte. Was sind das für Gewissen, welche meinen, es sei nur gut, wenn man sich mit seinen Gläubigern gesetzt hat! Es ist ein jämmerliches Zeichen der Zeit, daß Solche einhergehen und dann das Haupt so hoch tragen, als sei nichts geschehen.

3. Du sollst aber nicht meinen, daß das allein gestohlen heiße, wenn du deinem Nächsten das Seine raubst; sondern wenn du siehst deinen Nächsten Hunger, Noth, Durst u. s. w. leiden, keine Herberge, Schuh, Kleider haben, und hilfst ihm nicht, so stiehlst du ihm eben sowohl, als wenn Einer dem Andern das Geld aus dem Beutel oder Kasten stiehlt; denn du bist ihm schuldig, zu helfen in seiner Noth; deine Güter sind nicht dein, du bist nur zum Schaffner darüber gesetzt, daß du sie vertheilest denen, so es bedürfen. So sagt Luther, welcher darum in der Erklärung als Gebot hinzusetzt: sondern wir sollen ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten. Nahrung will

sagen: Handwerk, Gewerbe, Amt, Dienst, Kunst und Gunst, Kredit und Kundschaft, womit man sich und den Seinen ein ehrliches Brot schafft.

II. Wir sollen Gott fürchten und lieben.

1. Wir sind nichts als Haushalter über Gottes Güter und Gaben. Alles, was wir um und an uns haben, ist von Gott uns nur geliehen und anvertraut. Nichts in der ganzen Welt, von dem Größten bis zum Kleinsten, ist eigentlich unser, nichts ist unserer Willkür und Lust, nichts unserem bloßen Gutdünken übergeben, sondern Alles gehört nur Einem, dem Schöpfer aller Dinge, dem lebendigen Gott. Daher sollen wir unser Geld, Gut und alles Besitzthum nicht so ansehen, als könnten wir damit schalten und walten, wie wir wollen, als hätten wir Niemandem Rechenschaft abzulegen. Des Nächsten Geld und Gut ist Gottes Gabe; er hat es ihm geliehen; darum soll ich die heilige Ordnung und das Recht Gottes anerkennen; das heißt Gott fürchten. Diese Furcht Gottes beweist sich darin, daß wir Alles, was uns von Gott als unser Eigenthum, oder vom Nächsten anvertraut ist, als göttliches Gut und Pfand verwalten, was wir nicht nach unserem Gutdünken, sondern nach seinem heiligen Willem verwenden und als solche, die dem Herrn Rechenschaft geben müssen. Unglaube aber ist es, wenn man solche heilige Ordnung Gottes nicht anerkennt; daraus kommt das Begehren nach dem, was nicht uns gehört, das Ueberlisten und Betrügen, das Stehlen und Uebervortheilen; da nimmt man, wo man etwas kriegen kann; da ist nicht die Furcht Gottes der Riegel, der des Nächsten Eigenthum schützt, sondern blos weltliche Gebote, Strafen und Urtheile. Da ist keine Ehrlichkeit und Redlichkeit, sondern eine diebische und betrügerische Gesinnung durch und durch. Solcher Unglaube hat eine Menge von Entschuldigungen und Hinterthüren. Eine solche Hinterthür thut sich auf, wenn man Einen, der etwas genommen, genascht, gefunden hat, fragt: Was hast du da? Da heißt es, es sind ein paar lumpige Pfennige, oder: Was man mit den Händen ertappt und mit dem Munde erschnappt, das ist keine Sünde. Eine zweite Hinterthüre, durch welche die Diebe entwischen wollen, thut sich bei der Frage auf: Wem gehört das?

Da heißt es: Der Staat, die Gemeinde, die Kirche, der reiche Mann, der geizige Filz merkt es nicht, spürt es nicht. Es sind nur ein paar Groschen, oder es ist nur ein Bündel Holz, eine Hand voll Körner, ein Paar Halme Getreide oder Gras. Gott läßt es für Alle wachsen Aber ein Sprüchwort sagt: Felddieb, Hausdieb, einer wie der andere ein Dieb!

Eine dritte Ausflucht ist: Im Handel und Wandel giebt es keine Freundschaft, oder das Hemde ist mir näher als der Rock, oder Jeder ist sich selbst der Nächste. So entschuldigte sich ein Mehlhändler, welcher Getreide eingehandelt hatte, welches nicht trocken eingeerntet war und ein feuchtes, nicht zu genießendes Mehl gab. Damit er die schlechte Waare los würde, mengte er es unter gutes Mehl und nun bekamen die Armen für ihr sauer verdientes Geld ungesundes und übelschmeckendes Brotmehl.

Noch andere Ausflüchte sind: Noth kennt kein Gebot. Hunger thut weh. Ein Mal ist kein Mal (Volksschullesebuch Th. 3, S. 41). Wo wäre je ein Dieb oder Räuber gewesen, der nicht Entschuldigungen und ein vorgebliches Recht zu haben geglaubt hätte! Der Betrüger glaubt, die Schlauheit verdiene Lob, über dem das Unrecht zu vergessen sei; jedes Handwerk kennt seinen Vortheil und hält den Handwerksgebrauch für erlaubt. Wie oft beschwichtigt man sein Gewissen damit, daß es Andere, sehr Viele auch thun und dabei ehrliche Leute heißen.

Aber alle diese Entschuldigungen kommen aus dem Unglauben. Es mag ja freilich Einem das Herz bluten, wenn ein armer Familienvater keine Arbeit hat in des Winters Kälte, und er geht hin und stiehlt Holz, um von einen Theile den frierenden Kindern eine warme Stube zu machen, vom andern allerlei Geräthe zu schnitzen, damit er den Hunger der Seinen stille. Sollte ein solcher Diebstahl nicht entschuldigt werden? Sollte der barmherzige Gott nicht Mitleid mit einem solchen Menschen haben? Die Antwort hat er in seinem heiligen Worte gegeben. Kennst du nicht das Sprüchlein: Bleibe fromm! (Ps. 37, 37.) Und nun lies dazu das theure Versprechen unsers Gottes, Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Weicht, ihr finstern Sorgen! denn auf heut und morgen sorgt ein andrer Mann. Laßt mich nun in Frieden! Dem hab' ich's beschieden, der es besser kann. Schreit die

Welt gleich immer: Geld! Ich will Hosianna schreien, glauben und mich freuen. Hab' ich keinen Heller, weder Brot noch Teller, weder Dach noch Fach; reißen meine Kleider, sagen And're: leider! schreien Weh und Ach: sing' ich doch und glaube noch! Ich will ruhen, trinken, speisen und den Vater preisen. (Weicht, ihr finstern Sorgen, Leseb. Th. III. S. 65 und Th. II. S. 118. Die sieben Kindlein, Auszug S. 76 u. 165.)

Hört dagegen, was Gott drohet Allen, die seine Gebote übertreten, Hab. 2, 6: Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremden Gut! Wie lange wird es währen? Und ladet nur viel Schlamm auf sich.

2. Die Uebertretungen des siebenten Gebotes kommen also zuerst aus dem Unglauben; weiter aber haben sie ihren Grund in der Ungenügsamkeit. Weil wir uns nicht als Haushalter über die Güter Gottes ansehen und nicht glauben, daß es sein guter und gnädiger Wille ist, daß wir gerade so viel haben und nicht mehr, darum begnügen wir uns nicht, sondern wollen eben so viel als die haben, welche in größerem Wohlstande leben, wollen so viel Aufwand, ein eben so großes Haus machen, eben solchen Tisch, solche Kleidung, Hausgeräthe haben wie sie. Halte doch daran fest: Es ist Gottes Ordnung, welche dir und dem Nächsten beschieden hat, was ihr habt; darum ehre diese Schranke, so bleibst du in seiner Furcht und diese heilt dich von dem giftigen Wurme des Begehrens und Nimmersattseins. 1. Tim. 6, 9: Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Ps. 37, 16: Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen. Verschmälere nicht die Raine, verrücke nicht die Zäune, versetze nicht die Steine. Wer reich werden will, muß seine Seele hinter die Kiste werfen. Arm ist nicht, wer wenig hat, sondern wer viel bedarf. Armuth und Reichthum liegt nicht im Kasten, sondern im Gemüthe.

3. Die Furcht Gottes bewahret auch vor der Faulheit. Wir sind Haushalter über mancherlei Gaben Gottes; aber der Müßigang dünkt uns süßer, als saure Arbeit; unsere gesunden Glieder lassen wir ruhen, wo sie schaffen sollten. Wie viel Stunden haben wir blos zu unserem Vergnügen benutzt! Wie

viel Zeit haben wir in Trägheit und Faulheit verbracht! Wie schwer kommt es uns an, unsern Verstand und Geist mit aller Sammlung auf die Arbeit zu richten! Wie oft lassen wir uns in zerstreuenden Gedanken gehen, anstatt zu sinnen, wie dies und jenes zweckmäßig einzurichten und zu machen sei! Eph. 4, 28. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, verricht' das Deine nur getreu und trau' des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu; denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht. Jagen, Fischen, Vogelstellen verderben gar manchen guten Gesellen. Arbeit hat bittre Wurzel aber süße Frucht. Wer den Kern haben will, muß die Nuß knacken. Junges Blut, spar' dein Gut; Armuth im Alter wehe thut. Die Jugend ist die Zeit der Aussaat. (Th. II. S. 62: Ameise und Grille. Th. III. S. 42: Der Wegweiser. Auszug S. 38 u. 148.) Wer Gott fürchtet, erwirbt auch sein Brot nach Gottes Willen, nicht mit Kartenspiel oder Lotterie, setzt auch in Noth seine Hoffnung nicht darauf, wie jener Schuhmacher, welcher seine Arbeit bei Seite warf und sich schon einen hohen Gewinn in der Lotterie träumte, aber sich nur in Schulden und Noth brachte.

Wer seine Zuversicht auf den lebendigen Gott setzt, verabscheut jede Erwerbung, die mit so viel Netzen der Versuchung das Herz umstrickt; wer aber seine Zuflucht zum Glücksspiel nimmt, der hat das Vertrauen auf Gott schon verloren; dem kommt es nur darauf an, Geld in die Hände zu bekommen, wie, ob rechtmäßig oder nicht, das gilt ihm gleich. Kartenspiel ist des Teufels Gebetbuch. Karten aus der Hand — willst du gewinnen. In der Lotterie spielen sich eher zehn arm, als einer reich. Hand in Hand damit geht das Borgen, durch welches man sich aus der Noth herausbringen will, aber in Wahrheit immer tiefer hineinkommt. Unfriede im Hause, Mißglaube im Herzen, Schande und Verbrechen sind der Fluch, den solches sündige Treiben erzeugt.

4. Die Furcht Gottes behütet vor der Verschwendung und lehrt Sparsamkeit. Wir bekennen in unserm Glaubensbekenntnisse nicht allein, daß uns Gott erschaffen hat sammt

allen Creaturen und uns Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, sondern wir bekennen auch, daß Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter seine Gaben sind, welche er uns aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit gegeben hat. Gehen wir mit unsern Kleidern und Schuhen und was sonst zum Leiblichen gehört, als mit Gottes Gaben um? Sehen wir sie so an? Schonen wir sie darum? Halten wir sie ordentlich? Bessern wir sie in der Zeit? Sind wir damit sparsam? Darum hat der Herr, als er auf wunderbare Weise die 5000 Mann gespeist hatte, den Jüngern geboten, daß sie auch die Brocken sammelten und nichts umkomme. Darum soll in einem christlichen Haushalte Alles, auch das Kleine und Geringe, zu Rathe gehalten und nützlich verwandt werden. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Größern treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Größern unrecht. Luk. 16, 10. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist auch des Thalers nicht werth. Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. Besser Flicken, als Flecken. Wer seine Schuh kann selber flicken, darf sie nicht zum Schuhmacher schicken. Spare was, so hast du was!

Der Landmann pflegt jedes Körnchen, welches ihm Gott hat wachsen lassen, „liebes Gut" zu nennen und wohl in Acht zu nehmen. Ein reicher Mann schalt die Köchin, daß sie zum Anzünden des Feuers auf dem Herde zwölf Zündhölzchen auf ein Mal gebraucht hatte. Er verbot ihr das bei Strafe der Dienstentlassung mit den Worten: Du hast einen Weg betreten, der an den Bettelstab bringt. Das hörten zwei Fremde, welche kamen, um zum Bau einer Kirche einen Beitrag sich zu erbitten. Schon wollten sie wieder umkehren; denn, meinten sie, hier werde nichts zu holen sein. Sie versuchten es aber, überreichten ihre Bittschrift und erhielten — zwei Rollen Geld mit je 25 Thalern. Ganz überrascht und tief bewegt dankten die beiden Männer für das reiche Geschenk. Sie konnten es aber nicht über's Herz bringen, dem freundlichen Geber wegen ihres Mißtrauens um Verzeihung zu bitten. Da lächelte dieser und sprach: Hätte ich nicht gelernt, der Verschwendung und dem Leichtsinn

im Kleinen entgegenzutreten, so hätte ich auf die Freude verzichten müssen, ein Baugehülfe an eurem Tempel zu sein (Möller). In jeder christlichen Haushaltung soll Rechnung über die Einnahme und Ausgabe geführt werden; wo man sorgfältig rechnet, da macht man die Ausgaben nicht so leichtfertig und sieht wohl zu, daß es auch reicht. Da wird der Verschwendung, der Verlegenheit und dem Schuldenmachen leichter begegnet. Saus und Braus hilft Manchem vom Haus. Viel zehren und gasten leert Beutel und Kasten. Vor dem Bettelbrot ist Keiner sicher.

Darum bessere, weil es Zeit ist; laß den Schaden nicht erst groß werden, weder am Kleide, noch an deinem Hause oder in deiner Wirthschaft (Lesebuch, Th. II. S. 145. Regeln für den Hausstand. Th. II. S. 128).

5. Die Furcht Gottes bewahrt endlich auch vor dem Geize. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels (1. Tim. 6, 10), und viele Veruntreuungen und Diebstähle kommen aus ihm. Ein reicher Mann gab seinem Arbeiter als Lohn Kassen-Anweisungen, die ungültig waren; dieser sammelte sie, um damit ein Darlehn von seinem Herrn zu bezahlen; als er endlich die Summe als den sauren Erwerb seines Schweißes beisammen hatte, wies jener ihn mit dem kalten Worte zurück: Diese Anweisungen sind ungültig, und zugleich leugnete er, daß er selbst sie ihm gegeben habe. Möchtet ihr wohl den Vorwurf auf eurem Gewissen haben, welchen der arme Mann sterbend seinen Kindern laut machte: Kinder, ich habe eine Reihe Jahre meines Lebens dafür gearbeitet, daß ich euch ein schuldenfreies Häuschen hinterlassen könnte; aber ein reicher Mann hat mich und euch betrogen? Möchtet ihr mit jenem Reichen vor den ewigen Richter treten und mit ihm theilen, was ihm dort für ewige Zeiten auferlegt werden wird? (Möller.) Matth. 16, 6: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Matth. 6, 19: Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie nicht Motten und Rost fressen und die Diebe nicht nachgraben. Was du errungen mit Sorg' und Müh', bleibt im Tode alles hie. Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Dadurch allein wird der Giftstachel des Geizes aus dem Herzen heraus-

gerissen, daß es zum Frieden Gottes kommt, der höher ist, denn alle Vernunft.

6. Wer kann aber von uns sagen: Ich habe alle irdische Güter und Gaben, die mir von Gott verliehen sind, stets zu Gottes Ehre und nach Gottes Willen verwaltet, und bin stets mit dem Meinen zufrieden gewesen? Es muß Jeder von uns gestehen, daß er täglich nach etwas verlangt und gegriffen habe, als ob es nicht Gottes Gabe sei. Jeder muß bekennen, daß er täglich Großes oder Kleines veruntreuet hat, daß er bei seinem Wirthschaften, Ausgeben und Einnehmen oft und vielleicht gar nicht nach Gottes Willen gefragt hat; Jeder muß zugestehen, daß er ein ungerechter Haushalter ist, der seines Herrn Güter umgebracht hat. Darum können wir auch unsere Tugend und Gerechtigkeit nicht darin suchen, daß wir besser seien, als dieser oder jener offenbare Dieb und Betrüger. In den Augen der Welt mögen wir es sein, aber nicht in den Augen Gottes. Wie traurig steht es also um die, welche sich auf ihre vermeintliche Redlichkeit und Gerechtigseit steifen, welche da sagen: Ich habe noch nie gestohlen; ich habe noch Keinen betrogen; ich bin rein und brauche mich vor dem Gerichte Gottes nicht zu fürchten. Wir können Gott nur um Gnade anflehen und bitten: Habe Geduld mit mir; vergieb uns unsere Schuld. Ja, wir können nur mit jenem ungerechten Haushalter die kurze Frist, die der Herr ihn noch in seinem Amte ließ, das heißt die kurze Lebenszeit, die uns noch übrig ist, benutzen, um Gnade zu suchen für alle die Sünden, die uns das siebente Gebot mahnend vorhält. Darum sagt Luther: Wir sollen Gott lieben. Worin aber finden wir diese errettende, helfende Gnade? Wahrhaftig, wieder nur bei dem, der unter die Uebelthäter gerechnet ward um unsertwillen. Er ist treu gewesen bis an's Ende. Er hat nicht gehabt, wo er sein Haupt hinlegen konnte, aber er hat nach der ganzen Welt und ihrer Herrlichkeit nicht die Hand ausgestreckt. Er hat den Versucher abgewiesen, als er zu ihm sprach: Dies Alles will ich dir geben. Er hat nichts begehrt, denn allein zu thun den Willen seines Vaters im Himmel. Er hat nichts veruntreuet, nichts verloren von Allem, was ihm der Vater gegeben hatte. Er hat die Brocken auch als Gottes Gabe geehrt. Er ist treu gewesen im Kleinsten und im Größten.

Siehe, diese Treue und Gerechtigkeit Jesu, die du nicht hast, die dir aber nöthig ist, um vor Gott zu bestehen, diese will dir Gott schenken. Nur bekennen sollen wir unsere Sünde, hassen nur sollen wir unsere Untreue, abthun unser ungerechtes, unreines Wesen, wegwerfen alle unsere vermeintliche Treue und Redlichkeit. Aus ihm müssen wir täglich nehmen, von ihm täglich lernen; dann erst kann Treue und Redlichkeit in uns und darum auch unter uns wohnen; dann erst wird das Stehlen aufhören; dann erst wird jeder unter uns an seiner Stelle ein treuer Haushalter sein der mancherlei Gaben Gottes. (Huhn.) Darin beweist sich die Liebe zu Gott. — Willst du mir etwas geben an Reichthum, Gut und Geld, so gieb auch dies dabei, daß von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

III. Sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten. Dies geschieht:

1. Durch Dienstfertigkeit. a. Es würde weit weniger gestohlen und beschädigt werden in Feld, Wald, Gärten und Wiesen, wenn Andere, die es sehen, es nicht geschehen ließen, nicht dazu schwiegen und bei sich nicht dächten: Es geht dich nichts an; der Besitzer mag wachen oder hüten lassen; er ist reich genug; es geschieht ihm schon recht; warum will er die paar Groschen Wächterlohn ersparen! Manchmal hat man auch den guten Willen, dem Nächsten die Entwendung oder Beschädigung anzuzeigen, aber man vergißt's, oder man ist zu bequem, scheut den Weg oder fürchtet die Rache der Thäter. Aber du hast ja sonst so viel Zeit, vom Nächsten zu sprechen, dich stundenlang über seine Fehler zu unterhalten, ihn zu richten; siehe, das geht dich nichts an. Aber du sollst nicht sagen, daß du brüderliche Liebe zu ihm habest, Recht und Gerechtigkeit liebst, wenn du ruhig zusehen kannst, wie das Seine Schaden leidet, und du dies nicht eben so abwendest, als wenn es das Deine wäre. Wenn es nicht geschieht, so freust du dich der Ungerechtigkeit, gönnest ihm den Verlust und bist als Hehler der Diebe Genosse und Freund.

b. Wir meinen in vielen Fällen mehr Einsicht zu haben, als Andere, es besser, als sie zu verstehen, wie dies und das anzufangen sei, ergehen uns in meisternder und ruhmrediger Be=

urtheilung; gar häufig betrügen wir uns selbst damit, indem wir den Splitter in des Nächsten Auge, aber nicht den Balken in unserem Auge sehen. Wenn wir es aber besser zu wissen meinen, warum lassen wir denn unsere Weisheit nur gegen einen Dritten, nicht gegen den laut werden, dem sie zu gute kommen soll? Weil es an der Liebe fehlt. Hätten wir diese, läge uns daran, daß es dem Nächsten wohl gehe, wie wir es uns wünschen, daß sein Geschäft blühe, seine Ernte gedeihe, sein Hausstand zunehme, sein Vermögen wachse und das Seine in Frieden bleibe, dann könnten wir nicht schweigen. Die Leute wissen so oft, wenn sie desselben Weges gehen oder an einem dritten Orte zusammentreffen, nicht, wovon sie reden sollen. Siehe, da ist dir's ja ein Leichtes und kostet gar keine Zeit, mit ihm zu reden, was ihm für die Verbesserung seines Hausstandes und Gutes, seines Erwerbes und Geschäftes, für kleine und große Verlegenheiten frommt; ihm zu Herzen zu führen, was bei ihm anders werden muß, wie Fleiß und Sparsamkeit, weise Eintheilung der Zeit und des Geldes, Mäßigkeit und christliche Hausordnung auch seine äußeren Verhältnisse bessern werden und dergl. — Wenn es nur bei uns allen um das Herz richtig stünde, d. h. wenn wir barmherzig, mitleidig, brüderlich wären, wie es Petrus fordert, dann würde es eine Lust und Freude sein, dem Nächsten mit freundlichem Worte und Rathe, verständiger Belehrung und Trost zu helfen; oft bedarf es nur eines tröstlichen Zuspruches, um das Herz fröhlich zu machen, um in Gottes Namen frisch an ein Werk zu gehen. Ein guter Rath ist Goldes werth. Ein guter Rath zur rechten Zeit bewahrt Manchen vor viel Herzeleid.

c. Wer gelernt hat fleißig zu sein und die Zeit auszukaufen, der hat auch Stunden und Tage noch für den Nächsten übrig, wo er ihm zur Hand geht, ihm mit der That hilft, wenn Feuer seine Gehöfte in Asche gelegt, wenn Wasser seine Aecker und Wiesen versandet hat, oder er sich mit einem Unternehmen oder einer Verrichtung keinen Rath weiß. 1. Petr. 4, 10: Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. — 1. Cor. 8, 14: Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeglicher, was

des Andern ist. Durch alles dies sollen wir uns dem Nächsten dienfertig erweisen.

2. Durch Billigkeit. Als der Schuldknecht von seinem Herrn alle seine Schulden erlassen bekommen hatte, seinen Mitknecht aber, der ihm 100 Groschen schuldig war, würgte, wurden seine Mitknechte, die solches sahen, betrübt. Es wäre billig gewesen, daß der Knecht, gleich wie er Barmherzigkeit erfahren hatte, auch Barmherzigkeit geübt hätte. Daß er es nicht that, bewies eine betrübende Verhärtung seines Herzens. Darum wird auch von uns Billigkeit gefordert. Es ist billig, daß einem Pächter, der Mißwachs gehabt hat, ein Theil der Pacht erlassen wird. Es ist billig, daß, wenn der Mann gestorben ist, von der bedrängten Wittwe nicht die vollen Zinsen gefordert werden. Es ist billig, daß ein Gutsbesitzer seinen Tagelöhnern in theueren Zeiten das Getreide zu mäßigen Preisen verkauft. Solche Billigkeit übte auch jener Greis, der, als ein Rittmeister an seinem Fenster anklopfte und ihn aufforderte, ihm ein Stück Feld zu zeigen, wo er mit seiner Schwadron fouragiren könne, diesen auf seinen eigenen Gerstenacker führte, obgleich sie an einem anderen vorüberkamen, auf welchem der Rittmeister schneiden lassen wollte. (Leseb. Th. III. S. 42. Auszug S. 149.) Einmal richtete sich aber ein geiziger Bauer mit seinem Grundsatze: Ich gebe nichts und ich nehme nichts, selbst; er brannte ab, und als er zum Landrathe kam und bat, er möge doch für ihn sammeln lassen, erhielt er zur Antwort: Ich nehme nichts und ich gebe auch nichts. (Leseb. Th. III. S. 43. Auszug S. 179.)

3. Durch Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit. a. An Noth fehlt es nicht. Bei uns giebt es der Armen, Nackten, Hungernden, Kranken genug, so viele, daß den wenigsten Hülfe wird. Ist es bei dir anders? Ach nein, ich weiß es ganz bestimmt; denn der Herr hat gesagt: Arme habt ihr allezeit bei euch. Du brauchst sie nicht erst zu suchen; denn sie kommen selbst in dein Haus; sie klopfen an; — thust du ihnen auch die Thüre deines Hauses, deines Herzens, die Schätze deiner Liebe auf? Sie bitten; — schließ dein Herz nicht vor ihnen zu; denn du weißt, was Johannes gesagt hat: Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben

und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1. Joh. 3, 17. Da kommen Krüppel und Greise, Lahme und Blinde, Waisen und Wittwen; laß dir des Volkes nicht zu viel werden! Sprich nicht: Des Bettelns ist kein Ende. Weißt du nicht, daß die Knechte, welche zum Gnadenmahle luden, als Alle hereingekommen waren, sagten: Es ist noch Raum da! Auch bei dir soll immer noch Raum, guter Wille zum Helfen und Geben da sein. Es thut auch noth; denn da kommen aus der Ferne die Sendboten, die für Abgebrannte und Ueberschwemmte, Kirchen und Schulen, Hospitäler und Waisenhäuser sammeln. Vergiß nicht, wer sie sendet! Du weißt es doch? Der Herr Christus selbst, welcher spricht: Wer sie aufnimmt, der nimmt mich auf. Doch kommt dir die Noth nicht immer in's Haus; du begegnest ihr schon auf der Straße. Ja, es ist herzzerreißend, wenn wir die zerlumpten Kinder in der Winterkälte sehen, wenn wir hören, wie in dem und jenem Hause die Kranken auf einem Bündel Stroh ohne Pflege, ohne Heilmittel, ohne Heizung und Brot liegen! Zerreißt dir's nicht auch das Herz? Doch noch nicht genug der Noth! Alle die Kollekten, welche in den Gottesdiensten gesammelt werden und deren du oft überdrüssig werden willst, sind auch noch Hülferufe an dein Herz. Laß dich, wie es einem barmherzigen Christenmenschen geziemt, dadurch zur Liebe und guten Werken reizen. Wer liebt, der giebt. Klopft die Noth an, thut die Liebe die Thüre auf. Arme Leute bringen einen Gruß vom lieben Gott mit. Wer den Armen giebt, leiht dem Herrn. Heuchler haben einen vollen Mund, aber eine leere Hand.

b. An Mitteln fehlt es auch nicht, wenn es nur an der Liebe nicht fehlt. Wenn es Ausgaben gilt, die wir gern für Genüsse und Vergnügungen machen, da fehlt es an Mitteln nicht. Wenn einer ein Wohlleben halten will, so erzeigt er sich ganz freigebig und gastfrei und lässet sich keine Kosten gereuen. Wenn aber derselbe seinem verarmten Nachbar, einem, der mit Weib und Kindern Hunger und Kummer, Frost und andere Noth leidet, sollte einen Scheffel Mehl oder einen halben Thaler geben, wie wird ihm das sauer! Wie oft bedenkt man sich da und kratzt sich hinter den Ohren! Wenn man nur den zehnten Theil von dem auf Arme verwendete, was man auf unnütze

Dinge ausgiebt! (Joh. Arnd.) — Eine reiche Jungfrau in Alexandrien, welche gegen Arme geizig, in Ausgaben für Kostbarkeiten aber sehr verschwenderisch war, wurde von einem Geistlichen gefragt, ob sie Smaragde und Hyacinthe von unschätzbarem Werthe für die geringe Summe von 500 Gulden kaufen wolle? Die habsüchtige Jungfrau wurde von diesem Anerbieten so ergriffen, daß sie den Geistlichen beschwor, doch niemand Anderem, als ihr zu diesem Glücke zu verhelfen. Er versprach es ihr und sagte: wenn sie die Edelsteine sehen wolle, so möge sie mit ihm in sein Haus kommen. Mit der freudigsten Erwartung begleitete sie ihn dahin. — Er führte sie zuerst in den oberen Saal, und indem er die Thür öffnete, sprach er: Siehe da die Hyacinthe! Er meinte aber damit die kranken, verkrüppelten Weiber, die er in der Krankenanstalt seines Hauses pflegte. Unten, fuhr er fort, findest du die Smaragde. Da schämte sich die Jungfrau und sagte: O, wie schmerzt es mich, daß ich so habe zu dem gebracht werden müssen, was ich aus Liebe zu Gott von selbst hätte thun sollen! —

Wie erfinderisch ist man, wenn man gern die Mittel schaffen möchte, um ein Fest oder Vergnügen mitzumachen! Darum hat uns der Herr im Gleichniß vom ungerechten Haushalter vorgehalten, wie die Kinder des Lichtes von den Kindern der Welt lernen können, erfinderisch zu sein. Wenn wir nur rechte Liebe hätten, solche nämlich, wie der Herr selbst hatte, welchen des Volkes jammerte: so würden wir auch schon erfinderisch auf Mittel für die armen Brüder sinnen; so würde uns das Elend auf dem Herzen brennen; es würde uns keine Ruhe bei Tag und Nacht lassen; es müßte Rath und Hülfe geschafft werden. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüchw. 19, 17. Hast du schon einmal den Gotteslohn empfunden, welchen barmherzige Liebe in das Herz giebt? Ist diese innere Freude nicht viel köstlicher, als jede irdische Freude? Alles fährt dahin: Lust, Wohlsein, Geld, Gut; — eins aber bleibt, der Lohn erwiesener Liebeswerke. Hier gefunden, hier gelassen. Was du errungen mit Sorg' und Müh', bleibt im Tode alles hie. Aber, was wir den Armen geben, das bleibt uns, das folgt uns vor den Thron Gottes, das soll uns erquicken, wenn wir darben; das soll uns ein tröstliches

Zeugniß sein, daß wir aufgenommen werden in die ewigen Hütten. (Leseb. Th. III. S. 44: Vom gottseligen Manne. Auszug S. 150.)

Luk. 6, 38: Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Die Milde giebt sich reich, der Geizhals nimmt sich arm. Almosen, das von Herzen kommt, dem Geber wie dem Nehmer frommt. Ja, selbst das irdische Gut wird bei denen wunderbar gesegnet, welche reichlich Barmherzigkeit üben und sich der Heiligen Nothdurft annehmen. Es fließt ihnen zu, sie wissen nicht wie; denn Gottes Hand ist mit ihnen. (Der Weihnachtsabend, Leseb. Th. II. S. 101—104.)

Aber freilich muß die Gabe aus barmherziger Liebe, aus brüderlichem Mitleid kommen. Matth. 5, 7: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Ist es auch wenig, Gaben macht der Wille gut. Wohlthun und nicht freundlich sein, reicht ein Brot und macht's zu Stein. Schelten steht nicht wohl, wo man helfen soll. Besser freundlich versagen, als unwillig gewähren.

3. Das Helfen soll aber auch ein weisliches sein. Mit dem Geben allein ist es nicht gethan; damit könnte man im Gegentheil großen Schaden stiften. Es ist in der Regel nicht wohlgethan, wenn man bettelnden Kindern Geld giebt; denn sie vernaschen es oft. Bettlern, die nicht reisende Handwerksburschen sind, und die man nicht kennt, soll man auch nichts geben; denn man unterstützt in den meisten Fällen Müßiggang und Liederlichkeit, Trunksucht und Stehlen. Jede Gemeinde soll vielmehr ihre Armen, die nicht arbeiten können, in eine geordnete Pflege nehmen und einen Verein gründen, zu dem jeder seine Gaben giebt; ein Vorstand verwaltet diese Beiträge und vertheilt sie nach Bedürfniß. Mit baarem Gelde ist den meisten Armen nicht geholfen. Darum ist es die Aufgabe eines solchen Armen-Vereins, weislich zu geben, so daß die noch Arbeitsfähigen Beschäftigung und Verdienst erhalten und ihr eigenes Brot sich erwerben können. (Was Luther über's Betteln spricht, Leseb. Th. III. S. 43. Ausz. S. 149.)

Der Herr selbst hat Matth. 5, 42 gesagt: Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Damit hat er aber nichts weniger geboten, als ohne Unterschied und ohne Frage nach der Verwendung Jedem zu geben. Wenn Jemand in Noth gerathen ist, so ist freilich in der Regel der erste Gedanke, durch Borgen sich herauszuhelfen. Wer aber einem jungen Manne dazu bereitwillig die Hand bietet, der fügt ihm größeren Schaden zu, als er denkt; denn wenn die Noth einmal wiederkommt, dann nimmt ein solcher seine Zuflucht wieder zum Borgen; es ist ihm das Bequemste; und so viele Gläubiger er sich damit in die Welt setzt, so viele Menschen wird er fliehen und hassen, weil er sie nicht wieder bezahlen kann. Man soll einem solchen nicht mit Borgen helfen, was freilich die leichteste Art ist, ihn los zu werden, sondern damit, daß man ihm mit Arbeitgeben und wie es sich gerade macht, unter die Arme greift, daß er sich selbst aus der Noth helfen lerne. Das erfordert aber auch Zeit, Geduld und Liebe. (Vergl. das 5. Gebot.)

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

I. 1. Als Christus vor dem hohen Rathe stand, erhoben sich zween falsche Zeugen; diese sprachen: Er hat gesagt: Ich will den Tempel abbrechen und in dreien Tagen wieder aufbauen. Das war ein falsches Zeugniß; denn der Herr hatte nicht gesagt: Ich will den Tempel abbrechen, sondern: Brechet diesen Tempel ab, d. h. mögt ihr auch das Haus des Herrn zu einem Kaufhause und zu einer Mördergrube machen und dadurch abbrechen, den Gottesdienst und den Bund, den Gott mit Israel gemacht hat, aufheben: ich werde einen neuen Bund aufrichten durch meinen Tod und meine Auferstehung; darum sagt Johannes, daß der Herr dieß vom Tempel seines Leibes geredet habe.

Als Ahab den Weinberg Naboth's begehrte, schrieb Isabel an die Aeltesten von Jesreel, daß sie zween lose Buben stellten, welche bezeugen sollten, Naboth habe Gott und den König gelästert. Das war auch ein falsches Zeugniß.

2. Aber mit dem falschen Zeugniß ist nicht blos die falsche Aussage vor Gericht gemeint; die Lehrer haben ihren Schülern, die Lehrherren den Lehrlingen, die Herrschaften den Dienstboten, Vorgesetzte den Untergebenen Zeugnisse auszustellen. Diese sollen die lautere Wahrheit enthalten, weder falsche Thatsachen, noch falsche Urtheile, weder Verdächtigungen, noch Beschönigungen. Sie sollen nicht blos nichts Unrichtiges, was nicht wahr ist, enthalten, sondern auch nichts gegen die Wahrheit verschweigen. Leider sind viele solche Zeugnisse falsch. Dienstboten und Gesellen, die nicht ehrlich oder nicht fleißig, nicht gehorsam und ehrerbietig, nicht häuslich und treu sind, erhalten Zeugnisse, in denen von alledem nichts zu lesen ist. Dadurch werden die neuen Dienstherrschaften und Meister, die solche Leute bekommen, betrogen und kommen oft erst durch bittere Erfahrungen und Verluste hinter die Wahrheit.

3. Das achte Gebot geht aber nicht blos gegen das falsche Zeugniß vor Gericht und gegen die falschen schriftlichen Zeugnisse; es kann daher Niemand sagen, das Gebot gehe ihn vorläufig nichts an, er komme vielleicht überhaupt nicht in den Fall, dagegen zu handeln. Gott hält es einem Jeden, dir und mir, Alten und Jungen täglich und stündlich vor: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Denn Alles, was du über den Nächsten redest, ist ein Zeugniß über ihn, ja Alles, was du in deinem Herzen von ihm denkst, auch ohne daß es ausgesprochen wird. „Dieß Gebot scheint klein und ist doch so groß, daß, wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Alles, was er hat, wagen und setzen, und begreift doch nicht mehr, denn sonderlich das Werk des kleinen Gliedmaßes der Zunge und heißt auf deutsch: Wahrheit sagen und der Lüge widersprechen, wo es noth ist. Das Wort Wahrheit soll nicht allein auf unsere Worte gezogen werden, sondern überhaupt auf unser ganzes Leben, daß Alles, zumal was wir reden, denken und thun, ja Alles, was um und an uns ist, soll gewiß und wahrhaftig sein, auf daß nicht allein die Welt, sondern auch wir selbst nicht betrogen werden. Dann aber sind wir auf dem rechten Wege der Wahrheit, wenn wir inwendig

vor Gott auf den rechten Glauben an sein Wort gefasset sind und auswendig nach dem Glauben leben." (Luther.)

4. Wodurch wir aber fasches Zeugniß wider den Nächsten reden, sagt Luther in der Erklärung: Wenn wir den Nächsten fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen.

a. Wir sollen den Nächsten nicht fälschlich belügen. Jede Lüge ist eine Unwahrheit, also falsch; aber nicht jede Unwahrheit, nicht alles, was falsch ist, ist eine Lüge. Wenn Jemand gefragt wird, wo der oder jener wohne, wie er heiße, was er gethan habe, und er irrt sich in seiner Angabe, so ist das keine Lüge. Wenn man aber weiß, daß etwas nicht wahr ist, und giebt es wissentlich und absichtlich für Wahrheit aus und will es Andern glauben machen, so macht man sich der Lüge schuldig. Aber dennoch soll sich Niemand entschuldigen und bei Lügen, die er weiter redet, sagen: Ich habe es nicht gewußt, daß es eine Lüge war. Wer wahrhaftig ist und die Lügen haßt, trägt auch Nachrichten und Gerüchte nicht weiter, von deren Wahrheit er sich nicht überzeugt hat.

b. Gott hält uns im achten Gebote vor: Du sollst nicht lügen. Ach wie noth thut es uns allen, daß wir das recht zu Herzen nehmen. Darum lasset uns, ehe wir weiter von der Lüge sprechen, den Herrn bitten, daß er uns selbst den Geist der Wahrheit gebe! Herr, schaffe in mir ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist! Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem, betrüglichem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege! — Wie ist doch auch schon bei der Jugend und den jungen Kindern des Lügens so viel! Es wird gelogen, anstatt begangenes Unrecht zu gestehen. Ein Kind hatte genascht; die Mutter merkte es und fragte, wer der Thäter gewesen sei. Sie glaubte, der Schuldige würde sich freiwillig melden und durch offenes Geständniß beweisen, daß es ihm leid thue, ohne Wissen und Willen der Mutter etwas genommen zu haben. Alle aber blieben stumm, als sei es Niemand von ihnen gewesen. Da nahm sie das Kind allein, von dem sie wußte, daß es genascht hatte; denn sie hatte

noch Ueberreste in den Mundwinkeln bemerkt. Sie sagte zu ihm: Du, mein Kind, bist es gewesen; leugne es nicht. Aber das Kind wollte nichts davon wissen und versicherte, es müsse es Jemand Anders gewesen sein. Da wies es die Mutter auf den Verräther hin, den es an sich trug, bis das Kind sich überführt sah und nicht weiter leugnen konnte. — Ein Anderes kam mit blutigem Gesicht nach Hause und gab vor, es sei ruhig auf der Straße gegangen, da sei ein wilder Junge gekommen und habe es ohne Ursache so sehr geschlagen; aber die Wahrheit war, daß es im Garten des Nachbars auf einen Kirschbaum gestiegen, um sich von den reifen Früchten zu holen, daß es aber heruntergefallen war und sich die Stirn und Nase blutig geschlagen hatte. Ein Drittes entschuldigte sich, es habe die aufgegebenen Schularbeiten nicht machen können, weil es die Eltern aufs Feld geschickt haben; es war aber mit losen Gesellen auf der Straße herumgelaufen. Ein Viertes war vom Lehrer nach der Schule zurückbehalten worden, weil es seine Aufgabe nicht konnte; als es nach Hause kam, fragte die Mutter, es habe gewiß in der Schule bleiben müssen; es sagte aber, es sei bei dem und dem Schulkinde gewesen und habe sich etwas erklären lassen, was der Lehrer aufgegeben habe. So könnte ich noch viele Beispiele anführen.

c. Um eines oft nur geringen Vergehens willen habt ihr mit Lügen euer Gewissen beschwert. Ihr meint, damit das Unrecht zu verheimlichen! Aber bedenkt doch, daß ihr es dadurch erst recht schlimm macht. Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen und ist gemein bei ungezogenen Leuten. Sir. 20, 26. Jede Lüge ist für deine Seele, was ein Schlossenkörnlein auf den Apfel oder das Kraut ist. Sieht man's nicht gleich, so wird es sich im Herbst schon zeigen Hüte dich vor der Lüge; du willst dadurch eine Sünde verheimlichen und machst dich einer zehnmal größern schuldig. Durch ein offenes und reuiges Geständniß wendest du dir der Menschen und Gottes Herz wieder zu, durch die Lüge aber betrübst du Alle, die es mit dir wohl meinen und gern möchten, daß deine Seele rein bleibe; du betrübst auch den heiligen Geist und verlierst den freudigen Zugang zu Gottes Gnade und den Frieden in deinem Herzen. Den Lehrern und Eltern kannst du nicht mehr mit offenem Auge

in's Angesicht sehen. Darum bewahre dir ein gutes Gewissen und gieb Gott die Ehre, wenn du ein Unrecht begangen hast. Wer offen bekennt, mindert dadurch die Schuld und die Strafe, und erweist sich damit einen größeren Dienst, als wenn er durch lügenhafte Ausflüchte sich entziehen will. (Aus der Kindheit Washington's, Th. II. S. 122.) Aber selbst, wenn keine Vergebung oder Nachsicht zu hoffen ist, so beschwert man sein Gewissen doch nicht mit einer neuen, weit größeren Schuld. Vor Gott bist du doch mit deiner zweifachen Sünde offenbar, und er wird sie an's Licht bringen. Ein Lügner hat bald ausgedient. Der Lügner muß ein gut Gedächtniß haben. Achan hat im Angesicht des Todes sein Geständniß gethan; er sprach: Wahrlich, ich habe mich versündigt an dem Herrn, dem Gott Israels; also und also habe ich gethan. Das kostete ihm das Leben; aber seine Seele hat er damit gerettet. Darum seid offen in eurem Geständniß.

d. Gehasi, der junge Diener des Elisa, eilte dem Feldhauptmann Naeman nach und sprach: Siehe, mein Herr hat mich gesandt und läßt dir sagen: Siehe, jetzt sind zu mir gekommen vom Gebirge Ephraim zween Knaben aus der Propheten Kindern, gieb ihnen einen Centner Silber und zwei Feierkleider. Das war ein erlogener Bericht; denn der Prophet hatte ihm nichts gesagt und aufgetragen. Er hatte dieß aber um des Gewinnes willen erlogen; das Silber und die Feierkleider waren ihm mehr werth, als ein Brandmal im Gewissen. Als er nun zwei Beutel mit Silber und zwei Feierkleider für jene Lüge empfangen und die Geschenke in seinem Hause versteckt hatte, begehrte ihn sein Meister, der Prophet Elisa, und fragte ihn: Woher, Gehasi? Und dieser antwortete noch: Dein Knecht ist weder hierher noch daher gegangen. So war die zweite Lüge fertig. Aber Elisa mit seinen hellen Prophetenaugen schaute hinter das Gespinnst, und von Stund an kam der Aussatz Naemans auf Gehasi, so daß er hinausging, aussätzig wie Schnee. Wie viel wird auch unter uns dadurch gelogen, daß man Andern Aufträge und Berichte in den Mund legt, die sie nicht ertheilt haben! Da richtet ein Kind einen Gruß vom Vater aus an den Lehrer und bestellt: Er lasse ihm sagen, daß er dieß Mal Nachsicht haben möge mit dem Kinde, weil es der Vater zu einer nöthigen Arbeit gebraucht

habe. Ein anderes erzählt daheim, daß der Lehrer dieß oder das von den Eltern gesagt und auf sie gescholten habe; ein drittes führt von den Mitschülern an, daß sie unehrerbietige, unzüchtige Reden sollen geführt haben, wovon nichts wahr ist. Aus Hochmuth vergrößert Mancher seine Erlebnisse und Thaten, die er vollbracht hat, die Wahrheit ist ihm nicht glänzend genug; sie muß aufgeputzt und geschminkt werden. Andere lügen aus Neid, Haß und Bosheit gegen den Nächsten; sie legen ihm Gehässiges oder Lächerliches in den Mund, um ihn herabzusetzen. Noch Andere lügen aus Uebermuth und schnödem Scherz. Sie machen sich eine Freude daraus, erlogene Erzählungen, Abenteuer, lose Streiche harmlosen, schlichten Menschen aufzubinden. Sage an, wer ist so schadenfroh, daß er draußen Jemand auf falsche Wege weisen kann? Solche That nennst du ein Bubenstück; es ist auch eins. Aber deinen Nächsten in seinem Denken auf Tage und Jahre in die Irre zu schicken, macht dir oft Vergnügen. Es ist ein noch ärgeres Bubenstück. (Ahlfeld.) Wir sollen in unsern Berichten gewissenhaft sein.

e. Lüge ist es auch, wenn du etwas zusagst und nicht hältst. Der Herr erzählt in einem Gleichnisse von einem Sohne, zu dem sein Vater sagte: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete und sprach: Herr, ja! und ging nicht hin. Wie oft habt ihr auch solche Lügen gegen Eltern, Lehrer und Herren begangen! Wenn ihr dann seid als Säumige betroffen worden, so habt ihr diese erste Lüge wieder mit allerlei Entschuldigungen, die auch erlogen waren, zu beschönigen gesucht. Wahrheit giebt kurzen Bescheid, Lügen macht viel Redens. Wer viel schwatzt, viel lügt. Ehrlich währt am längsten.

f. Mancher lügt aus Feigheit und Menschengefälligkeit, er schämt sich seines Glaubens, des Gebets, und stimmt wenigstens stillschweigend den Spöttern bei. Das ist auch Lüge; denn er wird untreu in seinem Bekenntniß. Der Herr aber hat gesagt: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. (Matth. 10, 33.) Denke an Polykarp, an Huß, an Luther, und die Wolke von Zeugen, welche Christum durch Marter und Tod gepriesen haben.

g. Aus falscher Artigkeit hast du nicht den Muth, deine bessere Ueberzeugung dem Worte des Andern entgegenzusetzen.

Du verbeugst dich vor ihm, sagst Ja oder schweigst vor ihm. Unsere Urtheile und Zeugnisse müssen gerade sein, sonst sind es Lügen. Samuel hat sich nicht gescheut, Saul zu sagen: Du hast des Herrn Wort verworfen und der Herr hat dich auch verworfen, daß du nicht König seiest über Israel. Nathan hat dem großen König David gerade herausgesagt: Du bist der Mann. Viele sehen es heut zu Tage als rechte Bildung an, wenn man Jemand etwas Angenehmes sagen kann. Unser geselliges Leben ist von herzlosen und unwahren Artigkeiten voll.

h. Eine Art der Lüge halten Viele für gar nicht böse, die Nothlüge. Eine Nothlüge ist, wie das Wort sagt, eine Lüge in der Noth; mit der Lüge will man sich aus der Noth helfen, wie uns die obigen Beispiele zeigen. Noth hat kein Gebot! sagt man. Wäre aber die Lüge aus Noth erlaubt, so auch das Stehlen aus Noth, das Morden aus Noth. Aus jeder Lüge kann man eine Nothlüge machen, und was die Leute Noth nennen, ist in der Regel nur eine Verlegenheit, eine Unannehmlichkeit oder Strafe, der sie durch die Lüge entgehen wollen. Aber auch, wenn man wirklich in Noth ist, wenn es sich um's eigne oder Andrer Leben handelt, soll man sich nicht durch eine Lüge herausziehen wollen. Denkt an David, der bei Ahimelech zu Nobe sagte, der König Saul habe ihm eine Sache aufgetragen, die eilig sei, während er doch floh. Die Lüge kostete 85 Priestern das Leben! Gott hat ihn nachmals in viel größerer Noth in der Höhle Adullam und in der Wüste Siph erhalten; er würde es auch hier gethan haben. Darum sollen wir Gott nicht in sein Regiment greifen; wir sollen ihm die Hülfe überlassen; er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst, wenn er mit wunderbarem Rath die Sach' hinausgeführt, die dich bekümmert hat. Weg' hat er aller Wegen, auch wenn wir keinen Ausweg mehr sehen.

Aber man wird manchmal gedrängt, und darf doch die Wahrheit nicht sagen. Wie soll man es da machen? 1) Schweige, so brauchst du nicht zu lügen. 2) Sage es gerade heraus: Ich sage es nicht. 3) Besinne dich in deiner Rede, dann brauchst du nicht zu lügen. 4) Ist es wirklich ein schwieriger Fall, so bitte Gott um Rath, Beistand und Hülfe; denn er sagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

i. Wie reinige ich mein Herz von der Lüge? fragst du. Ich ringe, davon loszukommen; denn ich hasse sie nach meinem inwendigen Menschen; aber ich werde immer wieder von ihr umstrickt. Luther zeigt dir den Weg: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Fürchte Gott! Menschen magst du deine Lüge verbergen, aber nicht Gott; er sucht sie gewiß heim und wunderbar sind seine Gerichte. Denke an Jakob, welcher seinen blinden Vater belog und sagte: Ich bin dein Sohn Esau! Wie viel Angst, Verfolgung und Noth ist ihm aus dieser Lüge erwachsen! Sein Bruder trachtete ihm nach dem Leben; er mußte in ein fernes Land fliehen, Laban betrog ihn, auf dem Rückwege zog ihm Esau entgegen und brachte große Furcht über ihn, und noch in seinem Alter suchte Gott diese Sünde dadurch heim, daß ihn seine Söhne auch betrogen; sie sandten ihm Josephs Rock und ließen ihm sagen: Ein wildes Thier hat ihn zerrissen! — Womit ein Mensch sündigt, damit straft ihn Gott. Ja, Gott sieht, Gott straft die Lüge gewiß und wahrhaftig. Wer es mit der Lüge hält, hält es mit dem Teufel; denn die Lüge ist von dem Teufel; er ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Wer aber Gott fürchtet, entsetzt sich vor der Sünde. Lieber will ich Alles hingeben, als durch Lügen meinen Gott, seine Gnade und seine Liebe verlieren. Wahrheit und Treue ist Gottes Bild im Menschen; je näher der Wahrheit, desto näher Gott. Nichts schmückt einen Christen mehr, als Wahrheit und Treue. Wir können uns daher nicht vor den einzelnen Lügen bewahren, wenn wir nicht in unserem Sinne wahrhaftig sind und die Wahrheit lieben. Wer nicht die Sünde haßt, haßt auch die Lüge nicht; denn diese kommt aus allerlei andern Sünden. Darum lasset uns täglich bitten: Ach Herr, behalte mich fest in deiner Liebe! Siehe, du hast mich in Christo geliebet; du hast deinen Sohn für mich gegeben! Wenn Lügen mein Herz beschleichen, laß mich auf ihn schauen, wie er um unserer Sünde willen an's Kreuz geschlagen worden ist! Laß es mich doch bedenken, daß ihn meine Sünden an das Kreuz gebracht haben! Ich bin's, ich sollte büßen! Darum halte dir vor, was er für dich erduldet, damit dir die Lust zur Lüge vergeht.

Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, sintemal wir untereinander Glieder sind, ermahnet der Apostel Paulus Eph. 4, 25. Bedenke doch, daß Christus auch für deine Brüder gestorben ist, und du wolltest sie mit Lügen hintergehen, sie lieblos behandeln, sie verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen? Wenn Liebe zu Christo in uns ist, so lieben wir auch die, welche er mit uns erlöset hat. Damit aber diese Liebe in uns lebendig erhalten werde, laßt uns täglich auf Christum schauen. Wer unter uns ein Gefühl, ein Herz, einen Liebesfunken für ihn hat, der trete mit mir unter sein Kreuz und schaue hinein in das Angesicht dessen, der auch sterbend noch voller Gnade und Wahrheit ist. Jesus will nichts von uns sagen und richten. Jesus will uns nicht verdammen. Ach, und was hätte er von uns zu sagen und zu richten, was hätte er an uns zu verdammen! O, betet sie an, die unaussprechliche Liebe, welche auch der Sünden Menge deckt! Werde im Angesicht der Gnade ein armer Sünder, der nur vom Vergebungsworte des Herrn lebt, der alle Tage nichts anderes will wissen, als daß ihm Gnade um Gnade widerfahren ist. Seht, so viel, so unaussprechlich viel hat uns der Herr vergeben, und wir sollten nun hingehen und über unsere Mitknechte lieblos herfallen? Lügen, Afterreden, Richten und Verdammen kann dich im Nu um alle Gnade bringen. Das möge uns drängen, unsern Nächsten zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und Alles zum Besten zu kehren. Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen, laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen!

II. Verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen.

1. Wir sollen den Nächsten nicht verrathen. Joseph brachte vor seinen Vater, wo ein böses Geschrei wider seine Brüder war; das war kein Verrath; denn sein Vater hatte ihm befohlen, daß er ihm wiedersage, wie es sich mit ihnen hielt. Hätte er verheimlicht oder verschwiegen, was er bei seinen Brüdern sah und hörte, so hätte er sich des Ungehorsams und Betruges gegen seinen Vater schuldig und fremder Sünden theilhaftig gemacht. Er hätte nicht mit einem guten Gewissen ihm unter die Augen treten können und hätte das in ihn gesetzte Vertrauen desselben getäuscht. Es ist nicht Verrath, sondern Pflicht, daß auch die

Kinder und Schüler gleich also das Böse vor ihre Eltern und Lehrer bringen, welches ihre Geschwister und Genossen hinter ihrem Rücken begehen. Auch soll Keiner von Vergehen, Verbrechen und bösen Anschlägen wissen, ohne daß er sie denen, gegen welche sie gerichtet sind, offenbare. Arges an das Licht bringen, ist nicht Verrath; wer es nicht thut, ist ein Hehler und so schlimm, als der Thäter selbst. Auch durch Furcht vor Spott und Verfolgung soll man sich nicht abhalten lassen, das Böse an den Tag zu bringen; wer es nicht thut, macht sich des Verrathes und der Untreue gegen die schuldig, die von solchen Anschlägen und Vergehen betroffen werden.

Dagegen verrieth Doeg den Ahimelech. Als David vor Saul floh, kam er gen Nobe zum Priester Ahimelech und derselbe fragte den Herrn für ihn und gab ihm Speise und das Schwert des Philisters Goliath. Es war aber ein Mann in der Wohnung Gottes versperrt, mit Namen Doeg; und David und der Priester Ahimelech wußten es nicht. Derselbe ging hin zum Könige und verrieth David und Ahimelech. Da ließ Saul den Ahimelech holen mit seines Vaters Hause und sprach: Warum hast du meinem Feinde Brot und Schwert gegeben und Gott für ihn gefragt, und hast ihn erweckt, daß er mir nachstelle, wie es am Tage ist? Ahimelech sprach: Wer ist unter allen deinen Knechten, der getreu ist wie David und des Königs Eidam; und gehet in deinem Gehorsam und ist herrlich gehalten in deinem Hause? Habe ich denn erst heute angefangen, Gott für ihn zu fragen? Das sei ferne; der König lege seinem Knechte solches nicht auf; denn ich habe von diesem Allen nichts gewußt, weder Großes noch Kleines. Aber Saul sprach: Du mußt des Todes sterben, du und deines Vaters Haus. — So verrieth auch Judas den Herrn; darum sagt der Herr: Die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische. Es ist einem oft rechtes Bedürfniß, sich über Befürchtungen und Anliegen, über Erlebnisse und Vorfälle, die man nicht Jedermann will wissen lassen, auszusprechen, den Rath oder freundlichen Zuspruch eines Anderen zu hören. Wenn du nun so ins Vertrauen gezogen wirst, so halte es heilig. Es kommt nicht darauf an, ob es Großes oder Kleines, Wichtiges oder Unwichtiges ist; es zeigt das Ausplaudern immer eine treulose Gesinnung. Spr. Salomonis 11, 1—3: Ein Verläum-

der verräth, was er heimlich weiß; aber wer eines getreuen Herzens ist, der verbirgt dasselbe.

Hüte dich, selbst einfältige Fragen und thörichte Aeußerungen, Hoffnungen oder Besorgnisse zum Gegenstande spöttischer Bemerkungen und Erzählungen gegen Andere zu machen. Die Fehler seiner Freunde soll man wohl kennen, aber nicht nennen. Verletze den Nächsten nicht dadurch, daß du seine Wunderlichkeiten an's Licht bringst. So hielt Jonathan dem David Treue; was wir gesprochen haben, da sei der Herr zwischen mir und dir ewiglich! Das war das Wort, das David gegeben hatte, und das hielt er, ob ihn gleich Saul einen ungehorsamen Bösewicht nannte und mit dem Spieße nach ihm warf. So bewahre auch du, was dir vertraut ist; das ist dir eine Ehre bei Gott; denn wer Menschen nicht treu ist, ist es auch Gott nicht; gerade die, welche gegen Gottes Gebot gleichgültig sind und sich nicht berufen halten, Böses an den Tag zu bringen, sind treulos gegen ihre Nächsten und reden ihre Heimlichkeiten aus.

2. Afterreden. Afterreden ist aus after und reden zusammengesetzt; after bedeutet hinten; es kommt auch in andern Wörtern vor; Aftermehl ist solches, welches hintennach, zuletzt kommt; das ist aber das geringere, schlechte; daher bedeutet afterreden, hinter Jemandes Rücken Schlechtes reden. Darum ermahnt Jakobus (Kap. 4, 12): Afterredet nicht unter einander. Das ist das Gebot, welches gerade in unsern Erholungsstunden, wo wir uns mit Andern unterhalten, am meisten übertreten wird. Wovon reden wir am liebsten? Von den Fehlern, Uebereilungen, Thorheiten und Schwächen des Nächsten. Und diejenigen, die sich am besten darauf verstehen, von abwesenden Personen scharf, anzüglich, witzig zu urtheilen und dieß mit allerlei kleinen Geschichten zu belegen, hat man als Gesellschafter am liebsten. Daran suchen gar Viele ihre rechte Lust und Freude, ja die Würze ihrer geselligen Unterhaltung; sie halten es für einen unschuldigen Zeitvertreib. Lassen wir uns aber einmal die Augen öffnen, was wir damit treiben. Das Wort Gottes sagt von denen, die solche Reden führen und an ihnen Gefallen haben: Ihr Schlund ist ein offenes Grab. Mit ihren Zungen handeln sie trüglich. Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend, Blut zu

vergießen. Den Weg des Friedens kennen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. (Röm. 3, 13—18.) Seht, das ist in den Augen Gottes jede Klatscherei und jeder Nacherzähler und Neuigkeitskrämer, jeder Verleumder und Afterredner, jeder, der den Muth nicht hat, dem Andern die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, der vor den Augen freundlich thut und hinter dem Rücken Böses redet. Das ist in den Augen Gottes Jeder, der dem Afterreden zuhört, sich des Nächsten nicht annimmt, ihn nicht vertheidigt, nicht entschuldigt, nicht Gutes von ihm redet und nicht Alles zum Besten kehrt. Wer dir gegen Andere schlecht spricht, spricht auch Andern schlecht von dir. Mancher hat draußen hundert Augen und zu Hause kaum eins. Ein Jeder feg' vor seiner Thür, es liegt Koth genug dafür. Frage nicht, was Andre machen, acht' auf deine eignen Sachen.

3. Oder bösen Leumund machen. Leumund bedeutet Ruf, Gerücht; es giebt daher einen guten und einen bösen Leumund. Der Hauptmann zu Capernaum hatte einen guten Leumund unter der Juden. Guter Leumund ist ein zweites Erbtheil. Absalom machte gegen seinen eignen Vater bösen Leumund, indem er zu denen, die eine Sache hatten, sagte: „Deine Sache ist recht und schlecht, aber du findest kein Gehör beim Könige!" Du verleumdest deinen Nächsten, wenn du diese oder jene Geschichte hörst, diese nacherzählst, ja dir ein Geschäft daraus machst, sie so recht unter die Leute zu bringen, ohne zu prüfen und zu fragen, ohne einmal die Person zu kennen, von der das böse Gerücht ausgegangen ist, ja wohl gar deine eignen, giftigen Zusätze dazu machst. Meinst du denn, es werde dem Christen so als nichts von Gott angerechnet, wenn er in gutmüthiger oder eigentlich in boshafter Dummheit Alles glaubt und Alles nachredet, was die Leute sagen? Der gute Name deines Nächsten ist Gottes Gabe; tastest du ihn an, so ist das ein Frevel gegen die Ordnung des lebendigen Gottes, ein Mordstreich, der gegen des Nächsten Seele und Leben geführt wird. Nun ist es aber gefährlich, dem Nächsten geradezu Vergehen zuzuschreiben; darum weiß man sich zu helfen; man läßt blos Hindeutungen, Vermuthungen fallen, zuckt mit der Achsel, verdächtigt mit Blicken, Geberden und spöttischem Lächeln, läßt mehr errathen, was man meint, als daß man es sagt. Das Teuflische solcher Verleumdung

liegt darin, daß man gerade durch Zurückhaltung die Neugierde reizt, Mißtrauen und Argwohn ausstreut und doch der Verleumdung nicht überführt werden kann. Da erfüllt sich, was Jakobus von den Zungensünden sagt Kap. 3, 5. 6: Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. — Ein geschwätzig Maul verwirret ein ganzes Land. — Das Wort aus dem Munde ist ein Pfeil vom Bogen; wer will es wieder einfangen! Aus kleinen Worten kommt großer Schaden. Es ist auf Erden keine größere List, als wer seiner Zunge ein Meister ist. — Es ist aber nicht genug, daß du selbst keine Verleumdung redest. Wenn du gern Verleumdung hörst, so findet sich auch, der gern Verleumdung redet. Sein Mund ist der Stehler, dein Ohr ist der Hehler, und der Hehler ist so gut (oder so schlecht) wie der Stehler. Böse Ohren sind wie böse Zungen auch des Teufels.

4. **Wie kommen wir vom Verrathen und Verleumden los? Wenn wir Gott fürchten und lieben.**

Ist es nicht so, daß man den Andern belügt, verräth oder afterredet, um nur selbst besser zu erscheinen, daß man die Sünden und Fehler Anderer aufdeckt, um seine eigene Tugend recht herauszustreichen und in's Licht zu stellen? Man hat ein gewisses Behagen, wenn man sich sagen kann: Du bist doch besser, bei dir sieht es ganz anders aus, in deinem Hause geht es doch weit ordentlicher zu. Man will für den besten, tugendhaftesten Menschen gehalten werden. Und so kann man nicht genug eifern, richten und verdammen, wenn einmal einer gefehlt hat. Darum laßt uns als arme, elende, fluchwürdige Sünder vor Gott und Menschen bekennen; laßt uns Gott bitten, daß er nicht mit uns in das Gericht gehe, sondern uns unsere Sünden vergebe. Denke daran, daß geschrieben steht: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, und mit welcherlei Maße ihr messet, wird man euch wieder messen. Vergebet, so wird euch vergeben! Aber ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Darum erstens: denke nicht gleich Arges von dem

Nächsten; es ist wider die Liebe. Bilde dir nicht deinen Nächsten so und so ein; er kann vielleicht anders sein; du bist ja kein Herzenskündiger. Argwohn ist blind, irret und trügt. Argwohn ißt mit dem Teufel aus einer Schüssel. Hoffe nach der Liebe das Beste von deinem Nächsten. Zweitens kannst du dich selbst nicht überwinden und dich des Argwohns nicht entschlagen, so hüte dich doch, daß du nichts Arges von dem Nächsten redest und ihn dadurch bei Andern verdächtig machst; denn es ist fürwahr wider die christliche Liebe. Schweigen können ist auch eine Kunst. Kinder lernen reden in kurzer Zeit, schweigen lernt Mancher sein Lebtag nicht. So aber drittens Jemand sich unterstünde, Argwohn bei dir anzurichten, so leihe ihm dein Ohr nicht; sprich: Ich kann es nicht glauben; ich will meinen Nächsten darum fragen; man lügt viel von den Leuten!

III. Sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.

1. Wie hängt das achte Gebot mit dem siebenten zusammen? Es ist eine weisliche Einrichtung Gottes, daß er dies Gebot auf das siebente hat folgen lassen. Das siebente Gebot fordert eine treue Hand, das achte einen treuen Mund ohne Falschheit und Verleumdung.

Wie nun Gott der Herr durch das fünfte Gebot unsern Leib und Leben, durch das sechste unsere Ehre, durch das siebente unser Gut beschützet, so bewahrt er durch das achte Gebot unsere Ehre und guten Namen. (Joh. Arnd.)

2. Den Nächsten entschuldigen. Bei unsern Vergehungen und Sünden verstehen wir uns wohl aufs Entschuldigen sehr gut, aber beim Nächsten desto schlechter; da vermögen wir es oft nicht einmal über uns, die mildernden und entschuldigenden Umstände zur Geltung zu bringen, welche auf der Hand liegen, geschweige, daß wir geneigt und bemüht wären, den verborgenen Ursachen und Gründen, welche zu einer schonenden Beurtheilung beitragen, nachzuforschen und sie an's Licht zu bringen. Gal. 6, 1: Lieben Brüder, so ein Mensch von einem Fehler übereilet wird, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Wer ein geistliches Leben führt, der kennt aus

eigner Erfahrung die mächtigen Lockungen der Lust, die Vorspiegelungen des Fleisches, den bösen Rath und Willen, wie er von der Welt, dem Teufel und dem eigenen Fleische ausgeht; er weiß, wie diese in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schanden und Laster hineinführen. Er muß ja selbst täglich Gott um Gnade und Vergebung anflehen; daher ist er auch mild und barmherzig in der Beurtheilung seines Nächsten. Darum richtet er es geistlich. Er wirft nicht, wie der pharisäische Selbstgerechte, wie der natürliche Mensch, auf die Sünder den Stein der Verdammniß, sondern schlägt an seine eigene Brust und spricht: Siehe, Herr, das Alles ist mir auch nicht fremd! Ich bin von denselben Sünden gar oft innerlich angefochten worden und wenn sie nicht zu groben Ausbrüchen und Thatsünden geworden sind, so ist das nicht mein Verdienst, sondern deine Gnade, die mich fest behalten und bewahrt hat!

Auch die Eigenheiten, schwachen Seiten und Wunderlichkeiten müssen wir entschuldigen; denn auch an uns ist gar Vieles zu tragen; darum: Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2. — Unsere Bitterkeit, unser Haß, Neid, Empfindlichkeit macht gar oft die Beleidigungen und Vergehungen Anderer viel größer und schwärzer, als sie sind. Freilich ist mit diesen Entschuldigungen nicht gemeint, daß wir die Sünden selbst in Schutz nehmen oder gegen die Wahrheit die Thatsachen selbst leugnen sollen. Aber gar häufig sind die Anschuldigungen, die man gegen den Nächsten erhebt, Lügen und Verleumdungen; da sollen wir seine Ehre und seinen guten Namen retten und bezeugen, daß ihm Unrecht gethan ist. So that Nicodemus im hohen Rathe, als er sprach: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut? Joh. 7, 51; er ließ es ruhig über sich ergehen, als die Pharisäer ihm antworteten: Bist du auch ein Galiläer? So sollen auch wir den Nächsten heftigen Feinden und groben Leuten gegenüber vertheidigen und uns von ihrem Spotte und ihren Drohungen nicht einschüchtern lassen.

3. Gutes von ihm reden. So that Jonathan von David vor Saul, wo es gefährlich war, und das wirkte. 1. Sam. 19, 4—6: Es versündige sich, sprach er, der König nicht an seinem Knechte David; denn er hat keine Sünde wider dich gethan,

und sein Thun ist dir sehr nütze; er hat sein Leben in seine Hand gesetzt, und schlug den Philister, und der Herr that ein groß Heil dem ganzen Israel. Das hast du gesehen und dich dessen gefreut. Warum willst du dich denn an unschuldigem Blut versündigen, daß du David ohne Ursach tödtest? Da gehorchte Saul der Stimme Jonathans und schwur: So wahr der Herr lebet, er soll nicht sterben. Gutes sollst du auch reden, wenn man Eltern, Lehrer, Obrigkeit, Wohlthäter verunglimpft und herabsetzt. Gutes sollst du reden von Allen, die du kennst; und wenn du sie nicht kennst, dann wirf den Lästerern wenigstens die Frage in ihr Gewissen, ob sie denn weiter gar nichts als Uebles von ihnen zu sagen wissen. Gutes sollst du auch von deinen Feinden, die dich bitter gekränkt haben, reden; denn du bist dazu berufen, daß du den Segen beerbest; darum vergilt nicht Böses mit Bösen, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segne, die dich fluchen, und thue wohl denen, die dich beleidigen und verfolgen. 1. Petr. 3, 9 und Matth. 5, 44. Ein Gedächtniß für das Gute bekommen wir nur durch die Liebe; sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit; nur sie thut uns das Auge für das auf, was am Nächsten anzuerkennen ist; Bitterkeit, Neid und Haß kennen nur die Schattenseiten und Mängel. Wir sind aber durch Christum Kinder des Lichts.

4. Alles zum Besten kehren. Jedes Tuch, ein jedes Kleid hat seine zwei Seiten; die eine ist glätter und glänzender als die andre. So haben auch die Menschen nach dem Auge, mit dem man sie ansieht, zwei Seiten. Wir haben nämlich zwei Augen, eines des Geistes, und das andere des natürlichen Menschen. Wenn uns der Nächste zu nahe tritt, unsern Hochmuth, Ehrgeiz, Habsucht, Eigenwillen verletzt, da sehen wir an ihm Alles schwarz. Wie oft haben wir in solcher leidenschaftlichen und verletzten, bittern Stimmung dem Nächsten schon Unrecht gethan! Aber wir sollen nicht zum Schlechten, sondern zum Besten Alles kehren. Das können wir jedoch nicht, so lange wir in Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß und Mord leben. Nur die Liebe deckt der Sünden Menge; sie nur liebt die Feinde; diese Liebe müssen wir freilich Alle haben und üben; denn soll nicht Gott auch bei uns Alles zum Besten kehren? Wer es aber bei dem Nächsten nicht thut, bei dem thut

es Gott auch nicht. Wie du deinen Mitbruder ansiehst, beurtheilst und richtest, so richtet dich Gott auch. Willst du von Gott barmherzig, freundlich angesehen sein, so sei freundlich, sanftmüthig, brüderlich gegen deine Brüder. Daran erkennt man, ob du ein begnadigtes Kind Gottes bist, ob du gegen deine Brüder immer Gedanken des Friedens hast, daß du sie und ihr Thun auf's mildeste beurtheilst. Darum schiebe ihnen nicht allerlei unlautere Gesinnungen, böse Absichten unter, wenn solche nicht am Tage liegen. Sage nicht, daß der oder jener den Armen nur gebe, um sich sehen zu lassen, frommen Werken sich zuwende, um die Gunst Anderer zu erwerben, mit seiner Frömmigkeit heuchle u. s. w. Wer Alles zum Besten kehrt, bemüht sich, den Argwohn und die Mißgunst in Vertrauen und Zuneigung zu verwandeln. Es ist eine besondere Gnadengabe, wenn es einer versteht, entzweite und erbitterte Herzen zu besänftigen und wieder zu einander zu bringen, Gedanken des Friedens und der Freude zu erwecken und Haß und Neid zu verscheuchen. Das kann aber nur, wer selbst ein Kind des Friedens ist, und täglich durch Buße und Glauben den Frieden von Gott empfängt, der höher ist, als alle Vernunft. Darum sagt Luther, daß wir das Gebot nur erfüllen, wenn wir Gott *fürchten* und *lieben*.

Das neunte und zehnte Gebot.

I. Das neunte Gebot lautet: *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus*, das zehnte: *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist.*

In beiden Geboten verbietet uns Gott das *böse Begehren*. Darum hat der Apostel Paulus beide zusammengefaßt: *Dich soll nichts gelüsten.* Röm. 13, 9.

1. David begehrte die Bathseba zum Weibe, darum brach er die Ehe und sündigte wider das sechste Gebot; darum ließ er den Uria tödten und wurde auch ein Uebertreter des fünften Gebots. Achan gelüstete eines köstlichen babylonischen Mantels, zweihundert Seckel Silbers und einer goldenen Zunge; darum

stahl er sie und handelte wider das siebente Gebot. Ananias und Sapphira begehrten, von dem Gelde für den verkauften Acker etwas zu behalten, darum logen sie dem heiligen Geist und den Aposteln und übertraten das achte Gebot. Aus dem Begehren kommen die Sünden wider die andern, dem neunten und zehnten vorausgehenden Gebote; denn die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Jak. 1, 13. Sie ist die Quelle und Ursache aller Thatsünden. Aber eben weil sie das ist, könnte Jemand meinen, daß dies Gebot: Dich soll nichts gelüsten, nicht an den Schluß, sondern an die Spitze aller anderen gehöre; denn so lange die Quelle nicht verstopft ist, kann man auch dem Wasser nicht wehren, welches aus derselben kommt. Ein Sprüchwort aber sagt: Wenn man dem Bache nachgeht, kommt man an die Quelle. Das lernen wir schon an dem ersten Gebot, was Gott den Menschen gegeben hat. Er hatte ihnen geboten: Esset von allen Bäumen im Garten; nur von dem Baume mitten im Garten hatte Gott gesagt: Esset nicht davon, sondern welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben. Ohne dies Gebot hätte die Eva nicht nach der Frucht des verbotenen Baumes gelüsten können, eben so wenig, wie nach den Früchten der andern Bäume; denn sie konnte nehmen und essen, was und wann es ihr beliebte. Darum sagt der Apostel Paulus Röm. 7, 8: Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Aber als die Schlange in ihr die Lust erweckte, da schaute sie an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß. Denn die Sünde nahm Ursache am Gebote und erregte in ihr allerlei Lust. Röm. 7, 8. So hat Gott auch hier zuerst die Gebote, welche die Lust erwecken, gegeben. Zuerst richtet sich sein heiliger Wille gegen die groben Auswüchse, zuletzt gegen die böse Lust des Herzens, damit die Sünde erscheine, wie sie überaus Sünde ist. Wenn wir Gott noch nicht so weit fürchten und lieben gelernt haben, daß wir nicht tödten, ehebrechen, stehlen, wie sollten wir durch die Furcht und Liebe das geheime Begehren, die innern Regungen dieser Sünden überwinden und ersticken können! So führt uns Gott auf der Stufenleiter seiner Zucht von den groben zu den feinen Sünden, vom Bache zur Quelle, damit er diese in unsern Herzen verstopfe.

Das neunte Gebot.

2. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sagst vielleicht: Gott sei Dank, ich habe meine Hand nie nach fremden Gute ausgestreckt, ich habe nie gestohlen. Aber hast du auch nie deine Gedanken zu weit greifen lassen? Hast du nie dein Auge auf das Haus des Nächsten mit dem stillen Wunsche schauen lassen: Wenn ich doch darin wohnte! Wir sündigen vielleicht stündlich gegen dieses Gebot, ohne es zu ahnen. Du gehst an dem stattlichen Gehöfte deines Nächsten vorüber; die massiven Gebäude stechen dir in die Augen, die Wohlhabenheit schaut behaglich zum Fenster heraus; du denkst bei dir: Wenn mir doch mein Loos so auf's Liebliche gefallen wäre! Wenn ich doch alles dies mein nennen könnte! Warum muß es sich unser einer so sauer werden lassen! Warum kann dieser alle Tage herrlich und in Freuden leben und ich werde bei aller Arbeit des Lebens nicht froh! Wenn du auf deines Nächsten Wohlstand so scheel siehst, da spricht Gott allemal zu dir: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Manche Leute sündigen gegen das Gebot bei allem, was sie ansehen; ihre Gedanken, Blicke und Wünsche sind eine zusammenhängende Kette von Uebertretungen dieses Gebotes. Sie können nicht an dem Walde vorübergehen, ohne ihn dem Nächsten zu mißgönnen; sie können kein Stück Getreide, keine Wiese ansehen, ohne daß sie es ihm neiden; schauen sie die Früchte auf den Bäumen, die Blumen im Garten, so sind ihre Blicke voll Mißgunst und ihr Herz voll Unzufriedenheit. Wenn du dein Haus, deine Ernte, deine Wirthschaft, deine Verhältnisse mit denen des Nachbars vergleichst und du mit dem Deinen nicht mehr zufrieden bist, so spricht Gott zu dir: Du sollst nicht begehren. — Anschauen macht Gedanken. — Aber die Sünden gegen dieses Gebot spinnen sich durch unsere Gedanken fort, auch wenn wir das Auge längst von des Nächsten Gute abgewandt haben. Im Kämmerlein, bei der Arbeit, auf dem Lager des Nachts tritt des Nächsten Haus, Hof, Wohlstand vor unsere Seele; wir malen uns aus, wie glücklich wir wären, wenn wir sie hätten, fühlen uns in unserem Stande und Berufe unzufrieden und hadern mit Gott, daß er uns nicht mehr und Besseres beschieden hat. Wir finden unser Haus, unsere Wohnung, unser Geschäft zu alltäglich; aber in des Nächsten

Haus gefällt es uns; da fühlen wir uns wohl. Es treibt uns hinaus, wenn nicht in das Wirthshaus, so doch zum Besuche hier und dort. Die Arbeit daheim bleibt liegen, der Hausstand wird vernachläßigt, die Kinder verwahrlost, die kostbare Zeit verschwendet. — Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. — So sind Viele auch der Heimath müde und des Landes, in dem sie geboren sind. Aber die Fremde malt sich ihnen paradiesisch und in Amerika träumen sie sich ihr Glück und goldene Berge. Zu sochen Gedanken sagt Gott auch: Laß dich nicht gelüsten. (Lesebuch Th. III. S. 382 und Auszug S. 341: Von der Auswanderung.)

3. Wie reinigen wir nun unsere Seelen von solchem bösen Begehren?

Das sagt Luther in den ersten Worten seiner Erklärung: Wir sollen Gott **fürchten und lieben.**

a. Wir sollen Gott fürchten. Als die Jünger Johannes ihrem Meister verkündigten, daß Jesus mehr Jünger mache, als er, sprach er: Niemand kann sich etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Darum sah er nicht scheel auf den Herrn, sondern sprach: Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen. Wir aber meinen, es stehe nur bei uns, ob wir viel oder wenig haben; es komme nur auf unser Schaffen, unsere Klugheit und auf das Glück an, möglichst viel zu erjagen und zu gewinnen; darum achten wir nicht die Schranken, die Gott uns gesetzt hat. Das Haus, das Gut, das Amt, der Stand, der Beruf, die Handthierung haben wir von Gott; er hat uns in die Lage und Verhältnisse hineingesetzt, in denen wir uns befinden. Es kommt Alles von Gott, Reichthum und Armuth, Glück und Unglück. Wir achten aber dies nicht, sondern wollen uns nach unseren Gedanken unsere Verhältnisse einrichten und streben nach hohen Dingen. Was wir haben, erscheint uns als nichts gegen das, was der oder jener hat! Ja, sprechen wir, hätte ich es so, dann wäre ich ein anderer Mann! Ein jeder will wohnen, wo er nicht wohnt, das haben, thun und betreiben, was der Nächste hat, thut oder betreibt, weil es dem Nächsten nach seiner Meinung besser geht. So gönnt der Eine dem Andern fast das Licht in den Augen nicht. Ein Jeder will

das haben, sein und bedeuten, was sein Nächster in seinen bösen Augen mehr hat, ist oder bedeutet. (Kohlbrügge.) Das heißt nicht Gott fürchten, sondern darin zeigt sich, daß unsere Sinne und Gedanken sich ganz in Ungebundenheit des Fleisches und des Eigenwillens ergehen und die Furcht Gottes hassen. Wenn wir aber Gott fürchten, so achten wir in Allem, in dem Reichthum des Nächsten und in unserer eigenen Armuth, Gottes gnädigen und guten Willen, der es gerade so und nicht anders gemacht und geordnet hat, weil es uns so nützlich und selig ist. Gott kennet, was mein Herz begehrt, und hätte, was ich bitte, mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt, wenn's seine Weisheit litte. Ich nehm' es, wie er's giebet; was ihm von mir beliebet, das hab' ich willig auch erkies't. Darum müssen wir uns in seinen Willen fügen und zufrieden sein mit dem, was Gott uns beschieden hat; wer still ist und harret, der fürchtet ihn. Der arme Lazarus sah täglich, wie der reiche Mann herrlich und in Freuden lebte, hörte die Gesänge und den Reigen, die Pfeifen und das Getümmel in den stattlichen Hallen, roch den lieblichen Geruch der Speisen, sah die Karrossen kommen und gehen, während er ohne Obdach vor der Thüre lag, sich von den Brosamen zu sättigen begehrte, die von des Reichen Tische fielen, mit Schwären bedeckt und geplagt war. Aber es steht nicht geschrieben, daß er nur ein einziges Mal scheel gesehen oder wider das Gebot Gottes: Du sollst nicht begehren, gesündigt habe. Denn seine Seele war stille in dem Glauben: Gott, der dem Reichen sein Wohlleben beschieden, hat dir die Armuth gegeben. Denk' nicht in deiner Drangsalshitze, daß du von Gott verlassen seist, und daß Gott der im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist. Die Folgezeit verändert viel und setzet Jeglichem sein Ziel. An dem, was wahrhaft glücklich macht, läßt Gott es Keinem fehlen; Gesundheit, Weltlust, Ehr' und Pracht sind nicht das Glück der Seelen. Wer Gottes Rath vor Augen hat, dem wird ein gut Gewissen die Trübsal auch versüßen. Wie viele mögen nicht, wenn sie bei dem Gehöfte und den neuen Scheunen des reichen Thoren (Luk. 12) vorübergegangen sind, gesprochen haben: Wenn ich doch in diesem Hause säße! Wie bequem und glücklich kann ein solcher Reicher wohnen! Unser einer muß sein Brot im Schweiße seines Angesichts essen! Wie viele neidische Blicke mögen sich an diesen

Mauern entzündet, wie viel Unzufriedenheit mag in den Herzen an diesem Hause gefangen haben! Aber eines Morgens, als man aufstand, was kam da für eine Kunde aus jenem Gehöfte herüber? „Seine Seele ist in dieser Nacht von ihm genommen, und weß wird sein, das er gesammelt hat?“ Da mag es ihnen durch's Herz gegangen sein und die Furcht dessen, der Macht hat zu nehmen und zu geben nach seinem Gefallen, mag über sie gekommen sein; sie mögen sich ihrer Unzufriedenheit und ihres Mißglaubens geschämt und ihre Hände aufgehoben und gebetet haben: Herr, vergieb uns unsre Schuld! Was ist des Lebens Herrlichkeit? Wie bald ist sie verschwunden! Was ist das Leiden dieser Zeit? wie bald ist's überwunden. Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern; seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! Israel gelüstete nach den Fleischtöpfen Aegyptens; es weinte und sprach: Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und der Melonen und Zwiebeln. Da gab ihnen der Herr nach ihrem Gelüsten Wachteln; aber da das Fleisch noch unter ihren Zähnen war, schlug er sie mit einer großen Plage. Als es von dem starken Volke in dem verheißenen Lande hörte, begehrte es nach Aegypten in das Diensthaus zurück und wollte nicht nach Kanaan ziehen; als aber der Herr gebot, sie sollten nicht gegen die Kanaaniter ziehen, da gerade zogen sie hinauf und wurden geschlagen. Sie fürchteten Gott nicht; darum gehorchten sie ihm nicht und thaten, wie sie gelüstete. Die Rotte Korah, Dathan und Abiram sprachen zu Moses und Aaron: Ihr macht es zu viel! das ganze Volk ist heilig. Sie begehrten des Amtes, was Gott Moses gegeben hatte, wollten nicht unterthan sein, sondern selbst herrschen. Sie fürchteten Gott nicht, der es so geordnet; darum verschlang sie die Erde. Dann murrte das lüsterne Volk, war unzufrieden mit dem Manna und sprach: Uns ekelt dieser losen Speise. Da sandte Gott feurige Schlangen, welche das Volk verdarben. Das ist uns aber zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie jene gelüstet hat. 1. Cor. 10, 6. Wie stillen wir das unersättliche, sich immer auf's neue regende Begehren und lernen stille und selig sein in Gottes Willen und Ordnung? Das können wir aus uns selbst

nicht. Das kann nur Gott, wenn er in uns die Liebe zu sich erweckt. Daher sagt Luther:

b. Wir sollen Gott lieben. 1. Tim. 6, 6: Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen; denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum auch offenbar ist, wir werden nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Ein recht erbauliches Exempel davon haben wir an Lazarus vor der Thür des Reichen. An ihm lernen wir, daß es wirklich ein großer Gewinn ist, gottselig zu sein. Nach menschlicher Weise zu reden, wäre es schon verzeihlich gewesen, wenn er bei sich gedacht hätte: Warum sitzt dieser dadrin so in Hülle und Fülle, und ich habe nicht, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört? Warum hat Gott die Güter so ungleich vertheilt? Warum ist dieser Weltmensch so gesund und wohlauf? Warum hat mich dagegen Gott mit Krankheit und Schwären geschlagen? Aber von solchen Gedanken ist nichts in seine Seele gekommen; denn in Wahrheit war er nicht arm, sondern reich, reich in Gott; er war nicht blos nicht ärmer, als der Reiche, sondern viel, viel reicher als dieser. Von dem Reichthume hat vielleicht Niemand von denen, die ihn liegen sahen, etwas gemerkt; es galt wohl auch von ihm, was der Herr von sich einmal zu seinen Jüngern sagte: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von, Joh. 4, 32. Aber wo war diese? Welches war sie? Das sagt der Psalmist Ps. 16, 5: Der Herr ist mein Gut und mein Theil; du erhältst mein Erbtheil. Der Herr hatte ihm das Beste und Seligste, was er geben kann, geschenket, sich selbst. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther. Gott wirft sie, weil sie vor ihm gering angesehen sind, auch den Gottlosen in Ueberfluß in den Schooß, und die Welt nennt dies Glück und läßt sich davon bethören. Aber sich selbst, seine Liebe, Friede, Freude und Seligkeit giebt er nur denen, die in Geduld und stillem Wesen trachten nach dem ewigen Leben. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Der arme Lazarus war gottselig, und darum ließ er sich genügen. Nur diese Liebe zu Gott stillet auch unsere Herzen und bringt das Begehren und Gelüsten zum Schweigen.

II. Daß wir dem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechtes an uns bringen.

1. Im siebenten Gebote gebietet Gott, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen sollen; im neunten dagegen, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechtes an uns bringen. — Dies Gebot fällt also nicht mit jenem zusammen; es ist nicht eine Wiederholung desselben; denn wer dem Nächsten sein Geld oder Gut nimmt, sei es viel oder wenig, wer ihn im Handel und Wandel mit falscher Waare oder Gewichte, Elle oder Maße betrügt, der heißt ein Dieb, wird von der Obrigkeit bestraft und büßt mit Gefängniß und Zuchthaus sein Vergehen. Nicht so ist es mit den Uebertretern des neunten Gebots. Sie decken sich durch die List und bringen unter dem Scheine des Rechtes das Gut an sich. Dieselbe Obrigkeit, welche die Sünden gegen das siebente Gebot straft, muß oft ihren Schutz denen, die das neunte Gebot übertreten, gewähren; sie muß durch Urtel und Rechtsspruch ihnen zuerkennen, was sie mit Unrecht an sich bringen; sie muß „Im Namen des Königs" ihnen es zusprechen, als von Rechtswegen ihnen zukommend, und es mit Brief und Siegel bestätigen. So brachte Ahab den Weinberg Naboth's an sich. Das Gelüsten fing scheinbar sehr unschuldig an; er redete mit Naboth und sprach: Gieb mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen bessern Weinberg dafür geben, oder Silber, so viel er gilt. Aber Naboth sprach: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben. Anstatt daß Ahab sich es hätte aus dem Sinne schlagen sollen, kam er unmuths und zornig heim, legte sich auf sein Bett und aß nicht. Isebel hätte ihm vorhalten sollen: Laß dich nicht gelüsten; sie sprach aber vielmehr: Sei guten Muths; ich will dir den Weinberg Naboth's verschaffen. Jetzt begann die List; sie schrieb Briefe unter Ahab's Namen und Petschier an die Aeltesten von Jesreel, ließ zween lose Buben stellen, die da zeugten, Naboth habe Gott und den König

gelästert, und hieß ihn steinigen. Das war der Schein des Rechtes. — So brachte auch Jakob das Recht der Erstgeburt an sich durch List, indem er den Hunger des Bruders benutzte, um zu erlangen, was er sonst nicht bekommen hätte; es geschah auch mit einem Schein des Rechtes; denn Esau verkaufte sie ihm ja; aber der Preis war ein Linsengericht. Auch der ungerechte Haushalter brachte die Güter seines Herrn mit List an sich. Denn er sprach bei sich: Was soll ich thun, wenn mein Herr das Amt von mir nimmt? Graben mag ich nicht; so schäme ich mich zu betteln. Aber bald hatte er es gefunden. Er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. So machte er sich Freunde mit dem Eigenthume seines Herrn, damit sie ihn aufnahmen in ihre Häuser. Das war die List, und dieser fehlte auch der Schein des Rechtes nicht; denn noch hatte er die Vollmacht in den Händen, im Namen seines Herrn Verträge abzuschließen. An dem Haushalter sehen wir, wie erfinderisch der Mensch ist, wenn es gilt, seinen Vortheil zu erlangen. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Wenn wir mit unserer Seele und Liebe an dem irdischen Gute hängen, wenn, wie bei dem Haushalter, alles darauf gerichtet ist, sich für die Lebenszeit ein sicheres Aus- und Unterkommen zu begründen: dann läßt es uns nicht rasten und ruhen, zu sinnen, zu grübeln Tag und Nacht, wie wir es hinausführen.

2. Sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich sein. Es könnte hier Jemand wie beim siebenten Gebot sagen: Luther bürdet uns mit diesen Worten zu viel auf; Gott fordert in diesem Gebote, daß ich nicht des Nächsten Haus begehre; wenn ich kein offenbares und geheimes Gelüsten darnach in mir aufkommen lasse, zufrieden bin mit dem Meinen, nicht scheel sehe auf das der Andern, so thue ich, was Gott fordert; aber daß ich dem Nächsten behülflich sein und dienen soll, damit er das Seine behalte, das geht über das Gebot hinaus. — Das wäre wohl richtig, wenn es möglich wäre, den Nächsten nicht zu neiden und ihn doch auch nicht zu lieben. Wo nicht die Liebe ist, die ihm alles von Herzen gönnt und sich

mit ihm seines Wohlstandes freut, da ist Mißgunst, Scheelsehen und Neid. Wenn du gleichgültig, lässig und träge zusehen kannst, wie man dem Nächsten mit List nach dem Erbe oder Hause steht, so freust du dich der Ungerechtigkeit und sprichst bei dir: Recht so, daß ihm der Schade zugefügt wird! Du möchtest es selbst nicht thun, aber du bist nicht dagegen, daß es Andere thun. Abraham begehrte nicht das bessere Theil von Lot zu haben; er sprach: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Als aber Lot mit seiner Habe von Kedor Laomor hinweggeführt wurde, hat er nicht bei sich gedacht: Ich habe meine Schuldigkeit gethan; denn ich habe ihn das beste Theil wählen lassen. Er hat sich selbst in's Unglück gebracht; warum hat er sich die wasserreichen Auen des Jordanthales gewählt! Wäre er nicht nach Sodom gezogen, so würde das Seine in Frieden geblieben sein. Das wäre die Sprache des Neides und der Schadenfreude, nicht der Liebe gewesen. Er aber wappnete seine 318 Knechte, bot seine ganze Macht auf, schonte der Knechte nicht, die alle in seinem Hause geboren waren, und jagte den Feinden nach; er that es nicht zum Scheine, sondern eilte, kehrte auch unterwegs nicht um, sich entschuldigend, er habe das Möglichste gethan, sondern zog bis Dan, überfiel die Feinde des Nachts und verfolgte sie noch bis Damaskus. Das heißt: förderlich und dienstlich sein. Das that er nicht um Gewinnes willen; denn als der König von Sodom ihm anbot, die Güter zu behalten, sagte er: Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, daß ich von Allem, das dein ist, nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen will.

Zehntes Gebot.

III. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist.

1. Mit den Worten: Du sollst nicht begehen deines Nächsten Weib wiederholt Gott nicht, was er schon im sechsten Gebote verboten hat, und was Christus auch sagt, wenn er spricht: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe

gebrochen mit ihr in seinem Herzen. Das zehnte Gebot ist nicht gegen die Unkeuschheit gerichtet, sondern gegen das Begehren, welches Viele gar nicht für Sünde halten. Ist diese oder jene Frau eine gute Frau: die Frau möchte ich haben, denkt der Mann; oder ist dieser oder jener Mann ein guter Mann: den möchte ich haben, denkt die Frau. Wenn ich eine so geschickte und gewandte Frau hätte, wie mein Nachbar, denkt Einer, so würde es mit meinem Geschäfte besser gehen! Meine Frau, spricht ein Anderer, ist wunderlich, hat wenig Verstand, keine Erfahrung, meine Frau ist ein Teufel; aber die Frau des Nachbars ist gescheidt, liebenswürdig, weiß zu reden. Oder mein Mann ist so verkehrt, aber jener ist verständig. Oder, meine Frau ist nur für die Wirthschaft, sie hat keinen Sinn für Höheres, man kann von geistlichen Dingen nicht mit ihr reden; aber jene ist ein Gotteskind, sie führt ein reiches Glaubensleben. Auch solche Gedanken gehen wider das Gebot Gottes: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. Gott hat dir gerade dies Weib, diesen Mann gegeben, damit du dich in diesen Mann oder dieses Weib schicken lernest, eines des Andern Last trage und du so das Gesetz Christi erfüllest. Mache dich nicht dadurch unzufrieden, daß du auf das siehest, was des Andern ist, und es für besser, als das Deine hältst; bei dem Andern siehst du zwar die glänzende Außenseite, aber du kennst nicht die verborgen liegenden Mängel und Schattenseiten; bei dir aber siehst du nur auf den Schatten, nicht auf das Licht. Glaube nur, Gott hat bei dir Alles so geordnet, wie es dir frommt und nützt; schicke dich in Geduld und mit stillem Wesen in deine Verhältnisse, so wirst du davon reichen Gewinn haben. Aber das Sichgelüstenlassen nach Anderem entfremdet das Herz dem Hause.

2. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Knecht, noch seiner Magd. Wie viel ist der Unzufriedenheit mit dem Gesinde! Man meint es in der Wirthschaft, im Hauswesen weiter zu bringen, meint sich Aergerniß zu ersparen, nicht auf Schritt und Tritt das Gesinde beaufsichtigen zu müssen, wenn man den oder jenen Knecht, Tagelöhner, Arbeiter, Gesellen oder die oder jene Magd und Gehülfin hätte! Und obgleich die Unzufriedenheit oft schon Lügen gestraft worden ist, sucht man den Grund immer noch in Anderen und nicht zuerst in sich.

3. Laß dich nicht gelüsten Alles, was der Nächste hat. So gelüstete die Brüder Josephs nach dem bunten Rock; sie sahen scheel auf ihren Bruder, weil Jakob ihn lieber hatte, als alle seine Söhne; so mißgönnte Saul dem David seine Holdseligkeit, und daß die Weiber sangen: Saul hat Tausend geschlagen, David aber Zehntausend. Du neidest wohl auch den Nächsten um sein Verdienst, seine Kundschaft, sein Vertrauen, was er bei Andern besitzt, seine Ehre, Ansehen und guten Namen; aber du thust nichts, um dir dies Alles auch zu erwerben; du begehrst die Geistesgaben, das Geschick, die Gottesfurcht und Frömmigkeit des Nächsten und gönnst ihm nicht, daß er sie hat. Du meinst auch so viel zu gelten, zu haben, so fromm zu sein, aber rührst keinen Finger, um auch das zu werden, was dein Nächster durch Gottes Gnade geworden ist. Gott giebt ihm, sich selbst und die Welt zu verleugnen. Du aber suchst mit aller deiner Frömmigkeit dich selbst. Du kannst dich und das Deine nicht verleugnen. Du suchst deinen Nutzen, deine Ehre. Dein Ich und dein Geld halten dich fest, — und doch willst du mit deinem gerechten Nächsten auf einer Linie stehen! (Kohlbrügge.) Darum gebietet Gott, daß wir ihn fürchten, d. h. daß wir uns nicht gegen seinen Willen und seine Ordnung auflehnen; er hat dem Nächsten gegeben, was er hat; deshalb sollen wir es ihm lassen. Darum fordert er auch, daß wir ihn lieben; denn alle Unzufriedenheit und alles Scheelsehen auf den Nächsten kommt daher, daß wir unser Herz nicht an Gott, sondern an die Kreatur hängen; willst du lernen still und fröhlich sein, so suche den Frieden nicht in äußeren Dingen, sondern in Gott allein! Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur, laß, was irdisch ist, dahinten, schwing dich über die Natur! Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet: da, da ist das beste, nothwendigste Theil, mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil!

4. Daß wir ihm sein Weib, Gesinde oder Vieh nicht abspannen, abdringen oder abwendig machen. Gott gebietet uns im neunten und zehnten Gebot: Laß dich nicht gelüsten nach dem, was des Nächsten ist. Beide Gebote unterscheiden sich aber nicht blos durch die verschiedenen Gegen-

stände, auf welche das Begehren gerichtet ist; denn wenn einmal die giftige Wurzel des Scheelsehens und Neidens im Herzen Boden gewonnen hat, dann richtet sich die Begehrlichkeit bald auf Das, bald auf Jenes, was uns gefällt; es geht das Gelüsten und Wünschen bunt durch einander, je nachdem bald das Eine oder das Andere Einem in das Auge sticht und das Begehren erweckt. Die beiden Gebote würden daher, wie die reformirte Kirche thut, in dieser Beziehung als eins anzusehen sein. Aber Luther hat dennoch ein Recht gehabt, beide nach dem Vorgange der katholischen Kirche zu trennen. Daß Gott uns damit wirklich zwei verschiedene Gebote gegeben hat, legt Luther in seiner Erklärung dar. Er zeigt durch diese, daß das neunte Gebot gegen andere Sünden gerichtet ist, als das zehnte Gebot. In jenem gebietet uns Gott, daß wir das Erbe und Haus des Nächsten nicht mit List und mit einem Schein des Rechtes an uns bringen. Da versteckt sich das Begehren hinter Verträge, Kontrakte und Abkommen, welche das Netz werden, mit dem man den Nächsten fängt; man dreht und wendet die Sache so lange und mit solcher Durchtriebenheit, daß zuletzt die Gerichte zur Ausführung der Ungerechtigkeit ihre Hülfe leihen und die Schlinge zuziehen müssen.

Andere dagegen verabscheuen es, auf solche Weise des Nächsten Eigenthum an sich zu bringen; es ist ihnen nicht gegeben, mit List zu brüten und auf allerlei krumme Wege zu sinnen, Prozesse zu führen und es auf's Aeußerste ankommen zu lassen, um zu gewinnen, worauf ihre Begierde brennt. Wohl aber scheuen sie sich nicht, dem Nächsten abzuspannen, abzudringen und abwendig zu machen, was ihm gehört. Man mißbraucht die Gutmüthigkeit und Nachgiebigkeit des Nächsten; jemehr er sich gefallen läßt, um so mehr muthet man ihm zu; weil er den Finger giebt, nimmt man die Hand; weil er nicht mit Entschiedenheit versagt, fragt man nicht, ob er es gern giebt oder nicht. Das ist das eigenmächtige Nehmen und Zugreifen, wo man dem Nächsten ohne seine Erlaubniß sein Vieh abspannt und zu allerlei Verrichtungen benutzt oder ganz behält und ihn nöthigt, sich mit einem nicht ausreichenden Preise oder sonstigem Ersatze zu begnügen. Auch das Gesinde soll man nicht abspannen, d. h. nicht gegen den Willen seiner Herrschaft zu seinem Nutzen ver-

wenden, auch nicht durch Schwatzen und Plaudern von der Arbeit abziehen, noch weniger ausmiethen.

Kann man dem Nächsten nicht ohne Weiteres Gesinde und Vieh abspannen, dann legt man sich auf das Abdringen. Man versucht es mit Bitten und Betteln, bis durch solch unverschämtes Geilen der Nächste matt gemacht ist, und um den Anderen los zu werden, giebt, was er haben will. Oder man versucht es mit Versprechungen, Ueberredungen und mit Drohungen, indem man sagt: Wenn du mir nicht giebst, was ich haben will, so sage ich Das und Das von dir, thue dir Das und Das an.

Das Gesinde und Weib soll man nicht abwendig machen, jenes der Herrschaft, dieses dem Manne nicht entfremden und für sich gewinnen. Dem Gesinde soll man den alten Dienst nicht verleiden, indem man ihm vorredet, wie viel Arbeit und wenig Lohn es habe, wie die Dienstherren wenig Freiheit gewähren, wunderlich sind, Unbilliges fordern; indem man dagegen ihnen vorspiegelt, wie sie es da oder dort ganz anders, bessere Kost und Behandlung, größere Freiheit haben und mehr Lohn erhalten würden; indem man ihre Klagen gegen die Herrschaft unterstützt, diese verläumdet und anschwärzt, die Dienstboten dagegen rühmt und herausstreicht, ihnen auch da Recht giebt, wo sie nicht Recht haben, und redet, wie sie es gern hören.

Noch weniger soll man das Weib dem Manne und den Mann dem Weibe abwendig machen. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden, auch dadurch nicht, daß man Unzufriedenheit, Zwietracht, Haß und Feindschaft in den Herzen erweckt. Gott hat Mann und Weib dazu berufen, daß sie sich mit treuem Herzen lieben, bis daß der Tod sie scheide, daß Einer des Andern Last trage, und sie also das Gesetz Christi erfüllen. Ein Dritter soll sich daher nicht hineinmengen, wenn Eheleute eine Sache mit einander haben, es sei denn, daß er die Herzen zum Frieden bringen wolle. Wer aber einen Theil dem andern abwendig macht, um ihn für sich zu gewinnen, der wird ernten, was er gesäet hat. Auf einer solchen Heirath kann Gottes Segen nicht ruhen, denn sie ist wider Gottes Gebot.

5. Sondern sollen sie anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind. Wenn Jemand anhebt,

über Andere Klagen zu führen, stehen wir gar leicht still und hören zu; wir sind geneigt, dem Recht zu geben, der da klagt, obgleich wir aus Erfahrung wissen könnten, daß solche Klagen oft sehr ungerecht sind. Man sollte also nicht eher urtheilen, als bis man auch den andern Theil gehört hat; da stellt sich die Sache oft ganz anders. Die christliche Weisheit besteht eben darin, daß man nicht Zwietracht und Unfrieden zwischen Gesinde und Herrschaft, Mann und Weib, Eltern und Kindern stiftet, sondern daß man sie zum Frieden und zur Einigkeit bringt. Daher soll man, statt den Klagen beizustimmen, lieber vorhalten, daß die Knechte den Herren, das Weib dem Manne Gehorsam schuldig ist, daß ein gehorsames Weib den Mann mit Sanftmuth überwindet, daß Dienstboten, die um Christi willen dienen, auch den wunderlichen Herren unterthan sind, und daß wir dazu berufen sind, Unrecht zu dulden; denn es ist Gnade bei Gott, daß wir um Wohlthat willen leiden und erdulden. Wer Andere so zur Furcht und Liebe Gottes anhält, beweist dadurch, daß er selbst Gott fürchtet und liebt.

Eine Frau beklagte sich einmal gegen Jemand über das unfreundliche Benehmen ihres Mannes und fragte: Was meint Ihr nun, Herr, was ich thun soll? Dieser antwortete: Ei nun, ich meine, Ihr sollt nach Hause gehen und ein besseres Weib gegen ihn sein; dann wird er auch ein besserer Ehemann gegen Euch sein.

Schluß der Gebote.

Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünden der Väter heimsuchet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in's tausendste Glied. Dieser Schluß der Gebote ist in der Schrift der Schluß des ersten Gebotes. Luther selbst sagt darüber in seinem großen Katechismus: „Dieser Zusatz, wiewohl er zuvörderst zum ersten Gebot angehängt ist, so ist er doch um aller Gebote willen ge-

setzt, als die sich sämmtlich hierauf beziehen und darauf gerichtet sein sollen. Darum soll die Jugend es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also daß es in und durch sie alle gehe. Wie der eiserne oder hölzerne Reifen durch einen Kranz sich hindurchzieht und diesen zusammenhält, so geht dieser Zusatz durch alle Gebote hindurch, daß er das Ende zum Anfange füge und alle zusammenhalte." Im ersten Gebote sind alle andern mit einbegriffen; denn sie alle können wir nur erfüllen, wenn wir Gott fürchten, lieben und vertrauen. Darum ist es von Luther sehr wohl gedacht, daß er die Worte, in denen Gott uns vor der Uebertretung warnen und zum Gehorsam locken will, zur Schlußvermahnung gemacht hat, und daß er das erste Gebot durch die Erklärung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben," als den Reifen durch sämmtliche Gebote hat hindurch gehen lassen. Deshalb hat er auch diese Erklärung des ersten Gebotes noch einmal in den Schluß der Gebote hineingewebt, indem er diesen erklärt: Darum sollen wir uns fürchten, und: darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen.

Der Schluß der Gebote besteht aus einem Drohwort und aus einer Verheißung. Nach der Schrift lautet das Drohwort: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethaten an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, die mich hassen.

A. Die Drohung.

1. Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott. Gott nennt sich selbst einen eifrigen Gott. In der Schrift, auch in den älteren Katechismen fehlt das Wort „stark". Dies letztere bezieht sich auf seine Macht. Sein ist das Reich, die Macht und die Herrlichkeit; von ihm, durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Er lässet aus seinen Odem, so werden die Geschöpfe geschaffen; er verneuert die Gestalt der Erde; er nimmt weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rührt die Berge an, so rauchen sie. Ps. 104, 29—32. Er kann tödten und lebendig machen. Fürwahr, er ist ein starker Gott, der seine Drohungen wahr machen kann; sein Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht strafen könnte. Er ist ein eifriger Gott. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, und läßt sich nicht

spotten. Wohl ist er barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte, und kein Mensch kann seine Geduld und Langmuth ausdenken. Aber seine Güte ist keine Schwäche, welche Böses geschehen läßt; seine Barmherzigkeit ist nicht Gutmüthigkeit, welche gegen Uebertretungen gleichgültig ist. Darum sollen wir den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit nicht verachten. Sprich nicht bei dir: Weil mich Gott in meinen Sünden eine Zeit lang hat gewähren lassen, darum wird er überhaupt nicht strafen. Laß dich dadurch nicht sicher machen. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Röm. 2, 4. Er schweigt zu deinen Sünden; da meinst du, er werde sein gleich wie du. Aber, spricht der Herr, ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da. Ps. 50, 22. Mit heiligem Eifer wacht er über seinem Gesetze. Denn darin bestehet seine Heiligkeit, daß, wer böse ist, nicht vor ihm bleibt; und das ist seine Gerechtigkeit, daß er einem Jeden vergilt, was seine Thaten werth sind. Er ist eifrig in seiner Liebe und geht dem Verlornen mit Erbarmen nach, daß er es suche, rette und zurückbringe; aber er ist auch eifrig in seinem Zorne; diesem verfallen alle ohne Ausnahme, die sich nicht zur Buße leiten lassen. In seinem Zorne schont er auch derer nicht, denen seine besondere Gnade zu Theil geworden ist. Darum berufe dich nicht auf die von ihm erfahrene Liebe; meine nicht, daß er dich als sein Schooßkind schonen werde. Denke an die Sündfluth. Meinest du, es sei ihm ein Leichtes gewesen, die Menschen, die er erschaffen hatte, zu vertilgen von der Erde? Darum hat er ihnen noch Frist gegeben hundert und zwanzig Jahre. Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar; da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Von Sodom sprach der Herr: Es ist ein Geschrei von Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind sehr schwer. Abraham konnte durch seine Fürbitte das Strafgericht nicht abwenden; er sah am andern Morgen einen Rauch aufgehen von den Städten, wie einen Rauch vom Ofen; und zum ewigen Gedächtniß dieses Gerichtes breiten sich heute

noch die stillen Fluthen des todten Meeres aus an der Stelle des üppigen Thales Siddim. Denke an das Volk Israel. Gott hat es zu seinem Eigenthum gemacht vor allen Völkern und hat es als seinen Augapfel geliebt; mit Strömen der Liebe hat er über Israel geregnet; aber sie verstockten ihre Herzen. Darum hat er das ganze Volk verworfen, ihre Stadt anzünden lassen, die Uebelthäter umgebracht und sie zu einem Spott vor den andern Völkern gemacht. Meinest du, daß er deiner schonen werde? Du bist getauft; Israel war auch getauft unter Mose mit der Wolke und dem Meer; du hast das Sakrament des heiligen Abendmahls; Israel hat auch einerlei geistliche Speise gegessen und einerlei geistlichen Trank getrunken; aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. 1. Cor. 10, 1—5.

2. Er sucht die Missethaten heim an denen, die ihn hassen.

Maria suchte Elisabeth heim, das heißt: sie besuchte sie in ihrem Hause. Als der Herr den Jüngling von Nain auferweckt hatte, da rief das Volk auch: Gott hat sein Volk heimgesucht, d. h. mit seiner Gnade und Macht besucht, hat seine Gnadennähe durch den Propheten, den er gesandt hat, ihm kräftig bewiesen. Als der Herr auf seiner letzten Reise vom Oelberg aus Jerusalem ansah, weinte er über die Stadt und verkündigte das Strafgericht, darum, daß sie nicht erkannt hatte die Zeit, darin sie heimgesucht wurde. Fühlbarer konnte Gott seine Gnade Jerusalem nicht machen, als durch seinen Sohn; aber mit sehenden Augen hat es seine Erbarmung nicht gesehen und hat den Heiligen Gottes verworfen. Wo Gott keinen Eingang findet mit seiner Gnade, da kommt er mit seinem Zorne. So bedeutet hier heimsuchen strafen. Kann er in einem Menschen nicht Herr sein mit seiner Liebe, so muß er es sein mit seinem ausgereckten Arme.

Er sucht heim die ihn hassen. Damit sind nicht bloß die gemeint, welche mit den Thoren sprechen: Es ist kein Gott! und darum ein Greuel sind mit ihrem Wesen, oder die, welche seinen Tag, sein Haus, seine Gnadenmittel, die Predigt und sein Wort verachten, denen das Wort vom Kreuze ein Aergerniß ist; auch nicht bloß die, welche seine Ordnung, sein Reich, die Mission, die Kirchenzucht nicht haben mögen und sprechen: Lasset uns zer-

reißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! Es sind nicht bloß die gemeint, die Gottes Zucht ungescheut hinter sich werfen und es damit gar kein Hehl haben, und wie der ungerechte Richter weder Gott fürchten, noch Menschen scheuen, daher mit Fluchen und Schwören umgehen, Sonntagsschänder, Ungerechte und Gotteslästerer sind. Du möchtest sonst sagen: zu diesen gehöre ich nicht. Der Apostel sagt vielmehr: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist. Röm. 8, 7. Darum spricht Gott zu den Gottlosen: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Ps. 50. Wenn wir zwar Gottes Wort hören, aber keine Thäter desselben sind, so hassen wir ihn auch; denn wer die Sünde liebt, haßt Gott; wir schonen unseres Fleisches, wollen es mit der Welt nicht verderben und machen es wie Saul, welcher wegen seines Ungehorsams von Gott verworfen wurde und zu dem Samuel sagte: Gehorsam ist besser denn Opfer. Die Opfer unseres Gebetes, Kirchenbesuchs, Lesens im Worte Gottes, christlicher Gedanken sind nichts vor Gott, wenn wir unseres Fleisches schonen. Dann gilt von uns, daß wir zwar den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Das ist Heuchelei und heißt auch Gott hassen. Auch der reiche Mann, der so sicher dahin lebte, haßte in seiner Sicherheit Gott. Es ist ein gefährlicher Zustand, wo man täglich sündigt, auch Gottes Wort hört und doch lebt, als habe man keine Sünde; das heißt auch Gott hassen; denn man straft ihn und sein Wort mit Verachtung, als wenn sie beide nicht da wären. Mit solchem unbußfertigen und verstockten Herzen häufen wir uns selber den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Ach, wie viele befinden sich in diesem Hasse gegen Gott, ohne daß sie es merken! Gott lockt mit Gnaden und Wohlthaten, aber sie fallen ihm nicht mit ihrer Liebe zu. Er schreckt und schlägt sie mit Züchtigungen; — aber sie verhärten sich, anstatt zur Erkenntniß zu kommen und in sich zu schlagen. Unter dieser Verstocktheit verstreicht die Gnadenfrist und es kommt die Zeit, von welcher gilt: Wo ein Aas ist da, sammeln sich die

Adler. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. Bleibe täglich in der Buße und Reue über deine Sünden, so bleibst du in der Furcht. Weil aber die Furcht vor dem Hasse gegen Gott bewahrt, darum hat Luther gesagt: Gott drohet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; er drohet — aber er ist langmüthig und straft nur die, welche ihn hassen.

3. Die Missethaten der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied.

Gott spricht durch den Propheten Hesekiel (Kap. 18, 15): Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters. Und dennoch heißt es hier, die Missethaten der Väter sollen auch an den Kindern gestraft werden. Vor diesem Worte ist schon Mancher erschrocken und hat gesagt: „Das kann Gott nicht thun.“ Und doch thut er's. Kinder und Enkel und Urenkel tragen die Folgen von den Sünden ihrer Aeltern und Großältern noch an ihren Leibern. Trunkenbolde, Wollüstlinge vererben den eignen siechen Körper auf ihre Nachkommen. Wenn die Eltern ihr Gut verschwenden, müssen es die Kinder und Kindeskinder durch Armuth und Noth büßen. Wenn die Väter Schmach und Schande auf ihren Namen bringen, so haben auch die Söhne und Töchter gar oft noch darunter zu leiden. Wenn ein Trunkenbold oder Wüstling die elenden, bleichen Angesichter seiner Kinder und Enkel vor sich sähe, dann möchte ihm wohl sein Trunk und seine Lust zur Galle werden. Darum zittere vor jeder Sünde; denn du sündigst nicht allein für dich, sondern auch für deine Nachkommen. Dazu kommt noch, daß die Sünde nicht allein heimgesucht wird, sondern daß sie auch mitgeht bis in's dritte und vierte Glied. Also nicht allein die eigene Seele liegt auf dir, sondern auch die Seelen deiner Nachkommen. Von den Alten lernen die Jungen die Sünden lieben und Zucht hassen. Von jenen lernen diese Unehrlichkeit und Betrug, Lüge und Verläumdung, Diebstahl, Unkeuschheit, Fressen und Saufen, Wollust und Gottlosigkeit.

B. Die Verheißung.

Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in's tausendste Glied.

1. Wem gilt die Verheißung? Denen, die Gott lieben und seine Gebote halten.

Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Gott läßt es nicht fehlen, uns zu solcher Liebe zu reizen; er hat uns von Mutterleibe an nichts als Liebe erwiesen; mit Strömen der Liebe hat er aus dem Himmel geregnet; nur mit Liebe begegnet er uns auf allen unsern Wegen. Das erkennen wir ja wohl auch mit Dankbarkeit an und neigen in Liebe unsre Herzen ihm zu; aber diese Liebe ist oft nur eine halbe; sie will Gott haben, aber die Welt und Sünde nicht lassen; sie macht mit der Verleugnung des Fleisches und mit der Heiligung keinen Ernst, sondern hinket nach beiden Seiten. Sie bricht nicht mit der Sünde, reißt nicht das Auge aus, haut nicht die Hand und den Fuß ab, der sie ärgert. Nach dem inwendigen Menschen haben wir wohl Lust am Gesetze Gottes; aber das Gute, das wir wollen, thun wir nicht; denn das Gesetz in unsern Gliedern widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe und nimmt uns gefangen unter der Sünde Gesetz, welches ist in unsern Gliedern. Von Natur können wir Gott nicht lieben, aber durch den Glauben an Christum lernen wir es. Wem viel vergeben ist, der liebet viel. Durch die Gnade Jesu Christi wird die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen. Darum ermahnet uns Paulus (Eph. 4, 22): Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Durch Christum nur empfangen wir die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; durch ihn lernen wir die Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist; durch ihn nur lernen wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; durch ihn lernen wir beten, loben und danken, Gottes Wort gern hören und lernen, den Eltern gehorchen, gegen den Nächsten barmherzig sein, keusch und züchtig leben, die Zunge im Zaume halten und uns begnügen mit dem, was uns Gott beschieden hat. Ob wir Gott lieben, wird daran offenbar, daß wir täglich bitten, er möge uns seinen guten Geist geben und uns durch diesen in seinem Wort und Glauben festbehalten bis an unser Ende. Darum hat uns der Herr die dreifache Bitte um Heiligung seines Namens, um das Kommen seines Reiches und das Erfüllen seines Willens in den Mund gelegt, damit wir nicht ablassen zu bitten, daß wir sein Wort lauter

lehren und als die Kinder Gottes heilig darnach leben, daß er uns seinen heiligen Geist gebe und daß er durch diesen in uns allen bösen Rath und Willen breche und hindere. Darin zeigt es sich, ob wir gern thun nach seinen Geboten, wie Luther in der Erklärung sagt.

2. Welche Verheißung giebt Gott denen, die ihn lieben? Er thut ihnen wohl bis in's tausendste Glied und verheißt nach Luthers Erklärung Gnade und alles Gute.

1. Die Sünden der Väter will er heimsuchen bis in's dritte und vierte Glied. An denen aber, die ihn lieben und seine Gebote halten, will er Barmherzigkeit thun bis in's tausendste Glied. Die Strafe bis in's dritte, die Gnade bis in's tausendste Glied! Da hast du deinen Gott. Solche Verheißung hat Gott an Abraham erfüllt. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes; er hat Gott geglaubt, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit; er hat Gott geliebt und ist ihm auch gehorsam gewesen, als er seinen einzigen Sohn opfern sollte. Darum hat Gott ihn zu einem Segen gemacht, nicht bloß für Israel, sondern hat auch die Verheißung in Erfüllung gehen lassen, daß sein Same sein soll, wie der Sand am Meere; in ihm sind alle Völker gesegnet, die durch den Glauben seine Kinder und Nachkommen geworden sind. Auch an David hat es Gott bewiesen, daß er bis in's tausendste Glied segnet. Als seine Nachkommen längst von den Wegen ihres Vaters David gewichen waren, da ruhete Gottes Barmherzigkeit um seinetwillen noch auf ihnen. Seinem Enkel Rehabeam, dem thörichten Jünglinge, bleibt bei dem Abfalle des Hauses Israel von David's Geschlecht wenigstens ein Theil des Königreiches um seines Großvaters David willen. Und die spätern Nachkommen dieses ersten Königs hält meist nicht ihr Verdienst und ihre Tüchtigkeit auf dem Throne, sondern das Gnadenerbe, das von ihrem königlichen Stammvater auf sie herabfloß. So segnet uns Gott heute noch durch Luther, Huß, Bonifacius, Aug. Herm. Francke, Spener, Zinzendorf. (Siehe das Volksschulleseb. Th. III.) So segnet Gott durch gute und getreue Oberherren, durch fromme Hausväter und gut Regiment auf lange Zeit hinaus. Du, in dem der Herr mächtig geblieben, dem sein Segen nicht aus dem Hause hinweggestorben ist, wer

weiß, wem du es dankest. Gott, welcher segnen will bis in's tausendste Glied, segnet auch dich wohl um eines getreuen Vorfahren willen, welcher einst vor ihm wandelte und für die Kinder und das ganze Geschlecht betende Hände emporhob. Wer weiß, wem du außer deinem Herrn und Heilande an jenem großen Tage noch danken wirst für ein Erbe, das du nie gesehen hast, das du aber doch gewisser hast, als das Geld im Kasten. (Ahlfeld.)

2. Gott verheißt Gnade und alles Gute. Du weißt doch, was das Worte Gnade sagen will? Ohne seine Gnade ist alles Gute: Essen und Trinken, Kleider, Schuh, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter nichts; sie schlagen wie bei dem reichen Manne zum Verderben und Herzeleid um. Seine Gnade läßt uns alles zum Frieden und zur Freude gedeihen; seine Gnade giebt fromm Gemahl, fromme Kinder, fromme und getreue Oberherren, Gesundheit, Ehre, Zucht, getreue Nachbarn und desgleichen. Seine Gnade giebt uns Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; sie behütet uns vor aller Fährlichkeit; sie steuert dem bösen Rathe und Willen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches; sie bewahrt uns, daß uns diese nicht betrügen, noch verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; sie bescheert uns, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende. Ohne seine Gnade ist alles Andere nichts; ohne alles Andere aber kann seine Gnade uns volles Gnüge, Fried' und Freude geben. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Darum hat Gott zu Paulus gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen! In dieser Gnade haben wir Leben und Seligkeit hier zeitlich und dort ewiglich. Ps. 1, 1—3: Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

Zweites Hauptstück.

Von den drei Hauptartikeln des christlichen Glaubens.

1. Das zweite Hauptstück enthält den Glauben oder die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens. Artikel bedeutet Glied, Theil. Das Bekenntniß zerfällt in drei Theile; jeder beginnt mit den Worten: „Ich glaube an". Hauptartikel heißen sie, weil sie die drei Haupttheile des Bekenntnisses ausmachen. Dieß führt den Namen des apostolischen. Es ist das älteste von allen Bekenntnissen. Sein Name ist aber nicht so zu verstehen, als ob es von den Aposteln verfaßt sei; es bezeichnet nur, daß es die reine apostolische Lehre enthält. Es hat überhaupt keinen bestimmten Verfasser, sondern ist nach und nach durch allmähliche Erweiterungen entstanden. Seinen Kern und Grund hat es in dem Worte des Herrn: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19. Es war also anfangs ganz kurz und lautete: Ich glaube an Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Das war das Bekenntniß, wie es die, welche die heilige Taufe empfingen, zur Zeit der Apostel ablegten. In seinem gegenwärtigen Wortlaute war es am Ende des 4. Jahrhunderts schon weit verbreitet.

2. Alle christliche Kirchengemeinschaften bekennen sich zu diesem apostolischen Glaubensbekenntnisse. Wie verschieden auch die Lehren und Gebräuche der getrennten Kirchen sein mögen, zu diesem Bekenntnisse bekennt sich die ganze Christenheit. Es dient so als ein gemeinsames Band der christlichen Confessionen, durch welches sie alle bethätigen, daß die ganze Christenheit auf Erden Einen Glauben hat.

3. Den Glauben, wie ihn das apostolische Bekenntniß enthält und wie er an Sonn- und Festtagen von der versammelten

Gemeinde bekannt wird, hat Luther durch sein Lied: „Wir glauben all' an Einen Gott" und durch die dazu selbst verfaßte Melodie den evangelischen Christen zum Singen dargereicht. Durch seine Erklärung im Katechismus hat er die Unterweisung gegeben, wie ein Hausvater den Glauben den Seinen auf's einfältigste vorhalten soll.

4. Das Bekenntniß macht einen Theil unserer Gottesdienste aus; wenn es von dem Geistlichen gebetet wird, sollst du nicht gedankenlos mitsprechen, ohne zu wissen, was du sagst. Manche klagen wohl über die ermüdende Wiederholung und sagen auch von diesem Manna, wie Israel: „Mich ekelt dieser losen Speise." Das kommt bloß daher, daß man den Reichthum, der in den einfachen Worten liegt, nicht erkennt. Man weiß gar nicht, was man mit jedem Worte bekennt. Wem aber einmal das Auge für den reichen Inhalt aufgegangen ist, der findet, daß, je öfter er an das Bekenntniß herantritt, er um so mehr aus ihm Gnade um Gnade und Kraft um Kraft empfängt. Dazu hat es Luther ausgelegt. Möge der Herr die Betrachtung segnen, daß es auch uns allen ein Brunnen werde, der in das ewige Leben quillt, ein Baum, der uns seine goldnen Früchte in den Schooß wirft, so oft wir daran schütteln! Möge dieß nicht bloß sonntäglich mit der versammelten Gemeinde geschehen, sondern auch täglich daheim im Hause und Kämmerlein! Denn das apostolische Glaubensbekenntniß ist ein rechtes Beichtbüchlein, daß wir immer mehr Gottes große Barmherzigkeit und unsere Sünde erkennen.

5. Es beginnt: Ich glaube; jeder Artikel hebt an mit: Ich glaube. Im ersten Hauptstück spricht Gott zu mir: Du sollst. In jedem Gebote wiederholt er dieß: Du sollst. Da verstehen wir das Wort des Apostels: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen ihr rufet: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15. Die Gebote mit dem zehnmaligen: „Du sollst" sind das eiserne Scepter, mit welchem Gott regiert. Wie Joseph mit seinen Brüdern hart und streng redete, so redet auch der Herr mit uns im ersten Hauptstück ernst und streng; wie aber Joseph dennoch unter der harten Rede eine herzliche Liebe zu seinen Brüdern verbarg, so spricht

auch der Herr Herr (Hesekiel 33, 11): So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. — Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Psalm 103, 8—10. — Das Gesetz ist der Zuchtmeister auf Christum. Jedes „Wir sollen Gott fürchten und lieben" klagt mich an und zeigt mir meine Sünde. Wohl dem, den es zu dem Bekenntnisse des Zöllners treibt: Gott sei mir Sünder gnädig! Luc. 18. — Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 3. 4. 6. Das „Ich glaube" ist nicht die Antwort auf das „Du sollst." Denn verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es thue. Gal. 3, 10. Aber Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht. Röm. 10, 4. Gott hat mich in Christo begnadigt; er hat mir meine Sünde um seinetwillen vergeben und mich in das Reich seines lieben Sohnes versetzt. Im kindlichen Geiste bekenne ich: „Ich glaube" und spreche damit die Seligkeit aus, die ich in ihm empfangen habe. Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne, damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir; dein Geist in meinem Herzen wohne und meine Sinnen und Verstand regier': daß ich den Frieden Gottes schmeck' und fühl' und dir darob im Herzen sing' und spiel! —

Der erste Artikel.

Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

1) Ich glaube an Gott.

Damit bekenne ich, daß der Herr mein Hirte ist, daß mir darum nichts mangeln wird. Und ob ich schon wandere im

finstern Thale, so fürchte ich kein Unglück; denn der Herr ist bei mir; sein Stab und Stecken trösten mich. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang. Ps. 23. Darum singt auch Paul Flemming: In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen, der Alles kann und hat; er muß zu allen Dingen, soll's anders wohlgelingen, uns selber geben Rath und That. Ich traue seiner Gnaden, die mich vor allem Schaden, vor allem Uebel schützt. So sei nun, Seele, seine und traue dem alleine, der dich erschaffen hat; es gehe, wie es gehe, dein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rath. „Ich glaube an Gott" heißt: Ich traue seiner Gnade; ich lasse ihn allein rathen, weil er Alles kann und hat. Darum sagt Georg Neumark: Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn alle Zeit, den wird er wunderbar erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit. Der Glaube spricht: Ich lasse nur den lieben, treuen Gott walten; ich hoffe auf ihn allein. Er ist mein Gott, der in der Noth mich wohl weiß zu erhalten, drum laß ich ihn nur walten. Der Glaube spricht: Es kann mir nichts geschehen, als was er hat versehen und was mir selig ist. Er spricht: Was Gott thut, das ist wohlgethan; er wird mich wohl bedenken; er als mein Arzt und Wundermann wird mir nicht Gift einschenken statt Arzenei; Gott ist getreu, drum will ich auf ihn bauen. Wer an Gott glaubt, der ergiebt sich ihm ganz, hofft auf ihn allein, tröstet sich nur seiner Hülfe, vertraut ihm in Allem und läßt ihn nach seinem Willen walten. Wer so sprechen kann, der bekennt: Ich glaube an Gott. In diesem „an" liegt, daß du für dich selbst nichts sein willst, sondern dich ganz an ihn hingiebst, nur von seiner Gnade und Liebe Alles erbittest und hoffst.

2) An Gott, den Vater.

1. Seht, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen, spricht der Apostel Johannes im 1. Briefe Cap. 3, V. 1. Viele meinen aber, daß sich dies von selbst verstehe, und achten es nicht als eine sonderliche und große Gnade. Gott hat uns geschaffen, sagen sie, darum ist er unser Vater. Weißt du denn nicht, daß der Gott, der dich erschaffen hat, dein Schöpfer heißt und du sein Geschöpf? Oder ist Gott dein Vater, weil er dich versorgt, dir Essen, Trinken und Kleidung giebt? Wenn das so wäre, so wärst du sein Wai-

senkind und wärest bei dem Vater der Gotteskinder in Kost und Pflege gegeben. Ist Gott nicht mehr für dich, dann ist er dein Pflegevater. Oder nennst du ihn deinen Vater, weil er deine Schicksale kennt? Viele haben freilich nur einen solchen himmlischen Vater, der ihnen dienen soll, wie sie wollen; er ist für sie nur dazu da, daß er zusehe, daß in ihrem Leben nichts Verkehrtes und Unangenehmes geschehe, sondern Alles so lenke, daß sie überall ihren Willen und ihre Wünsche erreichen. Aber das Gebet der Kinder Gottes: Vater, dein Wille geschehe! kennen sie nicht. Ihren Willen wollen sie ihm zu Liebe nicht brechen. Darum sind sie auch nicht Kinder Gottes, und Gott ist nicht ihr Vater, sondern ihr Nothhelfer, den sie suchen, wenn sie ihn brauchen und dann wieder bei Seite lassen. (Caspers. — Vergl. das erste Gebot.)

2. Gott hat uns nach seinem Bilde geschaffen, darum sind wir Gottes Kinder. Aber da die Schlange zu dem Weibe sprach: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, und das Weib aß: ist uns das Kindesherz genommen worden. Wir sind Kinder, aber solche, wie der verlorne Sohn, ohne Furcht, ohne Liebe und Vertrauen zum Vater. Wenn wir in uns schlagen und sprechen: Ich bin nicht werth, daß ich hinfort dein Sohn heiße, so erbarmet sich Gott über uns gleich wie der Vater über den verlornen Sohn. Dann spricht Gott auch von uns: dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Darum: Seht, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen seine Kinder heißen. Also hat er uns geliebt, da wir verloren waren, daß er seinen eingebornen Sohn gab. In Christo hat er sich unser erbarmet; durch den Sohn, den er für uns gegeben, sind wir begnadigte Kinder Gottes. Durch den Glauben an ihn empfangen wir Vergebung der Sünden. Wer Vergebung der Sünden hat, der hat den kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Dieser giebt unserem Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16. Denn der kann mich bei dir vertreten mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind; der lehret mich recht gläubig beten, giebt Zeugniß meinem Geist, daß ich dein Kind und ein Miterbe Jesu Christi sei, daher ich: Abba, lieber Vater! schrei'.

3. Gott ist die Liebe, er bleibt die Liebe auch gegen die abgefallenen Kinder; verleugnen wir ihn auch, er kann sich selbst nicht leugnen; mit Hirtentreue und erbarmender Liebe geht er den Verlornen nach. Er bewahrt das Vaterherz, aber die abgefallenen Kinder haben kein Kindesherz; die Liebe Gottes empfangen und glauben wir erst durch Christum. Hast du Christum zu deinem lieben Herrn, so hast du auch Gott zu deinem himmlischen Vater; dann, aber auch nur dann glaubst du, daß Gott unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder sind; nur dann kannst du ihn getrost und mit aller Zuversicht bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Wenn du aber nicht durch die Gnade Jesu Christi die Liebe Gottes erfahren hast, so kannst du dich auch ihm nicht ergeben in Freud' und Leid, ihn nicht in allem Kreuz und Traurigkeit walten lassen. Dann hast du kein Kindesherz, darum glaubst du auch nicht an Gottes Vaterherz.

4. Wir bekennen Gott als den, der sich durch Christum uns zum Vater gegeben hat, als den dreieinigen Gott, der als Vater, Sohn und heiliger Geist sich durch das Wort von der Versöhnung bezeugt hat. So weist demnach das Bekenntniß: Ich glaube an Gott den Vater auf den Sohn und den heiligen Geist, auf den zweiten und dritten Artikel, hin. Es ist also unrichtig, wenn Etliche vorgeben, der erste Artikel enthalte das Glaubensbekenntniß, welches die Christen mit den Juden und Muhamedanern gemein haben. Denn diese glauben an Gott nicht als an den Vater unsers Herrn Jesu Christi.

Jeder natürliche Mensch, auch jeder Christ, der nicht Vergebung seiner Sünden empfangen hat, belügt sich selbst mit dem Glauben an Gott; er sagt, daß er seiner Gnade traue, und doch wirft er nicht seine Sorge auf ihn; er bekennt, daß Gott ein liebender Vater sei, und doch sorgt er, als habe er keinen Gott im Himmel; er redet viel vom Vertrauen auf Gott, und doch verleugnet er dieß selbst in den kleinsten Anliegen und Sorgen des irdischen Lebens. Er spricht wohl mit Paul Flemming: „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen", und doch ist kein einziges ernstes Bekümmerniß, welches er vor den Herrn brächte. Den Glauben kann Niemand sich selbst geben. Und wenn du dich auch mit Gründen des Verstandes überreden willst, du könnest Gott rathen, walten, sorgen lassen: das Unkraut

des Mißtrauens kannst du dir nicht aus dem Herzen reißen und die selige Zuversicht eines Kindes Gottes nicht hineinpflanzen. Von Disteln liest man einmal nicht Feigen. Gott giebt den Glauben in die zerschlagenen Herzen, die an Jesum Christum glauben und in ihm Vergebung finden. Es kommt Niemand zum Vater, denn durch ihn. Joh. 6, 44. — Niemand ist selig im Glauben an Gott den Vater, der nicht selig ist in der Gnade Jesu Christi. Nur der kann in Wahrheit beten: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege deß, der den Himmel lenkt.

3) Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden.

1. Allmächtig. Luther fragte einmal in der Katechismuslehre ein armes sächsisches Bäuerlein, was Allmächtiger heiße. Der gute Mann antwortete: „Ich weiß nicht.“ „Ja, lieber Mann,“ sagte Luther, „ich und alle Gelehrten wissen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist, glaub' du aber nur in Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater ist, der will, kann und weiß, als der klügste Herr, dir, deinem Weibe und Kindern in allen Nöthen zu helfen, so verstehst du genug davon.“ Wer schafft die Sicherheit der Nacht und Ruhe für die Müden? Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß, mein Leben zu bewahren? Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß und schützt mich vor Gefahren? — Weg' hast du aller Wegen, an Mitteln fehlt dir's nicht; dein Thun ist lauter Segen, auch wenn du eine Weile mit deinem Trost verziehst und es scheint, als fragtest du in deinem Sinn nach mir gar nicht, als sollte ich für und für in Angst und Nöthen schweben. Dein Gang ist lauter Licht, auch wenn wir im finstern Thale wandeln und seufzen: Ach Gott, wie so lange! Dein Werk kann Niemand hindern; obgleich auch alle Teufel hier wollten widerstehen, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehen. Dein Arbeit darf nicht ruhn; du bringst doch zu Stand und Wesen, was deinem Rath gefällt. Du wirst thun, was deinen Kindern ersprießlich ist. Aber nur deine Kinder schauen im Glauben die Herrlichkeit deiner Schöpfung, nur sie erfahren den Trost deiner Allmacht. Wer nicht Gott zum Vater hat, hat ihn auch nicht zum allmächtigen Schöpfer. Bist du auch ein solches seliges Kind Gottes? Zitterst du nicht

vor Noth, Elend und Tod? Satan, Welt und ihre Rotten können dir nichts mehr hier thun, als deiner spotten. Glaubst du auch, was du bekennst, daß dir nichts kann geschehen, als was er hat versehen und was dir selig ist? Denn ich bin gewiß, spricht mit Paulus das Kind Gottes, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8, 38. 39.) Beseufzest du nicht alle Morgen dein Ungemach? Stehst du nicht mit Sorgen auf, legst du dich nicht damit nieder? Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt, wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein' Allwissenheit es fügt.

Gehst du nicht in Sicherheit und in deinen Sünden dahin, als habe Gott keine Macht, deine Missethat heimzusuchen? Wer ihn nicht fürchtet, kann ihm auch nicht vertrauen. Daher fehlt es uns so oft am Vertrauen, obgleich wir wissen, daß er allmächtig ist. Darum hilft es uns gar nichts, daß wir erklären können, warum Gott allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, weise u. s. w. ist, daß wir alle Eigenschaften seines Wesens kennen, wenn wir nicht unter dem Schirm des Höchsten sitzen und im Schatten des Allmächtigen mit getrostem Herzen und seligem Kindesfrieden bleiben; denn nur der spricht zu dem Herrn (Ps. 91, 1. 2): Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

2. Himmels und der Erden. Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus, der sie alle mit Namen rufet? Mit diesen Worten weist der Prophet Jesaias (Cap. 40, 26) uns in die Höhe, wie Gott den Abraham, als er sprach: Hebe deine Augen auf und zähle die Sterne. — Der Psalmist aber singt (Ps. 19, 1. 2): Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht thut es kund der andern. Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke; der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke. Wer hat die Sonn' an ihm erhöht, wer kleidet sie mit Majestät? Wer ruft dem Heer der Sterne? Ja lobe den Herrn, meine

Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich! du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Du wölbest es oben mit Wasser; du fährst auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und gehest auf den Fittigen des Windes. Ps. 104, 1—3. Doch die Bläue des Himmels, die Sterne, die in ihr leuchten, sie sind nur der kleinste Theil des unermeßlichen Weltraumes, der sich dahinter ausbreitet; der Himmel, welcher allabendlich über den Erdenpilgern sich wie ein Teppich ausbreitet, ist nur die Thüre zu dem großen Weltgebäude. Und nähmest du ein Fernrohr und schautest mit ihm in die Wunder des Himmels hinein und meinetest die fernsten Regionen des Weltgebäudes zu erforschen: so wäre doch das nur so, als schautest du ein wenig durch die geöffnete Thür. Welchen Raum brauchen die Himmelskörper, um ihren Lauf zu vollbringen, den Gott ihnen vorgezeichnet hat! Der Gedanke ihres Abstandes von einander muß den Menschen allein schon zum Staunen hinreißen. Die Sonne ist zwanzig Millionen Meilen von unsrer Erde entfernt. Das ist ferne, nicht wahr? Aber der Fixstern, der am nächsten bei uns ist, ist sieben Milliarden Meilen von uns entfernt. Und wirklich, schriebest du auch dein ganzes Leben Zahlen neben einander: du könntest doch nicht den tausendsten Theil der Entfernung ausdrücken, die den letzten Stern von unserm Erdballe trennt. Der Komet, welcher im September und Oktober 1858 mit seinem feurigen Schweife unsere Blicke auf sich zog, braucht, wie die Sternkundigen nachgerechnet haben, 2103 Jahre, ehe er nur ein einziges Mal seinen Weg um die Sonne vollendet, und dennoch legt er in jeder Sekunde 50 Meilen zurück. Was kann der sterbliche Mensch bei solcher Betrachtung denken und thun? Nichts, Nichts, als niederknieen in den Staub und den Herrn in seinem grenzenlosen Werke anbeten! (Leseb. Th. III. S. 49—50. Schöpfer des Himmels.) Doch was ist der Weltraum, in welchem die Sterne ihre Bahnen zurücklegen, was sind die Weltkörper in ihrer Größe und Menge, was sind die Wunder des sichtbaren Himmels gegen die Klarheit und Herrlichkeit des unvergänglichen Himmels, in welchem die Cherubim ihm das Heilig, heilig, heilig! singen, mit dessen Heerschaaren auch die Gemeinde der Heiligen auf Erden ihr armes Lob allsonntäglich vereinigt! Gott ist der Herr Zebaoth,

d. h. eben der Herr der Heerschaaren, welche anbetend vor seinem Throne stehen, ihm allein die Ehre geben und in der Liebe zu ihm ihre Seligkeit haben. Dies sind die Engel, welche allezeit das Angesicht Gottes schauen (Matth. 18, 10), die starken Helden, welche seine Befehle ausrichten (Ps. 103, 20), welche allzumal dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienst um Derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit (Hebr. 1, 14), welche sich der Bekehrung der Sünder freuen (Luk. 15, 10), die Frommen beschützen und ihre Seelen im Tode in das himmlische Paradies bringen (Luk. 16, 22). Mit ihnen beten und danken die Schaaren der Erlösten, die aus großer Trübsal gekommen sind, und stehen vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht. Da die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal, wo auf ihren Ehrenthronen sitzet die gezwölfte Zahl; wo in so viel tausend Jahren alle Frommen hingefahren, da wir unserm Gott zu Ehr'n ewig Hallelujah hör'n. Wenn du aber keine Vergebung hast, so hast du auch keinen Himmel. Er ist geschaffen, nur nicht für dich; er ist durch Christi Blut erworben, nur nicht dir; begnadigte Seelen gehen in das himmlische Salem ein, nur du nicht. Darum: Schick' das Herze da hinein, wo du ewig wünschst zu sein. Denn unser Wandel ist im Himmel. Phil. 3, 20.

Die Erde ist zwar nur wie ein Staubkörnlein unter den Welten und unsere irdische Heimath für die kurze Pilgerfahrt. Aber alle Lande sind auch hier der Ehre des Herrn voll. Schaue in den 104ten Psalm hinein; da liesest du: Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken. An denselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen. Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest, und daß der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brot des Menschen Herz stärke. Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl, beide, große und kleine Thiere. Daselbst gehen die Schiffe; da sind Wallfische, die du gemacht hast, daß sie darin scherzen. Es wartet Alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Du lässest aus deinen Odem,

so werden sie geschaffen; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie. — Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in seiner Pracht; mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht: Bringt unserm Schöpfer Ehre! (Lesebuch Th. III. S. 137: Sommerlied.)

Erklärung Luther's.

I. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält.

1) Das ist eine wunderbare Auslegung. Die Worte des Artikels sprechen von Himmel und Erde, von der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung. Man sollte meinen, Luther habe etwa wie der Psalmist im 19ten und 104ten Psalm uns einen Blick in die Größe und Herrlichkeit der Schöpfung thun lassen müssen, habe nachweisen sollen, wie derselbe Psalmist sagt: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Nichts von alle dem! Die Worte: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, legt er aus: Ich glaube, daß **mich** Gott geschaffen hat. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Ps. 8, 5. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Ps. 103, 14—16. Aber ein Kind Gottes ist vor ihm hochgeachtet; er wendet ihm seine ganze Liebe zu, sein ganzes Herz. Sprich nicht: Der Herr siehet nach mir nicht. Wer fragt im Himmel nach mir? Unter so großen Haufen denket er an mich nicht; was bin ich gegen so eine große Welt! Sir. 16, 15—18. Weil Gott die Liebe ist, liebt er dich so, als habe er weiter Niemand, als dich allein zu lieben. Die Seele des Betenden ist wie ein Brennglas, in welchem sich die Sonnenstrahlen sammeln; so stellt dich Gott auch unter den Brennpunkt seiner Gnade. Die Sonne scheint vom Aufgange bis zum Niedergange und erfüllt das Weltall mit ihren Lichtstrahlen. Und dennoch strömt jedem Geschöpfe die

volle Wärme und das ganze Licht zu, als schiene sie nur für dies allein. So wendet auch Gottes Liebe sich jedem Einzelnen so ungetheilt zu, als habe er nur ihn allein zu lieben. Und das ist ja eben die Seligkeit des Glaubens, daß wir Gott ganz besitzen und haben, daß wir als seine lieben Kinder an seinem Herzen liegen. Darum legt uns Luther das Bekenntniß in den Mund: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Kreaturen. Wenn ein König reist, so sagt man: Der König sammt seinem Gefolge ist da oder dort hin gekommen. Er ist die Hauptperson, er steht im Vordergrunde; das Gefolge tritt in den Hintergrund. So ist es auch hier. Wenn du den Glauben betest, so darfst du sprechen: Gott hat mich sammt allen Kreaturen geschaffen. Du sollst dich seinem Herzen so nahe, von seiner Liebe so eingeschlossen fühlen, als wärst du sein Liebling. Wenn der Strahl seiner Liebe nicht so senkrecht auf dein Herz trifft, so trifft er dich überhaupt gar nicht. Ein Kind hat einmal gesagt: Wenn ich bete, so ist es mir, als wenn außer mir und Gott Niemand weiter in der Welt sei. — Kreatur bedeutet Geschöpf; das Wort umspannt Himmel und Erde, Engel und Teufel, Sichtbares und Unsichtbares, Himmel und Hölle, Großes und Kleines, Hohes und Tiefes, Alles, was durch des Schöpfers Wort aus Nichts gemacht ist und in seiner Hand steht. (Lesebuch Th. III. S. 50: Sammt allen Kreaturen.) Es soll mit dem Wort „sammt allen Kreaturen" Gott die Ehre gegeben werden. Aber übrigens hält sich Luther in seiner Erklärung nur an das, was dem Betenden noth thut, damit er in Gottes Gnade und Liebe erwarme und sie ganz habe und genieße; darum zerstreut er den Blick nicht durch Vorführung der Geschöpfe und Werke, durch Abhandlung der Engel, ihrer Arten, Aemter und Seligkeit. Seine ganze Auslegung ist nur ein Hineinlegen der Liebe Gottes in das Herz des Kindes Gottes, damit es diese ganz ergreife; denn das nur ist Leben und Seligkeit!

2) Mir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält. Warum hat denn Luther hier besonders angeführt, daß Gott mir Leib und Seele gegeben hat?

1. Damit du deinen Leib nicht so ansiehst, als könntest du damit machen, was dir beliebt. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst? 1. Cor. 5, 19. Du bist blos Haushalter über Gottes Eigenthum. Darum sollst du keusch und züchtig leben in Worten und Werken; und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. 1. Theß. 4, 4. 5. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Röm. 13, 14. 15.

Und noch erhält. Wie künstlich und fein hat der Herr deinen Leib bereitet! Wer stärkt das Blut in seinem Fleiß? Wer hat dir Gesundheit verliehn? Wenn wir gesund sind und kein Glied uns weh thut, da meinen wir wohl, es müsse so sein. Aber nur Gottes Aufsehn bewahrt unsern Odem und macht, daß in dem wunderbaren Zusammenhange, in welchem die Gefäße und Verrichtungen stehen, alles seinen von Gott geordneten Gang gehe. Darum warte du des Leibes, als eines kostbaren Gefäßes, welches Gott so künstlich bereitet hat. Stürme nicht unbesonnen in deine Gesundheit, als lasse sie sich nicht verwüsten.

2. Seele. Gott hat dir die Seele gegeben. Darum sprich nicht mit dem reichen Thoren: Liebe Seele, iß und trink' und sei guten Muths; du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre. (Luk. 12.) Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele; oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26. Darum enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. Seele, was ermüd'st du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden; suche Jesum und sein Licht! Alles Andre hilft dir nicht. Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur! Laß, was irdisch ist, dahinten, schwing' dich über die Natur. Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet: da, da ist das beste, nothwendigste Theil, mein Ein und mein Alles, mein

seligstes Heil. Bitte täglich: Hilf, daß ich mit diesem Morgen geistlich auferstehen mag und für meine Seele sorgen: daß, wenn nun dein großer Tag uns erscheint und dein Gericht, ich davor erschrecke nicht!

3. Augen, Ohren und alle Glieder. Luther hat von allen Gliedern nur die beiden vornehmsten, edelsten und künstlichsten namentlich aufgeführt. So oft du bei dem Beten des ersten Artikels an die Worte: Augen und Ohren kommst, sollst du 1) bedenken, daß sie dir Gott gegeben hat. Das Auge ist des Leibes Licht; wenn dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Matth. 6, 22. 23. Die Augen sind die Fenster der Seele. Durch das Auge ziehen die bösen Lüste, ebenso wie die seligen Gedanken und Regungen in die Seele hinein. Das Auge sieht's, im Herzen glüht's. Anschauen macht Gedanken. Von Eva heißt es darum: Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen. Darum sende deine Augen nicht auf die breite Straße der Augenlust und Fleischeslust aus; sondern habe Gott vor Augen und im Herzen. Sauge damit nicht Neid, Haß, Zorn in deine Seele; sondern so dich dein Auge ärgert, so reiß' es aus; reiße heraus alle böse Gelüste, die dein Auge in deiner Seele entzündet, und wären sie dir so süß wie Honig und so lieblich wie Honigseim. Das Ohr ist die Thüre, durch welches Gutes und Böses in deine Seele hinein will. Leihe es nicht faulem Geschwätz, schandbaren Worten, Narrentheidingen oder Scherz, welche sich nicht ziemen; Kind, wirst du roth, so warnt dich Gott. Leihe dein Ohr nicht den Spöttern; höre nicht denen zu, die wider Gottes Wort, wider König und Obrigkeit reden, mit Lügen umgehen, verrathen, afterreden, bösen Leumund machen, den Nächsten richten, fluchen, schwören, zaubern, lügen und trügen; sondern was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denke nach. 2) Ein großes Gut hat dir der Herr mit deinen Augen und Ohren gegeben. Wenn du blind wärst, so könntest du nichts sehen von der Herrlichkeit, welche Gott in der Schöpfung um dich ausgebreitet hat. In ewiger Nacht gingest du dahin;

der Himmel leuchtete zwar hernieder in seiner Pracht, aber du sähest nichts davon. Du könntest nicht singen: Geh' aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau' an der schönen Gärten Zier, und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben; denn für dich wäre der Schmuck der Bäume, der Blumen, das bunte Gefieder der Vöglein nicht da. Du könntest nie den Eltern in das liebe Auge und Angesicht sehen, und sie könnten mit Thränen nur in dein erstorbenes Auge blicken. Oder, wärest du taub, so umgäbe dich eine ewige Stille des Grabes; du vernähmest nicht die Klagen der Weinenden, aber auch nicht den Dank und Preis der Fröhlichen; niemals könntest du das süße Wort: Mein Kind! und die liebe Stimme deiner Eltern hören!

3) Durch jeden Blinden, der dir begegnet, durch jeden Tauben, der an dir vorübergeht, spricht Gott zu dir: Siehe, erkenne, ein wie köstliches Gut ich dir gegeben habe! Oder, wer bist du, daß du solche Gabe mehr, als jene Unglücklichen, verdienst? Darum schone deine Augen; verdirb sie nicht durch Lesen in der Dämmerung, durch Auflegen des Gesichts auf das Buch beim Schreiben und Zeichnen und durch muthwillige Anstrengung der Sehkraft.

4) So oft du diese Worte im Artikel betest, laß dich durch Gottes Barmherzigkeit gegen dich zur Barmherzigkeit gegen die armen Blinden und Tauben locken, die selbst Gaben sammeln, oder für deren Erziehung in besonderen Anstalten Gaben gesammelt werden.

Gott erhält sie mir. Wenn ihr eine Augenkrankheit hattet, oder ihr nicht so gut wie gewöhnlich hörtet, ist euch wohl manchmal der Gedanke durch den Sinn gefahren: Wie, wenn du dein Augenlicht, dein Gehör verlörest! Das ist ein Gedanke, welcher uns mit Angst und Entsetzen erfüllt. Aber solche Sorge sollen wir nicht aufkommen lassen. Der Herr allein kann uns Augen und Ohren erhalten; darum rufe auch in solcher Noth zu ihm! Er ist dein Arzt und Wundermann, der dir nichts Böses gönnen kann. (Der Wunderbau des Auges, Lesebuch Th. III. S. 51.)

4. Und alle Glieder. 1) Weil sie Gott gegeben hat, sollst du sie nicht machen zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern

sie zum Dienst der Gerechtigkeit begeben, daß sie heilig werden. Röm. 6, 19. Weil aber die äußere Reinlichkeit der innern Unterpfand ist, darum halte deinen Körper auch von Schmutz rein. (Beim Aufstehen, Th. II. S. 3.) Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an; sie ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, und befleckt den ganzen Leib und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts. Jak. 3, 5—10. Aber was dem Menschen unmöglich ist, das thut Gott, wenn die Liebe Christi ausgegossen ist in unsere Herzen. Er macht mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, daß wir nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten. Denn wir sind dazu berufen, daß wir den Segen beerben. Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede. 1. Petr. 3, 8—10. Unter deinen Lippen sei nicht Otterngift. Röm. 3, 13. Dein Mund soll nicht voll Fluchens und Bitterkeit sein, sondern reden, was nützlich ist zur Besserung, da es noth thut, daß es holdselig sei, zu hören. Eph. 4, 29. Mit deinen Händen schaffe etwas Gutes, auf daß du habest zu geben dem Dürftigen. Eph. 4, 28. Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Hebe heilige Hände zum Gebet auf. Aergert dich deine Hand, so haue sie ab. Deines Fußes Leuchte sei Gottes Wort; und an den Beinen sei gestiefelt als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit du bereitet bist. Eph. 6, 15; sei nicht träge, was du thun sollst. Röm. 12, 11. Den Bauch mache nicht zu deinem Gotte. Phil. 3, 19.

2) Was sind nicht gesunde Glieder werth! Gäbest du sie wohl für alle Schätze der Welt hin? Wie elend dagegen ist der Reiche, welcher lahm, gichtbrüchig, ein Krüppel, siech ist bei allem seinem Ueberfluß! Darum klage nicht, daß du arm bist; du hast in den gesunden Gliedern ein großes Gut. Danke Gott täglich, daß er sie dir bisher erhalten hat, und bitte ihn, daß er sie dir auch ferner erhalte. Ein frohes Herz, gesundes Blut, sind besser als viel Gelt und Gut. (Lesebuch Th. II. S. 1—3. Auszug S. 1—3.)

5. Vernunft und alle Sinne. Diese hat dir auch Gott gegeben; weil sie aber ein Lichtlein ist, was er in dir angezün=

det hat, darum sollst du sie nicht ansehen, als sei sie das Licht der Welt, mit dem du alle Dinge auf's beste und ohne Betrug erkennen und meistern könntest. Deine Vernunft ist freilich die beste und höchste Gabe, die du von Gott empfangen hast; aber darum kannst du nicht sagen: Mit meiner Vernunft richte ich alle Dinge, und wie ich sie damit erkenne, so sind sie. Deine Vernunft ist wie du; bist du ein natürlicher Mensch, der vom Geiste Gottes nichts vernimmt, so vernimmt deine Vernunft auch nichts davon. Bist du fleischlich gesinnt, so ist deine Vernunft auch fleischlich. Darum laß dich von ihr nicht betrügen. Wenn sie anders glaubt, als das Wort Gottes es lehrt, so hat nicht sein Wort unrecht, sondern deine Vernunft. Wenn sie sich auf den Richterstuhl setzt und spricht: Was ich nicht begreife in göttlichen Dingen, das glaube ich nicht, so bleibt deshalb Gottes Geheimniß und jedes Wunder der Schrift, gegen das sich deine Vernunft setzt, ebenso wahrhaftig, wie es von Anfang an gewesen ist. Und wenn auch deiner Vernunft das Wort vom Kreuz ein Aergerniß ist, so bleibt es doch denen, die selig werden, eine Gotteskraft bis an der Welt Ende. Kann das Werk dem Meister sagen: Warum hast du mich also gemacht? Die Vernunft ist Gottes Werk und ihre Ehre stehet allein darin, daß du ihn, sein Wort, sein Werk, seine Liebe vernehmest und mit deinem Verständniß eingehest in seine Gedanken. Dann wird dir Gott seine Herrlichkeit, seine Gnade offenbaren; aber das geht nicht so schnell, wie du denkst; die Vernunft erhebt täglich ihr Haupt, so bald bei dir die Selbstgerechtigkeit sich regt; da hat sie Allerlei an Gottes Regiment zu tadeln und möchte gar zu gern sein Rathgeber sein; da murrt sie über das Wetter, da schilt sie die schlechten Zeiten, da rügt sie, wie Gott nicht nach Verdienst die Tugend lohne; da denkt sie, Gott versuche über das Vermögen; da sieht sie scheel, daß Gott so gütig ist gegen Andere; da macht sie Gott Vorwürfe, daß er unverdientes Kreuz auflege. Kurz, die Vernunft wird bei dem, welcher sich selbst vermißt, daß er fromm sei, nicht fertig, Gott Vorschriften über sein Regiment zu machen. Das wird auch so lange nicht anders, als du nicht in dich schlägst und über deine Sünden erschrickst, daß dich dein geängstigter Geist zum Heilande treibt und du seine Kniee umfaßt und bittest: Herr, erbarme dich meiner! Das ist der Weg,

daß du Heil findest, auch für deine unerleuchtete Vernunft. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet; Gutes denken, Gutes dichten muß du selbst in uns verrichten. (Vergl. den Anfang des dritten Artikels.)

Hast du schon einmal einen Menschen gesehen, dem Gott seinen gesunden Verstand genommen hat? Ein Blinder, ein Taubstummer ist ein glücklicher Mensch gegen einen, der seines Geistes nicht mehr mächtig ist. Du erschrickst schon bei dem Gedanken: Wenn dir Gott auch eine solche Züchtigung auferlegte! Bete, daß er dir deine Vernunft und gesunden Sinne erhalte! Bewahre deine Seele, daß nicht Zorn, Zank, Zwietracht, Neid, Bitterkeit, Ehrgeiz, fleischliche Lust sie zerrütte! Halte dich fein still, nüchtern und demüthig unter Gottes Zucht, und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre deine und unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, unserm Herrn!

Alle Sinne. Die Vernunft ist der vornehmste geistige Sinn, darum werden die übrigen, als Gedächtniß, Gefühl, Empfindung, Wille hier blos insgesammt genannt. Du wirst aber darum daran erinnert, daß du auch sie von Gott habest, damit du sie nicht gegen Gottes Willen brauchst. In deinem Gedächtniß bewahre treu, was dir befohlen ist, Gottes Wort, die Gebote der Eltern und Lehrer, und vergiß auch nicht den unbedeutendsten Auftrag. Sei barmherzig, mitleidig, brüderlich; beweise Freundlichkeit, Sanftmuth und Geduld; freue dich mit den Fröhlichen und weine mit den Weinenden. Sei nicht träge, was du thun sollst. Er aber, der Gott des Friedens, heilige dich durch und durch, und dein Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich bis auf den Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. 1. Theff. 5, 23.

II. Dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget.

1. Kleider und Schuh. Das ist 1) für die gesagt, welche bei sich denken, es verstehe sich von selbst, daß Gott, da er das Leben gegeben habe, auch Kleider und Schuhe gebe; 2) für die,

welche diese Gaben gering achten, weil sie ihnen alltäglich geworden sind; 3) für die, welche sagen: Ich habe sie mir mit meiner sauren Arbeit verdient; es ist mir schwer genug geworden, mir Kleider auf den Leib zu schaffen; dafür brauche ich Gott nicht zu danken; 4) für die, welche sich, wie der reiche Mann, in Purpur und köstliche Leinwand kleiden und gar nicht fühlen, wie sauer es dem Armen wird, nothdürftig seine Glieder gegen Frost und Kälte zu bedecken. Mit den Worten „Kleider und Schuh" klopft Luther bei allen, denen Gott solche reichlich geschenkt hat, an und spricht: Gedenke der Nackten, der Armen, die keine Kleider und Schuh haben, auch der armen Kinder, die nicht zur Schule gehen können, weil sie keine Strümpfe, Schuhe und Röcke haben. Gieb dein Scherflein auch mit zur Weihnachtsbescheerung für die armen Kinder, für die Waisen und die Verwahrlosten im Rettungshause! (Vergl. das 5. und 7. Gebot.)

2. Essen und Trinken. Luther hat dir's in der vierten Bitte gesagt, warum du bekennen sollst, daß Gott dir jeden Bissen, den du genießest, giebt; nämlich, damit wir es erkennen und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot. Du kannst nicht sagen: Ich habe es mit meinen Händen verdient. Wie mancher Hausvater läßt es sich herzlich sauer werden und muß mit seiner zahlreichen Familie doch oft hungern, weil er mit aller Anstrengung nicht so viel erwerben kann, als er braucht. Sei nicht unzufrieden mit dem, was Gott dir bescheert. Nur wenn du täglich inne wirst, wie gütig Gott ist, daß er dir deine Nahrung giebt, wirst du zufrieden sein. Durch Gebet und Danksagung erhältst du dir einen genügsamen Sinn; darum setze dich nie zu Tische, ohne zu beten: Aller Augen warten auf dich, Herr, denn du giebst ihnen ihre Speise. Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns und diese Gaben, die wir durch deine milde Güte zu uns nehmen wollen. Stehe nicht auf, ohne ein: Danket dem Herrn! zu sprechen. (Siehe Tischgebete, Lesebuch Th. II. S. 126. Auszug S. 80 u. 87. Das dürftige Mahl, Th. II. S. 63.)

Zuerst hat Luther die Stücke genannt, die kein Mensch entbehren kann; nun folgen aber die, welche zu des Lebens Nothdurft nicht unbedingt nöthig sind, damit wir erkennen, wie uns Gottes Güte mannigfach gesegnet hat.

3. Haus und Hof. Mache es nicht wie der reiche Thor, welcher bei sich selbst dachte: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Muth. — Aber Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat. Hänge dein Herz nicht an Haus und Hof, sondern an Gott, der sie gegeben hat. Der Geizige sucht seinen Himmel im Koth.

Laß dir Haus und Hof nicht zur Last werden! Sprich nicht: Man wird seines Lebens nicht froh; man hat Tag und Nacht keine Ruhe; des Schaffens ist kein Ende; von Leuten, die haben wollen, wird man überlaufen, und mit dem Gesinde hat man viel Verdruß. Als Sorgenstein hat dir Gott Haus und Hof nicht auf das Herz gelegt. Wenn du dich Abends zur Ruhe legst, so kehren wohl mancherlei Besorgnisse und beängstigende Gedanken bei dir ein: Wird mir nicht Jemand diese Nacht das Haus über dem Kopfe anzünden? Werden sie nicht in meine Wohnung, mein Gehöfte, meinen Garten einbrechen? Ist auch Alles wohl verwahrt? Wo aber der Herr nicht die Stadt hütet, so wachet der Wächter umsonst. Ps. 127, 1. Befiehl es im Glauben der Hut des Herrn! Sprich: Laß mich diese Nacht empfinden ein sanft' und süße Ruh'; alles Uebel laß verschwinden, decke mich mit Segen zu. Leib und Seele, Muth und Blut, all' die Meinen, Hab' und Gut, Freunde, Feind' und Hausgenossen sei'n in deinen Schutz geschlossen!

Sei zufrieden mit dem, was dir Gott beschieden hat; siehe nicht scheel auf die stattlichen Gebäude und Gehöfte deiner reichen Nachbaren; laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Haus; laß dich nicht unzufrieden machen durch das Trachten nach dem, was du nicht hast, sondern erkenne, wie dir Gott auch in deiner Armuth weit mehr gegeben hat, als du glaubst, gewiß so viel, daß du dich im Besitze fröhlich und zufrieden fühlen kannst. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich begnügen; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir

werden auch nichts hinausbringen. 1. Tim. 6, 6. 7. (Vergl. das 9. Gebot und die 4. Bitte.)

4. Weib und Kind. Gott hat sie gegeben; darum 1) ermahnt der Apostel Paulus: Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus auch geliebet hat die Gemeinde. Wer sein Weib liebet, der liebt sich selbst. Eph. 5, 25. 28. Und in der Haustafel des Katechismus heißt es mit den Worten Petri (1. Petr. 3, 7): Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde. Den Eltern aber gebietet der Apostel Paulus (Eph. 6, 4) wie es auch in der Haustafel heißt: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, ist ärger, denn ein Heide. Gott hat sie dir als ein theures Gut gegeben; halte sie lieb und werth, pflege sie, lebe mit ihnen in christlicher Zucht und Einigkeit. 2) Du sollst sie aber auch nicht zum Abgott machen, sondern sie lieben als Gottes Gaben, damit du auch dich unter Gottes gewaltige Hand in Demuth beugen kannst, wenn er dir nimmt, was er dir gegeben hat. (Lesebuch Th. III. S. 64. Auszug S. 165.) 3) Sage nicht: Ich muß Weib und Kinder erhalten. Das ist nicht wahr. Gott erhält uns sammt Weib und Kind. Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten; darüber will er früh und spat mit seiner Gnade walten. (Leseb. Th. II. S. 62, 63 u. 118. Auszug S. 39 u. 76.)

5. Acker, Vieh und alle Güter. Die Worte sollen dich daran erinnern, daß du es nicht machen sollst, wie die zum großen Abendmahl geladenen Gäste, von denen der erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; der andere: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; beide: darum kann ich nicht kommen. Was dir Gott gegeben hat, das soll dich nicht von ihm abziehen, soll dich nicht hindern, daß du reich in Gott werdest und seiner Gnade lebest. Darum vergiß nicht Gottes Haus, Gottes Tag, Gottes Wort über der Liebe zu deiner Wirthschaft. Laß dir von der Sorge dafür nicht das Herz hinnehmen.

Nichts ist es spät nnd frühe um alle meine Mühe, mein Sorgen ist umsonst. Mancher denkt bei dem Anblicke seines Ackers: Werden auch die Früchte gedeihen? Werden nicht Hagel, Nässe, Mäuse, Ungeziefer, Dürre, Ueberschwemmung sie vernichten? Beim Anblicke des Viehes: Werden nicht Seuchen, Feuer, Wassersnoth mir den Wohlstand vernichten? Gott hat dir's gegeben; es wird dir bleiben, so lange es ihm gefällt. Darum überlasse ihm alle diese Sorgen.

6. Mit aller Nothdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget.

Wir reden gern davon, wie Gott uns versorge; aber eigentlich glauben wir doch nicht daran; sondern einer verläßt sich auf seinen großen Besitz und denkt: Nun kann dir es am täglichen Brote nicht fehlen; du bist auf Lebenszeit geborgen; ein Anderer sieht sich durch sein einträgliches Amt, das ihm nicht wie dem ungerechten Haushalter genommen werden kann, sicher gestellt; ein Dritter spricht; Ich habe ein gutes Geschäft, das nährt seinen Mann; ein Vierter tröstet sich mit einem gründlich gelernten Handwerke, das einen goldenen Boden hat; und ein Fünfter spricht: Ich habe zwar nichts von alle dem, aber ich habe ein paar gesunde Arme, die werden mir durchhelfen. Diese alle glauben nicht, daß sie Gott mit aller Nothdurft und Nahrung reichlich und täglich versorge; diese Sorge wollen sie sammt dem Verdienste auf sich nehmen. Aber das ist doch ein trostloses Leben, wo einer kein fröhliches Herz bekommt; denn wer sich auf sich verläßt, dem nagen die Sorgen wie ein Wurm am Herzen, wenn er sich auch alle Mühe giebt, sie aus sich hinauszuthun. Es gelingt ihm nicht; das geht blos bei denen, die glauben, wie Paul Gerhardt singt: Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das Alles bedürfet. Matth. 6, 31. 32. Das zeigt sich auch recht deutlich daran, daß gerade die, welche sich nicht vom frühen Morgen bis späten Abend mit der Sorge für das tägliche Brot zu schaffen machen, am wenig-

sten Mangel leiden und auf die Frage: Wenn habt ihr je Mangel gehabt? bekennen müssen: Herr, niemals. Als Gott dem Elias befahl, an den Krith zu gehen, und ihm dort verhieß, ihn von Raben speisen zu lassen, da hat Elias nicht gesagt: Herr, ich will mich lieber selber versorgen und sehen, wo ich Brot finde, als daß ich von den Raben mir Speise bringen lasse; denn diese können mich nicht sättigen. Auch hat er sich nicht geweigert, sich von Gott bei einer armen Wittwe in Kost geben zu lassen. So stehen auch die Rettungs- und Waisenhäuser, Missions- und Krankenanstalten als lebendige Zeugnisse davon da, daß uns Gott mit aller Nothdurft und Nahrung reichlich und täglich versorget. (Lesebuch Th. III. S. 52 u. 65. Auszug S. 155. 165. Das dürftige Mahl, Th. II. S. 63. Die Kirchthürme, Th. II. S. 94. Das Habermus, Th. II. S. 58. Die sieben Kindlein, S. 118. Auszug S. 39 u. 76.)

Es ist ein rechtes Kennzeichen eines Kindes Gottes, daß es rühmen kann, Gott habe es nicht blos zur Noth, übel und böse, sondern reichlich versorgt, so daß es mit Wenigerem auch noch gegangen wäre, und zu Wohlthaten auch etwas übrig geblieben ist. Wie oft hat Gott nicht unsern Unglauben beschämt! Wir fürchteten Mangel und er hat uns viel reichlicher gegeben, als wir glaubten, und uns durch die theure Zeit gnädig hindurch geholfen. Als Elias aus dem Kasten und Kruge der Wittwe versorgt wurde, da reichte es nicht nur eben für ihn, die Wittwe und den Sohn; es hätte auch noch ein Vierter und Fünfter davon erhalten werden können. Darum steht es einer christlichen Familie nicht an, zu sagen: Wir haben mit uns selbst genug zu thun und können uns Armer und Nothleidender nicht annehmen. Der Herr, welcher die Hungrigen dir zuweiset, wird auch dich und sie versorgen.

Täglich. Für einen Christenmenschen, der Gott zum Versorger hat, hat jeder Tag auch seine besondern Merkzeichen göttlicher Hülfe; auch das Kleine zeigt ihm die himmlische Fürsorge und stärkt ihm Glauben und Gemüth. Das könnte bei Jedem so sein, wenn wir nur alle Augen und Herzen dafür hätten. Es würde uns viele selige Erfahrungen bringen. Darum hat uns der Herr auch beten gelehrt: Unser täglich Brot gieb uns heute.

III. Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret.

1. Ich glaube, daß mich Gott wider alle Fährlichkeit d. h. Gefahr beschirmet hat. Wer ist unter uns, der nicht rühmen könnte, daß ihn Gott aus dieser oder jener großen Gefahr auf wunderbare Weise gerettet hätte! Jeder von uns hat in seinem Leben Denksteine der sichtbarsten Hülfe von Tod und Verderben stehen. Einen hat er vom Tode errettet, da die Eltern schon weinend an dem Lager standen; den Andern hat er aus dem Wasser gezogen; den Dritten hat er vom Verbrennen gnädig bewahrt; über einen Vierten hat er seine Hand gehalten, daß er nicht von einer Leiter, aus einem Fenster herabstürzte; wieder einen Andern hat er wunderbar beschirmt, da er zwischen die Pferde, unter einen Wagen gerieth! Ansteckende Krankheiten haben viele Kinder hingerafft; wir sind gnädig verschont oder errettet worden. (Die im Schnee begrabenen Kinder, Leseb. Th. II. S. 88. Auszug S. 52. Danksaget dem Herrn alle Zeit, Th. II. S. 54. Auszug S. 156.) Waltet nicht der Hüter Israels über dir? Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Ps. 121, 3—5. Ohne seinen Willen fällt kein Sperling vom Dache und kein Haar von deinem Haupte. Matth. 10, 29—31. (Geschichte vom kleinen Schiffsjungen, Th. III. S. 22.) Sagt, ist Einer unter euch, der nicht von solchen oder anderen wunderbaren Behütungen zu erzählen hätte? Aber die meisten Gefahren haben wir selbst nicht bemerkt; die sind uns verborgen geblieben. Wer könnte sagen, wie oft Gott an uns solche gnädig hat vorübergehen lassen; wie oft er unsere Wege so gelenkt hat, daß wir den Gefahren entgangen sind, ohne eine Ahnung von denselben zu haben! Weißt du, wo und wie oft Gott böse Anschläge deiner Feinde von dir abgewendet! Weißt du, wo er dir selber widerstanden hat, damit du nicht dem Verderben entgegeneiltest! Und noch weit mehr würden wir seine Wunderhülfe erfahren und erkannt haben, wenn wir sie öfter gesucht hätten. Darum bete jeden Abend: Breit' aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein; will Satan mich verschlingen, so laß die Englein singen: Dies Kind

soll unverletzet sein. Wir sollen nicht blos bekennen, daß uns Gott wider viele, sondern wider alle Gefahren beschirmt hat. Denn es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir selig ist. Ich traue seiner Gnaden, die mich vor allem Schaden, vor allem Uebel schützt. Was über uns kommt, das läßt er nach seiner Gnade und zu unserem Heile kommen; wir stehen alle Wege unter dem Auge und der Hand seiner väterlichen Liebe. Hat er es denn beschlossen, so will ich unverdrossen an mein Verhängniß gehn; kein Unfall unter allen wird mir zu harte fallen; ich will ihn männlich überstehn. Auf, auf, gieb deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht! Laß fahren, was dein Herze betrübt und traurig macht. Bist du doch nicht Regente, der Alles führen soll; Gott sitzt im Regimente und führet Alles wohl. (Von den Engeln. Des Kindes Engel. Leseb. Th. II. S. 109 u. 122. Die sonderbare Mauer, Th. II. S. 87. Luther in der Pestzeit. Luther und Katharina. Gott lebt noch. Th. III. S. 52. Auszug S. 155. Val. Herberger. Joh. Heermann. Nikolai. Th. III. S. 72. 73. Auszug S. 169—171.)

2. Und vor allem Uebel behütet und bewahret. Vieles, was wir Uebel nennen, ist nur Segen und Heil; denkt an die Geschichte Josephs, welcher sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. 1. Mos. 50, 20. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Hebr. 12, 11. Was Gott thut, das ist wohlgethan, dabei will ich verbleiben; es mag mich auf die rauhe Bahn Noth, Tod und Elend treiben: so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten; drum laß' ich ihn nur walten. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, bricht herein Angst, Noth und Pein, sollt' ich drum verzagen? Der es schickt, der wird es wenden; er weiß wohl, wie er soll all' mein Unglück enden! Wer ohne Kreuz ist, ist ohne Gott. O, selig ist der Mensch geschätzt, den Gott in Kreuz und Trübsal setzt. Je größer Kreuz, je näher Himmel; je größer Kreuz, je beſſ're Christen; je größer Kreuz, je stärkerer Glaube; je größer Kreuz, je größere Liebe; je größer Kreuz, je mehr Gebete; je größer Kreuz, je lieber

sterben; je größer Kreuz, je schön're Krone. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jak. 1, 12. Preise es als eine gnädige Behütung Gottes, wenn er durch strenge Zucht dich zurückhielt von unzuträglicher Freiheit, muthwilligen Streichen und böser Gesellschaft. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Klagel. Jerm. 3, 27. Gute Tage stehlen das Herz. Groß Glück will starke Beine haben. (Siehe die 7. Bitte.)

IV. Das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit.

1. „Das Alles" soll dir nochmals alles, was Luther vorher genannt hat, vorhalten; es soll dir vor die Augen stellen, wie viel dir Gott gegeben und gethan hat. Du kannst nichts an dir und um dich ansehen, was dir nicht ein Spiegel der Liebe Gottes wäre; jedes Glied deines Leibes, jeder Bissen Brot, jeder Blick auf Vater und Mutter, Weib und Kind, alles Wohlbefinden in deinem Stande, jede gnädige Bewahrung deines Lebens, jede wunderbare Beschirmung der Deinen und deines Gutes, Alles, Alles predigt dir: Der Herr hat es dir gegeben und bisher erhalten aus unverdienter Liebe!

2. Ich glaube, bekennst du hier, daß mir Gott Alles aus Güte und Barmherzigkeit gegeben hat.

Als die Arbeiter im Weinberge vom Schaffner ihren Lohn empfingen, erhielten die, welche nur eine Stunde gearbeitet hatten, einen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Da murrten sie und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Der Hausvater aber antwortete: Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? So ist Gott gütig gegen uns Alle. Denn wir haben nichts von ihm zu fordern; er thut Alles aus freier Liebe; es hat ihm Niemand etwas zuvor gegeben, das ihm

müßte wieder vergolten werden; uns wohlzuthun, zu erquicken, zu erfreuen, darauf ist allein und alle Zeit sein Vaterherz gerichtet. Liebe üben, Gutes thun, das ist seine Freude. Er kann Niemand etwas Böses gönnen. Wenn der Vater seinen gehorsamen Kindern eine Freude macht, so beweist er sich gütig; wenn der König mit seinen treuen Unterthanen freundlich, herablassend redet, wenn er ihnen williges Gehör giebt in allen Anliegen, ihnen gern hilft und möchte, daß es in seinem Reiche jedem wohlgehe, so ist er gütig. Auch Gottes Güte beweist sich darin, daß er uns Alles, was wir sind und haben, aus reiner Liebe gegeben hat und erhält. Aber bei ihm ist es nicht bloß Güte, sondern auch Barmherzigkeit. Als der verlorne Sohn zu seinem Vater zurückkehrte, da erbarmte sich dieser über den Verlornen. Obgleich er die väterliche Liebe so übel gelohnt hatte, der Vater nahm ihn doch zu Gnaden an, herzte und küssete ihn. Siehe, solche Barmherzigkeit ist es auch bei Gott; denn wir müssen täglich bitten, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um derselben willen solche Bitten nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient, sondern er wolle uns alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Obgleich du Gott seine Liebe mit Untreue lohnest, obgleich du es mit der Welt und nicht mit ihm hältst, nicht ihn, sondern das Fleisch und die Sünde liebst: dennoch handelt er nicht mit dir nach deinen Sünden und vergilt dir nicht nach deiner Missethat, sondern sein Vaterherz erbarmt sich und hilft dir. In viele Noth bringen wir uns durch eigene Schuld; aber dennoch läßt er uns nicht darin. Das ist seine Barmherzigkeit, von der du mit Jakob rühmen mußt: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. 1. Mose 32, 10. Und der Herr sagt: Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45.

Die Güte und Barmherzigkeit Gottes ist eine väterliche genannt; denn der Psalmist sagt: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Und der Herr sagt Matth. 5, 9—11: Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm

einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten! Es giebt auf Erden kein Gleichniß, an dem uns besser Gottes Liebe zu uns könnte gezeigt und veranschaulicht werden, als die Liebe eines Vaters zu seinen Kindern. Siehe, spricht der Herr, wenn ihr, die ihr doch sonst Arges: Neid, Mißgunst, Schadenfreude gegen eure Brüder im Herzen tragt, euren Kindern nichts Böses gönnen könnt: wie sollte Gott euch Gift für Arzenei einschenken, und euch betrügen? Aber du sollst nicht glauben, daß Gott damit eine sonderliche Ehre erzeigt werde, daß seine Liebe und Treue der eines Vaterherzens an die Seite gestellt wird; im Gegentheil ist die Liebe eines irdischen Vaters ein gar schwaches und dürftiges Abbild der Gnade und Güte des himmlischen Vaters; sie ist bloß ein von der ewigen Liebe in das Menschenherz hineingelegter Funke und Strahl. Darum sagt Paulus Ephes. 3, 15: Der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Gott will uns nur damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder; aber wir sollen auch erkennen, daß seine Liebe einzig in ihrer Art und so viel höher als die menschliche sei, als der Himmel höher ist, denn die Erde. Darum ist sie von Luther eine göttliche genannt. Denn was ein Vater seinen Kindern erweist, das thut er, weil es ihm von Gott so befohlen ist; es ist seine Schuldigkeit; was wir Andern Gutes thun, das ist ebenfalls als Liebespflicht von Gott uns auferlegt. Nicht so ist es bei Gott. Röm. 11, 35. 36: Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Er thut Alles aus seiner freien Liebe heraus. Damit nun aber Niemand sage: Ja, es ist wahr, das Meiste verdanke ich Gottes Güte und seiner Barmherzigkeit; aber ich habe doch an meiner Gesundheit, an Nahrung und Nothdurft, Gut und Wohlstand, an dem irdischen Glücke und Wohlsein auch mein bescheidnes Verdienst; ich habe mit allem Fleiße meine Gesundheit bewahrt, habe das Meine zusammengehalten, bin den Gefahren Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre vorsichtig aus dem

Wege gegangen: so setzt Luther noch das Wörtlein: lauter hinzu; Alles ist aus Gottes Barmherzigkeit dir gegeben; du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen; deßhalb schärft er es nochmals mit den Worten ein: ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit; du hast es nicht bloß nicht verdient, sondern bist es auch nicht werth. Denn muß ich in meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin, viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt zwar alles Rühmen hin; doch ist auch dieser Trost bereit: Mein Herr ist voll Barmherzigkeit. Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst, die Sünden zu vergeben; es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben. Vor dir Niemand sich rühmen kann; es muß dich fürchten Jedermann und deiner Gnade leben.

V. Des Alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin, das ist gewißlich wahr.

1. Nun kommt die Reihe an dich. Bis hierher hat dir Luther vorgehalten, welches die Fülle der Gaben und Gnaden ist, mit denen Gott dich von Mutterleibe an bis diese Stunde gesegnet hat; und du hast geantwortet: Ich glaube, daß mir Gott dies Alles aus lauter Güte und Gnade gegeben hat. Nun sollst du aber auch weiter bekennen können: Ich glaube, daß ich des Alles (für das Alles) ihm zu danken u. s. w. schuldig bin. Merke wohl! Du bekennst: Ich glaube. Damit sagst du nicht: Ich weiß, daß ich es ihm schuldig bin, oder: Ich erkenne es als meine Pflicht; sondern gleich wie du Gottes Gnade nur durch den Glauben empfängst, so kannst du auch nur durch den Glauben thun, was du ihm schuldig bist. Glauben heißt Gott und seine Liebe ergreifen, in ihr leben, lieben, hoffen, schaffen. Darum ist der Glaube der Keim und die Macht eines neuen Lebens; durch ihn wirst du eine neue Creatur; durch ihn genießt du Gottes Gnade; durch ihn wird dein Sinnen und Leben für ihn hingenommen. Die in dein Herz ausgegossene Liebe treibt zum Danken, Loben, Dienen und Gehorchen. Es ist nicht mehr das alte Wesen, wo das Gewissen zwar die Pflicht anerkennt, es aber doch bei den ohnmächtigen Vorsätzen bleibt, sondern der Glaube treibt und dringt und giebt auch die Kraft. „O es ist ein

lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun." (Luther.)

2. Wenn du den Glauben hast, so zögerst du nicht und läßt dich nicht treiben, Gott zu danken. Es ist nichts so klein, so gering, daß es dir nicht ein Spiegel wäre, darin du Gottes Liebe gegen dich siehest, daß es nicht in dir immer aufs neue das Gefühl weckte: Wie meint es Gott doch so gut mit mir; ach Herr, ich danke dir! Der Dank ist ja die Antwort auf die Gabe Gottes! Und willst du allezeit fröhlich und selig sein, so bleibe im Danken. Wie wir aber von Gott immer nehmen, so müssen wir auch immer danken. Dadurch, daß wir uns stets seine Liebe vorhalten, ersticken wir in uns auch die giftige Wurzel des Neides und der Unzufriedenheit. Wenn wir mehr dankten, würden wir nicht scheel sehen auf die, welche mehr haben, als wir.

Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und deinem Namen lobsingen, du Höchster. Denn es macht das Herz reich, daß das Wort gilt: Mancher ist reich bei seiner Armuth. Dem Auge des Gottlosen erscheint alles Große klein, dem Herzen des Dankbaren aber alles Kleine groß. Es ist keine Uebertreibung, sondern eine wahrhaftige Aeußerung eines in Dankbarkeit seligen Gemüthes: O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! so stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir gethan. (Danksaget dem Herrn alle Zeit, Leseb. Th. II. S. 146. Die rauchenden Schornsteine, Th. II. S. 63. Erntedank, Th. III. S. 54, Auszug S. 156. Rodigast. Georg Neumark. Rinkart. Th. III. S. 71 u. 72.)

3. Man kann Niemand zum Danken zwingen, aber noch weniger zum Loben. Und doch ist es ein elendes Leben, wenn Einer kein fröhliches Herz hat, welches überströmt von dem Rühmen und Preisen der göttlichen Liebe und Gnade, wie sie sich mir und aller Welt erzeigt. Das sei dir gesagt, wenn du keine Lust und Freude findest am Loben des treuen, gnädigen Gottes, der nimmer müde wird, dich zu erfreuen, so hast du auch keinen Gott. Wenn also bei dir der Glaube an seine Liebe und Hülfe nicht haften will, so merke wohl, woher das kommt. Wer

Gott nicht die Ehre giebt, bei dem versiegen die Liebesbrünnlein Gottes. Wenn du aber in herzlicher Liebe immer auf's neue durchlebst, wie Gott deine Wege so freundlich geleitet, wie er auch alles Leid dir zum Segen gewandt hat, da empfängst du durch solches seliges Innewerden der erhaltenen Gnade auch neue Zuversicht und Freudigkeit für seine weitere gnädige Führung. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Ps. 103, 2. (Siehe das 2. Gebot.)

4. Ihm zu dienen. Das ist der Prüfstein, ob an unserm Danke und Lobe etwas ist. Weil dem Herrn mein Leib, meine Seele, meine Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gehören: darum soll ich sie auch nur in seinen Dienst stellen; weil er mir Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh und alle Güter gegeben hat, darum soll ich sie nicht nach meinem Willen und zu meinem Nutzen, sondern zu des Herrn Ehre gebrauchen. (Siehe oben.) Darum sagt der Apostel: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei; Röm. 12, 1. Darum sollen wir die Nackenden kleiden, die Hungrigen speisen, Matth. 25. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Jak. 1, 27. Ihr esset nun oder trinket oder was ihr thut, das thut Alles zur Ehre Gottes. 1. Cor 10, 31. (Th. III. S. 75. Woltersdorff. Gottfried Zahn und das Bunzlauer Waisenhaus. Th. III. S. 36—38.) Zu solchem gottseligen Wandel und zu Reizen der Liebe und guter Werke kann uns nur das Wort Gottes treiben. Darum sollen wir dieß gern hören und lernen; das geschieht aber blos, wenn wir an ihm und in dem Verkehr mit Gott Freude finden. Hast du auch schon etwas von dem empfunden, was der Psalmist Ps. 19, 5—11 sagt? Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele! Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Gehörst du zu denen, welche das Wort Gottes nur hören, wenn sie müssen? Oder zieht es dein Herz, weil es wie Brot die Seele stärkt und wie Wasser sie erquickt? Liebst und suchst du die stillen Stunden,

wo Gottes Friede und Segen in dir einkehrt und du mit ihm und er mit dir redet? Dieß ist der rechte Gottesdienst; denn da lebt man Gott. Da erfährt man, daß alles andere Leben nichts ist gegen dieses Innewerden und Genießen seiner Liebe. Wer an ihm hängt mit seiner Seele und ihn sucht, der dient ihm mit rechtschaffenem Wesen und Wandel. (Leseb. Th. II. S. 99: Wer will, der kann. Th. III. S. 25—28. Du sollst den Feiertag heiligen. Morgenstunde hat Gold im Munde. Der reiche Mann. S. 29. Kirchengehen, Auszug S. 61 u. 134—137.)

5. Gehorsam zu sein. Man sollte meinen, in dem Dienen sei Alles begriffen; denn es fordert ja, daß ich mit Leib und Seele und Allem, was ich habe, mich in Gottes Dienst stelle. Abraham diente dem Herrn, wie irgend einer, mit aufrichtigem Herzen; aber dennoch hat er seinen Gehorsam durch die Opferung seines Sohnes Isaak, den er lieb hatte, bewähren müssen. Es dient Mancher dem Herrn bloß in den Stücken, in denen es ihm nicht schwer wird, ihm zu Willen zu sein. Aber wir sollen ihm auch dienen, wo er das Liebste und Theuerste von uns fordert. Abraham hat nicht gesagt: Herr, schone meiner; fordere was du willst, nur nicht meinen Sohn, an dem meine ganze Liebe hängt. Eben gerade das fordert Gott von dir; dann füge dich auch still und ergeben in seinen Willen. Dazu giebt nur der Glaube, wie bei Abraham, so auch bei uns die Kraft. Gott gehorsam zu sein in den Stücken, wo uns Fleisch und Blut, Lust und Neigung nicht zuwider sind, ist keine Kunst; dieß ist eigentlich auch gar kein Gehorsam; denn er kostet keine Verzichtung und Entsagung. Aber wo unser Fleisch, unser Wille ihre eigenen Wege gehen wollen, da sollen wir Gehorsam gegen Gott beweisen. Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran, ich steh' euch an der Seite; ein böser Knecht, der still darf stehen, wenn er den Feldherrn sieht angehen. Wer seine Seel' zu finden meint, wird sie ohn' mich verlieren.

6. Das ist gewißlich wahr; nämlich, daß ich glaube, daß Gott mir Leib und Seele u. s. w. und zwar Alles ohne mein Verdienst, gegeben hat, daß ich das Alles ihm zu danken, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Die Worte werden oft so leicht und ohne Bedacht hingesprochen, als wenn sie keine sonderliche Bedeutung hätten; und doch wäre ohne sie

die ganze Erklärung des ersten Artikels wie ein Zeugniß ohne Siegel; ein solches gilt bekanntlich nichts. So wäre es auch mit unserem Bekenntnisse nichts, wenn wir nicht das Siegel der Bekräftigung darunter setzen könnten, mit dem wir aussprechen, daß wir auf solch' Bekenntniß leben und sterben.

Der zweite Artikel.

I. Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria.

A. Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

1. Ich glaube an Jesum Christum.

Im ersten Artikel bekennen wir: Ich glaube an Gott den Vater. Darin liegt eine große Seligkeit; denn ich bekenne damit, daß der Herr mein Hirt ist, daß mir nichts mangeln wird, daß er mich auf einer grünen Aue weidet. Er beschirmt und bewahrt mich vor aller Fährlichkeit und behütet mich vor allem Uebel. Ich traue seiner Gnade, die mich vor allem Schaden, vor allem Uebel schützt. Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir selig ist. Ihm hab' ich mich ergeben zu sterben und zu leben, sobald er mir gebeut; es sei heut' oder morgen, dafür laß ich ihn sorgen; er weiß allein die rechte Zeit.

Aber Niemand kann zum Vater kommen denn durch Christum; darum kann Niemand die Seligkeit empfangen, die im Glauben an Gott den Vater liegt, der nicht in dem seligen Bekenntnisse steht: Ich glaube an Jesum Christum. Denn ich bekenne damit: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders, als in Jesu Wunden? da lag er vor der Zeit der Welt; der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. In den Wunden Jesu habe ich den Grund meines Heils gefunden; er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; durch seine Wunden sind wir ge-

heilt. Das Blut Jesu Christi hat auch mich von allen Sünden rein gemacht. O Abgrund, welcher alle Sünden durch Christi Blut verschlungen hat; das heißt die Wunden recht verbinden; da findet kein Verdammen statt, weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.

Dieser Barmherzigkeit werfe ich mich in die Arme; darauf gründe ich mich; sie ist meine Zuversicht; das heißt: Ich glaube an Jesum Christum. Es heißt: Darein will ich mich gläubig senken, dem will ich mich getrost vertraun und wenn mich meine Sünden kränken, nur bald nach Gottes Herzen schaun; da findet sich zu aller Zeit unendliche Barmherzigkeit. „Jesus" ward darum sein Name von dem Engel genannt: Und Maria wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Darum sollen in dem Namen Jesu sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. 11. Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden. Apost.-Gesch. 4, 12. Christus heißt Gesalbter; denn er ist von Gott zu dem Könige gesalbt, dem kein König gleichet. Christus ist das griechische Wort; das hebräische heißt Messias. Weil er mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, heißt und ist er mein Jesus oder Seligmacher, Heiland. Er hat mich aber mit seinem heiligen, theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben erlöst, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Darum heißt und ist er Christus d. i. der König, den Gott eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge Zion, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem alle die treuen Seelen dienen, die er erworben hat, der seine Kirche auf Erden schützt und regiert.

Herrsche auch in meinem Herzen über Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen; laß mich deinen Schutz genießen, laß mich dich im Glauben küssen, ehren, fürchten, loben, lieben und mich im Ge-

horsam üben, hier mit leiden, kämpfen, schwitzen, dort mit auf dem Throne sitzen. — Wer nicht an Jesum Christum glaubt, der hat auch keinen kindlichen Geist; den scheiden seine Sünden von seinem Gott; der kann darum auch seiner Gnade nicht trauen, nicht an ihn als seinen Hirten glauben, sich nicht unter seinem Schutze selig fühlen. Zu dem fröhlichen Glauben, daß Gott uns nichts Böses gönnen kann, daß er Alles wohl machen wird, kommen wir erst durch den Glauben an Jesum Christum. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39.

2. Gottes eingebornen Sohn.

Jesus Christus ist Gottes eingeborner Sohn; dies lehrt die Schrift 1) Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. 2) Joh. 1, 14: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. 3) V. 18: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündigt. 4) 1. Joh. 4, 9: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Ein-gebornen heißt einzig-gebornen; Christus ist der einzige Sohn Gottes, außer dem kein anderer von Gott geboren ist. Gott hat mich mit allen Creaturen geschaffen, aber geboren, gezeugt hat er nur den Sohn; zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Hebr. 1, 5. Darum sagt der Apostel Paulus Röm. 8, 32: Welcher auch seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Und Luther erklärt die Worte „Gottes eingebornen Sohn“ in der Auslegung: „wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren.“ Damit bekennen wir, was die Schrift in folgenden Stellen lehrt:

1. Evang. Joh. Kap. 1, V. 1—4: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott

war das Wort. Dasselbige war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Durch das Wort offenbart sich, was im Menschen ist, was er denkt, fühlt und will. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündigt; darum ist er das Wort; wohl hat Gott vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet zu den Vätern durch die Propheten, aber am letzten hat er zu uns geredet durch den Sohn; durch ihn schauen wir Gott selbst, sein innerstes Herz, seine ganze Liebe, mit der er sich zum Sünder neigt. Im Sohne schauen wir Gottes Barmherzigkeit, mit der er jeder verlornen Seele nachgeht, in der er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Der Sohn ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; darum ist er das Wort.

Im Anfange war das Wort. Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Ueber diesen Anfang geht nichts hinaus, was gemacht ist. Aber darüber hinaus in alle Ewigkeit ist Gott gewesen und mit ihm das Wort. Gott ist nicht gewesen ohne das Wort; es ist mit ihm gleich ewig. „Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig.“ (Athanasianisches Glaubensbekenntniß.)

Und das Wort war bei Gott. Es war nicht bei Gott in dem Sinne, wie zwei Menschen bei einander sind, sondern es war mit Gott eins; es war nicht bloß, wo Gott war, sondern in Gott; das Wort war selbst Gott; darum war auch Gott selbst das Wort, d. h. Gott ist von aller Ewigkeit her mit seinem ganzen Wesen im Worte aufgegangen; er hat nichts für sich sein wollen, sondern was er hat und ist, das hat er auch dem Sohne mitgetheilt. Der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm Alles, was er thut. Alles das faßt der Evangelist noch einmal zusammen:

Dasselbige war im Anfange bei Gott. Weil eben Gott selbst das Wort war und ihm die ganze Fülle seines Wesens mitgetheilt hat, darum ist es auch ohne Anfang und ohne Ursprung, gleich wie Gott.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht. Weil Gott selbst das Wort war, darum hat er nichts ohne dieses

gemacht. Er hat nicht bloß durch den Sohn die gefallene Welt erlöst, sondern Himmel und Erde sind durch ihn geschaffen; darum sagt der Psalmist (Ps. 33, 6): Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all' sein Heer durch den Geist seines Mundes. Wäre es nicht so, so hätte der Herr nicht sagen können (Matth. 28, 18): Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Denn diese hat er nur, weil ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist.

Christus ist wahrhaftiger Gott, weil er 1) gleich ewig, 2) gleiches Wesens mit dem Vater ist. Darum bekennt der erste Artikel der augsburgischen Confession: „Wir glauben, daß ein einig göttlich Wesen ist, welches genannt wird und wahrhaftiglich Gott ist, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist."

2. Col. 2, 9: In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. In Christo wohnt die Gottheit, d. i. das göttliche Wesen, wie es sich in Gott in Liebe und Güte, Gerechtigkeit und Weisheit, Allmacht und Allgegenwart, Ewigkeit und Majestät offenbart, ist ihm eben so eigen, wie Gott. Der Apostel sagt aber nicht bloß, daß die Gottheit in ihm wohne, sondern setzt hinzu: die ganze Fülle.

Die Fülle, d. h. Christus hat nicht bloß einen schwachen Abglanz von dem göttlichen Wesen besessen, wie ja jeder Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist, sondern er hat die erbarmende Liebe, die Weisheit, die Wahrhaftigkeit u. s. w., Alles in dem vollen Maße gehabt, wie es in Gott selbst ist. Die ganze Fülle, nicht bloß etliche Stücke des göttlichen Wesens, etwa die Güte und Barmherzigkeit, aber nicht die Allmacht, oder die Weisheit, aber nicht die Allgegenwart besaß er. Und diese ganze Fülle der Gottheit wohnte in ihm leibhaftig. Denn in Christo ward das Wort Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Als solcher gebot er dem Sturme und den Wellen, daß es stille ward; als solcher stand er am Grabe des Lazarus und sprach: Lazarus, komm heraus! Als solcher ist er umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt

waren; denn Gott war mit ihm. Apost.-Gesch. 10, 38. Als solcher hat er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Todten lebendig gemacht und den Armen das Evangelium gepredigt. Matth. 11, 5. Als solcher hat er sagen können: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 25. Sein **Wort** ist darum Geist und Leben, und seine Wunder sind ein Abglanz seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit. Deßhalb nennt er sich selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6.

3. Darum sagt der Apostel Paulus (1. Timoth. 3, 16): **Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.**

4. Daher sagt derselbe Apostel (2. Corinth. 5, 19): **Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu.**

3. Unsern Herrn.

Die Welt mag von einem Herrn nichts wissen; sie will nicht unterthan sein; aller Gehorsam ist ihr ein Gräuel und ein Aergerniß; sie will ihr eigner Herr sein und nach ihres Herzens Gelüsten frei und unabhängig leben. Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber für den Christen, in dessen Herz die Liebe Christi ausgegossen ist, giebt es nichts Seligeres, als Christum zu seinem Herrn zu haben. „Mein lieber Herr“ das klingt ihm so süß und lieblich! Darin drückt sich alle Liebe, alle Seligkeit, aller Glaube aus! darin legt er alle Bitten und Anliegen nieder, daraus nimmt er Friede und Freude in allen seinen Gebeten. Darum hat Luther in der Auslegung gesagt: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr,“ und hat damit eigentlich den ganzen zweiten Artikel ausgelegt; denn alles Folgende schließt sich in einem Nebensatze daran an. Wenn wir daher eine kurze Antwort geben sollten auf die Frage, was wir im zweiten Artikel bekennen, so könnten wir nur antworten, **daß Jesus Christus unser Herr ist.** Denn habe ich ihn zum

Herrn, so hat er mich erlöst, erworben und gewonnen, so bin ich sein eigen, so lebe ich unter ihm in seinem Reiche und diene ihm. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht meine Seele wünscht und stöhnet; Jesum wünsch' ich und sein Licht, der mich hat mit Gott versöhnet, der mich freiet vom Gericht; meinen Jesum laß ich nicht. Also ist auch mein Verlangen, liebster Jesu, nur nach dir, laß mich treulich an dir hangen, schenke dich zu eigen mir. Ob Viele auch umkehrten zum größesten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen! Wollt ihr wissen, was mein Preis? Wollt ihr lernen, was ich weiß? Wollt ihr seh'n mein Eigenthum? Wollt ihr hören, was mein Ruhm? Jesus der Gekreuzigte! Wer ist meines Glaubens Grund? Wer stärkt und erweckt den Mund? Wer trägt meine Straf' und Schuld? Wer schafft mir des Vaters Huld? Wer ist meines Lebens Kraft? Wer ist meines Leidens Trost? Wer ist meines Todes Tod? Und so wißt ihr, was ich weiß; ihr wißt meinen Zweck und Preis: glaubt, lebt, duld't, sterbt; aber wem, daß wir sind recht angenehm? Jesu dem Gekreuzigten. Darum ist er unser Herr; denn die Liebe Christi dringet uns also, sintemal wir halten, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Cor. 5, 14. 15.

Weil er aber unser Herr ist, sind wir wohl geborgen; darum spricht er: Niemand wird mir die Meinen aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28.

Das Schäfchen bleibt in seines Hirten Händen, wenn gleich vor Zorn der ganze Abgrund schnaubt. Es wird es ihm kein wilder Wolf entwenden, weil der allmächtig ist, an den es glaubt. Es kommt nicht um in Ewigkeit, und wird im Todesthal von Furcht und Fall befreit. Darum sollen wir täglich bitten: Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist! Ach, Jesu, hilf, dein Kirch' erhalt', wir sind gar sicher, faul und kalt! Ach, bleib' mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr; dein' Gnad' und all's Vermögen in uns reichlich vermehr'. Ach, bleib' mit deinem Schutze bei uns, du starker Held, daß uns der Feind nicht trutze, noch fäll' die böse Welt.

B. Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria.

1. Empfangen vom heiligen Geiste. Damit bekennen wir, was der Engel Gabriel, als er von Gott gesandt wurde, die Geburt des Herrn der Maria zu verheißen, zu ihr auf die Frage: „Wie soll das zugehen?" sagte: „der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Luk. 1, 35.

Es haben aber Manche, die sogar in Kirchenversammlungen mit gesessen haben und das Evangelium auf den Leuchter stellen helfen sollten, sich gleich den Feinden des Kreuzes wider Gottes heiliges Kind Jesum versammelt und haben die Worte „empfangen vom heiligen Geiste" aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse streichen wollen. Wenn jedoch dieses Stück herausgenommen würde, so fiele das ganze Bekenntniß zusammen. Denn ist Christus nicht vom heiligen Geiste empfangen, so gilt auch von ihm das Wort des Psalmisten (Ps. 51, 7): Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; so ist die böse Lust, welche sich von den Eltern auf die Kinder forterbt, auch auf ihn übergegangen; so konnte er nicht sagen: Wer mag mich einer Sünde zeihen! so hat er uns nicht von der Sünde erlöst, sondern mußte selbst ausrufen: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" so hat er nicht für uns zur Sünde werden können, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; und anstatt uns vom Fluche zu erlösen, hätte er selbst gleich uns unter dem Fluche gestanden. Ist Christus nicht ohne Sünde geboren, so ist er auch nicht für unsere Sünden gestorben, so ist er nicht unser Erlöser und wir sind noch in unseren Sünden.

2. Geboren von der Jungfrau Maria. Dazu gehören die Worte in Luther's Erklärung: Wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Die Worte versetzen uns in die heilige Weihnachtszeit und rufen die Weihnachtsklänge wach: Gelobet seist du, Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist, von einer Jungfrau, das ist wahr; deß freuet sich

der Engel Schaar. Kyrieleis! Den aller Weltkreis nie beschloß, der lieget in Mariens Schooß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein. Des ew'gen Vaters einig Kind man jetzt in der Krippen find't; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut. Das hat er Alles uns gethan, sein große Lieb' zu zeigen an. Denn: damit der Sünder Gnad' erhält, erniedrigst du dich, Herr der Welt! nimmst selbst an unsrer Menschheit Theil, erscheinst im Fleisch, wirst unser Heil. (Weihnachtsgespräche, Leseb. Th. II. S. 104.)

Was ist das für ein Gedanke voller Majestät, daß der Herr der Welt, uns zu gut, Fleisch und Blut angenommen hat! Denn ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, welcher, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. 2. Cor. 8, 9. Das bedenke und danke ihm für diese Liebe! Und wenn die Himmel jauchzen, so können sie doch nicht würdig preisen das kündlich große Geheimniß, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch. Und doch gehen Vielen die Worte: „geboren von der Jungfrau Maria" so leicht über die Lippen, als müßte es so sein. Das kommt aber daher, weil Niemand an die Menschwerdung und Erniedrigung des ewigen Gottes glauben kann, der sich nicht selbst erniedrigt und aller eignen Gerechtigkeit entäußert. Darum sagt der Apostel Paulus (Philipp. 2, 5—8): Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er war in göttlicher Gestalt; das bezeichnet nicht, was man unter Gestalt gewöhnlich versteht, das äußere Aussehen, sondern das innerste Wesen, daß er wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Er war das Ebenbild des unsichtbaren Gottes; aber er hatte noch nicht den Namen, der über alle Namen ist; es beugten sich noch nicht aller derer Kniee vor ihm, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; es bekannten noch nicht alle Zungen, daß er der Herr sei. Diese höhere Würdestellung in der Herrschaft und Anbetung, dieses Gottgleichsein

hielt er nicht für einen Raub; er wollte sie nicht an sich reißen; sondern er entäußerte sich seiner göttlichen Herrlichkeit und erlangte sie durch diese Erniedrigung. Er hat Knechtsgestalt angenommen; denn er ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

Gleich wie ein anderer Mensch ist er geworden; der himmlische Vater hat es seinem lieben Sohne auf Erden nicht leichter gemacht, als anderen Menschenkindern; er hat sich nicht durch Mitleid bestimmen lassen, ihm Last und Leid zu sparen. Im Gegentheil, den meisten Menschen fällt das Loos weit lieblicher, als es Christus gefallen war. Unsere Kindlein haben, wenn sie geboren werden, wohl meist ein weicheres Lager, eine sicherere Stätte, als das liebe Jesuskindlein, welches in eine Krippe auf Stroh und Heu gelegt wurde und in einem Stalle geboren ward. Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding', wie bist du worden so gering, daß du daliegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß! Der Sammet und die Seiden dein, das ist grob Heu und Windelein, darauf du, König, so groß und reich herprangst, als wär's dein Himmelreich. Wer konnte ärmer sein, als er, da er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte? Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte. Luk. 9, 58. So hat er das Leben in Armuth und Blöße getragen, damit er uns ein Vorbild auch darin gebe, daß wir uns auch genügen lassen und selig uns fühlen, ob wir gleich arm sind. Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir: wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

An Geberden ist er als ein Mensch erfunden; damit ist nicht etwa blos gemeint, daß sein äußeres Verhalten gewesen sei, wie das jedes andern Menschen; Geberde bezeichnet Alles, wodurch sich Jemandes Gesinnung äußert. Christus hat mit den Weinenden geweint an Lazarus Grabe und sich mit den Fröhlichen gefreut auf der Hochzeit zu Kana; so leutselig, so barmherzig, so freundlich, so sanftmüthig wie er, ist Niemand jemals gewesen!

Er erniedrigte sich selbst, das versteht Niemand, wenn er sich nicht selbst erniedrigt. Wir sind von Natur alle eitler Ehre geizig und trachten nach hohen Dingen; wir sind von Natur alle wie die Gäste in dem Hause des Pharisäers Simon, welche begehrten, obenan zu sitzen; wir halten zäh und argwöhnisch an der Ehre, dem Verdienste und Ansehen fest, was wir zu haben meinen. Wir können uns auch nicht selbst entäußern, wenn uns nicht die Liebe Christi dringt. Wenn wir unser Recht, Ehre, Gut, Ansehen nnd Ansprüche gern hingeben um Christi willen, dann erst verstehen wir, was das sagen will: er hat sich erniedrigt. Wie wenig ist es, was wir hingeben können! Es ist ein Sandkorn gegen die Riesenhöhen göttlicher Herrlichkeit Christi. Erst müssen wir uns entleeren aller Gerechtigkeit und Tugend und zu dem Bekenntnisse kommen: Gott, sei mir Sünder gnädig! ehe wir an die Erniedrigung Christi glauben können. Darum von Golgatha führt uns der Weg nach Bethlehem. Wenn wir die Liebe geglaubt und erkannt haben, mit der Christus gehorsam ward bis zum Tode, dann erst können wir die Liebe glauben, mit welcher er sich selbst entäußert hat und als armes Menschenkind geboren wurde in dem Stalle. Dann feiern wir täglich Weihnachten und wachsen immer mehr in das Wort hinein: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Halt' im Gedächtniß Jesum Christ, o Mensch, der auf die Erde vom Thron des Himmels kommen ist, dein Bruder da zu werden; vergiß nicht, daß er dir zu Gut' hat angenommen Fleisch und Blut. Dank ihm für diese Liebe!

II. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle.

1. Aus der Weihnachtszeit führt uns das Bekenntniß weiter in die heilige Passionszeit; denn mit den Worten: „gelitten unter Pontio Pilato" stellt es uns vor das Richthaus des Pilatus; da sehen wir, wie der König Israels im Purpurmantel, mit dem Rohre in der Hand, der Dornenkrone auf dem Haupte, dem Volke mit den Worten vorgestellt wird: Sehet, welch ein Mensch! Das Volkt ruft: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht: Nehmet ihn hin! — Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen, daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen? Was ist die Schuld?

In was für Missethaten bist du gerathen? Was ist die Ursach aller solcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geschlagen! Ich, ich, Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet. O große Lieb', o Lieb' ohn' alle Maße, die dich gebracht auf diese Marterstraße! Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden, und du mußt leiden! — Doch weisen die Worte: „gelitten unter Pontio Pilato" nicht blos auf das hin, was der Herr auf dem Gabbatha, d. h. dem Hochpflaster des Pilatus, erlitten hat, sondern umfassen Alles: den Verrath durch Judas, seinen Kampf in Gethsemane, sein Verhör vor dem hohen Rathe, die Verleugnung Petri, alles Leid, alle Schmach, die ihm seinen Leidenskelch bitter machte; es ist Alles unter Pontio Pilato geschehen, und wenn dieser den Richterspruch nicht gefällt hätte, so hätten ihn die Juden loslassen müssen.

2. Gekreuzigt. Das Wort stellt uns auf Golgatha unter das Kreuz. O Welt, sieh' hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben; dein Heil sinkt in den Tod; der große Fürst der Ehren läßt willig sich beschweren mit Schlägen, Hohn und großem Spott. Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht't? Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer; die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab' es selbst verschuldet, was du getragen hast. Schau' her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat; gieb mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad'!

3. Gestorben. Für uns ist er gestorben; ich halte es aber dafür, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Cor. 5, 14. 15. Wisset ihr nicht, daß alle, die in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Röm. 6, 3. Jesu, deine tiefe Wunden, deine Qual und bittrer Tod geben mir zu allen Stunden Trost in Leibs- und Seelennoth. Fällt mir etwas Arges ein, denk' ich bald an deine Pein, die erlaubet meinem Herzen mit der Sünde nicht zu scherzen. Will sich denn in Wollust weiden mein verderbtes

Fleisch und Blut, so gedenk' ich an dein Leiden, bald wird alles wieder gut.

4. Begraben. Das sagt dir erstens, daß Christus wirklich gestorben und der Leichnam, wohin er gehört, dem Grabe übergeben worden sei; es sagt dir aber auch zum andern, daß, ob er gleich begraben worden ist, doch die Verwesung nicht gesehen hat, und zum dritten, daß mit dem Verscheiden des Sohnes Gottes die Dahingabe für die Sünder vollendet ist. Nun fordert der Vater seinen Sohn aus der Hand der Sünder zurück; Joseph von Arimathia und Nikodemus richten die Forderung aus; die Liebe bereitet ihm eine Stätte. — So thue du es auch in deinem Herzen!

5. Niedergefahren zur Hölle. Gleichwie solche, welche Meister im christlichen Israel sein wollen, Aergerniß genommen haben an dem Bekenntnisse, daß Christus vom heiligen Geiste empfangen sei, also ist ihnen auch die Höllenfahrt ein Dorn im Auge gewesen; sie haben nun zwar diese Worte nicht, wie jene, geradezu streichen wollen; aber daß der Herr hinuntergefahren sei in die Hölle, das haben sie geleugnet und darum vorgegeben, diese Worte sagen nur dasselbe, wie die vorhergehenden, daß nämlich Jesus gestorben sei. Aber warum wollen denn diese Leute nicht glauben, daß Christus herniedergefahren sei zur Hölle? Weil der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit; er kann es nicht begreifen; denn es muß geistlich gerichtet sein. Sie aber haben es ganz grobsinnlich verstanden, als wenn Christus etwa wie ein Bergmann in den dunklen Schacht hinuntergefahren sei. Das Wort Hölle hat eine doppelte Bedeutung in der Schrift; es bezeichnet 1) den Ort der Verdammniß; so im Gleichnisse vom reichen Manne: Als er in der Hölle und in der Qual war; — 2) das Reich der Todten überhaupt; so hier. Nun darf man freilich nicht meinen, die heilige Schrift lehre, daß das Reich der Todten unten in der Erde sei. Wo der Tod herrscht, da sind auch die Schatten des Todes, da ist Finsterniß; darum heißt es hier: niedergefahren. Er ist, das ist der Sinn, hingegangen zu den abgeschiedenen Seelen und hat auch ihnen sich als den Sünderheiland und Fürsten des Lebens offenbart; er hat auch ihnen das Wort von der

Versöhnung verkündet. Dies lehrt die Schrift 1. Petr. 3, 19: In demselben (Geist) ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß. Wenn aber Christus nicht auch ihnen das Evangelium gepredigt hätte, so wäre er nicht der Heiland der Welt, so wäre es nicht wahr, was Petrus bekannt hat: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, Ap.-Gesch. 4, 12; dann wäre auch nicht wahr, was Paulus sagt: Darum hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß sich im Namen Jesu beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde (im Reiche der Todten) sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. 11.

Zu diesem Abschnitte gehören in der Erklärung Luthers die Worte: Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Der zweite Artikel beginnt, wie auch das Evangelium Johannis, mit dem Bekenntnisse des Glaubens an Jesum Christum, als den Sohn Gottes, und reiht daran die Geburt des Herrn, mit der die anderen Evangelien anheben. Nun sollte man meinen, daß unser Glaubensbekenntniß auch des wunder- und liebesreichen Lebens und der Predigt des Herrn erwähnen und etwa so fortfahren werde: Ich glaube, daß Jesus Christus ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren; ich glaube, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Todten lebendig gemacht hat; ich glaube, daß alle Verheißungen wahr sind, die er denen gegeben hat, welche sein Wort hören und bewahren in einem feinen Herzen; so wie daß alle Strafgerichte in Erfüllung gehen werden, die er über die Ungläubigen ausgesprochen hat. Von allem dem sagt das Bekenntniß nichts, sondern neben das „geboren" tritt gleich das „gestorben," neben die Maria, die ihm das Leben gegeben,

Pontius Pilatus, der es ihm genommen. Denn der Artikel handelt von der Erlösung, wie Luther deshalb auch seinen Inhalt in der Ueberschrift bezeichnet hat. Daher bekennen wir hier nur, daß Christus für uns zur Sünde geworden ist, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So legt auch Luther den Artikel aus. Er beantwortet die Fragen: 1) Wen hat Christus erlöst? Mich verlorenen und verdammten Menschen. 2) Wovon? Von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. 3) Wodurch? Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem Blute.

I. Christus hat mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst, erworben, gewonnen.

Die Worte des ersten Artikels: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, hat Luther ausgelegt: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Kreaturen. So lehret er mich auch hier bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus mich erlöset hat. Denn was hülfe es mir, wenn Christus der Erlöser der Welt wäre und ich könnte mich nicht getrösten, daß Gott seinen eingebornen Sohn auch für mich gegeben hat? Ich kann an ihn, als den Heiland der Welt, gar nicht glauben, wenn ich nicht seine Liebe im Glauben ergriffen habe, mit welcher er sein Blut auch für mich vergossen hat. Je mehr ich meine Schuld fühle, um so mehr bedarf ich des Wörtleins: mich; je weniger ich Verlangen nach Vergebung habe, desto mehr ist nothwendig, daß ich auf dieses „mich" merke; denn die erbarmende Liebe wird mir dadurch nahe gerückt. Dies Wörtlein kann allein den Funken des Glaubens entzünden; alles Reden von dem Weltheilande bleibt todter Glaube.

1. Mich verlorenen und verdammten Menschen. Viele nehmen an diesen Worten Aergerniß und sind darüber entrüstet, daß am Menschen nichts Gutes gelassen werde. Sie sagen: Wir geben zu, daß jeder Mensch seine Fehler und Schwächen hat, aber so schlimm steht es mit uns doch nicht, daß wir verloren und verdammt wären. Wir haben ja wohl freilich manchmal gesündigt und haben auch Manches zu bereuen; aber wir haben doch auch unsere guten Seiten, und des Guten ist viel

mehr, als des Bösen; darum sind wir getrosten Muthes, daß Gott uns um unserer Tugenden willen unsere Schwachheiten und Verirrungen verzeihen werde. Es ist freilich wahr: Auch der natürliche Mensch hat seine guten Seiten. So beschämen die Chinesen durch die Verehrung, die sie den Eltern, dem Alter und der Obrigkeit erweisen, viele Christen. Die Neuseeländer sind freundlich und dienstfertig, halten das gegebene Wort und sind für empfangene Wohlthaten dankbar. Die wilden Indianer Nordamerika's beweisen eine Ehrlichkeit, die in der Christenheit kaum ihres Gleichen findet. Keiner braucht sein Haus zu verschließen, weil ein Indianer sie nicht bestiehlt. Beispiele von Liebe der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern kommen vor, die uns, die wir das vierte Gebot gelernt haben und wohl answendig wissen, auf's Tiefste beschämen. Auch bei den Leuten, welche durch den Glauben an Christum nicht wiedergeboren sind, finden wir gar manche schöne und löbliche Züge. Der Eine ist mildthätig und barmherzig; der Andere dienstfertig und opfert wohl in Wassers= und Feuersgefahr sein Leben; ein Dritter beweist sich sehr treu, ehrenhaft und zuverlässig; ein Vierter erwirbt sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit, mit der er sich und die Seinen redlich nährt, die Achtung seiner Mitbürger; wieder Andere halten sich rein von fleischlichen Lüsten, tragen Ungerechtigkeit ohne Rachsucht, sind sanftmüthig und freundlich. — Und doch hat der Kirchenlehrer Augustinus Recht, wenn er sagt: Die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster. Denn der Herr sagt: Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen, und von Disteln und Dornen kann man nicht Feigen und Trauben lesen. Wenn die Wurzel böse ist, so sind's auch die Früchte; die Wurzel aber ist bei jedem natürlichen Menschen böse; denn sie ist von der Selbstsucht vergiftet; darum haben auch die löblichen Eigenschaften immer die entsprechenden Fehler zur Kehrseite; die Gutmüthigkeit ist wie bei Eli Schwachheit und Gleichgültigkeit gegen die Sünde, der Eifer für die gute Sache hat Peinlichkeit und Härte, die Rechtschaffenheit Hochmuth und Verachtung gegen die, welche von einem Irrthum übereilt werden, zur Kehrseite. — Der verlorene Sohn, als er vom Vater das Theil seiner Güter forderte und auszog, und es mit Prassen umbrachte, ist sich nicht verloren vorgekommen. Als er aber in sich

schlug, da erkannte er, daß er nicht werth sei, seines Vaters Tagelöhner zu sein. Da waren ihm die Augen für alle Treulosigkeit aufgethan; da erkannte er, wie sein ganzes Leben eine zusammenhängende Kette von Ungehorsam, Verachtung und Untreue war. So ist es auch mit unserem Leben; es ist eben ein verlorenes, weil wir uns und nicht Gott gelebt haben.

Auch der reiche Mann ist sich gewiß ganz ehrbar vorgekommen; es steht ja auch nichts da, daß er ein grober Sünder, Ehebrecher, Ungerechter und dergleichen gewesen sei, und dennoch heißt es: Als er in der Hölle und in der Qual war. Warum? Weil er ohne Gott in der Welt lebte und den Bauch zu seinem Gotte machte. Auch das Leben des reichen Jünglings war verloren; obgleich er von sich bekannte, daß er das Alles, was der Herr von ihm forderte, von Jugend auf gehalten habe, so sagte der Herr doch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Denn der Jüngling hatte viele Güter und hing mit seinem Herzen daran und diente nicht Gott, sondern dem Mammon. Und der Pharisäer, welcher Gott vorrechnen konnte: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Mörder, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner", war doch auch verloren; aber der Zöllner, der von ferne stand, wagte auch seine Augen nicht aufzuheben, ging gerechtfertigt hinab in sein Haus vor jenem. Also auch die ehrbaren Leute, welche sich ihrer Tugend rühmen, sind trotz derselben verloren. — Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben; vor dir Niemand sich rühmen kann; es muß dich fürchten Jedermann und deiner Gnade leben. — Wir sind verloren, weil wir nicht Gott, sondern uns selbst leben, nicht ihm, sondern uns selbst dienen, nicht ihn, sondern uns lieben. Darum haben Alle, welche aus dem Leben in der Welt zu dem Leben in Gott erwacht sind und sich bekehrt haben, ihr vergangenes Leben mit tiefem Schmerze als ein verlorenes angesehen und Gott auch nicht einzelne gute Thaten, Verdienste und Tugenden vorgehalten; denn Alles, auch das vermeintlich Gute, wurzelt in der Selbstgerechtigkeit und in dem Leben ohne Gott. Daher lehrt unsere Kirche im zweiten Artikel der Augsburgischen Konfession, daß nach

Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle vom Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können. Ps. 51, 7: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Was am Menschen Gutes sei, sagt der Apostel Paulus, Röm. 7, 18: Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Darum meinen wir Vieles gethan zu haben, was wir haben thun wollen. Wir haben uns oft vorgenommen, uns im Geiste unseres Gemüthes zu erneuern, aber es ist doch beim Alten geblieben. Der natürliche Mensch wandelt in den Werken des Fleisches, wie sie der Apostel Gal. 5, 19—22 nennt; kann er nun auch sagen, daß er des Ehebruches, der Hurerei nicht schuldig sei, so hat er doch durch unkeusche Gedanken, faules Geschwätz und viel Unreinigkeit sein Herz befleckt; ist er auch frei von Zauberei, so doch nicht von Abgötterei, indem er sein Herz täglich an allerlei irdische Dinge hängt und sie mehr liebt und fürchtet, als den Herrn Himmels und der Erden. Und hat sich Jemand auch der groben Auswüchse der Sünde enthalten, so haben doch Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß täglich, vielleicht stündlich sein Herz entzündet und verderbt. Wenn du so hineinschaust in dies Heer von Sünden, mußt du da nicht bitten: Herr, erbarme dich meiner? Ein Greis wurde gefragt, wie alt er sei; er antwortete: vier Jahre. Als man ihn darauf verwundert ansah, sagte er: Vier Jahre ist es, daß ich zu meinem Herrn bekehrt bin; die ganze übrige Zeit meines Lebens ist eine verlorene, die ich nicht mitrechnen kann. — Muß ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin, viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin, doch ist auch dieser Trost bereit: mein Herr ist voll Barmherzigkeit.

Aber Mancher, der allenfalls zugiebt, daß er mit seinem Thun verloren sei, wenn Gott nicht ein neues Herz und einen gewissen Geist in ihm schafft, nimmt doch noch Aergerniß, daß er soll

verdammt sein. Wenn ich fehlte, spricht ein solcher, so war es nur Verirrung; diese wird mir Gott verzeihen, nicht aber als Schuld anrechnen. Aber das Wort Gottes sagt: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er darnach thue. Gal. 3, 10. Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Röm. 1, 18. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht; denn er fürchtet Gott nicht und liebt ihn nicht. Aber von uns selbst können wir das freilich nicht erkennen; daran zeigt sich gerade, daß der natürliche Mensch verdammt ist, daß er nicht an Gottes Zorn glaubt, daß er sich alle Bedenken an sein Gericht aus dem Sinne schlägt, und daß er leugnet, was Gott am Schlusse der Gebote sagt: Er sucht die Missethaten der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Wie heftig unsere Sünden den frommen Gott entzünden, wie Rach' und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, wie zornig seine Fluthen, das kann ich nur aus den Leiden seines Sohnes sehen.

Darum lehrt unsere Kirche in der Augsburgischen Konfession (Artikel 2.), daß die Erbsünde wahrhaft Sünde sei und verdamme alle die unter den ewigen Zorn Gottes, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden. Denn wo sie nicht wäre, so wäre auch keine wirkliche Sünde. Diese Sünde wird nicht gethan, wie alle anderen Sünden, sondern sie ist, sie lebet und thut alle Sünde und ist wesentlich Sünde, die da nicht eine Stunde oder Zeit lang sündiget, sondern wo und wie lange die Person ist, da ist die Sünde auch. [Luther.] (Vergl. 3. Art.: vom heil. Geiste.)

2. Erlöst, erworben, gewonnen.

Erlöst. Dies erklärt Paul Gerhardt in seinem Adventsliede: „Wie soll ich dich empfangen?" wenn er singt: Als Leib und Seele saßen in ihrem größten Leid, als mir das Reich genommen, da Fried' und Freude lacht, da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht. Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los; ich lag in Spott und Schanden, du kommst und machst mich groß, und hebst mich hoch

zu Ehren und schenkst mir großes Gut, das sich nicht läßt verzehren, wie irdisch Reichthum thut. Denn der Tod ist der Sünden Sold, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 23. Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. Röm. 5, 1. Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden und in der Hand des treusten Hirten stehn; kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erde, als unverrückt dem Lamme nachzugehn; was alle Welt nicht geben kann, das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an. Hier findet es die angenehmsten Auen; hier wird ihm stets ein frischer Quell entdeckt; kein Auge kann die Gnade überschauen, die es allhier in reicher Menge schmeckt; hier wird ein Leben mitgetheilt, das voll Vergnügen ist und nie vorübereilt.

Erworben. Nur von dem, was man mit Arbeit und Mühe zu seinem Eigenthum macht, kann man sagen, daß man es erworben habe. Christus hat uns auch theuer erkauft; darum spricht er durch den Mund des Prophehen Jesaias: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Jes. 43, 24. Größere Seelenangst hat niemals ein Mensch empfunden; mehr hat Keiner jemals den Fluch der Sünde erfahren, als der Herr im Garten Gethsemane, da er drei Mal betete: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! und auf Golgatha, da er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Gewonnen. Wenn einer einen Sklaven kauft, so ist dieser sein Eigenthum von Rechts wegen; denn er hat ihn erworben, aber seine Liebe kann er nicht mit kaufen. Christus hat uns auch theuer erkauft, aber nicht blos erworben, sondern auch gewonnen. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20. Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Cor. 5, 14. 15. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so

sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14, 7. Drum auch, Jesu, du alleine sollst mein Ein und Alles sein; prüf', erfahre, wie ich's meine, tilge allen Heuchelschein. — Nicht nach Welt, nach Himmel nicht meine Seele wünscht und stöhnet; Jesum wünsch' ich und sein Licht, der mich hat mit Gott versöhnet.

Weil Christus mich erworben und gewonnen hat, darum ist er mein Herr. Deshalb ist der Hauptinhalt des Bekenntnisses: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr.

II. Wovon hat mich Christus erlöset?

1. Von allen Sünden. Ich bekenne hier nicht blos, daß mich Christus von den Sünden erlöset hat, sondern: von allen Sünden. Das sagt Luther 1) für betrübte Seelen, damit sie nicht sprechen: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte; denn der Herr spricht durch den Propheten: Ob eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und ob sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. — Auch dürft ihr nicht erschrecken vor eurer Sünden Schuld; der Herr will sie bedecken mit seiner Gnad' und Huld. 2) Auch für die leichtfertigen Menschen hat er es gesagt, welche sprechen: Große Sünden beißen mich nicht, und die kleinen vergebe ich mir selbst; für die brauche ich keinen Heiland. Auch für deine Missethat hat Christus sein Blut vergossen; denn alle Sünde ist Feindschaft wider Gott. Wir bekennen demnach mit diesen Worten, was die Augsburgische Konfession, Artik. 4, sagt: Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk oder Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben; so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.

2. Vom Tode. Der Tod hat geherrscht seit Adam; denn durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, dieweil sie alle gesündigt haben. Röm. 5, 12. Und der Tod herrscht auch nach Christus bis auf den heutigen Tag, und wird herrschen bis an den Tag, da Gott ab=

wischen wird alle Thränen von ihren Augen, und der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein wird. Off. Joh. 21, 4. Denn der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. 1. Cor. 15, 26. Dennoch bekennen wir hier: Christus hat uns vom Tode erlöst. Wohl erfaßt auch die frommen, gläubigen Seelen ein Schauer vor dem Tode; ein Mann, der Viele zur Gerechtigkeit gewiesen hat, hat gesagt: Wenn nur erst das letzte schwere Stündlein überwunden wäre! Louise Henriette, die mit ihrem Auferstehungsliede: „Jesus, meine Zuversicht" so Viele getröstet, hat, als es mit ihr an's Sterben ging, geseufzt: Ach, wie bitter ist der Tod! Und doch hat Jesus Christus dem Tode die Macht genommen. 2. Tim. 1, 10. Denn der Herr hat gesagt: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51. Der Christen Tod und Sterben ist wohl äußerlich wie das Sterben der Gottlosen, aber innerlich ist ein solcher Unterschied, als zwischen Himmel und Erde. Denn der Christ schmeckt oder siehet den Tod nicht, gehet sanft und stille hinein, als entschliefe er und stürbe doch nicht. Was ist für ein Unterschied zwischen dem Kinde der Welt und dem Kinde Gottes! Jenes hat sein Herz an die Welt gehängt; leben heißt ihm, die Lust, die Freuden dieses Lebens genießen; ihm nimmt der Tod mit diesem armen Leben Alles. Darum klagt und weint es wie die, welche keine Hoffnung haben. Mit dem Tode ist nun Alles auf ewig dahin, woran das Herz hing. Der Tod ist die Vernichtung alles dessen, was man liebte. Das Kind Gottes aber, wenn es auch mit Thränen auf die Zurückbleibenden hinsieht, spricht: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; ihm hab' ich mich ergeben, mit Freud' fahr' ich dahin". Es lebt nicht von der Welt Freude und Lust, sondern von der Liebe Christi. Es lebt ein mit Christo in Gott verborgenes Leben. Wie oft habe ich im Gebet mich mit dir vereinigt! Wie oft habe ich mein Herz vorausgeschickt in die himmlische Herrlichkeit, wo ich ewig zu sein wünsche! Nur daß ihr den Geist erhebt von den Lüsten dieser Erden und euch jetzt schon dem ergebt, dem ihr beigefüget sollt werden. Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein! Habe ich nicht des Abends gebetet: „Der Tag ist nun vergangen, die goldnen Sterne prangen am blauen Himmelssaal: So, so werd' ich

auch stehen, wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammerthal. Der Leib eilt nun zur Ruhe, leg' ab das Kleid und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit; die zieh' ich aus, dagegen wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr' und Herrlichkeit?" Darum giebt es für uns keinen Tod mehr. Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben; welchen Trost in Todesnoth wird das meiner Seele geben, wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht! Darum nennen fromme Christen den Tod den Heimgang zum Herrn. Phil. 1, 19—21. Ich sehne mich, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Der Todestag ist der Geburtstag zu einem neuen Leben. Kann uns doch kein Tod nicht tödten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöthen. Der Tod mag andern düster scheinen, mir nicht, weil Seele, Herz und Muth in dir, der du verlässest Keinen, o allerliebstes Leben, ruht. Wie ist mir dann, o Freund der Seelen, so wohl, wenn ich mich lehn' auf dich! mich kann Welt, Noth und Tod nicht quälen, weil du, mein Gott, vergnügest mich. Laß solche Ruh' in dem Gemüthe, nach deiner unumschränkten Güte, des Himmels süßen Vorschmack sein. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. 1. Cor. 15, 55—57. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der lebt, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25. 26. Darum: Jesus, er, mein Heiland, lebt; ich werd' auch das Leben schauen, sein, wo mein Erlöser schwebt; warum sollte mir denn grauen? Vielmehr müssen wir des Herrn Gnade rühmen, wenn er uns aus dem Jammerthal heimholt, und müssen selig preisen, welche er aus aller Trübsal erlöst und zu der Schaar der Seligen geführt hat.

3. Von der Gewalt des Teufels.

Glaubst du auch an einen Teufel? Diese Frage wird oft von denen gethan, welche es für eine ausgemachte Sache halten, daß es einen Teufel nicht gebe. Nein, muß man solchen antworten, an einen Teufel glaube ich nicht. Ich glaube wohl an Gott den Vater, an Jesum Christum, an den heiligen Geist, aber nicht an den Teufel. Der Liebe Gottes, der Gnade Jesu

Christi, der Gemeinschaft des heiligen Geistes tröste ich mich; darauf lebe ich, darauf sterbe ich; darin finde ich meine Seligkeit. An den Teufel glaube ich darum nicht. Aber ich glaube, daß uns Gott bewahren und behüten müsse, daß uns der Teufel nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Viele nehmen blos darum Anstoß, das Vorhandensein des Teufels zu glauben, weil sie damit grobsinnliche Vorstellungen verbinden, als sei er ein Wesen in menschlich leibhaftiger Gestalt, oder als erscheine er in solcher Gestalt. Aber es kann dem Teufel kein besserer Dienst geschehen, als seine List, seine Macht, seine Bosheit zu leugnen.

a. Daß wir unter der Gewalt des Teufels stehen.

1. Was lehrt die Schrift? Es sind nicht etwa blos vereinzelte und gelegentliche Stellen, in denen die Bibel vom Teufel spricht. Gleich am Eingange der heiligen Schrift, an der Pforte des Alten Testaments, steht eine Geschichte von der Versuchung des Teufels, die vom Sündenfalle der ersten Menschen. Aber damit Niemand glaube, daß sich der Versucher an die Eva gemacht habe, weil sie ein schwaches Weib war, steht an der Pforte des Neuen Testamentes die Geschichte von der Versuchung des Herrn. Auch an den Heiligen Gottes hat sich der Versucher herangewagt; auch bei ihm hat er sich nicht gescheut, ihn in seine Stricke und Netze hineinziehen zu wollen. So bezeugt die Schrift, daß die listigen Anläufe des Teufels gegen Alle gehen, die von Weibern geboren sind. Worin sie bestehen, spricht der Herr Joh. 8, 44 aus: Ihr seid vom Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Hier hat der Herr zweierlei von ihm gesagt: 1) er ist ein Mörder von Anfang; 2) er ist nicht bestanden in der Wahrheit; wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Weil er ein Lügner ist, ist er ein Mörder. Daß er aber Lügen redet, sehen wir aus den beiden Geschichten vom Sündenfalle und von

der Versuchung des Herrn. Er fragte das Weib: Sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Das war die erste Lüge, und das Weib straft ihn mit ihrer Antwort selbst Lügen: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten. Er wollte sie glauben machen, Gott habe sie in den Garten gesetzt, daß sie die Früchte zwar ansehen, aber nicht essen sollten; Gott meine es nicht wohl mit ihnen; er sei unbarmherzig, daß er mit der einen Hand gebe, was er mit der andern nehme; er quäle sie, indem er das Verlangen durch den Anblick rege mache, den Genuß aber verbiete. Weiter sprach er: Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben. Das war die andere Lüge, mit der er Gott selbst zum Lügner machte. Endlich sprach er: Gott weiß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Das war die dritte Lüge; denn er stellte Gott als selbstsüchtig dar, als gönne er den Menschenkindern nicht, was ihnen heilsam sei. Er sprach ihm damit nochmals die Liebe ab und leugnete, daß sich Niemand etwas nehmen könne, es werde ihm denn von Gott gegeben, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herabkomme, vom Vater des Lichts; er leugnete, daß Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden sei. Eine dreifache Lüge war es auch, mit der er den Herrn versuchte. 1) „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Damit wollte er ihn glauben machen, daß er sich nicht auf Gott verlassen könne; hilf dir selber, so hilft dir Gott. Wenn du dich auf Gott verläßest, so bist du verlassen. 2) „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.“ Es ist eine Lüge, daß Gott seinen Engeln Befehl thue, wenn wir ihn versuchen, daß er wunderbar helfe, wenn wir nach hohen Dingen trachten und eitler Ehre geizig sind. 3) „Dies Alles will ich dir geben;“ der Teufel hat aber nichts zu verschenken, als der Sünden Sold, d. h. den Tod. Darum ist er ein M ö r d e r v o n A n f a n g. Er ist ein Mörder, denn er betrügt und verführt in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schanden und Laster. In Mißglauben verführte er die Eva; denn er stahl ihr die kindliche Zuversicht zu Gott; er nahm ihr Gott selbst. Auch dem Herrn wollte er das Herz von Gott abwenden. Der Teufel ist ein Mörder, weil er die Furcht, die Liebe

und das Vertrauen auf Gott im Herzen tödtet. Das hat er gethan von Anfang; das ist sein Dichten und Trachten, sein Thun und Wesen. Er freut sich der Ungerechtigkeit. Darum ermahnt Petrus im 1. Briefe Cap. 5, V. 8: Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Wenn ein Löwe auf Raub ausgeht, schleicht er sich leise und unvermerkt an seine Beute heran; wenn er aber derselben ganz nahe ist, stürzt er sich mit einem furchtbaren Gebrüll auf dieselbe, um sie zu betäuben und mit Entsetzen zu erfüllen. So ist es auch mit dem Versucher; leise und unvermerkt kommt er mit seinen Versuchungen heran. Der Eva und dem Herrn nahte er sich als ein wohlmeinender, freundlicher Rathgeber; unter dem Bilde der lustigen Vögel stellt ihn darum Christus im Gleichnisse von dem Säemann dar. Aber wen der Teufel fangen will, dem verbindet er zuvor die Augen. Mit Macht berückt und bethört er, wen er in seine Schlinge hineingezogen hat. Darum sagt der Apostel Paulus (Ephes. 6, 11. 12): Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Die listigen Anläufe des Teufels zeigen uns die beiden obigen Geschichten. Sie bestehen darin, daß er bald die Fleischeslust und Augenlust, bald Mißglauben und Verzweiflung dazu benutzt, um in große Schande und Laster hineinzuführen.

Weiter aber zeigt das vorliegende Wort des Apostels, wie groß die Macht des Teufels ist. Er ist der Fürst eines großen Reiches, der bösen Geister unter dem Himmel, die gleich wie er die Bosheit lieben und nur auf das Eine ausgehen, die Seelen in die Sünde und das Verderben hineinzuziehen. Sie sind die Herren der Welt, die im Argen liegt. Jeder Mensch muß einem Herrn dienen; alle Unwiedergeborenen stehen im Dienste des Fürsten dieser Welt; denn sie leben in Augenlust, Fleischeslust und hoffährtigem Wesen; darum herrscht er in der Finsterniß dieser Welt. Die Finsterniß geht so weit, als die

Werke des Fleisches gehen: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank u. s. w., Gal. 5, 19; — so weit das Wort gilt: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Luc. 19, 42. Daß wir nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen haben, geht auch daraus hervor, daß die Säulen des Alten und Neuen Bundes, wie Moses, David, Johannes der Täufer und Petrus gefallen sind. Moses hatte Gottes große Gnade erfahren in Aegypten und in der Wüste und doch fiel er am Haderwasser in Mißglauben. David hat in seinen Psalmen sein in Gott verborgenes Leben niedergelegt, und dennoch ist er von der Augenlust zu einer groben Fleischessünde hingerissen worden. Johannes hat auf Christum, als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, hingewiesen, und doch hat er ihn fragen lassen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Petrus, von dem der Herr gesagt hat: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, hat vom Herrn gesagt: Wahrlich, ich kenne den Menschen nicht. Das zeigt doch, daß wir nüchtern sein und wachen müssen; denn der Widersacher geht bei allen, auch bei denen, die unantastbar zu sein scheinen, umher, und sucht, daß er sie verschlinge.

Aber angenommen, es wollte Jemand sagen: Ja, das sind bloß einzelne Stellen, in denen die Schrift vom Teufel redet; diese kann man so und auch anders verstehen; so müßte man dann darauf hinweisen, daß der ganze Heilsplan, wie ihn die Schrift enthält, darauf beruht, daß die gefallene Welt unter der Gewalt des Teufels steht. Darum sagt Johannes in seinem ersten Briefe Cap. 3, 8: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang; dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Darum ist der Eva die Verheißung vom Schlangenzertreter gegeben worden; darum schließt die Schrift mit der Vernichtung des Widerchrists vor der Vollendung des Reiches Christi.

2. Aber selbst wenn die Schrift nicht solch' Zeugniß von der Macht des Teufels gäbe, so müßte doch jeder, der Augen zu sehen hat, durch seine innere Erfahrung zu der Ueber-

zeugung kommen, daß wir unter einer höhern, bösen Macht stehen.

1) Es kann das Jeder an sich merken. Bisweilen, wenn wir eifrig in unserer Beschäftigung sind, ja selbst in andächtiger Stimmung an heiliger Stätte, tauchen in uns schwarze Gedanken auf, vor denen wir selbst erschrecken. Das ist ein Zeichen, daß wir nicht allein Gewalt über uns haben, sondern daß noch ein Anderer in uns herrschen will.

2) Jeder, dem als Vater, Mutter, Lehrer, Richter die Obhut über Andere anvertraut ist, hat die Erfahrung machen können, daß bei Einzelnen alle Bitten, Thränen, Vorstellungen nichts ausrichten; hätten wir da bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen, so müßte es gelingen, durch die Macht der Liebe die harten, erstarrten Herzen zu erweichen. Wenn aber allen herzlichen Zusprachen sich Verstocktheit, Verblendung und Bosheit entgegensetzt, daß es einem ganz unheimlich wird, so ist das eben ein Beweis, daß hier eine höhere Macht mit im Spiel ist.

3) Mancher, der einen Diebstahl, Mord oder andere, große Sünde begangen hat, konnte, nachdem er aus dem Taumel erwacht war, selbst nicht fassen, wie es möglich war, etwas zu begehen, wovor sich seine Seele in Schmerzen der Verzweifelung entsetzt. Da zeigt sich recht deutlich, wie nöthig es ist, daß wir nüchtern sind und wachen.

4) Zu Zeiten bemächtigt sich der Massen eine Verblendung, die sich gar nicht erklären ließe, wenn es nicht so wäre, wie Paulus sagt, daß wir mit Fürsten und Gewaltigen und mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, zu kämpfen haben. Da werden alle Gebote Gottes niedergeworfen, und Mord, Zuchtlosigkeit, Diebstahl, Meineid, Sonntagsschändung herrschen im Lande.

b. Christus hat uns von der Gewalt des Teufels erlöset.

Das sehen wir ebenfalls an den beiden Geschichten vom Sündenfall und an der Versuchung des Herrn.

1. Der Versucher kann uns, wenn wir die Liebe Gottes in Christo erkannt haben, Gott nicht mehr als hart, lieblos und

unbarmherzig darstellen. Er hat ja seines eignen Sohnes nicht verschont; sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Siehe, in der Hingabe seines Sohnes hat er dir seine ganze Liebe, sein ganzes Herz geschenkt! Mehr kann er dir nicht zeigen, wie er es mit dir wohl meint. Er kann dich nicht betrügen; er wird dir nicht Gift einschenken für Arzenei; Gott ist getreu, er kann dir nichts Böses gönnen. Warum sollt' ich mich denn grämen? hab' ich doch Christum noch; wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben? Und wenn der Versucher zu einem Lazarus träte und spräche zu ihm, wie zu Hiob sein Weib: Segne Gott und stirb! d. h. gieb ihm den Abschied, er wird dir doch nicht helfen: so würde seine Versuchung nicht im Stande sein, ihn zum Murren wider Gott aufzustacheln und ihm den inneren Frieden zu nehmen. Denn es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist Keinem als ihnen nur selber bekannt. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bleibst du doch mein Gut und mein Theil. Ps. 73, 25. 26.

2. Der Versucher kann uns, wenn wir an Christum glauben, Gott nicht als einen Lügner darstellen, als könnten wir ihm nicht trauen. Haben wir von ihm jemals etwas Anderes als Liebes und Gutes erfahren? Er ist unser Hirte; es wird uns nichts mangeln. Wenn Alle untreu würden, er bleibt treu; er kann sich selbst nicht leugnen; wenn mich Alle verließen, er hält mich in seinem Schutze, trägt mich auf seinem Herzen. Ich habe ihn durch Christum zum Vater; drum laß ich ihn nur walten.

3. Auch die Versuchung, als habe uns Gott etwas vorenthalten, was uns gebühre, zündet bei denen, die die Gnade Christi erfahren haben, nicht. Er hat ja seinen Sohn für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Die Erkenntniß dieser Liebe treibt uns zur Demuth. Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein. Phil. 2, 5. Damit ist der Stachel des Trachtens nach hohen Dingen und eitler Ehre aus dem Herzen gerissen.

4. Der Versucher kann uns nicht mehr mit Sorgen um das tägliche Brot quälen. Mir den Erben schenken und sich doch bedenken, wenn's am Brote fehlt: das ist ohne Zweifel ein Geticht vom Teufel, der die Herzen quält. Bösewicht, begreifst du's nicht? Der sein Kind nicht abgeschlagen, was wird der versagen? Hat er mich werth geachtet, den Sohn für mich zu geben, ihn für mich zum Fluche zu machen, so gelte ich in seinen Augen mehr als Millionen.

5. Ebensowenig kann der Versucher, wenn wir Christum lieb haben, mit eitler Ehre uns blenden; dazu ist denen der Geschmack vergangen, die unter Christi Kreuze stehen und durch sein Blut theuer erkauft sind. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht meine Seele wünscht und stöhnet. Jesum wünsch' ich und sein Licht, der mich hat mit Gott versöhnet.

6. Auch kann er uns nicht fangen mit den Versuchungen: Siehe, Alles dieß will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther. Dort, dort sind die edlen Gaben, da mein Hirt, Christus, wird mich ohn' Ende laben. Was ist des Lebens Herrlichkeit? Wie bald ist sie verschwunden! Was ist das Leiden dieser Zeit? Wie bald ist's überwunden! Und wenn dir etwas Arges einfällt, so denke bald an die Pein, die Christus für dich erduldet hat; wie könntest du seine tiefen Wunden und seinen bittern Tod anschauen und doch mit der Sünde scherzen? Darum: Will sich denn in Wollust weiden mein verderbtes Fleisch und Blut, so gedenk' ich an dein Leiden, bald wird Alles wieder gut. Kommt der Satan und setzt mir heftig zu, halt' ich ihm für deine Gnad' und Gnadenzeichen, bald muß er von dannen weichen. — 1. Joh. 3, 8: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

III. Wodurch hat uns Christus erlöst?

Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

1. Wodurch wir nicht erlöst sind.

Der Apostel Petrus sagt (1, 18): Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid von eurem eitlen

Wandel nach väterlicher Weise. Damit konnte der Herr uns auch nicht erlösen; denn er sagt: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Luc. 9, 58. Mit Gold und Silber kann man allerdings viel Gutes thun; darum hat der Herr in zwei Gleichnissen gezeigt, wie wir die irdischen Güter verwenden sollen; im Gleichnisse vom ungerechten Haushalter sagt er, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem ungerechten Mammon, auf daß sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten; und in dem Gleichnisse vom reichen Manne, daß uns Gott die Güter nicht giebt, um herrlich und in Freuden zu leben, sondern die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu pflegen. Auch ist es ein gar schweres Opfer, sich seiner Güter zu entäußern, so schwer, daß der reiche Jüngling betrübt davon ging, als der Herr zu ihm sagte: Willst du einen Schatz im Himmel haben, so verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen.

Darum rühmt man die Barmherzigkeit derer, die um Christi willen für ihre Brüder Hunderte und Tausende hingeben, damit verwahrloste Kinder gerettet, Krankenhäuser gebaut, den Armen das Evangelium gepredigt, Taube und Stumme christlich erzogen werden. Aber so wohlfeilen Preises hat uns Christus nicht erlöset. Und wenn er alle Güter der Welt dargegeben hätte, das wäre kein Lösegeld für unsere Seelen, kein Schuldopfer für unsere Sünden gewesen. Da würden wir nicht singen können: Wollt ihr wissen, was mein Preis? Jesus der Gekreuzigte.

2. **Er hat uns erlöset mit seinem heiligen, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.**

Mit seinem Blute. Denn das Blut Jesu Christi machet uns rein von allen Sünden; darum hat der Herr selbst gesagt (Matth. 26, 28): Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden. Und der Apostel Paulus sagt (Röm. 3, 25): Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur dich, mein höchstes Gut; Jesu, es muß mir gelingen

durch dein rosinfarbnes Blut; die höchste Gerechtigkeit hast du mir erworben, da du bist für mich am Stamme des Kreuzes gestorben. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.

Mit seinem heiligen Blute. Niemals sonst außer auf Golgatha zwischen den Kreuzen der beiden Schächer ist heiliges Blut geflossen; alle die Propheten, welche gesteinigt, die Märtyrer, welche für Christum freudig und unschuldig ihr Leben gelassen haben, haben kein heiliges Blut vergossen; denn auch sie haben mit David bekennen müssen: Ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Sein heiliges Blut hat er für uns vergossen; denn er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Wo ist wohl Blut wie sein Blut, das Blut des Heiligen Gottes, der in göttlicher Herrlichkeit war bei dem Vater und sich doch erniedrigte bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze! Darum hat sich selbst Judas dem Bekenntnisse nicht entziehen können: Ich habe unschuldiges Blut verrathen.

Mit seinem theuren Blute. Als Abraham seinen Sohn schlachten sollte, sprach Gott zu ihm: Opfre deinen Sohn Isaak, den du lieb hast. Es war das Theuerste, das eigne Herz, was Gott von Abraham forderte. Aber Gott hat auch das Theuerste, was er hat geben können, seinen Sohn, für uns gegeben. Mehr, noch Größeres konnte er nicht geben. Wem diese Liebe nicht zu Herzen geht, und wen sie nicht aus dem Sündenschlafe aufweckt, dem ist nicht zu helfen.

Mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Zwei Stellen geben uns die Auslegung dazu: 1) 2. Cor. 5, 21: Und er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Christus ist nicht bloß für unsre Sünden gestorben; er ist von Gott für uns selbst zur Sünde gemacht. Die Sünde hat er nicht als fremde getragen, sondern als habe er sie selbst begangen. Es ist ihm zu Muthe gewesen wie dem größten Sünder. Darum hat er im Garten Gethsemane dreimal gerufen: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber," dieser Kelch des Leidens, in welchem alle Sünden der Welt begriffen waren. Diese hat er

an sich erfahren, als habe er sie selbst begangen. Das war sein Leidenskampf, daß er alle diese Sünden als eigene trug, daß er durch sie sich hindurch gerungen hat zur Gnade Gottes. Darum floß sein Schweiß wie Blutstropfen; darum zagte und bebte seine Seele. Denn was durch sie an Angst und Pein hindurch gegangen ist, hat nie ein Mensch empfunden. 2) Gal. 3, 13: Er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes; denn er ward ein Fluch für uns. Christus hat nicht bloß sein leibliches Leben für uns gelassen; nicht bloß in den leiblichen Schmerzen, die er erduldete, in den Wunden, in der Fiebergluth, die durch seine Glieder ging, bestand sein Leiden. Er ist für uns zum Fluche geworden. Gott hat ihn so angesehen, als habe er alle Sünden der Welt begangen. Was jemals ein Mensch an Gewissensangst, an Gefühl der Unwürdigkeit und Verdammniß getragen, was jemals den größten Verbrecher gefoltert hat, was jemals Einer an Zorn Gottes gefühlt hat, das hat der Herr getragen. Er hat es nicht bloß so nach- und mitgefühlt, wie ein Unschuldiger das Sündenelend und die Angst eines Andern mitfühlt, sondern es hat die ganze Last des Verworfenseins, der Fluch der Sünde auf ihm gelegen, als habe er ihn selbst verschuldet. Als ein so von Gott Verworfener hat er am Kreuze gerufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Darum kann Niemand sagen: Es ist ihm als dem Sohne Gottes leicht geworden, sein Leben für uns dahin zu geben; nicht als Sohn Gottes, sondern als ein Fluch der Sünde hat er am Kreuze gehangen. Darum spricht er durch den Mund des Propheten Jes. 43, 24: Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Wenn Christus nicht für uns zur Sünde gemacht worden wäre, so hätte er unsere Sünden nicht gesühnt; wenn er nicht für uns zum Fluche geworden wäre, so hätte er nicht den Fluch von uns wegnehmen können; wenn er nicht wie ein von Gott um seiner Missethat willen Verworfener am Kreuze in tiefster Angst der Seele gerufen hätte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ so könnten wir keinen Trost der Vergebung unserer Sünden unter seinem Kreuze haben. Wie heftig unsre Sünden den frommen Gott entzünden, wie Rach' und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, wie zornig seine Fluthen: will

ich aus deinen Leiden sehn. Alle die Martyrer, welche auf Scheiterhaufen, durch wilde Thiere, durch's Schwert um ihres Glaubens willen gestorben sind, haben ruhig und freudig den Tod erduldet; denn sie sind um der Gerechtigkeit willen gestorben; ihnen hat der Glaube an den gekreuzigten Heiland Frieden und Freude in's Herz gegeben. So stirbt auch jeder gläubige Christ. Christus aber ist um unserer Sünde willen gestorben; er hat gerufen: „Mein Gott, mein Gott!" damit wir selig sterben können.

III. Am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Das Bekenntniß führt uns aus der heiligen Passionszeit weiter in die Osterzeit und ruft durch die Worte: „am dritten Tage auferstanden von den Todten" die Osterklänge wach: „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?" Weiter führt es uns in die Himmelfahrts- und Pfingstzeit. „König, dem kein König gleichet, dessen Ruhm kein Mund erreichet." Er hat uns nicht Waisen gelassen, sondern den Tröster, den heiligen Geist, gesendet, der soll uns in alle Wahrheit leiten. Und weiter führt uns das Bekenntniß bis an das Ende des Kirchenjahres, welches uns in den Evangelien und Episteln die Zukunft des Menschensohnes vorhält. Welchen Reichthum enthalten demnach die scheinbar so dürftigen Worte des Bekenntnisses! Sie leiten uns durch das ganze Kirchenjahr hindurch, damit es täglich in uns weihnachtlich werde und wir uns der Menschwerdung Jesu Christi freuen, damit wir täglich mit ihm uns an's Kreuz schlagen, täglich geistlich auferstehen und uns erneuern im Geiste unseres Gemüthes, täglich flehen: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!" und als die klugen Jungfrauen das Oel des in der Liebe thätigen Glaubens bewahren. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi. Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht; mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht. Ach, komm'! ach, komm', o Sonne, und hol' uns allzumal zum ew'gen Licht und Wonne in deinen Freudensaal! — So oft wir den Artikel beten, sollen wir die großen Thatsachen der göttlichen

Erbarmung, wie sie sich im Kirchenjahre abbilden, betend, lobend und dankend betrachten und beherzigen.

Zu diesem Abschnitte gehören aus der Erklärung Luther's die Worte: Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleich wie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Nachdem Luther bis hierher im Artikel gesagt hat, was Christus für uns gethan hat, kommt die Reihe an uns; die angeführten Worte enthalten die Antwort auf die Frage: Was bin ich Christus schuldig, da er mich erlöst hat?

1. Daß ich sein eigen sei.

Darum sagt der Apostel Paulus (Tit. 2, 14): Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Ich will mich mit dir schlagen an's Kreuz, und dem absagen, was meinem Fleisch gelüst; was deine Augen hassen, das will ich flieh'n und lassen, so viel mir immer möglich ist. Weil's aber nicht besteht in eig'nen Kräften, fest die Begierden an das Kreuz zu heften, so gieb mir deinen Geist, der mich regiere, zum Guten führe.

Wir gehören nicht mehr uns selbst an, können nicht mehr nach unserem Gefallen leben; sein d. h. seiner sind wir eigen, ihm gehören wir an; denn wir sind von ihm theuer erkauft. Er hat uns erworben und gewonnen; darum ist er unser Herr. Merke wohl: Du gehörst ihm mit Leib und Seele an. Es ist nichts an dir, worüber du verfügen könntest. Oder wisset ihr nicht, daß Alle, die in Christum getauft sind, die sind auf seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 3. 4. Darum sagt derselbe Apostel (Gal. 2, 20): Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Jesum laß ich nimmer

nicht, weil ich soll auf Erden leben; ihm hab' ich voll Zuversicht, was ich bin und hab', ergeben; alles ist auf ihn gericht't: meinen Jesum laß ich nicht. (Leseb. Th. III. S. 292: Augustinus und Monika. Th. II. S. 11: Der beste Freund.)

2. Daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe.

Kann es etwas Höheres geben, als daß ich meinem Herrn mit Leib und Leben angehöre, sein eigen bin? Und doch fordert Luther hier zweitens, daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe. Dadurch soll ich es beweisen, ob ich ihm wirklich angehöre. — Welches sein Reich sei, das ist im dritten Artikel mit den Worten gesagt: Ich glaube an eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Seine Kirche ist eine; darum sollen wir Liebe gegen die Brüder erweisen. Darum ermahnt der Apostel Paulus (Col. 3, 12): So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Demuth, Freundlichkeit und Geduld und vertraget euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern. Röm. 12, 13: Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. V. 15: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Seine Kirche ist eine heilige; deßhalb ermahnt der Apostel (Eph. 4, 25—28): Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet nicht Raum dem Lästerer; (daß wir den Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren). Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es holdselig sei zu hören. Die Kirche ist eine christliche; denn ohne Christum können wir nichts thun; darum sollen wir Alles, was wir thun mit Worten oder mit Werken, in seinem Namen thun. Col. 3, 17. Darum sollen wir täglich bitten, daß uns der himmlische Vater seinen heiligen Geist giebt, daß wir durch seine Gnade seinem Worte glauben und göttlich leben hier

zeitlich und dort ewiglich. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend', deinen heil'gen Geist du zu uns send'; mit Hülf' und Gnad', Herr, uns regier', und uns den Weg zur Wahrheit führ'. Unter ihm sollen wir leben. 1) In seinem Gehorsam, ihm zu Willen, nach seinem Worte. 2) Er ist der Herr der Kirche; er schirmt und schützt seine Gläubigen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben. Luc. 12, 32. Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern dein ja ist; darum, so steh' du denen bei, die sich auf dich verlassen frei. Ja unter ihm leben wir. Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten. (Siehe: Christus, mein Herr.)

Leben sollen wir in seinem Reiche. Es ist nicht genug, daß wir in seinem Reiche sind, zu ihm gehören. Denn unter dem Weizen wächst auch Unkraut, unter den guten Fischen sind auch faule. Unter den Jungfrauen waren die Hälfte thörichte, die wohl die Lampen, aber kein Oel hatten. Darum sollen wir nicht todte, sondern lebendige Glieder sein, die Frucht bringen. Liebst du das Herz, was sterbend für dich brach, so lieben dir viel andre Herzen nach. (Knapp.) Was lebt, widerstrebt seinem Feinde. Ein Wurm windet sich, wenn man ihn treten will. Wenn du aber in dir dem Fleische die Herrschaft giebst, so ist kein geistliches Leben in dir. Was lebt, das regt und bewegt sich, ein todtes Bild steht ohne Bewegung da. Brünstig im Geiste sollen wir sein, eine herzliche Liebe und Theilnahme an Allem haben, was das Reich Christi angeht. Gehörst du etwa auch zu denen, die keine Zeit haben für die Armen und Nothleidenden? Betest du für die Ausbreitung seines Reiches? Möchtest du auch gern mit Gebet und Gabe für die Heiden etwas thun? Wenn du noch nicht weißt, wie du das kannst, so lies die lieblichen Erzählungen: Leseb. Th. II. S. 99. 100. Th. III. S. 36—38. Auszug S. 61. 62 und S. 142—144. Von dem Leben der ersten Christen, Th. III. S. 290—292. Aug. Herm. Francke, S. 321. Hans Egede, S. 327. Georg Schmidt, S. 341. Dober und Nitschmann, S. 368. Die Missionare der Südsee, S. 362—364.

3. **Daß ich ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.**

Daß wir Christo angehören, sollen wir ferner dadurch beweisen, daß wir ihm **dienen**. Daraus sollen wir lernen, wie wir in seinem Reiche unter ihm leben sollen. Nichts, was wir sind und haben, gehört uns selbst; Leib und Seele gehören Christo; was wir an Glauben, Geduld, Freundlichkeit, Demuth, Keuschheit, an allen Früchten des Geistes haben, das sind wir nicht durch uns selbst geworden; durch seine Gnade sind wir, was wir sind; darum müssen wir uns mit Allem, was wir haben, in seinen Dienst stellen. Es ist das dritte Mal, wo im Katechismus von uns gefordert wird, daß wir **dienen** sollen. Im vierten Gebot heißt es, daß wir den Eltern dienen sollen; im ersten Artikel, daß wir Gott dienen sollen, und hier: Christo. Wer recht dienen will, muß 1) sein Herz und seine Liebe, 2) seine ganze Kraft und Zeit in den Dienst stellen. Es kann aber Niemand seinen Eltern dienen, wenn er nicht lernt, Gott zu dienen; und es kann Niemand Gott dienen, der nicht Alles mit Worten und Werken im Namen Jesu Christi thut. Das ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Du sollst dich gar nicht lieben, nur den Herrn; du sollst dir gar nicht leben, nur ihm. Und doch ist das bei dir vielleicht gerade umgekehrt; du lebst nur dir und nicht ihm. Kannst du wirklich bekennen: „Also ist auch mein Verlangen, liebster Jesu, nur nach dir; laß mich treulich an dir hangen, schenke dich zu eigen mir. Ob Viel' auch umkehrten zum größesten Haufen, so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen!" Denke einmal nur über den heutigen Tag nach! Da bist du früh zuerst wohl deinen Sorgen nachgegangen und hast nicht an das Wort gedacht: Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Dann bist du eitlen Gedanken nachgelaufen und hast dich an hochstrebenden Plänen und nichtiger Ehre ergötzt; dann hast du wohl deine Augen auf die Weide der Fleischeslust gesandt. Das heißt nicht Christo, sondern der Welt dienen. Haltet an am Gebete! Das ist das erste Erforderniß, wenn wir Christo dienen wollen. Bei Allem, was wir denken, sollen wir den Herrn fragen: Ist es auch recht? Gefällt es dir? Bei Allem, was wir beginnen, müssen wir uns gewöhnen, zu bitten: Herr, hilf, laß

wohl gelingen! Bei Allem, was uns anficht, müssen wir seufzen: Herr, erbarme dich unser! Bei Allem, was wir thun, müssen wir seine Ehre, sein Reich im Auge haben. So werden wir mit Gottes Hülfe lernen, Alles, was wir thun mit Worten oder mit Werken, in seinem Namen zu thun. Das heißt ihm dienen. Wie wir dem Herrn dienen sollen, lernen wir auch von Petrus. Als der Herr das Volk am Meeresufer lehren wollte (Luc. 5), trat er in das Schiff Simon's und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Simon sprach nicht: Herr, ich habe jetzt keine Zeit; ich muß die Netze waschen; sondern that, was der Herr bat. Wir aber meinen gar oft, zu solchen kleinen Diensten keine Zeit zu haben und nicht eine Stunde für den Herrn hingeben zu können; zu Petrus sprach er weiter: Fahre auf die Höhe! Wir aber wollen uns von ihm nicht aus den Sorgen und der Lust der Welt auf die Höhe des Lebens führen lassen. Petrus sprach: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen; wir aber wollen es in vielen Dingen besser verstehen als der Herr und beschweren unsere Herzen mit Sorgen der Nahrung.

Wie schwer dieser Dienst sei, sagt der Herr, wenn er spricht: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth; wie süß er aber auch ist, beweist Polykarpus, welcher, als er den Glauben an Christum mit dem Tode besiegelte, bekannte: Ich diene ihm nun sechsundachtzig Jahre, er hat mir kein Uebeles gethan; wie sollt' ich denn meinen Herrn und Heiland lästern? (Leseb. Th. II. S. 183.) Wie selig ist es nicht, einem Herrn zu dienen, der uns auf alle Stufen seiner Herrlichkeit mit erhebt!

Wie wir dem Herrn dienen sollen, sagt Luther weiter in den folgenden Worten:

1) In ewiger Gerechtigkeit. Damit ist nicht die Gerechtigkeit des Pharisäers gemeint, sondern die, welche uns Christus erworben hat. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; das ist die höchste Gerechtigkeit, die er mir erworben, da er für mich am Stamme des Kreuzes gestorben. Dieß ist eine ewige Gerechtigkeit; sie geleitet mich vor den Thron Gottes, und Gott begnadigt mich um Christi willen für Zeit und Ewigkeit. Aber wir sollen sie nicht zum Deckel der Bosheit und fleischlichen Sicherheit machen; darum heißt es, daß

wir in dieser Gerechtigkeit Christo dienen sollen. Wer auf Gnade hin sündigt, weil er meint, Gott vergebe ihm doch seine Sünde, der macht Christum zum Sündendiener. Weil uns Gott begnadigt hat, sollen wir wachen und beten, daß wir die Gnade nicht wieder verlieren. Freilich sündigen wir täglich; darum soll aber auch unser Leben eine fortgehende Buße sein.

2) In ewiger Unschuld. Damit ist nicht die Unschuld, welche der natürliche Mensch zu besitzen wohl vorgiebt, gemeint; denn so wir sagen: Wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Aber der Herr hat gesagt: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Wenn du um des Herrn willen, aus Liebe zu ihm, deinen Sinn rein hältst und keinen unkeuschen Gedanken, kein unzüchtiges Bild aufkommen lässest, wenn du nur Wohlgefallen hast an der heiligen Liebe zum Herrn, nicht an der fleischlichen zur Welt; wenn du in allen Dingen, auch in scheinbar unschuldigen, den lieben Herrn fragst: Ist's auch recht? so hältst du dein Herz unschuldig; freilich müssen wir alle Tage mit David bitten: Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde! Aber wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Diese beiden Stücke hat Luther im vierten Hauptstücke erklärt, wo er sagt, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. (Siehe auch die 6. Bitte.)

3) Ewige Seligkeit. Viele Leute denken und reden von der Seligkeit, als wenn sie von selbst kommen müsse und als wenn weiter nichts nöthig sei, sie zu erlangen, als daß man sterbe. Der Herr hat aber zu Nikodemus gesagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Wer nicht hier vom Tode zum Leben durchdringt, der kommt auch dort nicht zum Leben. Wer aber an Christum glaubt, der hat das ewige Leben schon hier; er genießt und hat es durch die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude in dem heiligen Geist. Volles

G'nügen, Fried' und Freude jetzo meine Seel' ergötzt, weil auf eine frische Weide mein Hirt Jesus mich gesetzt. Nichts Süßeres kann also mein Herze erlaben, als wenn ich dich, Jesu, nur immer soll haben.

4) Gleichwie er ist auferstanden von den Todten. Gleichwie Christus auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln; dieß besteht in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Was Christus gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Male, das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott, in Christo Jesu, unserem Herrn. (Röm. 6, 3—11.)

5) Er lebet und regieret in Ewigkeit. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Ps. 110. Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Ps. 2. Christus ist der Herr der Kirche. 1) Er regiert; denn er wird alle Feinde besiegen und sein Reich ausbreiten über alle Welt. Das ist das ewige Reich, von dem Daniel redet. 2) Joh. 5, 22. Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. Jesus lebt! ihm ist das Reich über alle Welt gegeben, mit ihm werd' auch ich zugleich ewig herrschen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verspricht, dieß ist meine Zuversicht. 3) Darum können wir uns mit allen Bitten, Sorgen und Anliegen an ihn wenden. Denn er selbst spricht Matth. 28, 20: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 18, 20: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Auch alle Heiden sollen sich zu ihm bekehren und bekennen, daß der Herr König ist, der auch in ihren Herzen Wohnung machen will. (Leseb. Th. III. S. 325: Der Missionsruf. Auszug, S. 308.) Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Hebr. 13, 8.

Mit dem letzten Abschnitte im zweiten Artikel wird das königliche Amt des Herrn bezeichnet, der zweite Abschnitt aber umfaßt das hohepriesterliche Amt; denn in ihm bekennen wir, daß Christus ein Mal in das Heilige eingegangen ist und hat eine ewige Erlösung erfunden. Er hat aber auch selbst das Evangelium gepredigt und es durch sein heiliges Leben und durch

seine Wunder bekräftigt. Dies ist das Lehr- oder prophetische Amt. Darum unterscheidet man ein dreifaches Amt des Herrn: 1) das Lehr- oder prophetische, 2) das hohepriesterliche, 3) das königliche Amt. Als Prophet hat Christus Gottes Gnadenrathschluß von der Erlösung verkündigt, als Hoherpriester hat er sie vollbracht, und als König herrscht er zum Heil der Erlösten über Alles. Man unterscheidet auch (nach Phil. 2, 5—11) zwei Stände des Herrn, den der Erniedrigung, welcher mit der Menschwerdung beginnt und mit der Höllenfahrt schließt, und den der Erhöhung, welcher mit der Auferstehung beginnt, die Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten Gottes und die Wiederkunft zum Gericht umfaßt.

6. Das ist gewißlich wahr. Dies bezieht sich auf Alles, was im zweiten Artikel vom ersten bis zum letzten Worte bekannt wird. Es ist gewißlich wahr, daß Jesus Christus, der als wahrhaftiger Gott wahrhaftiger Mensch geworden, mich verlornen und verdammten Menschen erlöst, daß er mich mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben erworben hat, daß ich sein eigen sein, ihm dienen soll in ewiger Gerechtigkeit, daß er selbst lebet und regieret in Ewigkeit. Auf solch' Bekenntniß, auf solchen Glauben will ich leben, leiden und getrost sterben. Amen und Hallelujah! Gelobt sei Gott! Jesum laß ich nicht von mir, geh' ihm ewig an der Seiten, Christe, laß mich für und für zu dem Lebensbächlein leiten. Selig, wer mit mir so spricht: „Meinen Jesum laß ich nicht."

Der dritte Artikel.

A. Vom heiligen Geist.

Ich glaube an den heiligen Geist.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft, noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.

Als Nikodemus zum Herrn in der Nacht kam, sprach er zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Der Herr hat aber ihn wegen seines Bekenntnisses nicht gelobt; er hat nicht wie zum Hauptmann von Kapernaum gesagt: Wahrlich, wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; sondern hat ihm vielmehr geantwortet: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. So hat auch Luther hier die Worte: „Ich glaube an den heiligen Geist", nicht erklärt: Ich glaube, daß es einen heiligen Geist giebt, daß dieser die dritte Person in der Gottheit ist u. dergl.; denn von diesem Glauben möchte gelten, was Jakobus vom todten Fürwahrhalten sagt (Cap. 2, 19): Die Teufel glauben es auch, aber zittern. Er hat vielmehr angegeben, was der heilige Geist an unseren Herzen wirkt und wie er uns zu wiedergeborenen Menschen macht. Wer nicht vom heiligen Geiste geheiligt ist, glaubt auch nicht an ihn.

Die Erklärung zum ersten Artikel beginnt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, mir Leib und Seele u. s. w. gegeben hat", und zum zweiten Artikel: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat". So hat Luther auch im dritten Artikel gesagt: Ich glaube, daß der heilige Geist mich durch das Evangelium berufen, erleuchtet hat u. s. w. Ich soll, wenn ich diese Worte bete, bekennen, was der heilige Geist an mir selbst gethan hat und noch thut, damit ich mir den Trost dieses Glaubens zueigne und die Kraft des heiligen Geistes an meinem eigenen Herzen inne werde. Darum beginnen ja auch die drei bekannten Pfingstlieder mit der herzlichen Bitte um die Verleihung des heiligen Geistes: Komm, heil'ger Geist, Herre Gott! Komm, o komm, du Geist des Lebens! O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein! — Die Erklärung Luthers zerfällt in zwei Theile; der erste heißt: Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; der zweite: Sondern der heilige Geist hat mich durch das Evan-

gelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.

I. Daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben können, sehen wir 1) aus dem Gleichnisse vom großen Abendmahle. Luk. 14, 16—24. Als der Knecht zur Stunde des Abendmahls zu den Geladenen kam, ihnen zu sagen: „Kommet, denn es ist Alles bereit", fingen alle nach einander sich zu entschuldigen an. Alle ohne Ausnahme; da war auch kein Einziger, der gesagt hätte: Ich komme. Der Erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft und muß hingehen, ihn zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Der Andere entschuldigte sich mit den fünf Joch Ochsen, die er gekauft hatte, und der Dritte konnte nicht kommen, weil er ein Weib genommen hatte. Das waren doch gewiß recht vernünftige Enschuldigungen. Sie meinten, daß sie über dem Gastmahle, zu dem sie geladen waren, doch ihre Aecker, ihr Vieh, Haus und Hof, Weib u. dergl. nicht im Stiche und verderben lassen könnten. Das, meinten sie, verstehe sich doch nach dem gesunden Menschenverstande ganz von selbst. So denkt jeder natürliche Mensch; sein Herz liebt allein die Welt und was in ihr ist; von dem Gnadenmahle aber, welches uns Gott durch Christum bereitet hat, hält er nichts; das Reich Gottes ist ihm nichts; von der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Freude vernimmt er nichts, und die Seligkeit bei Christo gilt ihm nichts. Ihr wißt ja, wie der reiche Thor (Luk. 12) zu seiner Seele sprach: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth! Das ist die Vernunft des natürlichen Menschen, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt. 2) Er spricht wie jener Pharisäer (Luk. 18, 11): Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute: Räuber, Mörder, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; jede ernste Vorhaltung seiner Sünden nnd jede Vermahnung zur Buße hält er für eine Beleidigung und Verletzung seiner Ehre. Wir kommen nicht durch uns selbst zu dem Bekenntnisse des Zöllners: Gott, sei mir Sünder gnädig! und zum Verlangen nach Vergebung unserer Sünden. David hat im 51. Psalm V. 12—14 gesagt, wer uns nur dazu bringt: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb

mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Es ist der heilige Geist. Wir können nicht durch eigene Vernunft an Christum glauben. Und an Nikodemus lernen wir, daß wir nicht durch eigene Kraft an ihn glauben können; er dachte zwar, den Glauben zu haben; denn er sprach: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; aber der Herr sprach: Wahrlich, wahrlich, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus fühlt, wie es dem Menschen unmöglich ist, durch sich selbst erneuert zu werden, und spricht: Wie mag solches zugehen? Der Herr sagt: Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch; aber was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Glaubet ihr nicht, setzt er hinzu, so ich von irdischen Dingen rede, d. h. von Vorgängen, die ihr aus eigener innerer Erfahrung kennen solltet, wie die Wiedergeburt, wie würdet ihr glauben, so ich von himmlischen Dingen reden wollte; damit meinet er den Gnadenrathschluß Gottes zu unserer Erlösung: daß Gott also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Darum sagt der Herr (Joh. 6, 44): Es kann Niemand zu mir kommen; es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Was das heißt: „Der Vater zieht" erklärt Paulus (Philipper 2, 13): Gott ist es, der in euch wirket Beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Gott erweckt die Erkenntniß unserer Sünde, daß wir uns geistlich arm fühlen; er erweckt die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet (2. Cor. 7, 10); er macht uns hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit durch den heiligen Geist. Dies hat der Herr ein „Ziehen" genannt, und David sagt deshalb im 32. Psalm: Seid nicht wie Rosse und Maulthiere, die nicht verständig sind, welchen man muß Zaum und Gebiß in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Der Herr allein kann unser Herz erwecken durch sein Wort, welches schärfer ist denn kein zweischneidig Schwert (Hebr. 4, 12) und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Darum sagt auch Paulus (Röm. 8, 14): Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. — Wir kommen zu Christo 1. dadurch, daß wir uns geistlich arm fühlen, 2. über unsere Sünden Leid tragen, 3. hungern

und dürsten nach Vergebung der Sünden (Matth. 5, 3. 4. 6). Das ist der Weg zum Glauben an ihn. Worin dieser besteht, sagt Paulus (Röm. 3, 24): Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Diesen Glauben wirkt der heilige Geist, weil Niemand sich selbst geistlich arm machen, Niemand die göttliche Traurigkeit sich selbst geben kann. (Vergl. im 2. Artikel: „mich verlorenen und verdammten Menschen.")

II. Der heilige Geist hat uns berufen durch das Evangelium. Was Evangelium bedeutet, sehen wir schon aus dem Worte des Engels, mit welchem er in der heiligen Nacht zu den Hirten auf dem Felde trat: Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist. Es ist die freudige, frohe Botschaft, das kündlich große Geheimniß: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Darum sagt Paulus (1. Tim. 3, 16): Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Das Evangelium ist also die Heilsbotschaft, daß Jesus Christus der Heiland der Welt ist. Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward, und führt uns aus dem Jammerthal, und macht uns Erb'n in seinem Saal. Damit der Sünder Gnad' erhält, erniedrigst du dich, Herr der Welt! nimmst selbst an unsrer Menschheit Theil, erscheinst im Fleisch, wirst unser Heil.

Darum sagt auch Paulus (Röm. 1, 16. 17): Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, sintemal darin geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Diese Gerechtigkeit, die Versöhnung mit Gott, hat uns Jesus Christus durch seinen Tod erworben. Darum heißt das Evangelium auch das Wort vom Kreuze. Deshalb hat Rothe gesungen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders, als in Jesu Wunden? da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken

übersteigt; es sind die off'nen Liebesarmen deß, der sich zu dem Sünder neigt.

Man nennt die Bücher des Matthäus, Lukas, Markus und Johannes Evangelien, weil sie erzählen, wie Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit ihm selber. 2. Cor. 5, 19.

Wir legen die weitere Erklärung Luthers durch das Wort des Herrn (Joh. 16, 5—15) aus. Es handelt der ganze Abschnitt vom Amte des heiligen Geistes. Dies besteht darin, daß er

1. die Welt strafen, 2. die Jünger in alle Wahrheit leiten, 3. Christum verklären wird.

1. Er wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Dies hat der Herr selbst erklärt: Um die Sünde, darum, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Um die Sünde, um die Gerechtigkeit, um das Gericht bedeutet: Um der Sünde u. s. w. willen. Die Sünde besteht darin, daß die Welt nicht an Jesum Christum glaubt. Deshalb wird sie der heilige Geist strafen.

Bei dem Hochzeitsmahle, das ein König seinem Sohne gab, war ein Mensch, der hatte kein hochzeitlich Kleid an (Matth. 22); deshalb ließ der König, als er die Gäste besah, ihn in die äußerste Finsterniß werfen; da (heißt es) wird sein Heulen und Zähnklappen. So strafte ihn der König. Aber eine solche Strafe ist hier nicht gemeint, auch nicht, daß der heilige Geist durch Strafgerichte, als Pestilenz, Hungersnoth, Tod und Verderben die Welt züchtigen werde.

Es giebt eine Art der Strafe, die so mild aussieht, daß man sie gar nicht für Strafe halten möchte, und die doch wie ein zweischneidig Schwert, durch die Seele dringt, bis daß sie scheide Mark und Bein! Sagt selbst, welche Strafe ist euch empfindlicher gewesen? Wenn ihr mit der Ruthe gezüchtigt und im Zorne gescholten worden seid, oder wenn Vater oder Lehrer zu euch sagte: Mein Sohn, meine Tochter, warum hast du mir das gethan? Hast du es über's Herz bringen können, mich so zu betrüben? Ist da nicht der sanfte, milde Blick des Vaters euch ein Stich in's Herz gewesen? Wurde nicht vor Scham euer

Angesicht roth? Schnitten die Worte nicht so tief in euer Herz ein, daß ihr euch hättet verbergen mögen? Da bestand die Strafe darin, daß euch euer Unrecht vorgehalten, euch zu Gemüthe geführt wurde. Seht, so straft auch der heilige Geist die Welt. 1) Er hält ihr ihre Sünde vor, daß sie dieselbe erkennen und mit Beschämung eingestehen muß. Ja, der heilige Geist straft gewaltig, wenn er einen Menschen innerlich so anfaßt, daß er über seine Sünden erschrickt, daß ihm angst und bange in seinem Gewissen wird. Er straft mit dem Worte Gottes, wenn er damit, wie mit einem Hammer, zuschlägt (Jer. 23,29); wenn er es, wie ein zweischneidig Schwert, in das Herz hineinstößt. In der Angst des Gewissens und im Entsetzen über seine Sünde spricht Einer dann wohl mit Kain: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden; oder ruft mit dem Propheten: Ihr Berge, bedecket uns, und ihr Hügel, fallet über uns! Hos. 10, 8. Aber Gott will nicht den Tod des Sünders, und der heilige Geist straft nicht zum Tode. Mit David sollen wir flehen: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Ps. 51, 3. 4. Der heilige Geist straft die Welt, wie den verlorenen Sohn, daß er in sich schlug und sprach: Ich bin nicht werth, daß ich hinfort dein Sohn heiße; und daß er seinen ganzen vorigen Wandel als einen verlorenen erkannte. Wer noch sicher in der Welt lebt, dem will es freilich nicht in den Sinn, daß es eine Sünde sei, wenn er nicht an Christum glaubt. Aber derselbige Geist, der die große Sünderin zu den Füßen des Herrn trieb, der den verlorenen Sohn bei den Säuen suchte, weckt auch heute noch die Gewissen auf, daß sie es erkennen, daß sie ohne Christum todt sind und durch ihn lebendig werden. Er wirkt a) Erkenntniß der Sünde; b) Zerknirschung, göttliche Traurigkeit oder Reue; c) Verlangen nach Vergebung unserer Sünden. Diese drei Stücke machen die Buße aus.

Der heilige Geist straft 2) „um die Gerechtigkeit, darum, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht," d. h. um der Gerechtigkeit Christi willen; Röm. 4, 33: Christus ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit

willen auferstanden. Mit Reue und Buße müssen wir es erkennen, daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Cor. 5, 21. Durch die Auferstehung, Himmelfahrt und Erhöhung zur Rechten Gottes hat er sich als den Sohn Gottes bewiesen, der uns durch seinen Tod erlöst hat. Der heilige Geist bricht in uns die Selbstgerechtigkeit und macht das Wort vom Kreuze, was uns zuvor eine Thorheit war, zu einer Kraft Gottes; nachdem er in uns die göttliche Traurigkeit und den Hunger und Durst nach Vergebung der Sünden erweckt hat, führt er uns zum Glauben, daß Christus um unserer Sünden willen gestorben ist. Jes. 52, 4. 5: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Das ist der Glaube an die Rechtfertigung aus Gnaden.

Der heilige Geist straft 3) die Welt um das Gericht, darum, daß der Fürst der Welt gerichtet ist; d. h. er hält uns zu unserer Beschämung vor, mit wem wir es zuvor gehalten, wem wir gedient, gelebt, gehorcht haben, nämlich dem Fürsten dieser Welt. Joh. 8, 44: Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Jetzt liegt der vorige Wandel klar vor uns; jetzt erst erkennen wir, wie sich die Lüge des Teufels durch alle Sünden, auch durch die, welche der unwiedergeborene Mensch für gar nichts achtet, hindurchzog, und wie das ganze Dichten und Trachten von dem Eigennutze, der Selbstsucht und Lüge des Fürsten dieser Welt beherrscht war; erst wenn der heilige Geist uns zum Glauben gebracht hat, erkennen wir, was unsere Thaten werth waren, wie große, schwere Versündigungen es waren und wie wir Gottes Strafgericht verdient haben. Darum sagt der heilige Bernhard: Ich meinte, ich wäre sicher; ich wußte nichts vom ewigen Urtheile Gottes, welches über mich im Himmel gefällt war, bis ich sah, daß der ewige Sohn Gottes sich meiner erbarmte, hervortrat und in dieses Verdammungsurtheil sich für mich hingab.

Damit haben wir das erste Stück in der Erklärung Luthers ausgelegt: Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, d. h. hat mich zum Glauben an Christum gebracht und gerechtfertigt.

2. Das Amt des heiligen Geistes besteht ferner darin, daß er die, welche an ihn glauben, in alle Wahrheit leitet. Das ist es, was Luther auch in dem zweiten Stücke seiner Erklärung sagt; es heißt: Der heilige Geist hat mich mit seinen Gaben erleuchtet.

Der Herr sagt Matth. 6, 22: Wenn dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht; das heißt: Wenn dein leibliches Auge klar, hell und gesund ist, so dient es dem ganzen Leibe als Licht; die Hand weiß, wo sie hingreift, der Fuß, wo er hintritt; du stößst dich nicht, und Alles um dich erscheint dir hell und deutlich. So ist es auch mit dem Auge des Geistes. Wenn dies durch den Glauben an Christum erleuchtet ist, so ist Alles licht. Wie ganz anders erscheint doch dem durch den Glauben wiedergebornen Menschen Gott und die Welt, er selbst und die Brüder, als dem natürlichen Menschen! Ja, Zeit und Ewigkeit, Hohes und Tiefes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Inwendiges und Auswendiges, Leben und Tod, Sünde und Gottseligkeit, Haß und Liebe, Leib und Seele und was sonst noch mag genannt werden, sieht der, welcher aus dem Tode zum Leben hindurch gedrungen ist, mit ganz anderen Augen an! Wenn nun aber auch der Mensch durch die Bekehrung mit einem Male ein ganz anderer wird, so ist es doch mit der inneren Erleuchtung und Erkenntniß wie mit einer Pflanze, die sich erst nach und nach aus dem Keime entwickelt. Inwiefern wir nun durch den heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet werden und sich das Licht des Evangeliums nach und nach über unser ganzes Denken und Erkennen ausbreitet, das legt der Herr in der Bergpredigt in einer Reihe von Beispielen dar, Matth. 6, 24 — 7, 14. Hier sind die Gaben genannt, mit denen uns der heilige Geist erleuchtet.

1) Cap. 6, 24 – 34. Wir sollen nicht sorgen. Der natürliche Mensch kann von der Sorge um das Irdische nicht loskommen; es ist sein Himmel und seine Hölle zugleich; wer aber durch Christum erlöst ist, der ist durch ihn auch von der Sorge erlöst; denn er weiß, daß sie unnöthig ist (euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dies alles bedürfet), und unnütz (wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetze, d. h. sein Leben um eine Spanne Zeit verlängere, ob er gleich darum sorge). Er singt:

Seele, was ermüd'st du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden; suche Jesum und sein Licht; alles Andre hilft dir nicht. Volles G'nügen, Fried' und Freude jetzo meine Seel' ergötzt, weil auf eine frische Weide mein Hirt, Jesus, mich gesetzt.

2) Cap. 7, 1—5. Vom Richten. Der natürliche Mensch ist unbarmherzig und hochmüthig im Urtheil über Andere; wer aber Christi Gnade erfahren hat und täglich um Gottes Barmherzigkeit bittet, der ist auch gern bereit, seinen Brüdern ihre Fehler zu vergeben. Röm. 12, 19: Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorne. — Wenn böse Zungen stechen, mir Glimpf und Namen brechen, so will ich zähmen mich. Das Unrecht will ich dulden, dem Nächsten seine Schulden verzeihen gern und williglich.

3) Cap. 7, 7—11. Vom Gebet. Der natürliche Mensch setzt in das Gebet gar kein Vertrauen, der geistliche aber alles; jenem ist nichts so überflüssig, diesem nichts so unentbehrlich als das Gebet; jener meint damit Nichts, dieser Alles auszurichten.

4) Cap. 7, 13. 14. Von der engen und weiten Pforte. Der natürliche Mensch will nach seinem Fleische leben und sich's leicht und bequem machen; der Christ läßt sich nicht zur Laßheit verleiten dadurch, daß er sieht, daß Viele nachlaufen dem größesten Haufen; er läuft also, daß er das Kleinod erlange (1. Cor. 9, 24. — 10, 5.). Er trachtet nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Col. 3, 1—3. Mir nach! spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle! verleugnet euch, verlaßt die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle; nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach.

5) Luk. 17, 4. 5. Von der Kraft des Glaubens. Durch den heiligen Geist empfangen wir den Glauben als Gabe, der Berge versetzt, durch den Aug. Herm. Francke mit sieben Gulden ein Waisenhaus gebaut hat.

6) 1. Cor. 13. Die köstlichste aller Gaben aber ist die Liebe. Sie hoffet Alles, sie glaubet Alles, sie duldet Alles.

Das sind die Gaben, mit denen der heilige Geist uns erleuchtet. Aller Weisheit höchste Fülle in dir ja verborgen liegt; gieb nur, daß sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt,

worinnen die Demuth und Einfalt regieret und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.

Was ist hiernach für ein Unterschied zwischen einem erleuchteten Christen und einem natürlichen Menschen? Ihn zieht nicht die Welt; ihn täuscht nicht ihre vergängliche Lust. Er trachtet nach dem Einen, was noth ist. Er haßt nicht, sondern liebt auch die Feinde; er schmähet nicht, — sondern duldet das Unrecht. Er ist nicht eitler Ehre geizig, sondern rühmt sich nur seiner Schwachheit.

3. Endlich besteht das Amt des heiligen Geistes darin, daß er den Herrn verklärt. In wiefern? Das sagt Luther im dritten Stücke seiner Erklärung: im rechten Glauben geheiligt und erhalten.

Der heilige Geist heiligt uns. Denn er läßt uns die Liebe Gottes und Jesu Christi inne werden und erweckt uns, daß wir viel lieben, weil uns viel vergeben ist; er züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Er erneuert uns im Geiste unseres Gemüthes, er wirkt in uns die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Darum bitten wir auch in der zweiten Bitte, daß uns der himmlische Vater seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. (Vergl. die 2. Bitte.)

Dadurch verklärt der heilige Geist Christum in uns. Christo sollen wir leben und auch sterben. Wenn wir nun durch unsern Glauben die Welt überwinden und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so werden wir in das Bild Christi verklärt und dadurch wird er in uns verherrlicht. Wenn wir unseren Glauben durch Liebe und Barmherzigkeit gegen die Brüder thätig beweisen, so wird auch Christus durch solche Werke geehrt. Jeder Seufzer: „Christe, erbarme dich unser!" jedes Gebet im Namen Jesu Christi verklärt den Herrn; denn es beweist, daß er unsere Hülfe und Zuversicht ist, daß wir Alles vermögen durch den, der uns mächtig macht, Christus; seine Kraft ist ja in dem Schwachen mächtig; darum, was wir thun mit Worten oder

mit Werken in seinem Namen, das dient auch zu seiner Verherrlichung.

Wenn uns Gott stärket und fest behält in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende, wird Christus in uns verklärt; er verklärt sich auch noch in dem letzten Gnadenscheine, der als das Abendroth in dieser Welt auf das Angesicht des Sterbenden fällt, wenn er betet: Christus, der ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Jedes Bekenntniß der Sterbenden: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist;" jedes Gebet, wie: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir", jede Lobpreisung seiner Gnade, wie: „Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund, für deine Todesschmerzen, da du's so gut gemeint!" „Jesus, meine Zuversicht", „Meinen Jesum laß ich nicht", ist eine Verklärung des Herrn durch den heiligen Geist. In allen diesen Bekenntnissen spricht sich der rechte Glaube aus; durch ihn werden wir geheiligt; und der heilige Geist ist es, der uns auch in demselben erhält. Du heilige Brunst, süßer Trost, nun hilf uns fröhlich und getrost in deinem Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht abtreiben. (Siehe die 3. und 6. Bitte.)

III. Von der heiligen Dreieinigkeit.

Der erste Artikel beginnt: Ich glaube an Gott, den Vater; der zweite: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn; der dritte: Ich glaube an den heiligen Geist.

Es ergiebt sich also als der Kern des ganzen Bekenntnisses der Glaube an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Das ist der Hauptinhalt des Bekenntnisses, und dies ist die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit: Es ist ein göttliches Wesen, aber in dem einen göttlichen Wesen sind drei Personen, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Darum bekennen wir: Wir glauben all' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden. V. 1. 2. 3.

Es ist ein Gott und sind nicht drei Götter; aber in diesem einen Gotte sind drei Personen. So hat die christliche Kirche von Anbeginn gelehrt; so lehrt in Uebereinstimmung mit den Bekenntnissen der ersten Jahrhunderte auch unsere evangelisch-lutherische Kirche in der Augsburgischen Konfession, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftig

ist Gott, und sind doch drei Personen in dem einen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei ein göttlich Wesen.

Viele wollen sich dies mit ihrem Verstande klar machen und, weil sie damit nicht in das Geheimniß eindringen und nicht begreifen können, wie in dem einen göttlichen Wesen drei Personen seien und doch nur ein Gott und nicht drei Götter, so schieben sie diese Lehre bei Seite; sie sagen, es sei doch nur ein todter Glaubenssatz, den man annehmen oder verwerfen könne, ohne deshalb aufzuhören, ein guter Christ zu sein. Man könne eine lebendige Rebe an dem Weinstocke, Jesus Christus, sein, ohne an die Dreieinigkeit zu glauben. Mit dem Glauben, durch den wir von Sünde, Tod und Teufel erlöst seien, habe sie nichts zu schaffen; es könne der Glaube daran doch nur ein todtes, ohnmächtiges Fürwahrhalten sein, von dem keine Kraft des Lebens in das Gemüth des Christen ausgehe. So thun sie den Glauben an die heilige Dreieinigkeit aus ihrem Glaubensbekenntnisse hinaus. — Aber es kann Niemand diesen Glauben aufgeben, ohne auch den Glauben an Christum, als seinen Herrn und Heiland, zu verlieren. Es kann Keiner im Glauben an Christum fest sein, ohne im Glauben an den dreieinigen Gott zur völligen Gewißheit gekommen zu sein.

Denn 1) der Glaube an den dreieinigen Gott ist der Grundpfeiler des Evangeliums; wer ihn hinwegnimmt, für den fällt das ganze Gebäude der christlichen Lehre. Als der Herr bei der Himmelfahrt von seinen Jüngern schied und ihnen den letzten Auftrag gab, da hat er ihnen geboten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19. Als er sie als Botschafter an seiner Statt setzte, daß sie allen Völkern verkündigen sollten: Lasset euch versöhnen mit Gott! (2. Cor. 5, 18), da hat er ihnen befohlen: Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Es soll demnach Jeder, der an Jesum Christum glaubt und Vergebung seiner Sünden empfangen will, auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft werden.

Es steht hier klar geschrieben, daß die erste und vornehmste Frage der Botschafter an Christi Statt an die, welche auf

Christum getauft sein wollen, sein soll: Glaubst du an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist? Es hängt also die Taufe, die Versöhnung mit Gott, die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste von dem Glauben an die heilige Dreieinigkeit ab. An allen diesen Gütern haben wir, wenn wir die heilige Dreieinigkeit leugnen, demnach keinen Theil.

2) Der Segenswunsch, mit welchem Paulus den zweiten Brief an die Corinther schließt (2. Cor. 13, 13), heißt: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Es ist dies der Segenswunsch geworden, mit welchem die Botschafter an Christi Statt allsonntäglich vor die Gemeinde zu treten pflegen. Gerade aus diesem Worte können wir recht erkennen, daß der Glaube an die heilige Dreieinigkeit nicht ein todter Verstandesglaube ohne Kraft des Lebens ist, daß in ihm vielmehr der Kern des christlichen Glaubenslebens, der Seligkeit in Christo, die Fülle der Gnade, durch die wir erlöst sind, enthalten liegt. 1. Wenn der Geistliche auf der Kanzel die Gemeinde mit den Worten begrüßt: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch! so soll die Gemeinde von diesem Worte als von einem Segensstrome berührt werden. Die ganze Seligkeit, die wir von Kindesbeinen an in Christo empfunden haben, soll dadurch in uns wach gerufen werden. Wir sollen auf's Neue inne werden: O Abgrund, welcher alle Sünden durch Christi Blut verschlungen hat! das heißt die Wunden recht verbinden; da findet kein Verdammen statt, weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Wollt ihr wissen, was mein Preis? sollen wir jauchzen. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen! sollen wir antworten.

Der Segenswunsch enthält 2. die Liebe Gottes. Röm. 5, 1: So wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Gott ist die Liebe, aber ohne die Gnade Jesu Christi ist sie wie die Sonne, wenn sie durch Wolken verhüllt ist; ihre Strahlen werden uns nur durch sie zu Theil. Nur durch Christum, den Sohn, haben wir Gott zum Vater; nur weil er seines eigenen Sohnes nicht verschont, können wir zu ihm die Zuver-

sicht haben, daß er uns mit ihm Alles schenken werde. Durch Christum sind wir Gottes Kinder; durch ihn haben wir einen kindlichen Geist empfangen; durch ihn nur können wir zu Gott bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Nur wer die Gnade Jesu Christi erfahren hat, kann in Wahrheit beten: Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille; wie er fängt meine Sache an, will ich ihm halten stille. Er ist mein Gott, der in der Noth mich wohl weiß zu erhalten; drum laß ihn nur walten. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege deß, der den Himmel lenkt. Wenn also der Geistliche den Segensspruch in die Gemeinde hineinruft, soll die Liebe Gottes des Vaters, wie sie sich täglich in leiblichen und geistlichen Dingen uns erweist, lebendig gemacht werden, daß wir rühmen können: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'! V. 1 u. 2.

Der Segenswunsch enthält 3. die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Das eben angeführte Lied giebt an, worin die besondere Wirksamkeit jeder der drei Personen für unser Heil besteht: Gott, der Vater regiert ewiglich ohn' alles Wanken; ganz ungemessen ist sein' Macht; fort geschieht, was sein Will' hat bedacht. Wohl uns des feinen Herren! — Der Sohn ist der Versöhner derer, die verloren waren; er ist der Stiller unseres Haders, das Lamm Gottes, der heilige Herr und Gott, der zur Rechten Gottes die Bitt' von unsrer Noth annimmt und sich unser aller erbarmt. — Der heilige Geist behütet uns vor des Teufels Gewalt, die Jesus Christus erlöste, und wendet allen unsern Jammer und Noth ab.

Wir haben ja gesehen, daß der heilige Geist alle Heiligung von der Erkenntniß der Sünde an mit allen Früchten des Geistes wirkt. Alle Keime und Regungen des geistlichen Lebens kommen nicht aus uns, sondern werden durch die Kraft des heiligen Geistes in uns gewirkt. Wir haben es vielleicht an uns selbst erfahren, daß wir meinten, den Glauben an das Wort vom Kreuze zu haben, daß wir aber dennoch wähnten, diesen uns durch uns selbst angeeignet zu haben und die Heiligung durch unsere eigene Kraft wirken zu müssen; wir glaubten daher, nicht des Beistandes des heiligen Geistes zu bedürfen, flehten auch nicht um ihn, und wenn wir in Gebeten fanden: „gieb uns deinen

heiligen Geist", so konnten wir das nicht mit Inbrunst beten, weil wirm einten, seiner nicht zu bedürfen. Aber es hat sich da auch an uns bewiesen: Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch. Wir bauten auf unsere eigene Kraft', weil noch nicht die rechte Buße in uns eingekehrt war. Der heilige Geist nur kann die göttliche Traurigkeit erwecken, den lebendigen Glauben und die Heiligung wirken.

Christus hat uns zu Gottes Kindern gemacht, aber der heilige Geist giebt uns erst Zeugniß, daß wir es sind. Röm. 8, 16. Du meinst, man brauche ja nur aus des Herrn Munde das Wort von der Vergebung der Sünden zu hören, so tröste es auch unser Herz. Wenn das wäre, so würden nicht so Viele, die das Wort von der Versöhnung kennen und hören, doch ohne den Trost der Gnade sein. Wir bitten darum: Reiz' uns, daß wir zu ihm treten frei, mit aller Freudigkeit; seufz' auch in uns, wenn wir beten, und vertritt uns jeder Zeit: so wird unsere Bitt' erhört und die Zuversicht vermehrt.

Aber der Apostel sagt in dem Segenswunsche: **Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.** Gäbe es keine Gemeinschaft des heiligen Geistes unter allen, die den Glauben an Jesum Christum haben, so hätte jeder seinen Glauben und seinen Heiland, seine Seligkeit für sich, und wir würden damit allein stehen und allein gehen, wie Schafe in der Irre. Weil wir aber alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft sind, darum ermahnt der Apostel (Eph. 4, 3): Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Die Gemeinschaft im heiligen Geiste macht allein, daß wir allzumal einer in Christo sind. (Gal. 3, 28.) Ohne Gemeinschaft des heiligen Geistes wäre keine brüderliche Liebe unter uns; ohne sie ist auch das Wort nichts: Was ihr gethan habt an einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. Ohne sie ist keine Gemeinschaft im Gebete und in der Fürbitte. Darum bitten wir: Du süßer Himmelsthau, laß dich in unsre Herzen kräftiglich und schenk' uns deine Liebe: daß unser Sinn verbunden sei dem Nächsten stets mit Liebestreu und sich darinnen übe; kein Neid, kein Streit dich betrübe; Fried' und Liebe müssen schweben, Fried' und Freude wirst du geben.

So ist der Glaube an die heilige Dreieinigkeit der Lebensodem der Kirche Jesu Christi und muß es bleiben bis an das Ende der Tage. Das ist gewißlich wahr.

B. Von der Kirche.

Ich glaube an Eine, heilige, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

I. Wenn wir sagen: „In der Kirche sich versammeln, in die Kirche gehen," so bezeichnen wir damit das Gotteshaus, das Gebäude, in dem unsre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten werden. Dagegen bedeutet das Wort Kirche, wenn man sagt: „Die Kirche geht an," „sie ist aus," „während der Kirche" Gottesdienst, kirchliche Versammlung.

In dem Sinne ist hier nicht von der Kirche die Rede. Der Herr hat zu Petrus gesagt Matth. 16, 18: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Hier spricht der Herr von seiner Kirche. Er bezeichnet sie als seine Gemeinde. Wir haben mithin unter der Kirche im dritten Artikel die Gemeinde des Herrn zu verstehen. Wer aber zu dieser Gemeinde gehört, das sehen wir aus dem Bekenntnisse des Petrus, worauf diese Worte des Herrn die Antwort sind. Als der Herr ihn fragte: Wer sagt denn ihr, daß des Menschen Sohn sei? bekennt er: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Mit diesem Bekenntnisse hatte Petrus den Felsengrund angegeben, auf welchem die Gemeinde Jesu Christi steht und gebaut ist. Zu ihr gehört demnach nur, wer mit Petrus bekennen kann: Christus ist des lebendigen Gottes Sohn. Die Gemeinde des Herrn ist die Gemeinschaft derer, die an Jesum Christum als den Sohn Gottes glauben. Wer zur Kirche Jesu Christi gehört, der bekennt mit Rothe: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wo anders, als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Darum giebt Paulus diesen Grund des Heils Röm. 3, 24 mit den Worten an: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die

Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Hiernach ist die Kirche die Gemeinschaft derer, die ohne Verdienst, aus der Gnade Gottes gerecht werden wollen. Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunst, die Sünden zu vergeben. Ist das auch dein Bekenntniß? Kannst du sagen: Gott Lob, ich stehe auch in diesem Glauben? Bittest du täglich um die Gnade Jesu Christi, um Vergebung deiner Sünden?

Aber die Kirche Jesu Christi ist ja eine äußere, sichtbare Gemeinschaft; wir wissen, wer sich zu ihr bekennt, über welche Länder und Völker sie sich ausbreitet. Ueberall, wo Kirchthürme gen Himmel ragen, wo das Kreuz auf den Kirchen steht, wo an den Tagen des Herrn Lobgesänge, Orgelton und Glockenklang uns entgegentönen: da ist die Kirche Jesu Christi. Hat der Herr nicht gesagt: das Reich Gottes sei wie ein Senfkorn, und es einem Baume verglichen? Wenn wir aber die Kirche mit den leiblichen Augen schauen, — wie kann sie denn da ein Gegenstand des Glaubens sein? Die im Artikel der Kirche beigesetzten Worte sagen es uns. Sie heißen: Eine, heilige, christliche. Die Kirche ist Gegenstand des Glaubens, weil sie 1) eine, 2) eine heilige, 3) eine christliche ist.

1. Die Kirche ist eine. Wenn wir freilich auf das sehen, was vor Augen ist, so sieht es ganz anders aus. Die Kirche, die eine sein soll, ist in viele Kirchen und Kirchlein, große und kleine Gemeinschaften und Konfessionen getheilt und zerrissen; da ist die lutherische, die reformirte, die römisch-katholische, die griechisch-katholische Kirche. Dazu giebt es noch Quäker und Mennoniten oder Wiedertäufer, Baptisten u. dergl. Von diesen Kirchen lehrt jede anders als die andern. Wo bleibt da die Einheit? Und dazu kommt der Haß und die Verfolgung, mit welchen die Kirchen in erbittertem Streite einander gegenüber stehen. Die römische Kirche hat die unsre bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal als eine christliche anerkannt; mit Scheiterhaufen, Folter und Bluttaufe hat sie die Bekenner des Evangeliums verfolgt. — Aber trotz dieses Zwiespaltes und Hasses ist die Kirche Jesu Christi doch im Glauben und Geiste eine. Das hat der Apostel Paulus Eph. 4, 4—6 gesagt: Wir sind ein Leib, die gesammte Christenheit, soweit sie im Glauben an Christum steht, ist ein Leib. Wir sind in Christo alle zu einem

Leibe getauft; denn gleicher Weise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Röm. 12, 4. 5. Wie nun die Glieder, weil sie zu einem Leibe gehören, einander dienen, so sollen auch wir als Glieder eines Leibes uns unter einander Handreichung thun, ein jeglicher mit der Gabe, die wir empfangen haben.

Wir sind ein Geist: Denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Der heilige Geist bezeugt uns allzumal, daß wir Gottes Kinder sind. Wir müssen darum einer wie der andere um den Beistand des heiligen Geistes bitten: O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm', du Herzenssonne! Der Katholik hat keinen andern Geist empfangen, als der Lutheraner, und dieser denselben, wie der Reformirte.

Wie ihr auch berufen seid, auf einerlei Hoffnung eures Berufes. — Mögen die katholischen Brüder uns immerhin die Seligkeit absprechen, mögen sie auch neben dem Verdienste Jesu Christi sich des Verdienstes der Heiligen und der guten Werke getrösten, — für sie und uns ist doch nur eine Hoffnung. Luise Henriette, die fromme Gemahlin des großen Kurfürsten, hat sie in ihrem Osterliede ausgesprochen: Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben. Und Gellert hat gesungen: Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben, welchen Trost in Todesnoth wird das meiner Seele geben, wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht! Und Paulus hat gesagt: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Wir können doch unsere Augen nur auf den Fürsten des Lebens richten, und es ist nur eine Seligkeit, die der eine Herr allen denen zu geben verheißen hat, die an ihn glauben.

Darum sagt der Apostel weiter: Ein Herr; deshalb bekennen wir: Ich glaube an Jesum Christum — unsern Herrn. Und mögen sie in der griechisch- und römisch-katholischen Kirche noch andere Herren und Helfer in der Noth anrufen; sie alle, die lebendige Glieder sind, müssen doch den treuen Herrn Jesum mit uns anrufen, ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Ein Glaube. Mögen auch die Glaubenslehren der verschiedenen Konfessionen gar sehr auseinander gehen; mögen die Katholischen unsern Glauben verdammen; müssen wir auch Vieles bei ihnen verwerfen: der Kern des Glaubens ist und kann nur ein und derselbe sein. Paulus hat ihn Röm. 3, 24 ausgesprochen: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Ja dieses unser apostolisches Bekenntniß enthält selbst den einen Glauben. Denn dieser christliche Glaube wird nicht blos in den lutherischen Pfarrkirchen und den reformirten Gotteshäusern bekannt; er wird ebenso in den römischen Domen und in den griechischen Kathedralen, wie in den Bethäusern der Quäker gebetet. Vom Morgen bis Abend, vom Nordpol bis zum Südpol, so weit das christliche Bekenntniß reicht, geht dieses Bekenntniß. Es bildet ein einigendes Band um die tief zerrissene Kirche und vereinigt die Glieder aller Konfessionen in dem einen Glauben.

Eine Taufe. Wir sind alle auf Christum getauft. Röm. 6, 3—11: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? — Endlich ein Gott und Vater unser aller! Wir alle können nur beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Wir haben alle nur dasselbe Abba!

2. Die Kirche Christi ist eine heilige. Wie das nicht gemeint ist, sagt der Herr im Gleichnisse vom großen Abendmahle, Luk. 14. Es waren Lahme, Krüppel, Blinde, welche an dem Gnadenmahle Theil hatten. Es waren nicht solche, die mit dem Pharisäer sprachen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute! Es waren nicht Selbstgerechte, nicht Heilige, die sich ihre Heiligkeit selbst gemacht hätten. Die Kirche Christi heißt nicht eine heilige in dem Sinne, als seien ihre Glieder ohne Sünde und legten sich selbst ein gottseliges Leben bei; es sind vielmehr Kranke, die des Arztes bedürfen, geistlich Arme, Leidtragende, nach der Gerechtigkeit Christi sehnlich Verlangende. Es sind nicht Heilige im Sinne der römischen Kirche; sie müssen auch bitten: Vergieb uns unsere Schuld und führe uns nicht in Versuchung. Was heilig hier nicht bedeutet, zeigt der Herr ferner im Gleichnisse von dem Unkraute unter dem Weizen. Gleich wie auf dem Acker Unkraut unter dem Weizen war, also

sind auch unter den Kindern Gottes in der Kirche Kinder der Welt, unter den Guten Böse, unter den guten Fischen faule; daher wird sie der Herr am Ende der Tage scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Kirche heißt nicht eine heilige, weil sie aus lauter in der Heiligung, in dem durch die Liebe thätigen Glauben stehenden Gliedern besteht, sondern weil alle Glieder dazu berufen sind, heilig zu sein, durch die enge Pforte einzugehen und auf dem schmalen Wege zu wandeln. Matth. 7, 13. 14. Christus hat geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort; auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Eph. 5, 25—27. Darum mahnt auch die Epistel des 1. Advents: Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlafe, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts! Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Röm. 13, 11—14.

3. Eine christliche Kirche. Christus hat die Kirche gegründet, Christus regiert sie, Christus führt sie ihrer Vollendung entgegen. Christus ist der Grund, auf den die Kirche gegründet ist; Christus hat mit seinem Blute Alle erworben und sich zu eigen gemacht, die zu ihr gehören. Christus ist es, an den Alle glauben und der in Allen lebt. Christus ist der Weinstock, wir die Reben; von ihm empfangen wir Kraft, Leben und Seligkeit. Christus ist es, in dessen Namen wir Alles mit Worten und Werken thun sollen. Col. 3, 17. Darum ist die Kirche eine christliche. Als eine solche stellt sie uns auch die Apostelgeschichte dar; denn sie erzählt von der Ausgießung des heiligen Geistes, durch welchen die Kirche gegründet worden ist; von der Predigt Petri, welcher Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen verkündigte und zum Glauben an ihn ermahnte; von der ersten Gemeinde, die in der Liebe zu dem Einem Herrn Alles gemein hatte und in Christo ein Herz und eine Seele war; von Petrus und Johannes, welche im Namen Christi den Lahmen heilten

und verkündigten, daß in keinem Andern Heil sei; von Ananias und Sapphira, welche Liebe zu Christus heuchelten, aber keine hatten, und darum mit dem Tode bestraft wurden; von Stephanus, der seinen Glauben an Christum mit dem Tode besiegelte; von Paulus, der Christo nicht zu widerstehen vermochte und von ihm zu einem auserwählten Rüstzeuge gemacht wurde, seinen Namen unter den Heiden zu predigen. — Herr Jesu, hilf, dein' Kirch' erhalt', wir sind ganz sicher, faul und kalt; gieb Glück und Heil zu deinem Wort, damit es schall' an allem Ort. Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern dein ja ist. Darum so steh' du denen bei, die sich auf dich verlassen frei.

Gemeinschaft der Heiligen. Die Kirche ist eine heilige Gemeinschaft; aber doch kann dieser zweite Ausdruck nicht mit dem ersten ganz gleichbedeutend sein, sonst würde er in diesem Bekenntnisse, wo Alles auf's Kürzeste gefaßt ist, keinen Raum gefunden haben. Was damit gemeint ist, und wie sich die Gemeinde der Heiligen zu der Kirche stelle, lernen wir aus dem Gleichnisse vom Unkraute unter dem Weizen. Das Unkraut ist in der Kirche, aber nicht in der Gemeinschaft der Heiligen. Diese umfaßt nur die lauteren, im lebendigen Glauben an Christum stehenden Glieder, welche alle Frucht in Geduld bringen, treue Haushalter über Gottes Geheimnisse sind, ihre Gottseligkeit mit stillem, sanftem Geiste schaffen, anhalten am Gebet, fruchtbar sind in guten Werken, nicht blos den Schein, sondern auch die Kraft eines gottseligen Lebens haben. Das sind die, auf denen des Vaters Wohlgefallen ruht, die kleine Heerde; das sind die, welche zur Rechten stehen werden, zu denen der Herr sagen wird: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist u. s. w.

„Wohl dir, du Kind der Treue, du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg, die Ehrenkron'. Gott giebt dir selbst die Palme in deine rechte Hand, und du singst Freudenpsalmen dem, der dein Leid gewandt."

Aber warum sollen wir denn daran, daß der Herr eine Kirche auf Erden hat, die eine, heilige, christliche ist, und in welcher eine Gemeinde der Heiligen sich befindet, glauben? Weil sonst unser Glaube nicht der Sieg wäre, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4. Sonst könnten wir Gott nicht Dank sagen, daß er uns von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und uns in

das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat. Col. 3, 9—14. Dann gäbe es auch keine Fürbitte für die, welche mit uns in der Gemeinschaft des Evangelii stehen. Phil. 1, 3—6.

II. Diese Frage ist es besonders, welche Luther in der Erklärung beantwortet: Gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammlet, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben.

Er hat das erste Stück: „Ich glaube an den heiligen Geist" erklärt: Ich glaube, daß der heilige Geist das heilige, gottselige Leben in mir von seinem ersten Anfange an gewirkt, und daß er mich auch durch seine Kraft im Glauben erhalten muß, damit ich bis an's Ende beharre. So hat er nun auch im zweiten Stücke nicht gesagt: Ich glaube an ein Vorhandensein der Gemeinde des Herrn, sondern ich glaube, daß alles heilige, geistliche Leben, wie in mir, so auch in der ganzen Gemeinde des Herrn gewirkt wird durch den heiligen Geist; er ist es, der auch hier alle Früchte des Geistes schafft. Luther redet also hier noch von dem heiligen Geiste, und zwar zeigt er, wie derselbe, der in mir alles geistliche Leben wirkt, seine heiligende, beseligende Macht, wie die Sonne ihre Strahlen über das ganze Erdenrund, über die gesammte Christenheit ausbreitet. Es ist dies demnach eine weitere Verherrlichung des heiligen Geistes; an eine heilige, christliche Kirche glauben, ist im Grunde nichts Anderes, als an den heiligen Geist glauben; denn sie ist sein Werk; durch die Ausgießung des heiligen Geistes ist sie gegründet; durch ihn besteht sie fort; durch ihn wird sie vollendet. Darum sagt Luther auch hier:

1. Der heilige Geist **beruft** die ganze Christenheit auf Erden. Gleichwie ich an mir, wenn ich zum Glauben gekommen bin, die Kraft des heiligen Geistes erfahren habe, so wirkt er auch in allen Gläubigen vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne das geistliche Leben von den ersten Anfängen an. Es soll uns dies einen Blick in die Thätigkeit des heiligen Geistes eröffnen, daß wir es erkennen, wie er nicht blos in mir, sondern in der ganzen Christenheit alles Leben und alle Selig-

keit schafft. So ist der heilige Geist vom ersten Pfingstfeste an bis auf den heutigen Tag der Missionar aller Missionare, welcher die Herzen von der Finsterniß des Todes und der Macht der Sünde errettet und in das Reich Jesu Christi versetzt. In der Christenheit geht er den Verlornen und Verirrten nach und sucht sie (Luc. 15, 1—10: vom verlornen Schaf und Groschen); in der Heidenwelt, soweit das Evangelium durch die Missionare getragen wird, wirkt er Segen und schafft Frucht der Missionsarbeit. Wo sich in einem Menschen Erkenntniß der Sünde, Verlangen nach Versöhnung regt, bei den Eskimos auf den Eisfeldern des Nordpols, bei den Hottentotten und Kaffern unter der glühenden Sonne Afrika's, bei den Insulanern der Südsee, bei den Rothen Amerika's, da ist es der heilige Geist, der die Herzen erweckt. Ohne diesen göttlichen Missionar arbeiteten alle menschlichen Missionare umsonst; ohne ihn würde die Verheißung Jes. 55, 10. 11, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommen solle, nicht erfüllt. Ohne ihn würden die Missionare umsonst ihr Leben im Dienste des Herrn opfern. (Siehe die Missionsgeschichte im Lesebuche Th. III. S. 327 f., Ausz. S. 309 f.)

2. **Er sammelt** die ganze Christenheit auf Erden. Das sehen wir a. aus dem Gleichnisse vom verlornen Schaf und Groschen. Er geht den Verlornen nach, bis er sie findet; er holt sie aus dem Verderben herum; er sucht nach ihnen mit allem Fleiße und erbarmender Liebe; b. er sammelt die Gläubigen in den Hausgemeinden, Col. 3, 16: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen. Der heilige Geist sammelt c. in besonderen Gemeinden und bauet das geistliche Leben durch das geordnete Predigtamt, die Armen- und Krankenpflege, Kirchenzucht und Sakramente. d. Er sammelt in besonderen freien Vereinen (Missions-, Bibel-, Enthaltsamkeits-, Sonntagsheiligungs-, Armen- und Kranken-Vereinen), welche er zu einem Sauerteige macht, mit dem er die ganze Kirche durchdringt; er erweckt durch sie ein neues christliches Leben und läßt seinen Odem, wie wir es in dieser Zeit reichlich erfahren haben, ausgehen, christliche Erkenntniß, Buße und Glauben, Schaffen in der Liebe, Eifer in der Heiligung zu entzünden; e. er sammelt die Gläubigen in den gesonderten Kirchen-Gemeinschaften, deren jede

ihre besonderen Gaben vom Herrn empfangen hat. Der Zwiespalt in der christlichen Kirche ist bedauerlich und stammt aus der Sünde; aber dennoch hat Gott auch auf ihn einen großen und reichen Segen gelegt. Er ist ein heilsames Förderungsmittel seines großen Heilsweges, auf welchem er die Kirche ihrer Vollendung entgegenführt. Er dient dazu, den wechselseitigen Eifer in dem Glaubensleben zu wecken und zu guten Werken zu reizen.

3. Er **erleuchtet** die ganze Christenheit auf Erden. Aber, könnte Jemand sagen, wenn der heilige Geist die ganze Christenheit erleuchtet, wie können sich da die Gläubigen der verschiedenen Kirchen in ihrer Glaubensüberzeugung so widersprechen? Es giebt doch in der römisch-katholischen Kirche auch eine Gemeinde der Heiligen; wie kann sie noch festhalten an so vielen Glaubenssätzen, die doch offenbar wider das Evangelium sind (Ablaß, die Verdienstlichkeit guter Werke, Heiligenverehrung und dergleichen)? Das beweist nur, daß die Erleuchtung keine völlige ist. Aber ein sicheres Zeugniß dafür, daß der heilige Geist Alle, die zur lebendigen, im Glauben wurzelnden Gemeinschaft gehören, erleuchtet, besteht darin, daß sie doch im Grunde eins sind, einig in der Gesinnung, die den Christen ausmacht. Sie halten an am Gebet; sie trachten mit Furcht und Zittern, daß sie selig werden, sind wachsam gegen den Versucher, hassen die Lüge und das Arge, wandeln in der Furcht des Herrn, halten Treu und Glauben Jedermann, sind unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, lassen den Herrn ihre höchste Freude und Liebe sein, nehmen sich der Heiligen Nothdurft an, fleißigen sich der Ehrbarkeit gegen Jedermann, verachten den eiteln, nichtigen Wandel dieser Welt, sind frei von der Sorge und reichen sich durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes auch über die trennenden Schranken ihrer Kirchen hinüber die Bruderhand in Christo. Col. 3, 12: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld und vertraget euch unter einander. Jak. 3, 17: Die Weisheit aber von oben her ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei.

Ist es nicht ein Wunder, daß, wenn zwei Leute, die sich noch gar nicht gesehen haben, zusammenkommen und beide den Herrn lieb haben, Einer den Geist des Andern mit seinen inneren Erfahrungen und dem geistlichen Leben als den seinen anerkennen muß? Das kommt daher, daß in beiden derselbe Geist wirket. Es gilt auch hier: Wie hören wir mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes verkündigen? Mag man im Einzelnen auseinander gehen: die Verkündigung der großen Heilsthaten der Geburt, Passion, Auferstehung, Himmelfahrt, der Wiederkunft des Herrn zum Gericht ist ein und dieselbe.

4. Der heilige Geist **heiligt** die ganze Christenheit. Mag man vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange gehen, so weit die Christenheit reicht, geht auch das neue Leben in Christo bei Allen, die seine Erscheinung lieb haben unverrückt; denn (2. Cor. 5, 17) so Jemand in Christo ist, ist er eine neue Kreatur. Derselbe heilige Geist, der zu uns redet durch das Wort: Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlafe (Röm. 13, 11—14), der vermahnt auch gleich also den Katholiken, den Griechen, den Baptisten. Seid brünstig im Geist. Ein jeglicher unter Euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger. Segnet, die euch fluchen! So vermahnet der heilige Geist heiligend die ganze Christenheit auf Erden.

5. Der heilige Geist **erhält** die ganze Christenheit **im rechten, einigen Glauben.** Es ist Gottes große Barmherzigkeit, daß wir noch nicht gar aus sind; die Kirchen sind gespalten, aber jede hat doch Christum noch und dieselbe erlösende Gnade und denselben versöhnenden Glauben, dieselbe Seligkeit, dieselbe Liebe, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, und dasselbe Abba! Darum heißt es: der heilige Geist erhält die ganze Christenheit bei Jesu Christo. Aber du sollst an deinem evangelischen Bekenntnisse festhalten, weil die evangelisch-lutherische Kirche das Evangelium lauter und rein nach der Schrift ohne Menschensatzung lehrt. „Herr, bewahr' auch unsern Glauben, daß kein Teufel, Tod noch Spott uns denselben möge rauben; du bist unser Schutz und Gott; sagt das Fleisch gleich immer nein, laß dein Wort gewisser sein!"

C. Vergebung der Sünden.

Im zweiten Artikel bekennen wir, daß Christus uns von allen Sünden erlöst, daß er uns durch sein heiliges, theures Blut und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben Vergebung erworben hat. Darum führt der Artikel die Ueberschrift: Von der Erlösung. Christus hat mich verlornen und verdammten Menschen zu einem Kinde Gottes gemacht; er hat mich in sein Reich versetzt, daß ich unter ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit lebe. Es ist also der Hauptinhalt des Artikels: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. 2. Cor. 5, 19. Demnach ist im dritten Artikel nicht zum ersten Male von der Vergebung der Sünden die Rede. Wie sie mir durch Christum erworben worden ist, bekenne ich im zweiten Artikel. Wie ich sie empfange, sagt Luther in den ersten Worten seiner Erklärung zum dritten Artikel. Nicht aus eigner Vernunft noch Kraft kann ich an Jesum glauben, seine Gnade, die Vergebung der Sünden ergreifen; sondern der heilige Geist hat mich 1) durch das Evangelium berufen; er hat mich geistlich arm gemacht, göttliche Traurigkeit in mir erweckt, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; 2) er hat mich mit seinen Gaben erleuchtet und führt mich fort und fort in die Erkenntniß der Wahrheit und dessen, was mir zum Frieden dient; 3) er erhält mich im rechten Glauben und fördert mich in der Heiligung. Das ist der von Gott geordnete einige und ewige Weg, auf dem wir durch den heiligen Geist zum Heile geführt werden. In diesen Stücken ist darum die göttliche Heilsordnung oder der Heilsweg begriffen. Also ist in diesen Worten auch enthalten, wie jede einzelne Seele durch Erkenntniß der Sünde, Reue und Buße zum Glauben an Christum, durch den Glauben zur Vergebung der Sünden, zur Erneuerung und Heiligung geführt wird. Demnach ist mit den Worten: „Vergebung der Sünden" nicht die Vergebung gemeint, wie sie die große Sünderin empfing, als der Herr zu ihr sprach: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; auch nicht, wie sie der verlorne Sohn erhielt, als er in sich schlug und sprach: Ich bin

nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner geringsten Tagelöhner; auch ferner nicht, wie sie der Gichtbrüchige erhielt, als der Herr zu ihm sagte: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es ist hier nicht die Vergebung der Sünden gemeint, durch welche wir aus verlornen und verdammten Menschen begnadigte Kinder Gottes werden, die aus dem Verderben herumgeholt, in das Reich Jesu Christi versetzt und zum ersten Male den Frieden Gottes, den Trost der Vergebung inne werden; nicht die Vergebung, durch welche in ein geängstigtes und zerschlagenes Gewissen die Gnadensonne Jesu Christi zum ersten Male hineinscheint und durch welche es den Trost der Rechtfertigung empfindet, ist hier gemeint, sondern die Vergebung, welcher ein jeder Christenmensch täglich bedarf, wenn er in dem Worte und Glauben erhalten sein und eine lebendige Rebe an dem Weinstocke Jesu Christi bleiben will. Darum hat Luther die Worte ausgelegt: In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt. Er sagt zunächst, **wer** uns die Sünden täglich vergiebt; der heilige Geist, nicht unser Geist; weil wir aber sie uns oft selbst vergeben, anstatt von Gott vergeben zu lassen, darum glauben wir nicht daran; darum ist kein Trost und keine Freude in der Vergebung; darum bleiben wir in Furcht der Gerichte Gottes, aber ohne Furcht seiner Gebote. Der heilige Geist allein macht frei von der knechtlichen Furcht, welche Pein hat, und giebt die kindliche Furcht, den Geist der Zucht, daß wir mit Furcht und Zittern trachten, daß wir selig werden. Daran magst du erkennen, ob dir deine Sünden bisher der heilige Geist, oder dein eigner Geist vergeben hat. Darum sollen wir bitten: Laß uns stets dein Zeugniß fühlen, daß wir Gottes Kinder sind, die auf ihn alleine zielen, wenn sich Noth und Drangsal find'. Reiz uns, daß wir zu ihm treten, frei mit aller Freudigkeit; seufz' auch in uns, wenn wir beten, und vertritt uns allezeit: so wird uns're Bitt' erhört und die Zuversicht vermehrt. Wir bekennen hier, daß uns der heilige Geist die Sünden vergebe, während in dem zweiten Artikel gesagt ist, daß uns Christus erlöst hat von allen Sünden, wir also durch ihn Vergebung erhalten. In der fünften Bitte bitten wir Gott um Vergebung. Wie haben wir es nun zu verstehen, daß es hier

heißt: der heilige Geist vergiebt mir alle Sünden? Die Antwort liegt in den vorhergehenden Worten der Erklärung Luthers. Weil der heilige Geist mich durch das Evangelium berufen, in mir den Glauben an die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes erweckt hat, darum kann er mir nur das Zeugniß geben, daß ich ein Kind Gottes bin. Luther sagt zweitens, **wo** uns der heilige Geist die Sünden vergiebt: In der Christenheit. Denn nur in ihr ist das Evangelium, das Wort von der Versöhnung aufgerichtet; in ihr sind die Botschafter an Christi Statt (2. Cor. 5, 19), durch welche uns Gott vermahnet, welche an Christi Statt bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Den verordneten Dienern hat Christus die Macht gegeben, zu binden und zu lösen, Sünden zu behalten und zu vergeben. Joh. 20, 23. Darum hat er das Sakrament der heiligen Taufe und des Abendmahles eingesetzt. Denn die Taufe wirket Vergebung der Sünden und im Sakrament des Altars wird uns auch Vergebung der Sünden zu Theil; denn der Leib des Herrn ist für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden. Darum bekennen wir auch im Hauptstücke von der Beichte, daß wir die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahen, als von Gott selbst. Ferner sagt er, **wem** der heilige Geist die Sünden vergiebt: mir und allen Gläubigen. Ja, wenn du noch keinen Zugang zum Vater und kein versöhntes Gewissen hast, so liegt die Schuld nicht am heiligen Geiste, sondern an dir, weil du dich nicht geistlich arm fühlst, nicht Leid trägst über deine Sünden und nicht hungerst und dürstest nach der Gerechtigkeit. Es ist kein einziger unter allen den Schaaren der Gläubigen, die hienieden gewandelt haben oder noch Pilgrime und Fremdlinge sind, denen der heilige Geist nicht das Zeugniß der Kindschaft und Erlösung gegeben hat. Solch' Zeugniß aber thut uns täglich noth. Luther hat in der ersten seiner fünfundneunzig Thesen gesagt: Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße u. s. w., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße soll sein. Das ist nöthig; denn ohne tägliche Buße kann uns der heilige Geist auch nicht täglich unsere Sünden vergeben. Es ist nicht genug, daß wir ein Mal Vergebung unserer Sünden empfangen; freilich,

wem Gott vergeben hat, dem hat er für ewige Zeiten vergeben. Aber wenn wir bei uns selbst sprechen wollten: Gott hat dir deine Sünden verziehen, weiter bedarf es nichts, und wollten nicht täglich bitten: Vergieb uns unsere Schuld! so würde das gerade so sein, als hätten wir gar nicht Vergebung empfangen; wir verlören den Frieden Gottes, den Trost des Gewissens und den kindlichen Geist, und es wäre, als hätten wir ihn nie gehabt; darum ist es auch nicht genug, daß Einer sagt: Ich gehe jährlich zwei, drei Mal zur Beichte und bekenne alle meine Sünden, die ich in der Zwischenzeit begangen habe. — Gott läßt ja seine Sonne auch nicht alle Jahre nur zwei oder drei Mal auf unsere Erde scheinen. Wie würde es da wohl aussehen, wenn das Gott thäte? Siehe, das wäre ein Bild deines finstern, kalten und unbußfertigen Herzens, durch dessen harte Rinde und Eishülle die göttliche Gnade auch nicht durchscheinen kann. Darum ist es auch noch nicht genug, daß du allsonntäglich im Sündenbekenntnisse dich vor deinem Gotte demüthigst und um Gnade bittest. Denn mit Buße und Verlangen nach Vergebung können wir es nur beten, wenn wir jedes Wort auf uns anwenden, und an die einzelnen Sünden in Gedanken und Werken denken. Darum aber dürfen wir nicht eine ganze Woche ohne Bekenntniß unserer Sünden und ohne Bitte um Vergebung hingehen lassen; sondern wir müssen täglich bitten. Kein Morgen- und Abendgebet soll ohne Bitte um Vergebung unserer Schuld sein; wir können sonst nicht erhörlich beten. Wer sich nicht täglich den Zugang zur Gnade offen erhält, dem verschließt er sich ganz. Wem der heilige Geist nicht täglich Zeugniß giebt, daß er ein Kind Gottes ist, der steht auch nicht in der Gnade. Du sagst: Soll ich denn mich täglich mit Bußschmerz quälen? Der Herr aber antwortet dir: Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Ohne tägliches Bekenntniß kann dir auch der heilige Geist nicht täglich den Frieden in's Herz geben, der höher ist, als alle Vernunft.

Aber fragst du: Wenn ich täglich Vergebung meiner Sünden empfange, so kann es doch nicht so reichlich geschehen, als wenn sie sich eine Woche oder noch länger aufhäufen? Es ist aber gerade umgekehrt; je seltener Jemand Vergebung erbittet, um so weniger empfängt er; je öfter, um so reichlicher. Denn

wer in seinen Sünden hingeht, der sieht und merkt die augenfälligsten und gröbsten nicht mehr; wer aber täglich vor seinem Gott sich prüft, der findet um so mehr, je öfter und genauer er seine Gedanken, seine Worte und Thaten betrachtet. Wenn du täglich dich vor deinem Gotte demüthigst, so gehen dir auch die sonst kleinen Sünden zu Herzen. Was dir zuvor ganz unschuldig schien, das macht dir jetzt Schmerz und Leid. Wenn du dich in Gottes Gnade hineinlebst, so erkennst du erst alle Sünden als das, was sie sind, als Feindschaft wider Gott. Und je mehr du seine Barmherzigkeit erfährst, um so mehr thut dir jede Untreue gegen deinen treuen Gott wehe; je mehr du aber um seine Gnade täglich auf's neue bittest, desto reichlicher giebt dir der heilige Geist Friede und Freude. Da lernen wir verstehen, was der Herr meint, wenn er sagt: Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt. Joh. 4, 14. Nun verstehen wir auch, warum Luther dem Artikel die Ueberschrift: „Von der Heiligung" gegeben hat. Der heilige Geist wirkt sie; in der christlichen Kirche geschieht sie; durch tägliche Erflehung der Gnade wächst sie und ewiges Leben wirkt sie.

D. Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Zweierlei ist es, was wir hier bekennen. 1. Die Auferstehung des Fleisches; 2. ein ewiges Leben.

1. Die Auferstehung des Fleisches. Luther singt in dem dritten Verse des Liedes: Wir glauben all' an einen Gott: „Das Fleisch wird uns wieder leben." Was haben wir hier unter dem Fleische zu verstehen? Der Prediger Salomonis sagt Kap. 12, 7: Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Und Paulus lehrt 1. Cor. 15, 50, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben und das Verwesliche nicht das Unverwesliche. Dieser unser Leib, der aus Fleisch und Blut ist, verwest und wird zu Staub und Asche. Ich bin Staub und muß daher auch einmal zu Asche werden; das gesteh'

ich; doch wird er mich erwecken aus der Erden, daß ich in der Herrlichkeit um ihn sein mög' alle Zeit. Darum sagt Paulus (1. Cor. 15, 42—44): Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. V. 55: Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche muß anziehen das Unsterbliche. 2. Cor. 5, 1: Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütten d. h. unser irdischer Leib zerbrochen (Staub und Asche) wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut (einen verklärten Leib), ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Darum sagt auch derselbe Apostel (Philipp. 3, 20. 21): Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Dieser Leib, wie er ist, wird zu Staub und Asche, aber das Verwesliche zieht an das Unverwesliche; der nichtige Leib wird in einen unverweslichen verklärt. Deshalb bekennt Hiob (Kap. 19, V. 25. 26): Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Darum singt Luise Henriette: Dann wird eben diese Haut mich umgeben, wie ich gläube; Gott wird werden angeschaut dann von mir in diesem Leibe, und in diesem Fleisch werd' ich Jesum sehen ewiglich. Wie das gemeint ist, sagt sie selbst im folgenden Verse: Ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd' in seiner Liebe brennen; nur die Schwachheit um und an wird von mir sein abgethan. Weil ich derselbe, kein Anderer, Fremder geworden sein werde, weil der Leib ganz das eigenthümliche Gepräge des irdischen tragen wird, sagt sie: dann wird eben diese Haut mich umgeben; aber es wird ein verklärter Leib sein. Darum heißt es V. 7: Was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen; irdisch werd' ich ausgesä't, himmlisch werd' ich auferstehen; hier geh' ich natürlich ein, nachmals werd' ich geistlich sein. (Leseb. Th. III. S. 58, Ausz. S. 159. Was Luther von der Auferstehung sagt. Th. II. S. 68. Sink', o Körnlein, denn hinab.)

Luther erklärt diese Worte: Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird. Mancher spottet wohl dieser Lehre und meint einen recht klugen Einwand dagegen zu machen, daß er spricht: Siehe, wie kann der menschliche Leib wieder auferstehen, da er verfault und in Würmer aufgelöst worden ist und auch diese wieder verwes't sind? Wie viele Schiffsleute sind auf dem Meere von Fischen verschlungen? Wie viel Reisende sind in den Wildnissen von Thieren zerrissen worden! Darauf hat aber schon ein alter Kirchenlehrer, Cyrillus, geantwortet: Bedenke, wenn du viel Samenkörner von verschiedenen Gewächsen in deiner Hand hättest, ob es dir unmöglich sein sollte, die Hand aufzuthun, ein jedes Körnlein nach seiner Art auszulesen und neue Früchte daraus zu bauen? Sollte nun Gott, der dich erschaffen hat und der dich und Alle in seiner allmächtigen Hut behält, nicht auch vermögen, das, was er in seiner Hand hat, auszulesen, zusammenzuordnen und von Neuem aufzubauen? Joh. 5, 28. 29: Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Auferstehen werden sie Alle, Gute und Böse; denn (2. Cor. 5, 10) wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Denn, wenn des Menschen Sohn kommen wird, werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Matth. 25. Die Auferstehung der Todten ist demnach eine zum Leben und eine zum Gericht. Halt' im Gedächtniß Jesum Christ, der einst wird wiederkommen und sich, was todt und lebend ist, zu richten vorgenommen. O denke, daß du da bestehst und mit ihm in sein Reich eingehst, ihm ewiglich zu danken. Wenn du an jenem Tag die Todten wirst erwecken, so thu' auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken, laß hören deine Stimm' und meinen Leib weck' auf, und führ' ihn schön verklärt zum auserwählten Hauf.

2. Und ein ewiges Leben. Luther erklärt diese Worte: Und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges

Leben geben wird. — Wer wird die Todten am jüngsten Tage auferwecken? Wer wird allen Gläubigen ein ewiges Leben geben? Dies wollen wir nicht übersehen, wie es Viele übersehen haben; nicht Gott, nicht Christus, sondern der heilige Geist wird sie auferwecken. Wir bekennen hier nicht blos, daß die Todten werden auferstehen, und daß die Gläubigen zum Leben eingehen, sondern, daß es der heilige Geist ist, der die Todten auferweckt und den Gerechten das ewige Leben giebt. Nun sagt aber doch der Herr von sich selbst: Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben, auf daß sie den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 22. Er wird wiederkommen am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten. Vor seinem Richterstuhle werden Alle offenbar werden. Er wird sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! Wie haben wir Beides zu vereinigen? Der Sohn ist der Richter, aber der heilige Geist erweckt zum Leben; denn er beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und erhält bei Jesu Christo die ganze Christenheit; er wirkt das geistliche Leben von seinem ersten Keime bis zur vollendeten Heiligung; er schafft die Erneuerung und geistliche Auferstehung, darum auch die leibliche. Er vergiebt uns hier täglich und reichlich unsre Sünden. Darum wird er auch am jüngsten Tage unserm Geiste Zeugniß geben, ob wir Kinder Gottes oder des Zornes sind. Er wirkt die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit hier und dort. Darum ist die Sünde wider den heiligen Geist die einzige, die nicht vergeben werden kann. Denn wer sich gegen ihn beharrlich verstockt, bei dem kann er nicht Buße, nicht Glauben, nicht Heiligung wirken, der bleibt im Tode.

Der heilige Geist wird mir sammt allen Gläubigen ein ewiges Leben geben. Im ersten Artikel sagt Luther, daß Gott mich sammt allen Kreaturen geschaffen habe. Wie dort der Betende in den Vordergrund gestellt wird, damit er der Liebe Gottes recht gewiß werde, so ist es auch hier geschehen. Damit du dich nicht von Gott vergessen wähnest und du nicht sprechest: Wird der Herr unter den Millionen auch meiner gedenken? sagt Luther: Der heilige Geist wird mir sammt allen Gläubigen ein ewiges Leben geben. Es soll dir sein, als stündest du eben vor

dem Richterstuhle Gottes und spräche er zu dir vor der Schaar der Gläubigen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viele setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

In Christo wird mir der heilige Geist ein ewiges Leben geben. Nur in Christo haben wir ein ewiges Leben zu hoffen. Wie du glaubst, so lebst du; wie du lebst, so stirbst du; wie du stirbst, so fährst du; wie du fährst, so bleibst du! Darum ist es ein leichtfertiger, gedankenloser Trost, Gott werde uns, wenn wir ein äußerlich ehrbares Leben geführt, nach dem Tode ohne Weiteres in seine ewige Seligkeit aufnehmen. Wahrlich, wahrlich, hat darum Christus zu Nikodemus gesagt, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Joh. 3, 5. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben. Es beginnt hier mit der Buße, durch welche wir der Sünde absterben. Wer nicht mit ihm stirbt, wird nicht mit ihm leben; das ist der Anfang des ewigen Lebens, und sein Fortgang in dieser Welt ist für das Fleisch auch nicht lustig. Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden. Und doch ist das Reich Gottes Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. — Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden und in der Hand des treusten Hirten stehn! Kein höherer Stand ist auf der ganzen Erden, als unverrückt dem Lamme nachzugehn. Was alle Welt nicht geben kann, das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an. Doch ist dies nur der Vorschmack größerer Freuden; es folget noch die lange Ewigkeit; da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden, wo der krystall'ne Strom das Wasser beut. Da siehet man erst klar und frei, wie schön und auserwählt ein Schäflein Christi sei.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir! Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir! Weit über Berg' und Thale, weit über's flache Feld zieht es mich über alle und eilt aus dieser Welt! Und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen:

Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamm. Wer sind diese, mit weißen Kleidern angethan? Und woher sind sie gekommen? Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Sie wird nicht mehr hungern und dürsten; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Offenb. 7, 9 ff. Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen, mit Harfen und mit Cymbeln schön; von zwölf Perlen sind die Thore an deiner Stadt, wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron. Kein Aug' hat je gesehn, kein Ohr hat je gehört solche Freude. Drum jauchzen wir und singen dir das Hallelujah für und für! —

In Christo allein wird ein Wiedersehen sein: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben;" allen Gläubigen wird das ewige Leben gegeben. Luther gedachte der Frage, ob wir in jener seligen und ewigen Versammlung auch einander kennen würden, unter andern in Eisleben am letzten Abend seines Lebens, als er bei Tische saß. Da die Tischgenossen ihn baten, er möge ihnen darüber Bescheid geben, sprach er: Wie that Adam? Er hatte Eva nie gesehen, lag da und schlief; als er aber aufwachte, da sagte er nicht: Wo kommst du her? Was bist du? sondern: Das Fleisch ist von meinem Fleisch. Woher wußte er, daß das Weib nicht aus einem Stein gesprungen sei? Daher, daß er des heiligen Geistes voll und in wahrhaftiger Erkenntniß Gottes war. Zu diesem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuet, daß wir Vater und Mutter und uns unter einander kennen werden von Angesicht, besser denn wie Adam die Eva.

Von dem Wiedersehen, mit dem man sich an dem Sterbebette so oft tröstet, weiß die Schrift nichts. Nur dann wirst du die, welche du hier lieb hast, wiedersehen, wenn du mit ihnen und sie mit dir in der Liebe zu Christo eins sind. Der reiche Mann wollte seine Brüder nicht wiedersehen; es würde ihm seine Qual nur vermehrt haben, wenn sie ihn, den Aeltesten, der an Vaters Stelle sie zur Gerechtigkeit weisen sollte, als ihren Ver-

führer angeklagt hätten. Darum liegt auch in vielen Liedern, die das Wiedersehen preisen, kein Trost oder ein falscher Trost, der in der Sicherheit befestigt. Viele Christen unserer Tag nehmen mit sehr schlechtem Troste vorlieb. Die Arie: „Wie sie so sanft ruh'n," bietet nichts als eine weiche, süßliche Empfindsamkeit ohne jeden Trost der Hoffnung, daß Christus die Verstorbenen auferwecken werde. Und auch auf den Grabsteinen ist des trostlosen Unglaubens und der Selbstgerechtigkeit gar viel zu lesen.

O Herr Gott, dreieiniger Gott, wir sagen dir Lob und Dank, daß du uns die selige, himmlische Hoffnung, daß Christus die Auferstehung und das Leben ist, gegeben hast, und bitten dich, daß wir auch zu den Auserwählten gehören mögen.

Drittes Hauptstück.

Vom Gebet des Herrn oder heiligen Vaterunser.

Wie wir das heilige Vaterunser beten sollen.

1. Das Vaterunser ist unter allen Gebeten eine wahre Perle, welche unser Herr seiner Kirche als einen Brautschatz gegeben hat, daß sie nimmer verarme. Und wenn in Häusern und in Kirchen das Vaterunser von Alten und von Jungen recht gebetet würde und nicht leichtfertig geplappert, wie leider Gottes so oftmals, wir würden dann viel Segen haben, und der Sünden, meine ich, müßten im Lande weniger werden. Denn wenn einer täglich von Herzen betet: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name! — wie kann dem desselbigen Tages eine Lüge, oder ein Fluch, oder gar ein Meineid über die Lippen gehen? Und wo es dennoch geschähe, wird sein Gewissen ihn strafen zu einer göttlichen Traurigkeit und zur Reue, die Niemand gereuet. Und wer einen Feind hat, wider den sein Herz Gift und Galle ist, und er spricht zu seinem Gott: „Vergieb mir meine Schuld, wie ich vergebe meinen Schuldigern," ich meine, der muß seines Hasses sich vor Gott schämen, so wahr und gewiß, als er selber nach Vergebung seiner Sünden dürstet.

2. Das heilige Vaterunser ist uns vom Herrn auf dem Berge der Seligkeiten gegeben. Seitdem ist es von so vielen Millionen als das erste Gebet ihres Lebens gelernt worden, wenn treue, mütterliche Liebe die kindlichen Hände falten lehrte; nachher ist es bei jedem ihrer Kirchgänge wiederholt worden; denn mit einem stillen Vaterunser sollen wir das Gotteshaus betreten und verlassen. (Viele scheinen freilich nicht zu wissen, warum sie den Hut vor das Gesicht halten, und mögen wohl murmeln, ohne selbst zu wissen, was.) Es wird am Taufsteine, vor dem Trau=

altar, am Sterbebette, in den größten Stunden des Lebens, in Erhebung und Angst gebetet. Es soll auch unser tägliches Morgen- und Abendopfer sein. Wohl ist es millionen Mal über die Lippen der Menschen hingeglitten, ohne die Seele zu entzünden; aber wie viele Herzen mögen doch auch schon andererseits all' ihr besonderes Wünschen und Verlangen in den weiten Umfang dieser Worte hineingelegt und darin ausgehaucht haben! denn diese Worte sind wirklich unendlich umfassend, so daß, wenn man dieses Gebet ein Leben lang mit Verstand und mit dem Herzen betet, man findet, daß sein geistiger Umfang so groß ist, wie die Sehnsucht des menschlichen Herzens. Darum leitet der Geistliche das gemeinsame Beten des Schlußvaterunsers im Gottesdienste mit den Worten ein: Alles Andere, was ein Jeder auf seinem Herzen hat, fassen wir in die Worte zusammen, die der Herr uns selbst gelehrt hat. Obgleich es aber so weit ist, daß jedes Anliegen unsers Herzens darin einen Platz findet, und wir alle Gebete, Sorgen und Nöthe in diese sieben Bitten hineinfassen und in den Worten, die uns der Herr selbst gelehrt hat, an Gottes Herz bringen können: so beten doch die Meisten das heilige Vaterunser als leere Worte, kalt und herzlos; wenn sie fertig sind, sind sie noch gerade so arm, so verzagt, so verstockt, so fleischlich gesinnt, als vorher; es ist, als hätten sie nicht gebetet. Ja, es ist ihnen sogar eine Last, und wenn sie sich ein Vaterunser ersparen können, sind sie froh. So äußerlich finden sie sich mit diesem theuren Gnadenschatze ab; denn sie wissen nicht, was sie davon haben, und verstehen den reichen, seligen Inhalt nicht; daher sprechen sie die Bitten, als wenn sie keine derselben bedürften; und ihre Sorgen, Seufzer und Wünsche laufen daneben her, als wenn sie kein Vaterunser hätten. Bei den Bitten denken sie nicht an ihre Noth und bei ihrer Noth nicht an die Bitten. Daher kommt es, daß das Gebet, welches uns der Herr gegeben hat, damit wir nicht plappern wie die Heiden, in Kirche, Haus und Schule so her- und nachgeplappert wird, wie kaum ein anderes Gebet. Luther sagt: „Es ist der größte Märtyrer auf Erden; denn Jedermann plaget und mißbrauchet es." Wollen wir es recht, mit Andacht und mit Segen beten lernen, so müssen wir bei jeder Bitte an unsere besondere Anliegen, Kümmernisse und Bedürfnisse denken und sie in die Worte des Gebetes hin-

einlegen. Dadurch bekommen sie für uns einen Inhalt, werden uns lieb und werth und verwachsen mit unserm geistlichen Leben. Und jemehr wir in sie hineinlegen, desto mehr empfangen wir an Trost, Stärke, Vermahnung und Segen aus ihnen. Dadurch lernen wir sie erbaulich beten; denn die einzelnen Bitten werden Bausteine für unser Glauben, Lieben, Dulden und Hoffen; wenn wir sie erbaulich beten, beten wir auch andächtig; denn die Seele wird an das Wort, wie die Biene an die Blume, nur dadurch gefesselt, daß sie Lebenshonig daraus saugt. Wenn wir aber einmal das Manna des heiligen Vaterunser zu entdecken und zu schmecken angefangen haben, dann wird es uns das lieblichste und seligste Gebet. Denn nun fließt sein Lebensstrom uns immer voller und reichlicher zu; nun ist es ein Brunnen für uns geworden, der in das ewige Leben fließt. Bei jeder Bitte denke daher an das Einzelne, wodurch du gesündigt hast, an das Einzelne, was dir gebricht! Wer sich die Bitten in nebelhafte Unbestimmtheit einhüllt und nicht an ganz bestimmte Anliegen, Sorgen, Sünden denkt, dem brennen sie auch nicht auf dem Herzen; wo aber das nicht der Fall ist, da ist auch kein brennendes, brünstiges Verlangen im Gebet. Da ist die Bitte lahm, matt, auch wohl erlogen! – Die folgende Betrachtung möge uns der Herr dazu segnen, daß wir das heilige Vaterunser mit seiner Vorrede, den sieben Bitten und dem Beschlusse so beten lernen, daß dadurch unser Glaube geheiligt, unsere Heiligung vermehrt und unsere Liebe gestärkt werde, und daß es, je länger wir es beten, um so mehr Gnade um Gnade, Kraft um Kraft uns gebe. Selbst Luther hat von sich bekannt: „Ich weiß, daß ich das Vaterunser nicht recht kann." Denn jemehr wir seine Tiefe erkennen, um so mehr fühlen wir, wie schwer es ist, den Reichthum seines Inhalts beim Beten auch innerlich wirklich zu erfassen. (Lesebuch Th. III. S. 61—63: Vaterunser.)

Die Anrede.

Vater unser, der du bist im Himmel.

1. Es ist viel hin und her gestitten worden um das Vater unser und Unser Vater. Man hat unserer Kirche vorgeworfen, sie führe undeutsche Rede in diesem theuren Gebete; denn Nie-

mand sage nach unserer jetzigen Redeweise „Bruder unser", sondern „unser Bruder". Aber Luther hat wohl gewußt, warum er das liebe Gebet so begann. In der Sprache, in welcher der Herr selbst geredet hat, hieß es „Vater unser". In der griechischen Sprache, in welcher die heiligen Evangelisten die Evangelien geschrieben haben, heißt es auch „Vater unser". In der lateinischen Sprache, in welcher das theure Gebet fast ein Jahrtausend hindurch dem deutschen Volke vorgebetet wurde, heißt es wieder „Vater unser"; und endlich haben unsere Väter in ihrer altdeutschen Sprache immerfort gebetet: „Vater unser". Luther fand es so vor, und als weiser Diener des Herrn hütete er sich wohl, an den wenigen Resten lautern Gotteswortes, welche noch im Volke vorhanden waren, namentlich an solchem eingebürgerten Erbstücke zu ändern. (Ahlfeld.)

2. Der Herr hat uns bitten gelehrt: Unser Vater, nicht mein Vater. Und so heißt es durch das ganze dritte Hauptstück hindurch überall „unser", „uns". Anders aber ist es im zweiten Hauptstücke; da führt Luther in seiner Erklärung stets den Einzelnen, der den Glauben betet, redend ein; da heißt es überall: „mich, mir". Warum? Dort hängt aller Segen des Bekenntnisses davon ab, daß ich mir die großen Güter und Gnaden des Glaubens aneigne, daß ich von mir jedes einzelne Stück bekennen kann; ich soll gewiß sein, wie Alles, was mein Gott, mein Heiland und der heilige Geist gethan haben und noch thun, für mich, zu meiner Seligkeit gethan wurde. Das dritte Hauptstück aber stellt den einzelnen Christen mitten hinein in die große Gemeinschaft der Gläubigen, die ein Leib und ein Geist sind, wie sie auch berufen sind auf einerlei Hoffnung des Berufes, und einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater haben, der da ist über uns allen und durch uns und in uns allen. Denn so Gott unser aller Vater ist, will er, daß wir untereinander Brüder sein sollen, uns freundlich lieben und für einander bitten, gleich wie wir für uns selbst. (Luther.) So magst du schon an den ersten Worten des Vaterunsers merken, ob du es beten gelernt hast. Wenn du dabei blos an dich denkst, nicht auch an die, welche gleichwie du Gottes Kinder sind, so bist du nicht eine lebendige, sondern eine todte Rebe am Weinstocke Jesu Christi, so bist du noch im Tode; denn du

liebst die Brüder nicht. Darum nimm mit vor das Angesicht Gottes deine Hausgenossen, deine Gemeinde, dein Volk mit seinem Könige, deine ganze Kirche, die gesammte Christenheit und Alle, die noch zu ihr berufen werden sollen. Binde in dein Gebet mit hinein alle angefochtenen Herzen, alle Arme, Wittwen, Waisen, Kranke, Sterbende. Wenn dir das zu viel werden will, so siehe dich doch um nach Andern, die ihr Vaterunser beten. Wo sie es beten, da haben sie dich auch mit darin. Ob es ein Europäer bete, ob ein neubekehrter Hindu, ob ein Kaffer oder Neuseeländer es stammle, er hat dich mit darin. In allen Sprachen und Zungen wird deiner im Guten vor Gott gedacht. Siehe, welche güldene Schnur des Friedens und der Versöhnung damit durch die Völker geht! Nütze es recht, was der Herr in dies eine Wort gelegt hat. [Ahlfeld.] (Siehe den Anfang des 1. Art.)

3. Der du bist im Himmel.

Der Herr erklärt selbst die Worte am Schlusse des Vaterunser, indem er sagt: denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit; und Luther hat sie zwar nicht besonders ausgelegt, aber die Erklärung zieht sich durch das ganze dritte Hauptstück hindurch. In der ersten Bitte lehrt er uns bitten: Lieber Vater im Himmel, hilf uns, daß wir heilig als deine Kinder nach deinem Worte leben! Ach Herr, aus deinem heiligen, ewigen, seligen Himmelreiche gieb uns heiligende Kraft und Gnade! Darum bitten wir in der zweiten Bitte: der himmlische Vater möge uns seinen heiligen Geist geben, und in der fünften Bitte: der Vater im Himmel möge nicht ansehen unsere Sünde, endlich in der siebenten: der Vater im Himmel möge uns von allerlei Uebel erlösen und mit Gnaden uns zu sich nehmen in den Himmel! Der Himmel ist das Reich der Herrlichkeit und des ewigen, seligen Friedens; aus diesem giebt der Vater der Gnade und alles Friedens uns Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste; auf dieses soll unser Glaube, unsere Liebe und unsere Hoffnung als auf das unvergängliche und unverwelkliche Erbe in diesem Jammerthal gerichtet sein. Wer anhebt zu bitten: Vater unser, der du bist im Himmel, der spricht: Ach, Vater, du bist im Himmel, ich, dein elendes Kind, auf Erden in allerlei Fährlichkeit, in Jammer und Noth,

unter Widersachern und Feinden; darum tröste, stärke und erfreue mich aus der ewigen und herrlichen Fülle deiner Macht und Gnade. (Dieser überschwengliche Reichthum wird vom Apostel Paulus in den drei ersten Kapiteln des Briefes an die Epheser so recht klar dargestellt; sie können darum als eine umfassende Erklärung der Worte: Vater unser, der du bist im Himmel, gelten.)

Erklärung Luther's.

1. Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder.

Im Sündenbekenntnisse, welches wir im Gotteshause mit der versammelten Gemeinde beten, bitten wir, Gott wolle uns alle unsere Sünden um des Verdienstes seines lieben Sohnes, unseres Heilandes, Jesu Christi willen vergeben. Unsere alten, frommen Haus- und Kirchengebete schließen auch gewöhnlich mit den Worten: „Das wollest du thun um deines lieben Sohnes willen", oder „Erhöre uns um Jesu Christi willen". Im Morgen- und Abendsegen Luthers danken wir Gott „durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, unsern Herrn"; im Tischsegen bitten wir, Gott möge durch ihn unsere Speise segnen. Vielen erscheint dieser immer wiederkehrende Schluß als eine einförmige und überflüssige Formel. Sie verstehen nicht, welcher reiche Trost gerade in diesen Worten liegt, und wissen nicht, daß ein Christ gar nicht anders beten kann, als daß ihn Gott um Jesu Christi willen erhören möge, ja, daß kein Gebet, wo nicht im Herzen die Erfüllung um unseres Heilandes und Mittlers willen erfleht wird, vor Gott angenehm und erhört ist. Denn der Herr hat ja gesagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Joh. 14, 13. 14. Wir haben nur zwischen Zweierlei die Wahl; entweder in unserem eigenen Namen oder in Christi Namen zu bitten. Du meinst, es sei genug, wenn du überhaupt nur betest; der Herr werde dich schon erhören; du meinst: deine Noth, deine Gottesfurcht, deine Frömmigkeit sei Grund genug, daß dich Gott erhören müsse. Aber, wenn wir uns mit ehrlichen Augen ansehen, dann können

wir nicht in unserem Namen beten. Womit wollten wir denn befürworten, daß der Herr um unsertwillen uns helfen möge? Wollten wir mit dem Pharisäer etwa sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte"? oder mit dem Bruder des verlorenen Sohnes: „Ich diene dir so viele Jahre, und noch nie hast du mir etwas Besonderes gegeben! Ich habe es mir schon sauer werden lassen um deinetwillen; darum wäre es wohl recht und billig, daß du mir eine Anerkennung und Belohnung zu Theil werden lässest?" Mußt du nicht ehrlicher sprechen: Lieber Herrgott, ich bin ein Uebertreter aller deiner Gebote; ich habe andere Götter gehabt neben dir; ich habe deinen heiligen Namen tausendfach gemißbraucht; ich habe den Tag deiner Ehre fort und fort verunehrt; ich bin gegen Eltern und Obrigkeit ungehorsam gewesen. In meinem Herzen waren arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse und Lästerung. Ich kann meine Sünden selbst nicht zählen. Da solltest du mir um meinetwillen, um dieses Menschen willen, der dies Alles gethan hat, gnädig und barmherzig sein? Wie wollten wir uns auf uns selbst berufen? Es ist nur Einer, auf den wir uns berufen und stützen können; das ist Jesus Christus, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Ihn hat Gott für uns zur Sünde gemacht; er ist für uns zum Fluch geworden; darum bitten wir im Sündenbekenntniß, Gott wolle um des Verdienstes seines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, willen uns unsere Sünden vergeben. Es ist demnach mit den Worten: „im Namen Jesu beten" nichts Neues gesagt. Der ganze zweite und dritte Artikel geben dazu die Auslegung. Es heißt eben, bitten im Glauben, daß Gott durch Jesum Christum uns verlorene und verdammte Menschen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels erlöst, erworben und gewonnen, daß er uns durch sein theures Blut und unschuldiges Leiden mit sich versöhnt hat, daß Christus ewig herrscht und lebt und uns zur Rechten Gottes vertritt, daß wir sein eigen sind und in seinem Reiche mit ihm ewig herrschen und leben sollen, daß wir Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi seien, daher wir: Abba, lieber Vater, schreien! Darum sagt Luther, daß Gott unser rechter Vater sei; denn

der Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16. Wir bilden es uns nicht blos ein, Gott zum Vater zu haben, wie es die thun, welchen er sich nicht durch Christum zum Vater gegeben hat, sondern Gott hat selbst den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da schreiet: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6. Und wir sind seine rechten Kinder, denn wir haben keinen knechtlichen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen. Röm. 8, 15. Deshalb kann ich Gott vorhalten: Du hast um meinetwillen deines lieben Sohnes nicht verschont. Du hast um meinetwillen das theuerste Blut dahingegeben. Wie solltest du mir mit ihm nicht Alles schenken? Welch eine Liebe hast du mir erwiesen! Dein lieber Sohn ist mein Herr geworden! Ich bin von ihm theuer erkauft. Sein Blut und seine Gerechtigkeit hast du mir als Schmuck und Ehrenkleid beigelegt. Um seinetwillen siehst du mich als dein Kind an, durch ihn habe ich einen Zugang zu deiner Gnade und deinem Vaterherzen! Wir beten im Namen unsers Herrn Jesu Christi, wenn wir die Erhörung auf sein Verdienst gründen, als Gottes lieben Sohn und unsern Herrn. Und darum lehrt uns der Herr bitten: Vater unser, der du bist im Himmel. Und Gott selbst lockt uns damit; er hat sich ja durch Christum uns zum Vater gegeben; denn Paulus sagt (Gal. 3, 26): Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.

2. Auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten.

Es ist nichts Geringes, daß du an den Anfang oder an das Ende deines Gebetes die Worte setzest: Erhöre mich um Christi willen. Ohne Glauben an ihn, als deinen Heiland, kannst du nicht in seinem Namen bitten. Aber wenn du in deinem Herzen dich allein auf seine Gnade stützest, und von Gott nur darum Erhörung hoffst, weil er dich um Christi willen zu Gnaden angenommen hat, so bittest du auch dann in seinem Namen, wenn du nicht ausdrücklich jene Schluß- und Anfangsworte in jedem Gebete aussprichst. Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur dich, mein höchstes Gut; Jesu, es muß mir gelingen,

durch dein rosinfarbnes Blut; die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben; die Kleider des Heils ich da habe erlangt, darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt. Wenn du glaubst, daß du ohne Verdienst gerecht geworden bist aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist (Röm. 3, 24): so betest du im Namen Jesu; denn du erscheinst alle Zeit in dem hochzeitlichen Kleide seines Verdienstes; verachtest du aber dies Kleid, wie jener Hochzeitsgast, so hast du am Herrn keinen Theil; denn du glaubst, lebst, hoffst nicht auf Gottes Gnade um Christi, sondern um deinetwillen. Wenn wir Gott, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, so bitten wir ihn im Namen unsers Herrn; denn Christus steht dabei im Mittel; seine Gnade öffnet uns die Thüre zur Liebe Gottes; weil er den Sohn liebt, liebt er auch mich, für den der Sohn gestorben ist. Wir können nur darum getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, weil wir Christum zum Fürsprecher haben; denn nicht wir sind es, die da bitten, sondern es ist Christus, der durch uns bittet. Denn er hat uns geboten, daß wir uns getrost auf ihn berufen sollen, daß wir uns dreist aller Zweifel und Gedanken entschlagen und die Sache einfach vor Gott bringen, weil er's uns geheißen hat. Darum frage nicht: Wird mich Gott auch hören? Kann ich's wagen? Zage nicht; des Vaters lieber Sohn sendet dich ja; du richtest ja nur seinen Auftrag, seine Sache aus. Der Vater hat den Sohn lieb, darum richte getrost aus, was er dir befohlen hat. Darum soll ich gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; denn er hat uns durch seinen Sohn geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören.

Im heiligen Vaterunser treten wir nur mit solchen Bitten vor Gott, die uns der Sohn selbst in den Mund gelegt hat; es ist sein Gebet, was wir vor den himmlischen Vater bringen. Christus bittet durch uns und für uns. Aber nicht blos das Vaterunser ist ein Gebet in seinem Namen, sondern auch jedes andere, welches wir im Glauben an unsern Mittler, als den von Gott geliebten Sohn und unsern Herrn, vor den himmlischen Vater bringen.

3. Wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Aber merke, wenn du im Namen deines Herrn bittest und nicht in deinem Namen, so richtest du auch nur aus, was er dir befohlen hat, so ist es sein, nicht dein Wille, sein, nicht dein Bitten, Wünschen und Begehren. Du sagst: das ist schwer; wie kann ich immer wissen, was sein Wille ist. Ja freilich, so mit einem Male kommt es auch nicht, und Gott fordert es auch nicht auf ein Mal; er hat große Geduld mit dir; wenn du nur dich ganz auf Christi Verdienst gründest, um seiner Gnade willen um Erhörung bittest, so geschieht dein Gebet in seinem Namen und er wird es auch erhören. Du hast ihn aber zum Herrn, du lebst in seinem Reiche unter ihm, du dienst ihm in ewiger Gerechtigkeit; da soll und kann ja dein tägliches Denken und Sinnen, Leben und Beten, Glauben und Erkennen nichts anderes, als ein stetes Sichhineinleben in Gottes Willen sein. Dadurch wird er immer mehr unser lieber Vater; denn wir werden immer mehr inne, wie er uns liebt und es mit uns wohl meint. „Ich nehm' es, wie er's giebet, was ihm von mir beliebet, das hab' ich willig auch erkies't." Unser Herz neigt sich ihm immermehr zu, als das seiner lieben Kinder, die er liebt und die ihn lieben. Willst du daher immer mehr in Christi Namen beten lernen, so bitte vor Allem, daß er deinen eigenen Willen breche und du dich in Demuth und Geduld in seinen Willen fügen lernst. Bitte, wie der Herr selbst im Garten Gethsemane gebeten hat: Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Solches Gebet ist beharrlich; drei Mal ist der Herr hingegangen und hat gebetet: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Bitte, daß die Liebe Gottes in dein Herz ausgegossen werde durch den heiligen Geist; bitte um den heiligen Geist! Reiz' uns, daß wir zu ihm treten frei, mit aller Freudigkeit, seufz' auch in uns, wenn wir beten, und vertritt uns jeder Zeit; so wird unsre Bitt' erhört und die Zuversicht vermehrt. Was mich dein Geist selbst bitten lehret, das ist nach deinem Willen eingericht't und wird gewiß von dir erhöret, weil es im Namen deines Sohns geschicht, durch welchen ich dein Kind und Erbe bin und nehme von dir Gnad' um Gnade hin.

Die erste Bitte.

Dein Name werde geheiliget.

1. So darfst du nicht blos, sondern so sollst du täglich bitten. Hast du schon bedacht, was das für eine Bitte ist, die dir dein Herr auf die Lippen gelegt hat? Du sollst bitten, daß Gottes Name geheiliget werde; das ist eine große Gnade Gottes und ein hohes Vorrecht. Weil es aber das ist, darum sollst du auch der Bitte keinen anderen Sinn und keine andere Absicht unterlegen, als sie hat. Deshalb hat Luther zuerst die Frage: Was ist das? gestellt; sie bedeutet: Wie sollst du die Bitte verstehen und in welchem Sinne beten? Er antwortet: Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wenn wir für Vater und Mutter, für die kranken Nachbarn, für unsern König beten, so soll unser Gebet diesen zu Gute kommen. Denn das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. (Jak. 5, 16.) Aber, daß der Name Gottes soll geheiligt werden, bitten wir nicht um Gottes, sondern um unsertwillen. Du sollst nicht etwa meinen, Gottes Name müsse erst durch unser Gebet heilig gemacht werden und du erweisest Gott damit einen Dienst. Sein Name ist zwar, d. h. gewißlich und wahrhaftig an sich selbst heilig; er war heilig, als noch Finsterniß die Völker und Dunkelheit den Erdkreis deckte; ihm singen die Cherubim und Seraphim: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre voll! Und wenn der ganze Erdkreis dem Geschöpf und nicht dem Schöpfer diente, wenn kein Mensch seine Kniee vor ihm beugte, wenn Alle ihn verleugneten, der Herr könnte sich selbst nicht leugnen; seine Heiligkeit würde darum nicht um ein Haar breit geringer. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen (Ps. 8, 2). Er hat die Herrlichkeit seines Namens allen seinen Werken aufgeprägt. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, was bedarf er denn des armen Lobes der Menschen! — Darum nicht um Gottes willen, sondern um unsertwillen sollen wir bitten: Dein Name werde geheiliget, damit er auch bei uns heilig werde. Merke: Im zweiten Hauptstück heißt es in allen drei

Artikeln: „mich“, „mir“, hier heißt es „uns“. Du sollst nicht blos bitten, daß er bei dir, sondern bei allen denen, die mit dir zusammengehören, heilig werde. Wenn du die erste Bitte sprichst, da sollst du bitten: Herr, hilf, daß dein Name bei mir, in unserem Hause heilig werde, daß wir das Wort Christi reichlich unter uns wohnen lassen in aller Weisheit, daß wir uns selbst mit Psalmen und Lobgesängen vermahnen und mit geistlichen, lieblichen Liedern, und dem Herrn in unserm Herzen singen und spielen! Col. 3, 16. Herr, hilf, daß er in unserm Dorfe, in unserer Stadt, in unserm Vaterlande und in der ganzen Christenheit auf Erden geheiligt werde!

2. Wie es geschieht, sagt Luther in der Antwort auf die zweite Frage: 1) Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und 2) wir auch heilig, als die Kinder Gottes darnach d. h. nach dem Worte Gottes leben.

Wie wir den Namen Gottes heiligen sollen, ist im Katechismus hier nicht zum ersten Mal gesagt. Schon in der Erklärung des zweiten Gebotes ist eine Antwort auf diese Frage enthalten: Wir sollen ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. Wer das recht thut, betet auch die erste Bitte recht; aber dort ist eine Erklärung nach dem Gesetz, die mehr das äußere Werk angiebt, hier eine Auslegung aus dem Evangelium gegeben. Freilich könnte es scheinen, als wenn Luthers Erklärung zur Bitte gar nicht passe; denn es ist gar nicht einmal vom Namen Gottes darin die Rede. Darum betrachten wir 1) inwiefern der Name Gottes nur da geheiligt wird, wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird. Das „Wo“ weist uns auf den Ort hin, der zur Verkündigung des Wortes feierlich geweiht ist; es ist die Kirche; denn da soll des Herrn Ehre wohnen. Wenn wird nun aber das Wort Gottes lauter und rein gelehrt? Wenn der Kern und Stern ist, was der Apostel im Briefe an die Römer Cap. 3, 24 sagt: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; — und wie derselbe Apostel 2. Cor. 5, 19. 21 sagt: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter

uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das ist die lautere und reine evangelische Predigt: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; Eph. 2, 8. Wo aber gelehrt wird, daß wir durch unsere Werke gerecht werden, daß Jesus Christus nur ein Lehrer von Gott gesandt sei, uns den Weg zur Seligkeit zu zeigen, daß wir aber aus eigner Vernunft und Kraft alle Tugenden ausüben können; wo geleugnet wird, daß wir arme Sünder sind, untüchtig zu dem, was geistlich ist, daß wir müssen aus Wasser und Geist wiedergeboren werden, daß Christus uns durch seinen Tod erlöst, erworben und gewonnen hat: da wird der Name Gottes nicht geheiligt; denn das können wir nur, wenn wir Gott allein die Ehre geben, uns selbst gar nichts, sondern Alles seiner Gnade und Barmherzigkeit zurechnen. Die aber, welche sich selbst vermessen, daß sie fromm seien, wollen mit dem lieben Gott theilen; sie wollen sich möglichst groß, Gottes Gnade möglichst klein machen. Die begreifen nicht die Höhe, die Breite, die Länge und die Tiefe der göttlichen Erbarmung; sie können nicht Gnade um Gnade empfangen und die Seligkeit in Christo empfinden. Sie bedürfen nicht der Gnade Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes, und das „Abba, lieber Vater" verstehen sie nicht.

Das Wort Gottes soll auch in der Schule lauter und rein gelehrt werden; denn der Lehrer soll geheiligt sein, an Christi Statt zu sprechen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.

Das Wort Gottes soll aber auch in der Familie, in jedem Hause gelehrt werden. Jeder Hausvater soll ein Hauspriester sein. Die Glieder des Hauses sollen sich täglich um den Tisch versammeln und Gottes Wort lesen. Es thut ja noth, es täglich zu hören und von ihm sich lehren und strafen zu lassen. Denn wo nicht tägliche Buße ist, da ist auch nicht tägliche Vergebung; wo aber nicht tägliche Vergebung ist, da ist auch kein Leben in der Gnade Gottes; da ruft man Gott auch nicht in allen Nöthen an, betet, lobet und dankt ihm nicht. Aber

nicht blos von denen, die zunächst von Gott das Amt empfangen haben, wird gefordert, daß sie das Wort Gottes lauter und rein lehren, sondern von Jedermann. In Allem, was wir reden, ernst oder scherzend, in Leid und Freud, im Verborgenen und öffentlich, mit Wenigen oder mit Vielen, sollen wir das Wort Gottes lauter und rein lehren. Du fragst, wie das zu verstehen sei. Das will ich dir sagen. Es fragt dich Einer: Wie geht's? Du sprichst: ach, schlecht; es ist, als habe Gott meiner vergessen. Das heißt nicht, das Wort Gottes lauter und rein verkündigen. Denn das spricht: „Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen? und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen!" Oder ein Anderer sagt: Warum so traurig? Ach, sprichst du, es giebt keine Gerechtigkeit mehr in der Welt; die Gottlosen haben die Fülle und unser einer bringt es trotz aller Plagen zu nichts. Das heißt auch das Wort Gottes nicht lauter und rein lehren; denn das spricht: Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge. Oder du sprichst: Mit der Erhörung des Gebetes ist es doch nichts; ich habe den Herrn mit aller Inbrunst angerufen, und er hat mich nicht erhört. Das Wort Gottes aber lehrt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Wenn dir Gott etwas nicht nach deinem Willen gethan hat, so sei nicht unwillig und sage nicht: Gott hätte das auch besser einrichten können; murre nicht gegen ihn; ergieb dich still in seinen Rath und Willen. Sei zufrieden mit dem, was er dir bescheert. Harre in aller Noth auf seine Hülfe. Wenn du ein Werk beginnst, so sprich: „Mit Gott" — oder: „Hilf, Herr, laß wohl gelingen!" Wenn dich eine Besorgniß anwandelt, so sage: Wie Gott will! Wenn ein Werk dir gelungen ist: „Gott sei Dank!" Wenn eine Versuchung dich anficht: „Herr, erbarme dich meiner!" Wenn du bekennst, daß du Alles, was du bist, durch Gottes Gnade bist, wenn du Gott allein walten läßt, ihm dich im Glauben ergiebst, ihm für Alles die Ehre giebst, dann lehrst du das Wort Gottes alle Wege lauter und rein und heiligst dadurch den Namen Gottes.

3. Dazu gehört aber auch, daß wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben.

Als die Kinder Gottes sollen wir leben, die durch Christum von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels erlöst sind und denen der heilige Geist in der Christenheit ihre Sünden täglich und reichlich vergiebt; als die Kinder Gottes, die Christus erworben und gewonnen hat und die darum mit Leib und Seele, Liebe und Leben ihm angehören, in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; als die Kinder Gottes, welche Frieden mit Gott haben und einen Zugang zu der Gnade, die uns Christus erworben hat. Wir sollen mit dem Worte täglich umgehen; es soll täglich der Hammer sein, der Selbstgerechtigkeit, Eigenwillen, Augenlust und Fleischeslust zerschlägt, das zweischneidige Schwert, welches durchdringet, bis daß es scheide Leib und Seele, auch Mark und Bein, und sei ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Wenn du es im Gottesdienste, in der Schule, im Hause früh und Abends hörst, so nimm es zu Herzen. Spricht Gott zu dir: Sorget nicht, so denke, wie du gar tief in Sorgen steckst, und sprich: Ach Herr, hilf, daß ich alle Sorge auf dich werfe! Spricht er zu dir: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, so laß durch dies Wort dich über deine Unbarmherzigkeit strafen, in der du eben deinen Bruder gerichtet oder den Armen von der Thüre gewiesen hast. (Seid Thäter des Worts, Leseb. Th. II. S. 95.) Es ist kein Vers und kein Wort, das der Herr nicht für dich berechnet hätte, dich zu lehren, zu züchtigen und zu trösten. Laß daher das Wort Gottes nicht von deinem Herzen kommen; nimm es mit in deine Arbeit, in dein Tagewerk hinein. Hast du in der Morgenandacht das Wort gehört: Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten! so dämpfe damit den Zorn und die Lust, Scheltwort mit Scheltwort, Böses mit Bösem zu vergelten, wenn du beleidigt, verlacht und gekränkt wirst. Wir sollen das Gehörte mit uns herumtragen, alle Wege daran denken und uns von ihm weisen lassen. Aber wie sehr fehlt es darin bei uns allen! Wer ist von uns so barmherzig, wie er sein soll? Wer richtet den Nächsten nicht? Wer ist immer ein fröhlicher Geber? Wer ist immer fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und hält an am Gebete? Wer murrt nicht wider Gott, wenn er uns nicht zu Willen ist? Wer beschwert sich nicht mit Sorgen der Nahrung? Wer ist frei von Haß, Neid,

Zorn, Zank, Zwietracht, Feindschaft? Ach, unsere Gerechtigkeit ist ein beflecktes Kleid! Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach! Weil's aber nicht besteht in eig'nen Kräften, fest die Begierden an das Kreuz zu heften; so gieb mir deinen Geist, der mich regiere, zum Guten führe. Darum legt uns Luther die Bitte in den Mund: Das hilf uns, lieber himmlischer Vater! Je mehr wir unsere Ohnmacht erkennen, um so brünstiger bitten wir. Wenn wir die erste Bitte beten, sollen wir also bitten: Ach, Herr, hilf, daß wir dein Wort lauter und rein lehren und auch als die Kinder Gottes darnach leben!

4. Wer aber anders lehret und lebt, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes.

Es entheiligt ihn, wer lehrt, Gott sei nur darum unser Vater, weil er uns geschaffen hat; oder wer unüberlegt von Gottes Regiment spricht, als gehe es in der Welt darunter und darüber; wer leugnet, daß wir mit der Sünde zur Welt geboren, daß der natürliche Mensch unter dem Fluche der Sünde steht, daß wir nicht blos mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen haben, daß Jesus der Christ sei und die Auferstehung und das Leben; wer vielmehr lehrt, Jesus sei nur ein weiser Lehrer und habe durch seinen Tod uns nur ein Vorbild gegeben, aber nicht vom Tode erlöst; wer leugnet, daß wir allein durch den heiligen Geist zum Glauben und zur Heiligung erweckt werden, und auch daher nicht bitten kann: O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein! wer lehrt, daß man die Obrigkeit nicht als von Gott verordnet anzusehen habe und daß man ihr daher nicht um Gottes willen gehorchen müsse. Es entheiligt ihn, wer die Revolution für erlaubt hält und leugnet, daß, wer Menschenblut vergießt, dessen Blut auch wieder vergossen werden müsse durch Menschen. Es entheiligt ihn, wer faules Geschwätz im Munde führt und nach des Herzens Gelüsten wandelt, wer wie der reiche Mann alle Tage herrlich und in Freuden lebt oder zu leben wünscht und nichts nach dem armen Lazarus vor seiner Thüre und nach Gott fragt, oder wie der verlorne Sohn sein Gut umbringt mit Prassen, oder wie der reiche Jüngling spricht:

„Was fehlt mir noch?“ oder wie der Pharisäer bekennt: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner!“ Ach, so haben auch wir ihn täglich entheiligt! Darum laß nicht ab von der brünstigen Bitte: Da behüte uns vor, lieber Vater im Himmel. Ja, er will gebeten sein, wenn er was soll geben; er verlanget unser Schrei'n, wenn wir wollen leben und durch ihn unsern Sinn, Feind, Welt, Fleisch und Sünden kräftig überwinden.

5. So haben wir gesehen, was wir mit dieser Bitte von Gott erflehen: 1) daß wir sein Wort in seinem Inhalte und seiner beseligenden und heiligenden Wirkung immer besser verstehen, durch tieferes Hineinleben und Erleben immer gläubiger uns aneignen und in allen unsern Worten und Gesprächen davon lauteres und wahres Zeugniß geben; 2) täglich unter seiner heiligenden und erneuernden Zucht stehen, die Welt verleugnen, das Fleisch kreuzigen und als heilige und selige Kinder Gottes nach seinem Worte leben. Nun ist es uns auch nicht mehr unverständlich, warum gerade diese Bitte an der Spitze steht und nicht: „Dein Reich komme“ oder „Dein Wille geschehe“; denn in der ersten Bitte bitten wir um reine Lehre und gottseliges Leben; was an einem Menschen ist, wird also an dieser Bitte offenbar. Und nur, wer darum bitten gelernt hat, kann auch bitten, daß das Reich Gottes zu ihm komme und Gottes Wille bei ihm und von ihm geschehe.

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme.

1. Auch hier hat Luther zuerst gesagt, wie wir diese Bitte zu verstehen und in welchem Sinne wir zu bitten haben, daß Gottes Reich kommen möge. Wir sollen nicht meinen, daß Gott unser als Gehülfen zum Aufbau seines Reiches bedürfe. Wir können nicht sagen: dies oder jenes Stück des Reiches Gottes verdankt meinem Gebete und meinem Schaffen seine Entstehung und Vollendung; wir dürfen nicht mit Selbstgefälligkeit uns vor dasselbe hinstellen und wie ein Baumeister von seinem Baue sagen: Das ist mein Werk! Wenn das Reich Gottes durch

der Menschen Glauben, Bitten und Hoffen käme, so wäre es nicht ein Reich Gottes, sondern ein Reich der Menschen; dann wären wir Gottes unentbehrliche Arbeiter, ohne die sein Reich nicht bestehen könnte; dann könnten wir ihm den Lohn vorschreiben, und die Arbeiter wären in ihrem Rechte gewesen, wenn sie wider den Herrn des Weinberges murrten und scheel sahen, daß er die, welche nur eine Stunde gearbeitet hatten, ihnen gleich machte, die des Tages Last und Hitze getragen hatten. Und das Gleichniß von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, müßte sich umkehren; wir wären nicht seine, sondern er unser Schuldner. Darum sagt Luther so bestimmt und ausdrücklich: Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selber. Es ist von ihm selber gekommen zu dem verlornen Sohne und hat ihn bei den Säuen gefunden, ihn, der bis dahin an nichts weniger gedacht hatte, als an die Sorge: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Es ist zu dem Saulus gekommen, als er mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn schnaubte; vor Damaskus, welches der Schauplatz seiner neuen Verfolgungen werden sollte, hat der heilige Geist ihn gefunden und aus dem Saulus einen Paulus gemacht, ein auserwähltes Rüstzeug, das Wort vom Kreuze zu den Heiden zu tragen. So ist das Reich Gottes auch zu den Völkern gekommen, die nicht gebeten haben: Komm herüber und hilf uns! So holt auch heute noch und wird bis an das Ende der Tage der heilige Geist herumholen aus dem Verderben, welche in ihrer Herzen Gelüsten dahingehen und nichts nach der Gerechtigkeit gefragt haben, die vor Gott gilt. Auch zu uns ist das Reich Gottes von ihm selber gekommen. Durch seine Sendboten hat er es in unserem Vaterlande verkündigen und gründen lassen (Bonifacius, Th. III. S. 294); durch seine auserwählten Rüstzeuge, die Reformatoren, hat er den Leuchter des Evangeliums aufgerichtet und die evangelische Kirche gegründet. Als junge Kindlein haben wir in der Taufe das Bad der Wiedergeburt empfangen und sind aller Gnadengüter Christi theilhaftig geworden. Durch christliche Unterweisung ist das Wort in uns gepflanzt, und was wir im Glauben und in der Heiligung geworden sind, das ist nicht unser, sondern das Werk der göttlichen Gnade. (Siehe den 3. Artikel: von der Kirche, und das 4. Hauptstück.)

2. Nicht um Gottes Willen, als müßten wir ihm einen Dienst thun, sondern nur um unsertwillen bitten wir, daß das Reich Gottes zu uns komme. Im zweiten Artikel bekannten wir, daß uns Christus erlöst habe, damit wir unter ihm in seinem Reiche leben, und dennoch soll es unser tägliches Gebet sein, daß sein Reiche zu uns komme? Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Röm. 14, 17. Und wenn wir auch durch den Glauben wiedergeboren sind, so müssen wir doch täglich bitten, daß wir erfüllet werden mit der Erkenntniß des Willens Gottes, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß wir wandeln dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar sind in allen guten Werken, daß wir im Geiste unseres Gemüthes verneuert werden, daß wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Auch im dritten Artikel ist gesagt, welches dieses Reich sei, um dessen Kommen wir bitten; es ist die eine heilige, christliche Kirche. Wir leben zwar in der Kirche, aber dennoch thut uns täglich noth, um das Kommen des Reiches zu bitten. Darum vereinigt sich die versammelte Gemeinde an jedem Sonn- und Festtage im Kirchengebete in der Bitte: Herr Gott, himmlischer Vater! Wir bitten dich, du wollest die christliche Kirche mit allen ihren Lehrern und Dienern durch deinen heiligen Geist regieren, daß sie bei der reinen Lehre deines Wortes erhalten, der wahre Glaube in uns erweckt und gestärkt werde, auch die Liebe Gottes gegen alle Menschen in uns wachse und zunehme. Segne nach deiner Verheißung die Predigt des Evangeliums zur Ausbreitung deines Reiches unter Heiden und Juden und laß dir den Dienst deiner Knechte an diesem Werke wohlgefallen. Wende die Augen deiner Barmherzigkeit auf alle, die deinen Namen bekennen und unter dem Joche der Ungläubigen seufzen; sei aber insonderheit allen denen gnädig und barmherzig, die mit uns denselben theuren Glauben empfangen haben, dermalen aber noch in vieler Gefahr, Noth und Verfolgung leben.

Wir bitten 1) für uns, daß der Herr in uns den wahren Glauben und die brüderliche Liebe erwecken und stärken möge; 2) daß er sein Reich auch unter Juden und Heiden ausbreite; 3) daß der Herr sich erbarme über die Christen, welche unter Heiden und Muhamedanern in schwerem Drucke leben, 4) und sich

gnädig erweise den Evangelischen, die in katholischen Ländern mit geistlicher Noth und Verfolgung zu kämpfen haben. O, daß dein Feu'r doch bald entbrennte! o, möcht' es doch in alle Lande gehn! Ach, Herr, gieb doch in deine Ernte viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn. O, Herr der Ernte, siehe doch darein. Die Ernt' ist groß, da wenig Knechte sein. — Es ist aber nicht möglich, die geistliche Wohlfahrt Anderer auf dem Herzen zu tragen und erhörliche Fürbitte zu thun, wenn du nicht für dein eignes Seelenheil betest. Darum laß die Bitte, der Herr möge dir Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste geben, die erste und wichtigste sein. Was hilft es dir, wenn du für äußere und innere Mission mit aller Aufopferung arbeitest, und du siehst nicht den Balken in deinem Auge, oder du predigtest Andern den Gekreuzigten und kreuzigtest nicht dein eigenes Fleisch? Darum sagt der Apostel Paulus von sich (1. Cor. 9, 27): Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde. Wir sind aber unter einander Brüder und Glieder eines Leibes; so nun ein Glied leidet, so leiden auch die andern Glieder mit. Darum kannst du keine lebendige Rebe an dem Weinstocke Jesus Christus sein, wenn du nicht für sein Reich, deine Brüder und alle, die es werden sollen, Liebe, Gebet und Fürbitte hast. Darum bitten wir: So gieb dein Wort mit großen Schaaren, die in der Kraft Evangelisten sei'n; laß eilend Hülf' uns widerfahren und brich in Satans Reich und Macht hinein. O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis dein Reich bald aus zu deines Namens Preis. (Siehe die Missionsgeschichte im III. Th. des Lesebuchs.)

3. Wie kommt das Reich Gottes zu uns? Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt.

Wenn du also die zweite Bitte sprichst, so sollst du bitten: Herr, gieb uns deinen heiligen Geist, daß wir deinem Worte glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich! Der heilige Geist hat mich ja durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben bisher geheiliget und erhalten; er hat den ersten Funken der Reue, er hat Verlangen nach der Vergebung der Sünden, den Glauben an die Gnade Gottes in mir erweckt; er hat mich

im Geiste des Gemüthes erneuert; durch ihn nur kann ich in der Heiligung wachsen. Darum müssen wir täglich mit David bitten: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Ps. 51, 12. 13.

4. Daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; durch unsere Vernunft können wir nicht Gottes heiligem Worte glauben. Der heilige Geist allein läßt uns das Zeugniß fühlen, daß wir Gottes Kinder sind; wir haben trotz unseres Glaubens doch keinen Glauben an die Gnade Gottes, das heißt, keine freudige Zuversicht; weil wir uns den Glauben selbst zurecht gemacht und gelegt haben mit allerlei Gründen unserer Vernunft, darum zerbricht er wie ein morscher Stab, wenn wir in Angst und Noth uns darauf stützen wollen; wir sonnen uns im Scheine unsers Glaubens in guten Tagen, aber in bösen sind wir ohne Glauben. Wir haben zwar Glauben, aber dieser Glaube züchtigt uns nicht, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; sondern er verträgt sich ganz wohl mit diesen im Herzen; es ist nicht der Glaube an das heilige Wort Gottes, welches durchdringet wie ein zweischneidiges Schwert; wir trösten uns mit der Gnade, die es zusagt, zittern aber nicht vor dem unbarmherzigen Gericht über die, welche Christum zum Sündendiener machen; wir machen dasselbe vielmehr zum Ruhekissen unserer Sicherheit. Das kommt alles daher, daß nicht der heilige Geist den Glauben erweckt und das Wort zu einem Hammer gemacht hat, der auch den Felsen unserer Sicherheit und Selbstgerechtigkeit zerschlagen kann. Darum legen wir uns das Verdienst der Erkenntniß der Sünden, der Reue, des Glaubens selbst bei und erkennen nicht, daß auch dies in uns ein Werk der Gnade ist. Deshalb lehrt uns Luther bitten: Herr, gieb uns deinen heiligen Geist, daß wir deinem heiligen Worte durch deine Gnade glauben. Wenn der Drang zu dieser Bitte aufhört, so hört auch der Glaube als eine Kraft Gottes auf, dann ist er nicht mehr das Werk der Gnade, sondern unser Werk, und das Wort Gottes züchtigt uns nicht mehr, daß wir gerecht, züchtig und gottselig in dieser Welt leben.

5. Das hat Luther gesagt mit den Worten: göttlich leben. Von Henoch heißt es: er führte ein göttlich Leben zu seinen Zeiten. Wollte Gott, daß das Wort so leicht erfüllt wäre, als es zu verstehen ist! Der Sinn spiegelt sich klar im Worte des Apostels Paulus (Röm. 6, 11): Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn, und (Eph. 4, 22—24): Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und der Dichter singt: „Himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten!" „Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben, ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben; entreiße mich aller vergänglichen Lust: dein Leben sei, Jesu, mir einzig bewußt."

6. Hier zeitlich und dort ewiglich. Dies hat Luther im zweiten Artikel mit den Worten erklärt: daß wir im Reiche Christi unter ihm leben und ihm dienen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Auch hören wir aus diesen Worten den apostolischen Trost heraus: Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Röm. 8, 18. Die Worte öffnen den christlichen Streitern in der Hitze des Kampfes den Blick in das Reich der Herrlichkeit. Da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden, wo der krystall'ne Strom das Wasser beut. Da siehet man erst klar und frei, wie schön und auserwählt ein Schäflein Christi sei. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2. Cor. 4, 17. 18. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Herrn Jesu Christi. Phil. 3, 20. Gieb, daß in reiner Heiligkeit wir führen unsre Lebenszeit, sei unsers Geistes Stärke, daß uns hinfort sei unbewußt die Eitelkeit, des Fleisches Lust und seine todten Werke. Rühre, führe unser Sinnen und Beginnen von der Erden, daß wir Himmelserben werden.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

1. Auch hier hat Luther zwei Fragen gestellt, wie bei den beiden ersten Bitten; zunächst sagt er auch bei dieser Bitte, in welchem Sinne wir sie zu beten haben. Die Frage: Was ist das? bedeutet: Wie hast du die Bitte zu verstehen und zu beten? Es hatte Einer einen Freund; zu diesem ging er zu Mitternacht und sprach zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, daß ich ihm vorlege; und er darinnen antwortete und sprach: Mach' mir keine Unruhe; die Thüre ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben. Ich sage euch, sprach der Herr, und ob er nicht aufsteht und giebt ihm darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens (unablässigen Bittens) willen aufstehen und ihm geben, wie viel er bedarf. Luc. 11, 5—8. Bei Gott ist es nicht so, wie bei diesem Freunde, der erst durch die dringenden Bitten willfährig gemacht wurde und ohne diese nichts gegeben hätte. Es ist bei ihm auch nicht, wie bei dem ungerechten Richter, zu welchem eine Wittwe kam, die zu ihm sprach: Errette mich von meinen Widersachern. Er aber wollte lange nicht; weil ihm aber diese Wittwe so viel Mühe machte, half er ihr, damit sie nicht komme und übertäube ihn. Luc. 17, 3—5. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 8—13. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45. Sein Herz ist allezeit voll Gnade und Barmherzigkeit; wir brauchen nicht erst durch unsere Gebete ihn mitleidig und barmherzig zu stimmen, wie das bei Menschen so oft nothwendig ist. Und wenn mich alle Menschen verließen und verstießen: Der Herr bleibt doch voll Erbarmen für mich; er neigt die Vateraugen denen zu, die sonsten nirgends finden Ruh'. Wenn sich Niemand meiner erbarmte,

seine Liebe bliebe mir doch eine sichere Zuflucht. Darum sagt Luther: Gottes guter und gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet. Wie Viele von den Millionen, welche die Erde bewohnen, mögen wohl sein, die heute, als sie gesund und fröhlich aufgewacht sind, Gott gedankt haben, daß er sie vor allem Uebel behütet hat! Wer von uns, die wir hier beisammen sind, hat denn heute sein erstes Gefühl Preis und Dank sein lassen? Haben wir alle gebetet: Gelobet seist du, Gott der Macht, gelobt sei deine Treue, daß ich nach einer sanften Nacht mich dieses Tag's erfreue, oder: Wach' auf, mein Herz, und singe dem Schöpfer aller Dinge? Und ob wir dem Herrn auch nicht Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung als unser Morgenopfer dargebracht haben, dennoch hat er uns Allen seine Gnade widerfahren lassen. Von Mutterleibe und Kindesbeinen an hat uns Gott unzählig viel zu gut gethan; er hat uns künstlich und fein bereitet, hat uns Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben, hat uns auf Adlers Flügeln getragen, uns Gesundheit verliehen und freundlich geleitet; unsern Stand hat er sichtbar gesegnet; in wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Hat er uns dies ohne oder durch unser Gebet gegeben? Wie jämmerlich und elend würde es um uns alle stehen, wenn von dem Maße unserer Gebete das Maß seiner Gnaden und Gaben abhinge! Darum sollst du nicht wähnen, daß du durch deine Bitten dir erst Gottes Liebe und Barmherzigkeit zuwenden müßtest. Du sollst die Bitte nicht so verstehen, als wenn Gott sollte dadurch willig gemacht werden, seinen Willen nach dem deinigen zu richten, sondern du sollst vielmehr bitten, daß dein Wille sich in Gottes Willen füge, daß du seine Wege und Gedanken erkennest und mit christlicher Geduld das Kreuz, was er dir schickt, auf dich nehmest. Wir bitten nicht um seinet-, sondern um unsertwillen, damit wir seinen Willen erfüllen. Darum sagt Luther: „daß er auch bei uns geschehe;" und in der Bitte heißt es: „wie im Himmel, also auch auf Erden." Im Himmel erfüllen mit freudigem Gehorsam seinen Willen die Engel, von denen der Psalmist sagt: Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seine Befehle ausrichtet (Ps. 103, 20), und alle die Heiligen, die eingegangen sind

zu seiner Herrlichkeit, dienen ihm Tag und Nacht vor seinem Stuhle. Sie wandeln nicht in den Werken des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Zank, Zorn, Feindschaft, Haß, Mord, Fressen und dergleichen; sondern ihr Leben ist Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth. „Ach, Herr, daß du auch unsere Herzen zu solch' seligem Wandel und Leben entzünden wollest!" Das ist der Sinn der Bitte; darum hat Luther gesagt: bei uns, nicht blos von uns selbst, sondern von allen, die in engerer oder weiterer Gemeinschaft in Haus, Gemeinde, Vaterland und Christenheit mit uns stehen, oder in diese einzutreten von Gott berufen sind. So legt uns der Herr mit diesen Worten die Bitte für uns selbst und die Fürbitte für alle, die mit uns verbunden sind, auf das Herz: der himmlische Vater möge uns und sie nach seinem Wohlgefallen thun lehren!

2. Wie das geschieht, sagt Luther in der Antwort auf die zweite Frage: Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Wir bitten demnach Zweierlei. Das Erste ist, daß Gott allen bösen Rath und Willen, der darauf ausgeht, daß Gottes Name nicht geheiligt wird und sein Reich nicht kommt, brechen und hindern möge. Solcher Rath geht aus vom Teufel, der Welt und unserm Fleische.

a. Er geht aus vom Teufel. Ein kluger Feldherr stellt, wenn er seine Streiter zur Schlacht ordnet, die besten Mannschaften nicht in die erste, sondern in die letzte Linie, um im Falle der Noth durch sie die Schlacht zu entscheiden; so ist es auch mit den Feinden, mit welchen wir zu kämpfen haben. Mancher läßt sich täuschen, weil er meint, mit dem eigenen Fleisch und Blute und mit der Versuchung der Welt werde er schon fertig werden; er weiß nicht, daß durch sie die Fürsten und Gewaltigen, die Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, wirken. Darum hat Luther den stärksten und

gefährlichsten Feind, der sich hinter den andern verbirgt, hier zuerst genannt, damit wir wissen, mit wem wir es eigentlich zu thun haben, nicht mit Fleisch und Blut, nicht mit der Welt, sondern mit den listigen Anläufen des Teufels. Wie böse sein Rath ist, sehen wir aus der Geschichte vom Sündenfalle und aus der Versuchung des Herrn. Zum Weibe sprach er: Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Es klang freilich recht leutselig und freundlich; es war aber doch ein verzweifelt böser Rath, der in den Worten lag; denn es heißt: Gott ist hartherzig, lieblos, will euch knechten; das dürft ihr euch nicht gefallen lassen; gehorcht ihm nur nicht. Er hat euch das Gebot aus Eigennutz und Selbstsucht gegeben, darum nehmt euch selbst, was er euch vorenthält; es ist auch gar nicht wahr, daß ihr sterben werdet, wenn ihr davon esset; wagt es nur dreist; es wird euch nichts geschehen! Was sagt aber die Schrift zu diesem Rathe? Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jak. 1, 15. Böse war auch der dreifache Rath, den er dem Herrn gab. Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden; dies klingt wieder sehr wohlmeinend, heißt aber zu deutsch: Du Narr, warte doch nicht, bis Gott dir hilft; warum hungerst du? Wozu hast du denn die Macht in den Händen! Hilf dir selber, so hilft dir Gott! — Des Teufels Wille und Absicht geht immer darauf hinaus, das Menschenherz von Gottes Herzen abzuwenden, ihm den Glauben, daß wir in aller Noth an Gott eine Hülfe haben, zu nehmen und die Liebe zu dem, der sich aller seiner Werke erbarmt, aus dem Herzen zu stehlen. Ist das gelungen, dann ist ein Mensch zu Allem fähig. Es war aber auch ein böser Rath, daß der Herr sich sollte von der Zinne des Tempels herablassen; denn es lag die Absicht zu Grunde, der Herr sollte eitler Ehre geizig werden und dem Ehrgeiz und der Eitelkeit sein Leben zum Opfer bringen, statt der Erlösung von den Sünden der Welt. Und die dritte Versuchung enthielt den bösen Rath, der Herr möge an den Genuß der Güter dieser Welt, an weltliche Macht sein Herz hängen und diese um jeden Preis, wäre es auch durch den Betrug und die bösen Mittel des Fürsten der Welt, gewinnen. Das ist der böse Wille, auf den auch bei uns allen der Versucher

ausgeht, unsere Seele gefangen zu nehmen für Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen. Darum, so oft du die dritte Bitte sprichst, bitte und flehe zu Gott: Herr, brich und hindere du selbst den bösen Rath und Willen, mit welchem der Fürst dieser Welt meine Seele betrügen will! Denke dabei stets an die Anfechtungen, die eben erst an dich herangetreten sind. (Siehe den 2. Artikel: Von der Gewalt des Teufels.)

b. Der Welt. Auch ihr Rath weiß sich bei uns gar wohl einzuschmeicheln; denn sie redet, wie wir's gern hören. Der Herr spricht: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, und für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Aber die Welt weiß es besser; sie spricht: Was du mit deinem Verstande nicht ausrichtest, das wird nicht ausgerichtet; was du nicht siehst, das ist verloren; was du nicht erwirbst, das bekommst du nicht, und was du nicht mit deiner Fürsorge bewahrst, das ist preisgegeben. Das ist aber ein böser Rath; denn er zerfrißt und verzehrt die Seele in Sorgen und läßt sie nicht zum Frieden kommen. — Der Herr sagt: Richtet nicht; vergebet, so wird euch vergeben. Die Welt aber fährt in ihrer Vermessenheit daher, als übersehe sie Alles; sie stachelt durch Afterreden, bösen Leumund und Bitterkeit auf, sie hetzt und spricht: Laß dir die Kränkung nicht gefallen! Zahn um Zahn, Auge um Auge! — Das ist aber auch ein böser Rath; denn selig sind die Friedfertigen, sie sollen Gottes Kinder heißen. So sprachen auch die Männer Davids zu ihm, als er mit ihnen in einer Höhle saß und Saul hineinkam: Siehe, das ist der Tag, davon der Herr dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm thust, was dir gefällt. Und David stand auch wirklich auf und schnitt einen Zipfel leise von Sauls Rock. Aber dennoch schlug ihm sein Herz und er sprach zu seinen Männern: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn lege. Auch war es ein böser Rath, als Saul in der Wagenburg schlief und Abisai zu David sprach: Gott hat deinen Feind heute in deine Hand beschlossen: so will ich ihn nun mit dem Spieß stechen in die Erde einmal, daß er nicht mehr bedarf. — Die Welt räth, sich nur ja nicht auf's Gebet zu verlassen, sondern nur durch eignes Nachdenken und Sinnen Hülfe zu schaffen; aber ihr Rath ist grausamer, als der,

ein Kind vom Herzen des Vaters wegzureißen. Die Welt sagt und räth: Mache dir es doch mit der Seligkeit nicht so sauer; verdüstere dir nicht durch Bußethun dein kurzes Leben; lege dir doch nicht Entsagungen auf! Und sie lebt durch ihr eigenes Exempel uns den breiten Weg, der zur Verdammniß führt, vor; „Rosen auf den Weg gestreut, und des Harms vergessen!", das ist ihr Rath. Weil das Alles oft sehr unschuldig aussieht und dem natürlichen Menschen wohl behagt, und weil die Welt durch das tausendstimmige Echo ihrer Kinder ihren Rath von allen Seiten uns zuruft und ihre Reize auf alle Sinne ausübt: Darum wache, daß dich nicht die Welt mit Gewalt bezwinge, oder, wenn sie sich verstellt, wieder an sich bringe. Aber die Welt ist nicht blos in der Welt, d. h. bei dem großen Haufen, der mit den Werken des Fleisches umgeht, sondern gar oft auch bei denen, die den Herrn lieb haben, im Geiste leben, aber nicht im Geiste wandeln. So oft du daher die Worte: Dein Wille geschehe, sprichst, bitte: Herr, brich allen bösen Rath, mit dem die Welt meinem natürlichen Menschen sich einschmeicheln will! Denke dabei an die Versuchungen, die eben dich umgeben oder umgeben haben.

c. Unsers Fleisches Wille. Das Fleisch spricht: Was dir Genuß schafft, das ist auch erlaubt. Es macht sich selbst zum Gesetz und beschwichtigt das Gewissen über offenbare Sünden wider Gottes Wort. Das Fleisch spricht: Lebe nur dir selber! Suche deinen Vortheil! Diene dir, nicht Andern! Liebe dich, sonst Niemand! Sorge nur für dich, die Andern mögen sehen, wo sie bleiben! Das Fleisch spricht: Liebe Seele! Du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; iß und trink und sei gutes Muthes. Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Mit allen Sinnen die Genüsse einsaugen, nur das heißt ihm leben. Das Fleisch spricht: Schlummre noch ein wenig! Schlafe noch ein wenig! Mache dir's bequem! Strenge dich nicht zu sehr an! Es ist nicht so ängstlich! Du Narr, warum opferst du dich für deinen Beruf! Es dankt es dir kein Mensch! Schone dich! Es räth zur Trägheit, Pflichtvergessenheit und Untreue. So sprach auch Petrus zum Herrn, als er den Jüngern seine bevorstehenden Leiden angekündigt hatte: Herr, schone deiner selbst; das widerfahre dir nur nicht. Was ant=

wortete aber der Herr darauf? Hebe dich, Satan, von mir; du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Matth. 16, 22. Ein hartes, aber ein wahres Wort! Denn es war ein böser Rath, so böse wie die Versuchung des Teufels. Aus diesem Worte des Herrn sollen wir lernen, von wem auch solche Versuchungen unseres Fleisches ausgehen. Das Fleisch will überall seinen Willen durchsetzen, sich nicht in Gottes Willen fügen; Gott soll, wie wir wollen, nicht wir, wie er will. Das ist ein böser Wille. Denn allein Ergebung macht das Herz still und selig. Was mein Gott will, geschehe allezeit; er wählet ja das Beste. Das Fleisch will eitel gute Tage haben! Es will, daß das Leben klar und ungetrübt wie ein Bach dahinfließe. Es murrt, wenn Gott Trübsal sendet, und spricht: Wie habe ich das verdient? Warum straft mich Gott also? Es entzieht sich dem Kreuze und sucht in der Welt Zerstreuung. Es mag nicht in die Kreuzschule, lernt auch in derselben nichts und bleibt, wie es vorher war. Das Fleisch beschwichtigt das Gewissen und entschuldigt alle Sünden; es läßt es nicht zur Erkenntniß der Sünde und zur Reue kommen. Wenn sich Traurigkeit regt, spricht es: Es steht ja gar nicht so schlimm mit dir; du hast ja auch viele gute Seiten. Darum: Wache dazu auch für dich, für dein Fleisch und Herze, damit es nicht liederlich Gottes Gnad' verscherze; denn es ist voller List und kann sich bald heucheln und in Hoffahrt schmeicheln. (Das Fieber ein lieber Hausgast. Die Mutter und ihr Kind. Lesebuch Th. III. S. 64. 65. Auszug S. 164—165. Vergl. die 6. Bitte.)

d. Das ist der böse Rath und Wille, wie er von dem Teufel, der Welt und unserem Fleische ausgeht. Die Leute nennen freilich Vieles böse, was bei Gott gut und heilsam heißt. Sie sprechen von bösen Tagen, bösen Zeiten, von bösem und schlechtem Wetter, weil es nicht nach ihrem Wunsch und Willen ist. Was aus der Hand Gottes kommt, ist nie böse. Was Gott thut, das ist stets wohlgethan; es bleibt gerecht sein Wille. Es dient Alles zu unserem Segen und Frieden, wenn wir nur in Geduld uns in seinen Willen schicken. Böse ist nur, wie Luther hier sagt, was den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen will.

e. Damit giebt er an, wie die Erfüllung der dritten Bitte mit der der beiden ersten zusammenhängt. Wenn wir mit aufrichtigem Herzen den Herrn bitten, er möge uns Kraft geben, sein heiliges Wort recht zu lehren und darnach rechtschaffen zu leben, so treibt uns dies in die zweite Bitte hinein, daß er uns seinen heiligen Geist gebe, damit wir seinem Wort glauben und göttlich leben. Aber wer in dieser Bitte steht, der hat es auch erfahren, wie das Fleisch wider den Geist gelüstet. Wir können gar nicht Ernst machen mit der Erflehung des heiligen Geistes, ohne daß uns nicht fortwährend auch die Bitte auf dem Herzen brenne: Herr, brich und hindere allen bösen Rath und Willen, wie er vom Teufel, der Welt und unserem Fleische stündlich auf uns ausgeübt wird. Wir sprechen wohl manchmal: Es muß von heut an anders mit mir werden; ich will mit Gewalt mich von den oder jenen Lieblingssünden losreißen; ich will mit meinem bisherigen Leben brechen! Wir nehmen auch einen guten Anlauf; aber bald erlahmen und ermatten wir, und es bleibt, wie es vordem war. Simson hat die Stricke wie verbrannte Fäden zerrissen, aber Niemand kann die Macht der Sünde selbst brechen; darum bitten wir Gott hier: Er möge die Fesseln brechen!

3. Wir bitten zweitens, daß uns Gott stärke und fest behalte in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Wir werden in unserem Glauben und geistlichen Leben in dieser Welt nie so fest und stark, daß ein Rückfall nicht mehr möglich wäre und wir sagen könnten: Nun richte ich es allein aus! Jetzt bedarf ich nicht mehr, daß Gott mein Herz behalte! Denke an Moses, der gesehen hatte, wie Gott Israel auf Adlersflügeln getragen, in der Wüste gespeist und getränkt hatte, und der am Haderwasser doch sagte: Werden wir auch Wasser aus diesem Fels bringen? als sei Gottes Wort nicht wahrhaftig. Er machte den Namen Gottes lästern. Denke an David, bei dem die Psalmen und geistlichen Lieder zeugen, was für ein inniges, ja, in Gott verborgenes Leben er geführt hatte, und dennoch beging er den Ehebruch mit der Bathseba und den Mord an Urias. Denke an Johannes, der bei der Taufe des Sohnes Gottes das Zeugniß vernommen hatte: Dies ist mein

lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und dennoch sandte er seiner Jünger zween und ließ den Herrn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Wenn Solches an dem grünen Holz geschehen ist, was mag da erst mit dem dürren werden! Es ist freilich ein schweres Stück, nicht laß zu werden in dem Gebete, daß Gott uns stärken und behalten möge in seinem Wort und Glauben, namentlich wenn das Gebet selbst nicht matt und kalt, sondern brünstig sein und bleiben soll. Aber Gott macht dir's doch leicht, wenn du nur auf dich selbst achtest und siehest, wie du mit eigener Kraft gar nichts ausrichtest; dann hilft der Geist unserer Schwachheit auf; er vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Das ist also die Bitte, mit der du die Worte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden" sprechen sollst: Herr, erhalte mich in deinem Wort und Glauben bis an mein Ende! Wir bitten aber hier zweierlei, daß uns Gott 1) in seinem Worte, 2) in seinem Glauben erhalten möge. Und beides thut noth. Als Petrus nicht zulassen wollte, daß der Herr ihm die Füße wasche, antwortete der Herr: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. So ist es auch bei uns; wir schauen durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; wir wandeln im Glauben, aber nicht im Schauen, und der Herr hat uns noch viel zu sagen, was wir jetzt noch nicht tragen können. Darum sollen wir uns an sein Wort halten, auch da, wo unser Glaube an das Wort nicht heranreicht; ob das Fleisch auch immer nein sagt, so soll sein Wort uns doch gewisser sein. Ja, darum müssen wir Gott alle und täglich bitten, daß er uns in seinem Wort erhalte, wo wir seine Wege nicht mit unserem Glauben fassen können. Selig, wer sich in Sorge, in Noth und Tod an das Wort des Herrn hält, wer dies zum Stab und Stecken im finstern Thale macht! Aber freilich kann das Herz nicht alle Wege fest behalten werden in Gottes Worte, wenn es nicht bewahrt wird im Glauben, in dem Glauben, den der Herr selbst durch seinen Geist erweckt, in dem Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Wenn wir nicht in stiller, gläubiger Hingabe Gottes Rath und Willen ehren, als uns allezeit heilsam und selig, dann ist es nicht möglich, daß wir uns fest an sein Wort halten, wenn seine Gedanken und Wege

unsern Gedanken und seinen eignen Verheißungen, wie bei Abraham, als er Isaak opfern sollte, zuwider zu laufen scheinen. Gott kennet, was mein Herz begehrt, und hätte, was ich bitte, mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt, wenn's seine Weisheit litte. Er sorgt für mich recht väterlich. Nicht, was ich mir ersehe, sein Wille, der geschehe. Wer sich aber unter Gottes Willen nicht beugen will, muß darunter brechen.

Bis an unser Ende möge uns Gott behalten. Das ist das Ende, von welchem Paulus sagen konnte: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. (2. Tim. 4, 7. 8.) Darum sagt auch Luther in der siebenten Bitte: Wir bitten, wenn endlich unser Stündlein kommt, daß Gott uns ein seliges Ende bescheere und uns mit Gnaden aus diesem Jammerthale zu sich nehme in den Himmel.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gieb uns heute.

I. Was ist das?

1. Auch diese Bitte hat Luther zuerst mit der Frage: Was ist das? erklärt. Sie bedeutet, wie bei den drei ersten Bitten, in welchem Sinne und in welcher Absicht wir diese Bitte beten sollen. Wie dort, so antwortet er auch hier: Gott giebt täglich Brot auch wohl ohne unsere Bitte. Denn unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen. Darum sollst du nicht meinen, du müßtest es ihm erst sagen, wie ein Kind die Mutter um Brot bittet, wenn es hungrig ist. Gott kennet, was mein Herz begehrt, ehe ich es ihm sage. Auch vergißt er meiner nicht; denn er giebt allem Vieh sein Futter, den jungen Raben, die ihn anrufen. (Ps. 147, 9.) Du sollst darum auch nicht in der Absicht um das tägliche Brot bitten, mit deinem Gebete dir Gott willig und geneigt zu machen zum Geben, als fehle es ihm an Barmherzigkeit und als sei deine Bitte der Schlüssel zu seinem Herzen. Wie viele in der Christenheit, welche das heilige Vaterunser haben, mögen wohl mit Gebet sich zu Tische

setzen, und mit Danksagung aufstehen! Sie alle, die seit ihrer Kindheit Gott auch nicht ein einziges Mal ein bittendes Wort und einen dankenden Blick gegönnt haben, haben gegessen und sind satt geworden. Sie haben Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut und was zu des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft gehört, obgleich sie nie einmal Gott gebeten und ihm die Ehre gegeben haben. Darum kann Niemand sagen: Gott läßt mich um meines Gebetes und göttlichen Lebens willen keinen Mangel leiden. Niemand darf einen Nothleidenden mit den Worten abweisen: Bete du, wie ich, so wird dir's nicht fehlen.

2. Gott giebt täglich Brot auch allen bösen Menschen. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45. Wie wenig bei Gott irdischer Reichthum gilt, sehen wir daraus, daß er ihn auch denen, die nichts nach ihm fragen, welche Verächter, Lästerer, Ungehorsame, Unzüchtige sind, in Hülle und Fülle in den Schooß wirft. Darum siehe nicht scheel auf sie. Meine nicht, daß der Gott im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist; denn Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. 1. Tim. 6, 8. Wenn nun Gott aber uns ohne unser Gebet giebt, warum sollen wir ihn dennoch darum bitten?

3. Luther antwortet: daß er es uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfahen unser täglich Brot. Dies ist also der Sinn der Bitte: Herr, laß es mich doch erkennen, daß ich Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit von dir empfangen habe! Es ist nicht die Bitte des Mißtrauens, welches fürchtet, verhungern zu müssen, auch nicht die Bitte der Habsucht, die sich nach mehr ausstreckt, nicht die Bitte eines Bettlers, der vor der Gnadenthür Gottes liegt und des Begehrens kein Ende kennt; es ist nicht eine Bitte, die wir um Gottes, sondern um unsertwillen thun; wir sollen sie nicht thun, damit wir erst von Gott empfangen, sondern damit wir das Empfangene erkennen; es ist eine Bitte, die auf unser verstocktes und undankbares Herz zielt; sie soll unser Auge auf die

große Güte und Barmherzigkeit richten, mit der Gott uns gespeist, getränkt, gekleidet, Gesundheit verliehen und uns freundlich geleitet hat. Merke! Du sollst also, so oft du im heiligen Vaterunser zur vierten Bitte kommst, bitten: Du treuer Gott, der du bis hieher mich täglich und reichlich mit des Leibes und Lebens Nahrung versorgt hast, laß es mich doch recht inne werden, daß ich dies ganz allein deiner Güte zu verdanken habe! — Du sollst dies nicht blos bekennnen, sondern bitten, daß es dich Gott erkennen lasse. Das menschliche Herz ist einmal so, daß es die Gaben hinnimmt, als müßte sie uns Gott geben, oder daß es der Arbeit, dem Fleiße, dem Geschick, der Betriebsamkeit und dem Verstande den Broterwerb und den Wohlstand beimißt. Einem Bettler wurde einmal eine schöne Mahlzeit vorgesetzt; er aß und wurde satt; als er aber fertig war, sprach er: Hätte ich nicht Messer und Gabel gebraucht, das Fleisch geschnitten und den Löffel mit der Hand zum Munde gebracht, so hätte es Alles nichts genützt. Dein Fleiß, deine Hand, dein Verstand sind auch nur Messer und Gabel. Aber wir glauben das nicht; Gott allein kann unser Herz, wenn wir es ihm täglich im Gebete öffnen, durch seine Güte rühren, daß wir sie inne werden und in ihren täglichen und und stündlichen Erweisungen spüren. Und es ist dies werth, nicht abzulassen von der Bitte: Laß mich deine Güte erkennen! Denn das Herz ist ein habsüchtig und unersättlich Ding, was nicht zur Zufriedenheit und Genügsamkeit gebracht werden kann, außer dadurch, daß es erwärmt wird von dem Gnadenstrahl der göttlichen Liebe; da thaut die harte Rinde auf, die es umschloß, da erwacht es zur Freude an der Güte seines Gottes und findet in ihr das volle Genüge, was er vorher vergeblich bei Reichthum, Ehr' und Gut gesucht hat. Darum bitte du auch: Laß mich's erkennen, Herr, wie du mir bisher es an nichts hast mangeln lassen! Und du wirst zufrieden sein, wenn du dein bescheiden Theil Speise hast, wirst nicht murren, daß sich der Tisch dir nicht reichlicher deckt, daß du bloß ein Gericht Kraut hast, während der Nachbar alle Tage herrlich und in Freuden lebt. Das Erkennen der Gnade Gottes ist eine Speise, so köstlich, wie sonst keine; aber die Welt weiß nichts davon und du auch nicht, wenn du dich nicht durch die vierte Bitte in diese Gottseligkeit und

Genügsamkeit hineinbetest. Warum fehlt es denn so oft an dem Vertrauen, daß Gott auch ferner täglich Brot geben werde? Weil das Gemüth seine Glaubensarme nur dann zu Gott ausstrecken kann, wenn es fest wurzelt in der Liebe, die Gott bisher uns erwiesen hat. Also ist die Bitte nicht etwa blos für die armen Leute, die mit Hunger und Nahrungssorgen zu kämpfen haben, sondern gerade auch recht für die Reichen, weil ihnen Gott so viel gegeben hat und sie das Alles als Gottes Gaben erkennen sollen.

4. Und wir mit Danksagung empfahen unser täglich Brot. Im zweiten Gebote fordert Gott, daß wir ihm danken sollen; im ersten Artikel bekennen wir, daß wir ihm zu danken schuldig sind, und in der vierten Bitte bitten wir, er möge unser tägliches Brot uns mit Danksagung empfahen lassen. Eine Frage, auf die ich keine Antwort haben will: Dankst du auch, wenn du Mittags und Abends am Tische sitzest und die Mahlzeit vor dir steht? Wenn du nach tüchtiger Arbeit dir dein Stück Brot und einen Trunk Bier oder frisches Wasser schmekken läßt? Wenn der letzte Scheffel auf den Boden gebracht? Wenn Keller und Schornstein gefüllt werden? (Lesebuch, Th. II. S. 63. Auszug S. 38. Das Habermus, Th. II. S. 58.)

5. Die Danksagung aber wird in unseren Herzen erstickt, wenn wir nicht unser eigenes Brot essen. Darum legt das Wort „unser" uns die Bitte nahe: Willst du mir etwas geben an Reichthum, Geld und Gut, so gieb auch dies dabei, daß von unrechtem Gut nichts untermenget sei. Der ungerechte Haushalter, welcher die Güter seines Herrn durchbrachte, aß nicht sein eigenes Brot. Handwerker, die in die Rechnungen mehr hineinschreiben, als sie verdient haben, Leute, die sich von Wohlthätern, Armen-Vereinen und Kommunen erhalten lassen und doch sich selbst ernähren könnten, wenn sie nur wollten, Töchter und Söhne, die schon selbstverdientes Brot essen sollten, und doch ihren Eltern noch zur Last liegen, können nicht mit gutem Gewissen „unser Brot" beten. Der Apostel Paulus aber sagt: So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen; er ermahnt uns, daß wir mit stillem Wesen arbeiten und unser eigenes Brot essen. (2. Theß. 3, 10.) Aber, sagt Einer, ich wollte gern arbeiten, wenn ich nur

Arbeit hätte. Höre sieben Fragen, worauf ich keine Antwort haben will. 1) Du bist doch zu keiner Arbeit träge? 2) Schämst dich doch auch keiner ehrlichen Arbeit? 3) Verschmähst du auch nicht einen kleinen Verdienst? 4) Scheust doch keinen Weg und keine Mühe darum? 5) Bist du auch zu stolz, Menschen um Arbeit anzusprechen? 6) Strengst du auch dein Nachdenken an, daß es dich zu irgend einem ehrlichen Erwerb führt? Und zuletzt 7) Hebst du auch die willigen aber leeren Hände im Gebete zu Gott auf, daß er Arbeit hineinlege? (Nissen.)

6. Wir könnten unser täglich Brot auch nicht mit Danksagung empfangen, wenn wir bei uns dächten: Wenn ich nur mein Brot habe; Jeder sorge für sich und Gott für uns alle. Darum legt uns der Herr mit dem Worte „uns" die Fürbitte für unsere Brüder auf das Herz. Ob du wohl der Gaben, die dir Gott bescheert, froh werden und ihm mit kindlich frohem Herzen danken könntest, wenn du weißt, der kranke Nachbar liegt in seinem Stübchen, Niemand fragt, ob er eine warme Suppe habe, und trägst ihm nicht sogleich von deinem Essen etwas hin? Weise den Armen, der von der Landstraße hereinkommt, nicht von dir! Gieb dein Scherflein auch für die Armen und Kranken in der Gemeinde. Als der Herr die 4000 Mann speiste, dankte er für die Speise, die er Andern darreichte. Du dankst oft nicht einmal für das, was du selbst genießest. Auch wir sollten den Armen, die Gott uns gesendet, die Gaben mit Danksagung reichen; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb und Geben ist seliger denn Nehmen. Darum sollte der Geber mehr danken als der Nehmer. O Herr, gieb uns solch' heilige Liebe und lehre uns nicht blos mit Danksagung empfangen, sondern auch danksagend geben. Das „Uns" ist ein Klingelbeutel, welchen unser Herrgott alle Tage den wohlthätigen Leuten vorhält, daß sie opfern sollen für die Armen. Matth 6, 38: Gebet, so wird euch gegeben! Hebr. 13, 16: Wohlzuthun und mitzutheilen, vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl! (Lesebuch Th. II. S. 64 u. 102—104. Vergl. das 7. Gebot.)

7. Durch das Wort „heute" werden wir ermahnt, daß wir alle Tage beten und Gott um das tägliche Brot anrufen sollen. Es ist nicht genug, daß wir gern gebetet haben, sondern

heute sollen wir auch beten, und so fort, einen Tag nach dem andern, unser ganzes Leben lang. Denn sonst empfangen wir es doch nicht mit Danksagung.

II. Was heißt denn täglich Brot?

1. Die Frage ist im Katechismus einzig in ihrer Art; Luther hat nur hier die Frage gestellt: Was heißt das? Er hat aber nicht eine trockene und dürre Erklärung von „täglich Brot" gegeben, wie es die Gelehrten wohl heut zu Tage zu thun pflegen, sondern zählt alles das auf, was wir mit den beiden Worten bitten, damit wir sehen, wie Vieles zu dem täglichen Brote gehört, um wie viel wir Gott hier bitten, und für wie viel wir ihm zu danken haben. Mancher denkt wohl bei der vierten Bitte ganz buchstäblich an das Brot, was er ißt, an Essen und Trinken für seinen Leib und meint, darum lohne sich's nicht zu bitten; so viel werde er wohl allenfalls mit seinen zehn Fingern noch erarbeiten können. Diesen öffnet Luther das Auge zum Erkennen der reichen Gaben und das Herz zur Dankbarkeit dafür! Wenn wir nur recht um uns sähen, so würden wir erkennen, daß uns Gott vielmehr gegeben hat, als wir glauben. Auch der Arme ist reicher, als er sich selbst hält; wenn er nur das erkennen wollte, was er übersieht und des Mitzählens nicht für werth hält.

2. Im ersten Artikel bekennst du, daß du Alles, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, aus Gottes Güte ohne dein Verdienst erhalten und ihm für das Alles zu danken habest; hier bittest du Gott, er möge es dich erkennen und mit Danksagung empfahen lassen. Wenn wir in Kleinglauben gefragt haben: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? und uns der Herr doch immer über Bitten und Verstehen giebt und es uns nicht fehlen läßt, müssen wir da nicht oft in Beschämung bitten: Ach Herr, lehre es mich erkennen, daß du mich väterlich versorgst! Der reiche Thor (Luk. 12) saß freilich in einem großen, stattlichen Gehöfte, und gar oft mögen die Augen und Herzen der Vorübergehenden zu Uebertretungen des neunten Gebots, zum Gelüsten nach seinem Hause, Hofe, Acker, Vieh, Geld und Gut gereizt worden sein. Als sie aber eines Morgens früh hörten: „Diese Nacht ganz plötzlich hat Gott seine Seele von

ihm gefordert; wessen wird nun alles sein, was er gesammelt hat?" Da mag Mancher an seine Brust geschlagen und sich vor Gott gedemüthigt und gesprochen haben: Ach, Herr, ich bin blind gewesen! Siehe, was ist nun sein Reichthum! Ach vergieb mir, daß ich mit meinem Loose oft unzufrieden gewesen bin! Lehre es mich erkennen, wie du es mit mir bisher so wohl gemacht hast! Ich bitte nicht um Ueberfluß, um Schätze dieser Erden; laß mir, so viel ich haben muß, nach deiner Gnade werden. An dem, was wahrhaft glücklich macht, läßt du es keinem fehlen, auch mir nicht. 1. Tim. 6, 6—9. (Vergl. das 9. Gebot. Weicht, ihr finstern Sorgen. Leseb. Th. III. S. 65. Auszug S. 165.) Viele rechnen zum täglichen Brote nicht mehr, als bisher genannt ist. Was hülfe es, wenn wir das irdische Gut in Fülle hätten und wir könnten es nicht mit frohem Herzen, in stillem Wesen und in Frieden genießen! Darum lehrt uns Luther bei den Worten: „Unser täglich Brot gieb uns heute," auch bitten: Laß mich, Herr, erkennen, daß auch fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen mit zum täglichen Brote gehören! Mache du mich dafür dankbar, wenn ich sie habe, gieb mir brünstige Fürbitte, daß ich empfange, woran es fehlt, und daß ich sie beständig behalte!

3. Fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde gehören zu einem christlichen Hausstande, in welchem Gottes Wort lauter und rein in den täglichen Andachten gelehrt und Herr, Kinder und Gesinde auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Könnte wohl Jemand sagen, Gott habe ihn mit täglichem Brote reichlich gesegnet, wenn er Acker, Wälder, Wiesen, große Wirthschaft, viele Rinder hätte, wenn ihm aber, wie dem Vater des verlornen Sohnes, seine Kinder viel Herzleid machten und er, wie jener, sein Brot mit Thränen essen müßte? Oder, wenn zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Herren und Gesinde Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß herrschen! Gemahl bezeichnet, wie im sechsten Gebote, sowohl den Mann, wie das Weib. Fromm sind sie, wenn sie, wie Luther im sechsten Gebot gesagt hat, keusch und

züchtig leben und ein jeglicher sein Gemahl liebt und ehrt, sie beide aber Gott fürchten und lieben. Da wohnet der rechte Hausfriede und gottseliges, zufriedenes Leben, welches auch in leiblicher Armuth reich macht. Wo Eintracht den Tisch deckt, sitzt der liebe Gott allemal zu Tische. Zankende Eheleute bauen sich stets die Hölle. Aber Hausfriede ist Hausfreude. Dazu gehören aber auch fromme Kinder, solche, welche, wie Luther im 4. Gebot sagt, Gott fürchten und lieben, ihre Eltern nicht, wie Esau, Eli's Söhne, Absalom und der verlorene Sohn, verachten und erzürnen, sondern sie in Ehren halten, wie Joseph seinem Vater that, als er über ganz Aegyptenland gesetzt war, ihnen dienen, wie Ruth der Naemi, gehorchen, wie auch der Herr seinen Eltern unterthan war, und sie lieb und werth halten bis zum letzten Stündlein. Kinder gerathen aber nur fromm, wenn sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen werden. (Viertes Gebot. Der alte Flattich, Leseb. Th. III. S. 59. Auszug S. 161.) Das Gesinde gehört auch zum Hausstande, und es steht einem christlichen Hausvater wohl an, wenn er gute Zucht und Ordnung unter seinem Gesinde hält, desselben sich in Liebe annimmt, es zum Worte Gottes und Gottesdienste anhält. Dies ist freilich nicht möglich, wenn er nicht selbst Gottes Wort liebt und wenn er nicht täglich vor seinen Gott auch die Fürbitte für einen gottseligen, züchtigen und gerechten Wandel seines Gesindes bringt. Wenn aber das Gesinde untreu und unfleißig ist, die Herrschaft bestiehlt und betrügt und auf allen Schritten bewacht werden möchte, so mögen die Hausherren wohl zusehen, daß sie nicht selbst an solchem Schaden schuld sind. Wie mag das Gesinde Gott fürchten, wenn es der Hausvater nicht thut! Geht der Herr verbotene Wege des Fleisches, warum soll es der Diener nicht auch thun? Die Wasser ziehen sich ganz von selbst von den Bergen in das Thal hinab. Also ziehen sich auch die Sünden der Herrschaft ganz von selbst hinunter in das Gesinde. (Die fromme Magd, Lesebuch Th. II. S. 123. Dienertreue, Th. II. S. 123. Fromm Gesinde, Th. III. S. 66.) Ich und mein Haus, wir sind bereit, dir, Herr, die ganze Lebenszeit mit Seel' und Leib zu dienen. Du sollst der Herr im Hause sein, gieb deinen Segen nur darein, daß wir dir willig dienen; eine kleine, fromme, reine Hausgemeine mach' aus Allen! Dir nur soll sie wohlgefallen.

Gieß deinen Frieden auf das Haus und Alle, die drin wohnen, aus, im Glauben uns verbinde; laß uns in Liebe allezeit zum Dulden, Tragen sein bereit voll Demuth, sanft und linde. Und endlich flehn wir allermeist, daß in dem Haus kein andrer Geist, als nur dein Geist regiere. Der ist's, der Alles wohl bestellt, der gute Zucht und Ordnung hält, der Alles lieblich ziere. Sende, sende ihn uns Allen, bis wir wallen heim, und oben dich in deinem Hause loben. — Aus Luthers Haustafel im Anhange zum kleinen Katechismus lerne weiter, was du für einen frommen Hausstand bitten sollst.

4. So weit bezieht sich die Bitte auf den christlichen Hausstand; nun tritt sie aber in weitere Kreise hinaus. Fromme und getreue Oberherren, gut Regiment. Im Kirchengebete bitten wir allsonntäglich mit der versammelten Gemeinde: Laß, o Herr, deine Gnade groß werden über den König, unsern Herrn, über die Königin, seine Gemahlin, über die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und alle, die ihm anverwandt und zugethan sind. Erhalte sie uns bei langem Leben, zum beständigen Segen und christlichen Vorbilde. Verleihe unserm Könige eine lange und gesegnete Regierung, ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapfern Muth, starken Arm, verständige und getreue Räthe zu Kriegs- und Friedenszeiten, sieghafte Kriegsheere, getreue Diener und gehorsame Unterthanen, damit wir unter seinem Schutz und Schirm ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Darum ermahnt der Apostel Paulus, daß wir vor allen Dingen zuerst thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit! 1. Tim. 2, 1. 2. Wie wir das Gute, das wir von unseren Eltern empfangen haben, gar nicht alles erkennen können, so ist es auch mit den Segnungen einer väterlichen Obrigkeit. Haus, Hof und Leben werden geschirmt gegen die Gewalt der Bösen, daß ein jeder ruhig unter seinem Dache wohnen und seiner Arbeit nachgehen kann. Gerechtigkeit und Friede küssen sich im Lande und wer eine gerechte Klage hat, findet Gehör. Mit mildem Scepter regiert auch unser König über sein weites Land; aber er führt auch das Schwert nicht umsonst, sondern zur Strafe über die,

die Böses thun. Fromme Oberherren sind, welche sich nicht auflehnen und nicht rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten, welche ihm mit Furcht dienen, Pfleger und Säugammen der christlichen Kirche sind, welche Gottes Wort lieben und nach Gottes Geboten regieren, die lautere Predigt des Evangeliums schützen, Lastern und unordentlichem Wesen steuern und selbst christlich leben. Getreue Oberherren sind, die ihr Regiment als ein heiliges, von Gott übertragenes Amt ansehen und sich als Gottes Statthalter, und wissen, daß man nicht mehr an einem Haushalter, auch an einem Fürsten und Könige sucht, denn daß er treu erfunden werde, welche darum in der Furcht Gottes und in der Liebe zu den Menschen regieren, welche das Geschrei der Armen hören und das Recht der Wittwen und Waisen nicht beugen. Gut Regiment; das ist 1) ein starkes Regiment, welches die Unterthanen gegen Diebesbanden, Raub, Rotten, Aufruhr schützt. Was ein solches Regiment werth sei, haben wir in den Jahren der Revolution erkannt, wo die Frevler Eigenthum und Leben frech antasteten; 2) ein gerechtes Regiment, welches nicht den guten, sondern den bösen Werken zu fürchten ist, und als Gottes Dienerin eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut, ist. Röm. 13, 1—7. 3) Ein mildes Regiment, welches lieber erfreut, als betrübt, lieber Nachsicht, als Strenge übt. Spr. Sal. 13. 15: Wenn des Königs Angesicht freundlich ist, das ist Leben und seine Gnade ist wie ein Abendregen. — Wenn du die vierte Bitte betest, so bitte Gott, daß er es dich immer besser und mehr erkennen lasse, wie er uns in unserem Lande und Fürstenhause solche fromme und getreue Oberherren geschenkt und wie du ihm und Gott dafür Dank, Gehorsam, Furcht und Ehre schuldig bist. Bitte ihn, daß er dein Herz willig mache und erhalte zu geben, was du schuldig bist an Schoß und Abgaben, ohne Murren. Bitte ihn, daß du und Andere mit herzlichem Gebete den König und seine Diener und des Landes Wohlfahrt auf dem Herzen tragest. Um wie viel besser würde es bei uns stehen, wenn die Unterthanen nur halb so viel für die Obrigkeit beteten, als sie über dieselbe räsonniren. (Von Herzen gern. Das Gleichniß von den Gliedern. Leseb. Th. III. S. 33. Auszug S. 140. Zum Geburtstage Friedrich Wilhelm IV. Th. II. S. 169—172. Ausz. S. 262—265. Vergl. 4. Gebot.)

Vater, kröne du mit Segen unsern König und sein Haus, führ' durch ihn auf deinen Wegen herrlich deinen Rathschluß aus. Deiner Kirche sei er Schutz, deinen Feinden biet' er Trutz. Sei du dem Gesalbten gnädig: segne, segne unsern König! Sammle um den Thron die Treuen, die mit Rath und frommen Fleh'n fest in deiner Streiter Reihen für des Landes Wohlfahrt steh'n. Nähre du die heil'ge Flamme, die das Herz des Volks erneut, daß es unserm Königsstamme Liebe bis zum Tode weiht. In den Zeiten langer Nacht hast du über ihn gewacht, du erhieltest ihn uns gnädig: segne, segne unsern König!

5. Gut Wetter, Friede, Gesundheit.

Durch das Wetter beweist der Herr Vielen, die sonst das Regiment Gottes ganz verachten, daß er es doch ist, der wohlfeile und theure Zeiten, Ueberfluß und Mangel sendet, wie er will. In manchem Jahre haben die Fruchtfelder herrlich gestanden bis zur Ernte; da man nun das Getreide in die Scheunen sammeln wollte, vernichteten anhaltende Regengüsse alle Hoffnungen. Darum bitten wir im Sommer und zur Zeit der Ernte im Kirchengebete, der Herr wolle die Fluren schützen vor Dürre, Hagel und Landplagen, die Saaten behüten und günstige Witterung zur Einsammlung der Früchte verleihen. Bitte du auch: Gieb uns zur rechten Zeit Frühregen und Spätregen! Tränke die Furchen mit Regen! Laß die Erde grünen und blühen durch deines Wortes Kraft! Kröne das Jahr mit deinem Gute, daß die Hügel umher lustig sein, die Anger voll Schafe, die Auen dicke stehen mit Korn! Behüte unsere Ernte vor Hagel und Ungewitter, schädlichen Gewässern, großer Dürre, tobenden Stürmen. Wehre den Raupen, Käfern, Mehlthau und Brandkorn. Mache die Erde voll Korn, Most und Oel! Bitte Gott aber auch, daß er es dich erkennen lasse, wie er Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit gegeben, die Fluren behütet, Landplagen vernichtet, und wie er so viele fruchtbare Jahre gegeben und dein Herz erfüllet hat mit Speise und Freude.

Friede im Herzen, Friede im Hause, damit nicht Hader, Neid, Zorn, Zank das Leben verbittern! Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Zank soll gar nicht unter uns sein: denn zanken zwei, so haben beide Unrecht. Man kann auch nicht Feuer mit Feuer

löschen. Um den Frieden zu erhalten, muß man nicht nach jeder Mücke schlagen. Denn wer alle Dinge anfechten will, darf nimmer sein Schwert einstecken. Aber Nachgeben stillt allen Krieg; ein gutes Wort findet allzeit auch eine gute Statt, und wer Zank und Streit abthut, verwandelt Fluch in Segen.

Friede im Lande! Fromme und getreue Oberherren können wohl viel dazu beitragen, daß ihren Unterthanen Friede erhalten wird und sie ein stilles und ruhiges Leben führen ein jeder unter seinem Dache. Aber wir brauchen nur an unseren hochseligen König und den Krieg mit Napoleon zu denken, um zu erkennen, wie Fürsten dies doch nicht in ihrer Hand haben; das ist allein Gottes Sache und Segen. Wer nun freilich in der Zeit eines so langjährigen Friedens, wie uns Gott ihn beschieden hat, aufgewachsen ist, der kann seine Segnungen gar nicht genug würdigen; denn er hat die Schrecknisse des Krieges nicht erfahren. Wenn aber die Väter und Brüder auf den Schlachtfeldern sterben; viele tausend Wittwen und Waisen nach Brot schreien; wenn der Feind die Häuser über den Köpfen ansteckt, das Vieh aus den Ställen führt, die Wohnungen plündert, die Saaten der Felder zertritt, die Vorräthe verzehrt, die Wehrlosen mißhandelt und mordet und schwere Lasten auferlegt; wenn man seines Lebens und Gutes keine Nacht sicher ist, wenn man Habe und Angehörige in die Wälder flüchten und Haus und Hof verlassen muß: dann erst lernt man Gott preisen für den goldenen Frieden. Darum bitte Gott täglich, daß er es dich erkennen lasse, wie wohl er es mit dir gemacht hat, daß er dich nicht hat unter den Drangsalen des Krieges aufwachsen lassen. Wer die Schrecknisse, unter denen die Leute im 30jährigen Kriege und mit ihnen ein Heermann, ein Valerius Herberger, ein Nikolai, Rinkhart lebten, kennen lernen will, der lese die Erzählungen, welche das Lesebuch von ihnen enthält. (Th. III. S. 72—74. Auszug S. 169—171.)

Auch die Gesundheit weiß der am wenigsten zu schätzen, dem sie Gott am meisten geschenkt hat. Was für ein großes Gut sie sei, lernst du erst recht erkennen, wenn du wochenlang auf dem Krankenbette liegst, auch des Nachts kein Schlaf in deine Augen kommt, heftige Schmerzen dich peinigen und du in großer Gefahr des Todes schwebst; wenn du zwar Alles hast,

was dein Herz begehrt, aber du dennoch davon nichts genießen kannst; wenn Gut und Wohlhabenheit dich umgeben, du aber elend und gebrechlich für dein ganzes Leben zwischen deinen Gütern säßest und dein Herz derselben nimmer froh würde; wenn du Hausvater oder Mutter wärst und hörtest die Kinder nach Brot schreien, sähest die Wirthschaft rückwärts gehen und könntest doch in deiner Schwachheit nicht helfen! Darum bitte Gott, daß er dich erkennen lasse, was für ein köstliches Gut er dir in deiner Gesundheit geschenkt hat. Oder wenn Seuchen durch das Land ziehen, Cholera, Pocken, Typhus Tausende hinraffen: da lernen wir Gott um seine Gnade anrufen und inständig flehen, er möge uns vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet, bewahren. O Gott, du frommer Gott, du Brunnenquell guter Gaben, ohn' den nichts ist, was ist, von dem wir Alles haben, gesunden Leib gieb mir und daß in solchem Leib ein' unverletzte Seel' und rein Gewissen bleib'.

6. Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbaren und desgleichen. Es ist ein großer Segen, wenn die Obrigkeit Gott fürchtet und ehrbares Wesen, gute Zucht in allen Orten aufrecht erhält; wenn sie den Sonntag heilig hält, Vergnügungen steuert, bei denen die Keuschheit und Unschuld leiden; wenn sie dem Branntweintrinken und der Trunksucht entgegenarbeitet, der Rohheit bei Jahrmärkten, dem wilden Lärmen und dem Singen unzüchtiger Lieder auf den Straßen kräftig wehrt; wenn die Hausväter darauf sehen, daß bei ihren Kindern und dem Gesinde Alles ordentlich hergehe; wenn sie das sechste Gebot befolgen und dem dritten Gebote nachleben, auch auf das zweite Gebot wohl halten, und wenn sie alle unter die Zucht des heiligen Geistes sich stellen. Wollte Gott, wir könnten bekennen, daß es mit der Zucht in den Dörfern und Städten unter Jung und Alt wohlstehe! Darum bitte Gott, daß er es wenigstens dich erkennen lasse, daß, wer das tägliche Brot ohne ehrbares, züchtiges Wesen ißt, es in Schanden und Lastern, aber nicht in Danksagung empfängt. Wo keine öffentliche und häusliche Zucht ist, da ist auch keine Ehre; denn sie verträgt sich nicht mit Fluchen und Meineid, mit Lügen und Trügen, mit Sonntagsentheiligung, Verachtung der Eltern, Empörung gegen die Obrig-

keit, Ehebruch und Hurerei, Diebstahl und Unehrlichkeit. Da giebt man auch Raum dem Lästerer, verräth, afterredet, macht bösen Leumund und nimmt den Gerechten ihren guten Namen. Da giebt es auch keine guten Freunde und getreue Nachbaren, welche dir in allen Leibesnöthen helfen und fördern, dir dein Gut und Nahrung bessern und behüten helfen und dein Haus und Erbe zu behalten förderlich und dienstlich sind, auch dein Weib, Gesinde oder Vieh nicht abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Es ist hier nicht die Rede von eitler Ehre; von dieser sagt Paulus, daß wir nicht nach ihr geizig sein sollen; auch nicht von der Ehre, die an sich nicht sündlich ist, etwa vom Ansehen bei den Mitbürgern, Ehrenämtern und Ehrenbezeigungen; von dieser sagt Gellert: Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm, so sehr sie Menschen rühren; des guten Namens Eigenthum laß mich nur nicht verlieren. Das ist die Ehre, von welcher wir auch in der siebenten Bitte bitten: der Vater im Himmel möge uns von allerlei Uebel der Ehre erlösen; es ist die, welche der Herr durch das achte Gebot geschützt hat; denn sie ist es, welche das Gemüth fröhlich macht und das tägliche Brot würzt. Darum bitte Gott, daß er dich erkennen lasse, daß solche Ehre ein großes Gut ist und du dadurch geneigt wirst, sie von ihm zu erbitten und zu bewahren. (Vergl. die 7. Bitte.)

7. „So will diese Bitte eingeschlossen haben Alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehört, weil wir allein um deßwillen das tägliche Brot haben. Nun gehört nicht allein zum Leben, daß unser Leib seine Speise und Decke und andere Nothdurft habe, sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen, im täglichen Handel und Wandel und allerlei Wesen mit Ruhe und Frieden hinkommen. Summa, alles, was beide häuslich und nachbarlich und bürgerlich Wesen und Regiment belangt; denn wo diese zwei gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Nothdurft gehindert, daß endlich sie nicht kann erhalten werden. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in den Backofen oder Mehlkasten, sondern

in's weite Feld und ganze Land. So will diese Bitte mit eingeschlossen haben Alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehört, weil wir allein um deßwillen das tägliche Brot haben müssen." (Luther.)

Die fünfte Bitte.

Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

I. Und vergieb uns unsre Schuld.

1. Es ist die erste Bitte, welche mit der vorhergehenden durch „und" verbunden ist, obgleich diese mit einander nichts gemein zu haben scheinen. Aber wer die vierte Bitte recht beten lernen will, der darf dieses Wörtlein „und" nicht übersehen. Warum nicht? Das lernen wir von Luther. Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsre Sünden und um derselben willen solche Bitten nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient, sondern er wolle uns alles aus Gnaden geben. Was für Bitten möge uns Gott nicht versagen? Solche, wie wir sie in der vierten Bitte gethan haben, die Bitten um Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Gut; diese lange Kette von Gütern und Gaben, welche allesammt für unsre irdische Wohlfahrt so nöthig sind. Aber je mehr uns Gott giebt, desto mehr wollen wir haben; je gütiger er sich zeigt, um so mehr Wünsche werden in uns rege. Wir meinen, wir haben ein Recht, von Gott zu fordern, und er sei schuldig, uns zu geben, was wir begehren; und wenn sein Wille nicht unser Wille ist, sind wir unzufrieden und murren, als thue er uns Unrecht. Darum hat der Herr an die Bitte um das tägliche Brot diese von der Vergebung als ein schweres Gewicht gehangen, daß wir in unseren Forderungen und Ansprüchen heruntergezogen und demüthig werden. Wenn sich in dir Gedanken, wie die regen: Warum hat mir Gott nicht das Loos auch so lieblich gemacht, wie dem oder jenem Nachbar? so eile zur folgenden Bitte; dazu steht das „und" da. Wer bist du denn eigentlich, der sich so überhebt? spricht Gott zu dir. Der Herr

rührt uns mit dieser Bitte unser Gewissen und spricht: Denke doch daran, wie es um dich stehen würde, wenn ich dir nach Verdienst vergelten wollte!

2. Der Herr lehrt uns deshalb in diesem Gebete bitten, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsre Sünden. Siehe, Herr, wenn du mit deinem Auge hineinschauen wolltest in mein Herz und wolltest alle Gedanken und alle verborgenen und offenbaren Sünden in das Licht vor dein Angesicht stellen und wolltest sie wägen auf der Wage deiner Gerechtigkeit und sie nennen und richten als das, was sie sind: müßte ich nicht von deinem Angesicht verworfen werden! Siehe, ich bin täglich untreu, habe dich verleugnet und meinem Fleische angehangen, und du bist doch so treu und gütig und hast dich meiner so väterlich angenommen, und es nicht an Einem fehlen lassen. Hast du mich nicht bisher väterlich versorgt? Und ich vertraue doch so oft nicht auf deine Hülfe. Hast du nicht in so viel Noth über mir Flügel gebreitet? Und dennoch bin ich so oft verzagt. Hast du mich nicht geliebt, wie mich Niemand lieben kann? Und ich habe dir diese Liebe mit Undank und Ungehorsam gelohnt! Bist du mir nicht mit herzlichem Erbarmen entgegengekommen, um mich vor den Lüsten des Fleisches zu bewahren? Und ich habe mein Herz deiner Gnade verschlossen! Hast du mir nicht so oft vergeben? Und ich bin doch wieder der Welt nachgelaufen. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Du erbarmst dich meiner, wie der Vater des verlornen Sohnes. Gieb, daß ich meine Sünden so ansehe wie er, damit ich dich auch bitten kann, daß du sie nicht ansehen mögest. Gieb, daß ich meine Unwürdigkeit erkenne, damit ich Alles als Gnade von dir empfange. Darum hat Luther es zu dreien Malen gesagt, daß wir von dem Herrn gar nichts fordern können; 1) wir sind der keines (der vielen und großen Gaben, die wir in der vierten Bitte genannt haben) werth; 2) haben es auch nicht verdient; 3) sondern er wolle es uns Alles aus Gnaden geben. Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunst, die Sünden zu vergeben; es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben; vor dir Niemand sich rühmen kann; es muß dich fürchten Jedermann und deiner Gnade leben.

3. Denn wir täglich viel sündigen. Wenn wir in den Häusern, Gemeinden und Schulen umhergehen wollten, da würden wir sehen, wie leichtfertig und gedankenlos diese Worte über die Lippen gehen. Wie oft bekennt man, täglich viel zu sündigen, und lebt doch, als wäre man ohne Sünde! Mancher weiß wohl seine Sünden, aber sie machen ihm keine Gewissensangst. Achte deine Sünden nicht gering, weil sie klein sind, sondern fürchte dich, weil derselben viel sind. (Augustin.) Mancher möchte sich so im Allgemeinen mit dem Bekenntniß seiner Sünden abfinden, sich aber den Schmerz der Buße ersparen. Alle diese aber wissen doch nicht, daß sie täglich viel sündigen. Das erkennt man erst, wenn zunächst eine Sünde im Gewissen einschlägt und zündet. Wenn dir eine Sünde auf dem Herzen brennt, daß du bei dir sprichst: Wie habe ich Gott so betrüben, so zornig, so hart, so leichtfertig sein können? dann sammle dich und denke auch an die andern Sünden, so wirst du recht erkennen, daß du täglich viel sündigest, und diese Traurigkeit wird in dir eine Reue zur Buße wirken, die Niemand gereuet; das geschieht dadurch, daß wir auf der einen Seite die Liebe Gottes erkennen, auf der andern unsre Untreue und Uebertretung. Als im verlornen Sohne die Liebe zum Vater wieder wach wurde, da sah er erst, wie tief er gesunken war, da schlug er in sich. So können auch wir nicht zur göttlichen Traurigkeit über unsre Sünden kommen, wenn nicht die Liebe zu Gott erwacht, daß wir sprechen: Siehe, Herr, du meinst es so gut, und ich liebe die Welt und mein Fleisch mehr als dich! Ach, wie untreu, unwürdig bin ich doch! Wenn uns so erst eine Sünde zu Herzen gegangen ist, daß wir fühlen, wie sie sündig ist, dann verbreitet die entzündete Liebe Gottes ihr Licht auch über die übrigen Sünden, daß sie uns zu Herzen gehen und wir darüber Leid tragen. Wenn du nicht bei jeder Bitte um Vergebung deiner Sünden inne wirst: „Ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn, deine Tochter heiße," so geht dir deine Sünde auch nicht zu Herzen, und es ist dir mit der Vergebung kein rechter Ernst.

4. Und wohl eitel Strafe verdienen. Wie oft hast du wohl schon diese Worte über deine Lippen gehen lassen, ohne zu bedenken, was du damit bekannt hast! Es wird damit ent-

setzlich leichtfertig umgegangen. Du sagst, daß du Strafe verdienst und dennoch kehrst du dich nicht darnach, sondern bleibst sicher, als gäbe es keinen Gott. Du kennst zwar den Schluß der Gebote, aber deutest auf dich nur die Verheißung, nicht die Drohung, daß er die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied. Du hast bei allen zehn Geboten gelernt: „Wir sollen Gott fürchten," aber in deinem Herzen ist keine Furcht Gottes. Nur wenn dir deine Sünden zu Herzen gehen, wie dem verlornen Sohne, wenn du Leid trägst, daß du Gott all' seine Liebe mit Treulosigkeit und Ungehorsam vergolten hast, erkennst du auch, wie du von Gott solltest verstoßen, mit Trübsal und allerlei Noth gestraft werden. Eitel Strafe d. h. nichts als Strafe. Darum bekennen wir im zweiten Artikel, daß wir verlorne und verdammte Menschen sind; darum beten wir: Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst, die Sünden zu vergeben; es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben. Muß ich in meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin, viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin. — Ich möchte dich es gern lehren, daß es so ist; aber Menschen würden sich umsonst bemühen, dich zu überzeugen, daß du nichts als Strafe von Gott verdienst; dazu kann dich nur der heilige Geist bringen; darum bekennst du im dritten Artikel: in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen alle Sünden reichlich vergiebt. Darum bitte mit David: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Ps. 51, 3—6. 9—14.

II. Wie wir vergeben unsern Schuldigern.

5. Wie viel Geduld muß doch Gott mit dir haben! Wie viele Sünden muß er dir täglich vergeben! Wie gnädig und barmherzig erweist er sich gegen dich! Er vergiebt dir alle deine Sünden und heilet alle deine Gebrechen. Und wenn deine Sünden blutroth sind, so sollen sie doch schneeweiß werden, und wenn sie sind wie Rosinfarbe, sollen sie doch wie Wolle werden. Jes. 1, 18. Was sind alle Beleidigungen und Vergehungen meines Nächsten gegen mich im Vergleiche mit meiner Schuld vor Gott! Im Gleichnisse vom Schalksknechte sagt der Herr: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte,

und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm 10,000 Pfund schuldig; das sind nach unserm Gelde 12 Millionen Thaler, also eine Summe, die er nie bezahlen konnte. Dieser Schuldner war aber nicht der einzige, der so viel schuldete, sondern bei den Andern war es auch so; denn es heißt: Als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor. Wir sind auch alle solche Schuldner; aber: ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; sein Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Alle Sünden unsrer Nächsten aber gegen uns sind wie die Schuld des Mitknechtes, 100 Groschen d. h. etwa 12 Thaler gegen 12 Millionen. Wenn dir nun täglich Gott deine Sünden vergiebt, dir Langmuth und Geduld erweiset: muß dies dich nicht versöhnlich und bereit machen, deinem Bruder auch zu vergeben? Darum sagt der Herr: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Matth. 18, 25. Es ist nicht möglich, daß wir Gottes Freundlichkeit wirklich inne werden, daß sein Trostwort uns mit der Freude der Vergebung erfülle, ohne daß diese Freude uns auch treibe, durch gleiche Vergebung auch das Herz der Brüder aufzurichten; wir können es dann nicht lassen, zu bezeugen, daß wir als begnadigte Gotteskinder von seinem Angesichte hinweggegangen sind, das heißt, gleiche Barmherzigkeit den Brüdern zu erzeigen, wie wir sie von Gott empfangen haben. Wer aber keine Barmherzigkeit gegen Andere übt, hat auch von Gott keine empfangen; und wenn ihm auch die Vergebung zugesichert worden ist, so hat er sie sich doch nicht angeeignet; sein Herz weiß nichts von Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste; diese müßten ihn zum Mitgefühl und zur Versöhnung mit seinem Bruder treiben. Darum sagt Luther: so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen. „Zwar“ bedeutet auch hier, wie in der ersten Bitte, wahrlich, gewiß. Wir bekräftigen damit, daß wir um Gottes Gnade nur unter der Bedingung bitten, daß wir eben so, wie er uns, den Brüdern vergeben wollen. Es ist also nicht umgekehrt zu verstehen, als wenn wir nur dann Barmherzigkeit am Nächsten zu üben gelobten, wenn Gott gegen uns barmherzig sich erzeige.

6. Täusche dich nicht dadurch, daß du die Vergehungen gegen dich als groß ansiehst. Sprich nicht bei dir: Wenn es nicht eine so grobe Beleidigung, ein so boshafter Schaden wäre, wollte ich es wohl vergeben. Das ist eben schon nicht recht, daß du die Vergehungen als so groß ansiehst. Es ist blos deine Empfindlichkeit, deine Bitterkeit, dein Haß, der sie so groß macht und sich größer denkt, als sie sind. Sie sind ja nur ein Sandkörnlein gegen einen Berg, wenn du sie missest mit deiner Sünde gegen Gott. Petrus fragte den Herrn: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist es genug sieben Mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal. Matth. 18, 21. 22. Darum wird Gott auch nicht die Entschuldigung gelten lassen, daß du dem oder jenem nicht mehr vergeben könnest, weil er dich schon zu oft beleidigt habe. Muß Gott dir nicht auch täglich und stündlich vergeben? Aber, wenn dein Bruder käme und spräche: „Verzeihe mir!" und du sprichst zu ihm: Ich habe nichts zu vergeben; ich wüßte nicht, wenn du mich beleidigt hättest, und wenn es geschehen ist, es war ja nur eine Kleinigkeit, da denke ich nicht mehr daran: so ist das die Gesinnung eines versöhnten Herzens! Oder, wenn dich Einer recht empfindlich an deiner Ehre gekränkt, an deinem Gute dir großen Schaden gethan hat, und es wird dir schwer, den Groll und die Bitterkeit zu unterdrücken, du sprichst aber bei dir: „Wenn ich nicht vergeben wollte, so hätte ich keinen Theil an der Gnade meines Herrn, der am Kreuze auch für seine Feinde bat! Was sind alle diese Kränkungen, die ich erfahren habe, gegen die, welche mein Heiland ertragen mußte": so ist der Herr auch dir gnädig. Darum sollst du nicht zum heiligen Abendmahle gehen, ohne daß du zuvor hingehst und versöhnest dich mit deinem Bruder und ihn um Verzeihung bittest oder ihm Vergebung zusicherst. Matth. 5, 24. Philipp Jakob Spener bekannte auf dem Sterbebette mit Thränen: Gott sei Lob und Dank, daß ich keinen Menschen in der Welt habe, dem ich feind bin. — Damit ist aber nicht blos gemeint, daß wir die Bitterkeit unterdrücken: wir sollen herzlich vergeben. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Matth. 5, 44. Vergeltet nicht

Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet, 1. Petr. 3, 9. — Wenn böse Zungen stechen, mir Glimpf und Namen brechen, so will ich zähmen mich; das Unrecht will ich dulden, dem Nächsten seine Schulden verzeihen gern und williglich. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. 1. Petr. 2, 19.

7. Nur wer von Herzen vergiebt, kann denen, die sich an ihm versündigen, wohlthun. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Röm. 12, 19. 20. — Es schmerzt schon, wenn man eine glimmende Kohle auf der Hand zu halten versucht; der Apostel aber sagt: 1) feurige, die noch im hellen Brande stehen; 2) Kohlen, nicht eine, sondern viele; 3) auf das Haupt, wo der Hauptsitz des Nervenlebens ist; 4) sammeln, daß sie da liegen bleiben und ausbrennen. Wer sich rächt, möchte Schmerz mit Schmerz vergelten; aber dadurch bringt man Niemand zur Einsicht des begangenen Unrechtes, sondern vermehrt nur die Erbitterung. Wenn du deinem Feinde auf's empfindlichste sein Unrecht fühlbar machen willst, so mußt du ihm seine Uebelthat mit Wohlthat vergelten, so wird ihm dies zur tiefsten Beschämung dienen, daß er sein Unrecht eingesteht und, wie Saul zu David, so zu dir spricht: Du bist gerechter, denn ich. Die Rache macht ein kleines Recht zum großen Unrecht. Die Liebe dagegen dämpft des Zornes Glut, wie das Wasser das Feuer. (Leseb. Th. II. S. 121, Negersohn. Th. III. S. 67. 68, Vergieb uns unsere Schuld. Vom Niederländer, von Spener. Ausz. S. 78 u. 166. 167.)

8. Ist dir es mit der Bitte um Vergebung deiner Sünden ein Ernst, so bitte Gott nicht blos, daß er sie dir vergebe, sondern 1) daß er es dich recht erkennen lasse, daß du des Segens, mit dem er dich von Kindesbeinen an beschenkt, nicht werth seist, damit du gegen ihn demü-

thig wirst, und 2) daß er dir einen milden, versöhnlichen Sinn gegen deine Brüder gebe. Ach, da haben wir alle gar brünstig und demüthig zu bitten; denn wir werden sehr leicht bitter und empfindlich wegen eines einzigen, gar nicht böse gemeinten Wortes, zornig und trotzig wegen einer unerwünschten Zurechtweisung, verdrossen und ungeberdig wegen einer geringen Kränkung. Mache uns, Herr, recht demüthig! Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet. Verdammet nicht, daß ihr nicht verdammet werdet. Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen! und siehe, du Heuchler, ein Balken ist in deinem Auge. Luc. 6, 36—42. Darum bitte Gott, daß er dich den Balken immer besser erkennen lasse und dich demüthige, damit du nicht hart gegen deinen Bruder seist, und daß er dich immer wieder darauf hinweise, wie viel du an dir selber zu arbeiten und zu bessern hast, damit du nicht selbstgefällig dich zum Richter, Rathgeber und Helfer bei Andern aufwirfst. Col. 3, 12. 13: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und vertraget Einer den Andern und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Die fünfte Bitte ist die allergefährlichste im ganzen Vaterunser. Denn wir bitten, daß uns Gott seine Gnade nur unter der Bedingung möge widerfahren lassen, daß auch wir unsern Schuldigern vergeben. Wenn du daher nur gegen einen einzigen in deinem Herzen Feindschaft trägst, während du bekennst, daß du Allen gern und ganz verzeihest, so verdammest du dich selbst und forderst Gott zur Strafe deines unbarmherzigen Sinnes heraus.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

1. Auch diese Bitte ist mit der vorhergehenden durch „und" verbunden. Wie wir Gott nie danken können, ohne ihn zugleich

auch um seine fernere Gnade zu bitten: so können wir ihn auch nicht um Vergebung unserer begangenen Sünden anrufen, ohne ihn zu bitten, daß er uns vor neuen behüten und bewahren möge. Wir könnten nie der Vergebung froh werden und mit David sprechen: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist (Ps. 32, 1), wenn nicht unsre Seele sich in der Zuversicht an den himmlischen Vater anklammern könnte, daß er, der alle unsre Sünde vergiebt, auch alle unsre Gebrechen heilen und sich unsrer Schwachheit annehmen werde. Der Herr hat uns die Bitte in den Mund gelegt: Führe uns nicht in Versuchung. Wer denn? Gott. Wen? Führt denn Gott eines seiner Menschenkinder in Versuchung? In der That, wenn nicht der, welcher von sich selbst sagt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei, in dessen Munde, wie der Apostel Petrus sagt, kein Betrug erfunden worden ist, uns so bitten gelehrt hätte: ein Mensch, selbst ein Apostel hätte solches Gebet nicht aussprechen können; es würde damit Vielen ein Aergerniß gegeben worden sein. Aber der Herr selbst hat es uns geboten. Wir dürfen nicht blos, sondern wir sollen getrost bitten: Führe uns nicht in Versuchung; und wir dürfen gewiß sein, auch diese Bitte ist dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Damit aber Niemand die Bitte falsch verstehe und eine Gotteslästerung daraus mache, sagt Luther gleich am Eingange seiner Erklärung: Gott versucht zwar Niemand. „Zwar" enthält auch hier, wie in der fünften Bitte, nicht eine Beschränkung, sondern eine Bekräftigung. Gott versucht gewiß und wahrhaftig Niemand. Denn Jakobus lehrt (Jak. 1, 13. 14.): Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht Niemand, sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Gott versucht Niemand, d. h. er reizt und lockt Niemand zum Bösen. Er erweckt nicht den Reiz zur Sünde; er erregt nicht böse Gedanken; er hat nicht des Fleisches Lust und der Augen Lust in dich gepflanzt. Es wäre eine Gotteslästerung, wenn du sprächest: Ich kann mich nicht der oder jener Sünde enthalten; warum hat Gott mich so gemacht! Warum hat er mich so geschaffen! — Darum sagt es Jakobus drei Mal, daß Gott nicht ein Versucher zum Bösen ist. Von

ihm, dem Heiligen, der mit Erbarmen uns nachgeht, daß er uns aus dem Verderben herumhole, geht nicht allein der Reiz zum Bösen nicht aus, sondern er führt uns auch insofern nicht in Versuchung, als er uns nicht der Gefahr, der Anfechtung preisgiebt und es ihm gleichgültig wäre, ob wir umkommen oder bestehen. Wie eine Mutter ihr Kind nicht auf einen Steg stellt und es darauf ankommen läßt, ob es glücklich über denselben hinwegkommt oder herunterfällt und ertrinkt: so überläßt uns auch Gott nicht lieblos der Gefahr; mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her und ist uns nahe; er streckt seinen Arm nach uns aus, wie der Herr mit Petrus that, damit wir nicht sinken. Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Und wenn er auch von ferne stünde und es dir schiene, als hätte er in seinem Sinn deiner sich begeben, als fragte er nichts nach dir, so hat er doch seine Liebe von dir nicht abgewandt! Eine Mutter versucht, ob ihr Kind laufen könne; es lernt es eben nur dadurch, daß es versucht wird. Wenn es sich nun an einem sichern Orte befindet, wo ihm nichts geschehen kann, so springt sie nicht alsbald zu, auch wenn es schreit und nach ihr die Hände ausstreckt. So thut Gott auch mit uns. Er ist aber treu und macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. 1. Cor. 10, 13. Dennoch gewinnt die Versuchung nicht immer solch' ein Ende; aber das ist nicht Gottes, sondern unsere Schuld; denn er geht uns nach, wie ein treuer Hirt, aber wir lassen uns oft von seiner Liebe nicht finden und ziehen, sondern gehen unsere eigenen Wege. Auch die Eltern versuchen ihre Kinder, wenn sie dieselben eine Zeitlang scheinbar unbeachtet lassen, um zu sehen, ob sie nicht blos vor Augen, sondern von Herzen gehorsam sind; oder wenn sie ihnen manchen Lieblingswunsch, dessen Erfüllung wohl gewährt werden könnte, versagen, um sie zu gewöhnen, ihren Willen dem der Eltern unterzuordnen. Sie verlangen wohl absichtlich etwas, was über ihre Pflicht geht, um in ihnen den Sinn freudiger Aufopferung zu wecken und zu stärken. Sie legen ihnen Fragen vor, lassen sie über manche Dinge urtheilen, um eine gesunde und selbstständig auf das Gute gerichtete Gesinnung zu erzielen. So versucht uns Gott auch. Er versuchte den Abraham, als er zu ihm sprach: Nimm deinen Sohn Isaak, den du lieb hast, und opfere ihn mir auf

einem Berge, den ich dir zeigen werde. Abraham sprach nicht: Herr, schone meiner! das ist zu schwer! Oder: Wie sollen deine Verheißungen in Erfüllung gehen? Schweigend ging er hin und that, wie ihm der Herr befohlen hatte. Abraham sollte in seinem Gehorsam geübt werden, Gott so lieben und vertrauen lernen, daß er auch das Liebste, was er auf Erden hatte, ihm opferte und hingäbe. Gott wollte ihn dahin bringen, daß er ihm sein ganzes Herz gebe. Wie Abraham damals glaubte, als der Herr zu ihm sprach: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne! Kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein!“ so glaubte er auch, als er ihm befahl, seinen einzigen Sohn zu opfern. Ohne diese Versuchung wäre Abraham nicht Abraham, der Mann des Gehorsams, der Gottesfurcht und des Vertrauens, festgegründet auf das Wort des Herrn, zum Exempel allen denen, die durch den Glauben gerecht werden. Gott fordert auch von uns unser ganzes Herz, und das ist das Ziel aller seiner Führungen, daß wir von der Liebe zu Allem, was uns in dieser Welt hält, loskommen und um seinetwillen Alles verleugnen. Alle Anfechtungen, Nöthe, Kreuz und Trübsale, Widerwärtigkeiten und schwere Zeiten sind solche Versuchungen, durch welche er uns im Gehorsam, in dem Glauben und in der Liebe zu ihm übt. Das sind die Züchtigungen, welche eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit wirken. Nur durch diese wird und wächst unser Glaube, wie die Traube in der Sonnenglut; durch sie läutert sich der inwendige Mensch, wie das Gold im Schmelzofen. Durch sie werden wir in der Liebe zu Gott und in der Lauterkeit des Herzens bewährt. Die Scheere macht das Licht hell. Begossen Gras wächst am besten. Die Stärke wächst in Geduldproben. Der Ambos erschrickt vor dem Hammer nicht. „Den Schiffer erprobt der Sturm; den Ringer machen seine Uebungen; den Kühnen die Gefahr; — aber den Christen prüft und bewährt die Versuchung. Wie das Fleisch verdirbt ohne Salz, so der Mensch ohne Versuchung. Wir können daher eben so wenig flehen: Führe uns in gar keine Versuchung! als der Krieger nicht bitten darf: Führe mich nicht in die Schlacht! und der Schiffsmann nicht: Führe mich nicht in die offene See.“ (Chrysostomus.)

Darum ist die Bitte nicht so zu verstehen, als solle uns Gott überhaupt nicht in Versuchung kommen lassen. Wir sollen auch

der Bitte nicht den Sinn unterlegen, als solle uns Gott vor Trübsal, Noth und Verfolgung ganz bewahren; denn dies sind an sich keine Versuchungen; sie werden es erst durch den Teufel, die Welt und unser Fleisch. Wir sollen vielmehr bitten: Herr, behüte mich vor Allem, was die Reinheit meines Herzens trüben, was mich von deiner Gnade, dem Brunnquell alles Lebens, abziehen könnte; bewahre mich, daß mir Leiden und Drangsale nicht zur Versuchung werden, und gewähre mir auch solche Wünsche und Freuden nicht, die meiner Seele gefährlich werden, obgleich mein Herz darnach verlangt! Die Bitte ist uns gegeben als ein Schutz gegen Alles, was wider unsre Seele streitet, damit wir dadurch alle feurigen Pfeile der bösen Lust auslöschen. Wir bitten in diesem Gebete, Gott wolle uns behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe.

2. Wir bitten Gott, er wolle uns behüten und erhalten. Da verläßt ein Jüngling, eine Jungfrau das elterliche Haus, wo sie bisher in Unschuld und Frömmigkeit bewahrt worden sind, gesund an Leib und Seele. Sie treten in die Welt, in Verbindungen oder in Dienste bei andern Menschen; kann denn da der Jüngling, die Jungfrau eine dringendere Bitte zu Gott thun, als die: O Gott, du Vater meines Lebens, du Leiter meiner Jugend, ach bewahre mich, laß mich nicht in ein Haus kommen, wo ein böser Geist herrscht, wo dein Wort verachtet, der Glaube verspottet, wo Gebet, Frömmigkeit nur verpönt ist, wo dagegen Sünde und Laster gefunden werden; laß mich nicht unter Verführer gerathen, die mich locken und reizen, daß ich meine Unschuld und Frömmigkeit verliere. Laß mich vielmehr in ein Haus rechtschaffener, frommer Christen kommen, wo man auf Gottesfurcht, auf Gebet, auf Bibel, auf Kirche, auf gottselige Rede und christliche Zucht hält, wo ich in meiner Unschuld bewahrt, in meinem Glauben gestärkt werde! Wer möchte nicht wünschen, daß alle unsere Jünglinge, die den Wanderstab ergreifen, alle unsere Jungfrauen, wenn sie nach andern Städten, in andere Dienste ziehen, so wie sie den Fuß aus der Stadt

setzen, mit diesem stillen Gebete ausgehen möchten? Oder wir bitten: führe mich, o Gott, nicht in schlimme, harte Prüfungen, durch langwierige Krankheiten, durch drückende Armuth, die mich zum Murren wider dich, ja zum Lästern oder zu Betrug und Unehrlichkeit anleiten könnten! (Heubner.) Darum hat der Herr uns bitten gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung," nicht: „bewahre uns davor." Denn oft steht der Sinn auf Lust und Genuß, Gut und Ehre, Wohlleben und Freiheit; mit aller Macht strecken wir uns darnach, bitten Gott, er möge doch das heiße Verlangen unsers Herzens stillen, und haben nicht eher Ruhe, als bis das Begehren gewährt ist. „Herr," lehrt uns darum Christus hier bitten, „sei mir nicht zu Willen, wenn ich in solchem thörichten Sinne wandle! Führe mich nicht die Wege des verlornen Sohnes! Mache mich nüchtern von dem Rausche! Heile mich von dem Wahne! Gieb mir Erkenntniß, daß ich zur Besinnung komme! Gieb mich nicht dem Gerichte eines verstockten Sinnes hin, der sich nicht will warnen lassen! Laß mir nicht wie Bileam meinen Willen, brich und hindere das Begehren meines eiteln, thörichten und verkehrten Herzens." So ist also der eigentliche Sinn dieser Bitte: Wenn du, lieber Gott, durch deine heilsamen Versuchungen uns üben willst, so gieb, daß wir in denselben bewährt erfunden werden! Wenn uns aber, o lieber Gott, der Teufel, die Welt und unser Fleisch zu unserem Verderben versucht, so wollest du uns durch deine göttliche Kraft stärken, daß wir den Sieg behalten.

3. Der Teufel, die Welt und unser Fleisch suchen uns zu betrügen. Darum bitten wir in der dritten Bitte, Gott wolle allen bösen Rath und Willen des Teufels, der Welt und unsers Fleisches brechen und hindern. Sie betrügen uns eben dadurch, daß ihr Rath böse ist und doch so wohlmeinend und freundlich scheint. Der Teufel betrog die ersten Menschen; denn er spiegelte ihnen vor: 1) Gott sei grausam und hart, da er doch ihr lieber Vater war; 2) er sei ein Lügner, da er doch treu und wahrhaftig ist und es bleibt, wenn auch Alle untreu werden; 3) er sei neidisch und eigensüchtig, während doch alle gute und vollkommene Gabe von ihm allein kommt und wir von ihm Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit,

ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit empfangen; 4) Ungehorsam und Sünde führe zum Leben, während doch der Tod der Sünden Sold ist. Er wollte auch den Herrn betrügen; denn er spiegelte ihm vor: 1) Er solle nicht Gott sorgen und walten lassen, sondern sich eigenmächtig helfen, Fleisch zu seinem Arme machen und Gott den Abschied geben. 2) Er solle durch ehrsüchtige Schaustücke sich Glauben bei dem Volke verschaffen, während doch für den seligmachenden Glauben an ihn kein anderer Grund gelegt werden kann, als der gelegt ist, daß Christus sich erniedrigt hat und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. 3) Gott werde ihn in solchen Kunststücken unterstützen und ihm seine Engel senden. 4) Er verspricht ihm, Alles zu geben, während er nichts geben kann, denn Gott allein ist der Geber aller zeitlichen Güter, auch nichts geben will und mag; er will blos nehmen; seines Herzens Lust ist, zu zerstören und zu vernichten, gerade so, wie er es bei Hiob machte. Er freut sich nicht der Gerechtigkeit und Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit und Lüge; denn er ist ein Mörder von Anfang und ein Vater der Lüge. Darin ist er sich gleich geblieben bis auf den heutigen Tag; auch die Kunst seines Betruges und die listigen Anläufe sind dieselben geblieben. Zuerst reizt er den Sinn durch die Bilder der Lust und des Genusses, der Eitelkeit und des Ehrgeizes, läßt uns sich daran weiden und ergötzen und stachelt das Begehren darnach auf, bis der Funken gefangen hat und zu einem verzehrenden Feuer geworden ist. Dann erweckt er das Murren wider Gott, der dem fleischlichen Sinne nicht zu Willen ist und nicht giebt, was wir begehren; er reizt uns, die Züchtigungen, die Gott auferlegt, eigenmächtig abzuwerfen und die Schranken der Zucht zu durchbrechen, mit denen Gott uns vom Verderben zurückhalten will. Gleichzeitig erstickt er alle Bedenken, die sich in unserem inwendigen Menschen regen, und bringt das Gewissen zum Schweigen. Aber wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, hat noch nie etwas Anderes als den Tod geboren. Und so oft wir das auch schon erfahren haben mögen, dennoch lassen wir uns immer wieder betrügen. Darum lasset uns doch wachen über unser Herz und täglich ernstlich bitten, Gott möge uns behüten und bewahren vor solchen

bösen Gedanken und vor denen am meisten, welche uns am ergötzlichsten sind. Wenn der Teufel die Leute betrügen will, ist er schön wie ein Engel. (Vergl. die 3. Bitte und den 2. Artikel.)

Die Welt betrügt uns. Wie? Das hat der Herr in der Bergpredigt (Matth. 6, 24 — 7, 23) gesagt. Die Welt, d. h. die Leute von weltlichem Sinne sorgen, als müßten sie mit ihrer Sorge Alles schaffen, mit ihrer Klugheit und Einsicht Alles hinausführen, als müßten sie es machen, daß Alles gelinge und Nichts versehen und versäumt werde. Wenn wir nun sehen, wie um uns her Alles rennt, wettet und wagt, das Glück zu erjagen, wenn der Nachbar links und der Nachbar rechts, vor und hinter uns nur für irdisches Gut ein Auge und ein Herz hat: wie leicht werden wir da vom bösen Geiste angefochten und in den Zauberkreis der Welt hineingezogen! So betrügt uns die Welt, indem sie das Wort des Herrn umkehrt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! Wie oft hat auch uns schon das Treiben der Welt angesteckt und mit Sorgen der Nahrung erfüllt! Ach, Herr, behüte du uns vor solchem Betruge!

Wenn man den natürlichen Menschen reden hört, welches Bild entwirft er da von seinem Nächsten! Welches Sündenregister weiß er aufzuzählen! Was weiß er da zu erzählen von seinen Fehlern! Auch die Gründe, warum das und jenes nicht so, sondern anders hätte sein müssen, weiß er meisterlich darzulegen. Da ist er klug, da weiß er Alles besser, als der Andere; da möchte man Jedem zurufen: Komm und hole dir bei ihm Weisheit! Kaufet ohne Geld! So will uns die Welt glauben machen, als stünde mit ihr Alles aufs Beste, als habe sie keine Sünde, während es bei dem Nächsten davon wimmele. Sie hat nach ihrer Meinung nie zu Zank und Streit Veranlassung gegeben, sondern stets der Andere; die Schuld liegt immer nur an diesem. So betrügt uns die Welt, daß wir mit Richten, Verdammen, Selbstgerechtigkeit und Unbarmherzigkeit uns anstecken lassen, daß wir auch den Balken in unserem Auge nicht sehen. Ach, es steckt in uns allen noch ein gut Theil dieses Sinnes der Welt! Darum halte an mit dem Gebet: Bewahre mich, daß ich nicht zur Unbarmherzigkeit und Selbstgerechtigkeit mich durch die Welt verführen lasse!

Bewahre mich, daß ich nicht durch die Welt, die das Gebet verachtet, mich lau und gleichgültig machen lasse. Die Welt sagt zu denen, die auf dem schmalen Wege gehen und durch die enge Pforte eingehen möchten, wie die Rotte Korah zu Moses und Aaron: Ihr macht es zu viel! Ihr macht es zu arg! Ihr übertreibt es! Ihr macht euch und andern das Joch zu schwer! Ihr macht das Leben zu einem Jammerthal, so daß sich's gar nicht mehr lohnt, zu leben! Das ist Betrug; denn sie nimmt das Wort Gottes, wenn es kaum am Herzen zu arbeiten angefangen hat, hinweg; sie verscheucht die Angst des erwachten Gewissens, will die vom heiligen Geist geschlagene Wunde wieder zuheilen, damit es zu keiner durchgreifenden Besserung kommt. Darum wache und bitte: Bewahre mich, Herr, daß die Welt mich nicht leichtsinnig mache und mir den Ernst der Buße vom Herzen nehme. (Vergl. die 3. Bitte u. den 3. Artikel vom heil. Geist.)

Das Fleisch betrog die Eva. Sie sah, daß von dem Baume gut zu essen wäre. Sie war oft an diesem vorübergegangen, hatte aber nicht nach den Früchten begehrt; als sie jedoch der Teufel bethört hatte, daß der Baum klug mache, da sah sie, daß es ein lustiger Baum sei. Der Baum war derselbe geblieben; die Früchte waren nicht andere geworden, als vorher; aber die Eva war eine andere geworden. Ihr Fleisch spiegelte ihr etwas vor, was nicht wirklich war; es umkleidete die Frucht mit einem verführerischen Reize. So war es auch bei Ahab. Gar oft mochte er bei Naboths Weinberge vorübergegangen sein und war darnach nicht lüstern geworden. Als aber sein Fleisch ihm vorgespiegelt hatte, wie schön doch das sei, wenn er könne einen Kohlgarten daraus machen und die und jene große Pläne ausführen: da ruhte und rastete er nicht, bis er ihn hatte. Er aß und trank nicht, war mürrisch und verstimmt. So betrügt uns das Fleisch, indem es mit einem verführerischen Scheine selbst unbedeutende Dinge umgiebt, so daß wir nicht davon lassen. So spiegelt es die Freiheit von Aufsicht und Zucht, den vollen Genuß der Weltlust, Geld, Gut, Ehre und Wohlleben in solchem trügerischen Lichte vor.

Das Fleisch will bequeme und gute Zeit haben und betrügt uns, indem es Treue und Gewissenhaftigkeit für Thorheit und Narrheit erklärt. Bewahre mich, Gott, daß ich mich durch die

Trägheit meines Fleisches nicht abhalten lasse, stets nach deinem Wort zu thun! Gieb, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret; gieb, daß ich's thue bald zu der Zeit, da ich soll! Bewahre mich, daß mich das Fleisch bei ansteckenden Krankheiten nicht durch Furcht betrügt und mich abhält, Liebesdienste zu thun, daß ich nicht laß und träge bin, wo ich Barmherzigkeit üben soll, weil das Fleisch mir vorredet, es sei mein freier Wille, ob ich's thun oder lassen wolle.

Ferner hat der Apostel (Gal. 5, 19—21) gezeigt, wie uns das Fleisch betrügt. Offenbar sind die Werke des Fleisches: 1) Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. Dem Fleische ist am meisten mit Sinnentaumel und Ausschweifung gedient. Diese spiegelt es als höchstes Ergötzen vor und als wären es ganz unschuldige, natürliche und erlaubte Dinge; es bringt uns dahin, daß wir meinen, was uns angenehm sei, das sei auch erlaubt; so stumpft es das Gewissen gegen die größten Sünden ab! Bewahre mich, Herr, daß mir die fleischliche Lust nicht die Furcht vor deinen heiligen Geboten aus dem Herzen stehle! Laß mich immer vor Augen haben, daß, wer auf das Fleisch säet, auch vom Fleische das Verderben erntet! Gal. 6, 7. 8.

2) Abgötterei und Zauberei. Der fleischliche Sinn fürchtet nicht Gott, sondern nur Schande und Strafe vor Menschen. Bewahre mich, Gott, daß ich deine heiligen Gebote nicht blos halte, weil mir das Fleisch zur Vorsicht und Klugheit räth, sondern weil ich dich fürchte. Bewahre mich, damit ich dich meine Lust und Freude sein lasse und daß nicht das Fleisch mein Herz der Welt zuwende! Bewahre mich, daß ich nicht bei Kartenschlägern, Zauberern, Wahrsagern, Tagewählern mir Rath und Hülfe hole, sondern bei dir allein! Bewahre mich, daß ich nicht durch Ahnungen und Träume, sondern nur durch dein Wort mich schrecken und trösten lasse!

3) Wird der Betrug des Fleisches offenbar in Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord. Es wäre in vielen Häusern, wo alle Tage Wohlleben und Ergötzen ist, ein recht lustiges Leben, wenn nur nicht Feindschaft die Herzen erbitterte, Hader die Glieder entzweite, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht den stillen Frieden des Herzens verzehrte, Rotten zwischen Vater und Mutter, Eltern und Kindern, Herr-

schaft und Gesinde wären, unauslöschlicher Haß in den Gemüthern sich festsetzte und täglich mit Gedanken, Blicken und Worten gemordet würde. Darum bewahre mich, daß mein Fleisch nicht lüstern sei nach dem Leben des reichen Mannes, der in Herrlichkeit lebt, aber dessen Kleid doch mit Herzeleid gefüttert ist. Bewahre mich, daß mich nicht der Neid gegen die, so in Wohlleben sind, und Zwietracht, Hader und Zorn gegen dich fresse, weil du mich nicht in den Schooß des Glückes gebettet hast!

4. Noch verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster.

1) In Mißglauben. Mißglaube ist nicht zu verwechseln mit Unglauben. Wenn man von Mißwachs spricht, so sagt man damit, daß zwar immer noch etwas gewachsen ist, aber daß es spärlich, dürftig und verkommen ist. Auch eine Mißernte ist immer noch eine Ernte; wenn auch Nässe oder Dürre, Hagel oder Unwetter das Meiste vernichtet haben, so giebt es doch immer noch Etliches, was eingeerntet werden kann, wenn es auch nur geknickte Halme, Stroh und ausgewachsenes Getreide ist. So ist auch der Mißglaube immer noch Glaube, aber es ist ein verkrüppelter und entstellter Glaube. Darum ist Mißglaube nicht geradezu Unglaube; denn da ist nichts mehr von Glauben; da ist völlige Ableugnung und Lossagung. Wenn aber der Unglaube noch schlimmer ist, warum hat denn Luther nicht gesagt, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch in Unglauben verführen? Der Unglaube sagt sich von Allem los; lachenden Muthes spottet er Anderer, die es sich schwer werden lassen im geistlichen Leben. Er glaubt weder an die Liebe Gottes, noch an die Gnade Jesu Christi; er bedarf ihrer ja nicht. Obgleich seine Sünden blutroth sind, ihm sind sie schneeweiß; ihm machen sie keine Unruhe; darum braucht er keine Versöhnung; er vergiebt sich seine Sünden selbst; von einem geängsteten und zerschlagenen Herzen weiß er nichts. Es ist ihm mit Erkenntniß der Sünden, Reue und Glauben gar nicht beizukommen. Er weiß auch nichts von Versuchungen und Verführungen. Er kennt kein Gesetz und trinkt die Sünde wie Wasser. Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. 1. Cor. 15, 32. Das ist sein Evangelium. Wie

ein fröhlicher Mückenschwarm taumeln Solche dem Tode entgegen. Willkür ist ihr Gesetz, nach dem sie leben; vom Glauben sagen sie, er sei ein Kindergeschwätz. Solche Leute haben sich in die Lüste eingesponnen wie Seidenwürmer in ihr Gespinnst, welches ihr Grab ist. Sie halten sich für gesund, aber ihre Gesundheit ist der kalte Brand. Sie sind fröhlich und lustig beim vollen Glase und Gelage; da träumen sie von des Lebens Lust und Herrlichkeit und spülen jeden trüben Gedanken der Sorge und unbequeme Mahnungen des Gewissens hinunter. — Nicht so ist es beim Mißglauben; der läßt keine Freude im Herzen aufkommen. Düster, mürrisch, unzufrieden steht er da, mit sich, mit aller Welt, mit Gott zerfallen. Gott thut ihm nicht recht; andere Leute haben es darauf abgesehen, ihn zu kränken; er ist mißtrauisch gegen Alles, darum unruhig und friedlos. Der Mißglaube geht durchs ganze Gemüth und Herz hindurch. (Gott lebt noch. Lesebuch Th. III. S. 52. Auszug S. 155.)

Mancher begreift nun nicht, warum Luther hier den Mißglauben an die Spitze gestellt und überhaupt genannt hat. Aber das ist das Erste, worauf die Versuchungen jener drei Mächte hinausgehen. Bei der Eva suchte die Schlange zuerst den kindlichen Glauben an Gottes Liebe zu brechen; sie machte sie irre an Gott, d. h. eben, sie verführte sie in Mißglauben. Ebenso wollte der Teufel den Herrn in dem Glauben irre machen, daß, obwohl Berge weichen und Hügel hinfallen, der Herr unser doch nicht vergißt.

Wenn das Herz einmal an Gottes Gnade, Liebe und Hülfe irre geworden ist, dann ist es zu Allem fähig. Darum bitte Gott täglich, daß er dich an seiner Liebe nicht irre werden lasse. Denk' nicht in deiner Drangsalshitze, daß du von Gott verlassen sei'st. Hoff', o du arme Seele, hoff', und sei unverzagt; er wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken die Sonn' der schönsten Freud'.

Der Mißglaube besteht in den geistlichen Anfechtungen, in denen wir uns mit allerlei nichtigen Ursachen, Sorgen und Angst quälen; wir ringen, davon los zu kommen, und doch werden wir immer wieder in die Pein hineingezogen. Es ist Mißglaube, wenn ein Hausvater bei sich spricht: Gott ist nicht gerecht; An-

dern läßt er's wohlergehen; mich aber läßt er mit den Meinen in Noth! Oder, wenn ihn Krankheit niederwirft und er blickt hadernd zu Gott und spricht: Womit habe ich das verdient; ich bin doch kein Sünder vor Andern! Es ist Mißglaube, in welchen uns der Teufel verführt, wenn er die allergeringsten Sünden nimmt und uns damit so ängstigt, daß wir nicht wissen, wo wir davor bleiben sollen. Ja, er kann Sünden machen, die keine, oder ganz kleine sind, aus einem Stäublein einen Berg. Das sind eben seine listigen Anläufe, daß er erst das Gewissen beschwichtigt und große Sünden zu gar keinen macht, um in sie hinein zu verführen, wiederum aber aus kleinen große und damit die Herzen quält. Das sind die schwersten geistlichen Anfechtungen. Es ist Mißglaube, wenn wir irre an Christo werden, weil das Bekenntniß zu ihm von der Welt nur Hohn und Verfolgung einträgt. Darum sagt der Herr im Gleichnisse vom vielerlei Acker: Eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Es ist Mißglaube, wenn wir irre werden an der Kraft und dem Siege des Evangeliums und fürchten, daß das Reich und die Sache Gottes von den Feinden überwunden werden könnte. Es ist Mißglaube, wenn unbegründeter Argwohn das Vertrauen zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Herren und Knechten, Obrigkeit und Unterthanen lockert. Es ist Mißglaube, wenn die Liebe schwindet, die Alles hofft, Alles glaubt, trägt und duldet.

2) In Verzweiflung. Im Mißglauben steckt der Zweifel; aber neben ihm stehn auch die Stützen, die den Menschen halten. Der Teufel, die Welt und unser Fleisch erwecken Zweifel an Gottes Liebe, wollen uns glauben machen, daß wir von Gott verlassen oder verworfen seien; — aber das Herz läßt sich nicht immer gleich allen Glauben und alle Zuversicht nehmen; mit der Qual des Zweifels wechseln noch ruhige und leichte Stunden, in denen das Herz in Zuversicht und Hoffnung wieder aufzuleben beginnt. Wenn dagegen die letzten Stützen brechen und die Zuversicht ganz hinweggenommen wird, dann tritt die Verzweiflung ein. Der Eine kommt in Verzweiflung, weil er das tägliche Brot nicht hat, weil ihn der Schuldherr unbarmherzig drängt, weil Krankheit und Nahrungslosigkeit ihm die Erhaltung seiner Familie unmöglich machen; alles dies kann uns an sich

den Frieden nicht nehmen, wenn wir Gott zu unserem Stecken und Stabe haben. Wenn aber durch die Versuchung unser Lebensschifflein von diesem Anker gelöst ist und von den Elementen und Stürmen auf dem weiten Meere herumgetrieben wird: dann verliert man den Kopf und folgt blindlings der Eingebung der Versuchung. Aber auch die Leute, welche sich in Purpur und köstliche Leinwand kleiden, können in Verzweiflung kommen. Das ist der Fall, wenn sie Jahre lang ohne Gott dahingelebt haben und es erwacht dann ihr Gewissen mit unwiderstehlicher Kraft, und ihre Sünden ängstigen sie; wenn aber dennoch die Verstockung wieder so groß ist, daß die göttliche Gnade nicht durchdringen kann. Das sind die Kains, die da sprechen: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden! Das sind die Judas, die hingehen und sich selbst erhängen. Das ist oft der Fluch für die Gleichgültigkeit und Frechheit, die man gegen Gottes Wort bewiesen hat, daß man in der Schule und im Konfirmandenunterrichte, in Herbergen, in Schankstätten über Christum und sein Wort, über Kirche und Sakramente, über Glauben und Seligkeit gespottet und gelacht hat. Es ist die Versuchung der Verstocktheit und Verhärtung, in die sie Gott dahingegeben hat. Darum, heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Ach, Herr, führe mich nicht in solche Versuchung, laß mich nicht meinen Weg, wie der verlorene Sohn gehen, damit ich mich nicht für gesund halte und doch den kalten Brand in mir habe. Entziehe mir deinen heiligen, guten Geist nicht, laß mich nicht fallen und sinken!

3) Andere große Schande und Laster. So sind also Mißglaube und Verzweiflung auch Schande und Laster. Kann es wohl eine größere Schande geben, als daß wir an Gottes Liebe und Erbarmung zweifeln, oder ihm die Gerechtigkeit absprechen? Ist es nicht eine Schande, wenn einer die Gnade Gottes mit Murren und Fluchen vergilt? Wer an Gott irre geworden ist, der ist aller andern Schande fähig; er nimmt, wo er kann; er sucht mit List und unter dem Scheine des Rechtes seines Nächsten Gut an sich zu bringen, verachtet Wort und Haus Gottes und führt ein unordentliches Leben; er lästert Gott, ebenso die Obrigkeit, macht bösen Leumund gegen seinen Nächsten und richtet Feindschaft, Hader und Zorn an. In einem

Hause, wo Mißglaube sich eingenistet hat, da kehren alle Laster ein; es fehlt die Freudigkeit zum redlichen Erwerb; mit dem Müßiggange kommt Spiel und Trunk, Zanken und Fluchen, unordentliches Wesen und Betrug; da wird das ganze Haus wüste und Eins macht es dem Andern zur Hölle. (Siehe das 4., 5. u. 7. Gebot und die 4. Bitte.)

5. Und ob wir damit angefochten werden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Angefochten von dem Teufel, der Welt und unserm Fleische werden wir alle; sie reizen uns und setzen uns hart zu. Angefochten werden wir bald von Augenlust und Fleischeslust, bald von Argwohn, Mißmuth, Zorn und Heftigkeit, Todesfurcht und Schrecknissen des Gewissens. Endlich hat einen zweifachen Sinn; jede einzelne Versuchung ist ein Kampf. Hilf, Herr, daß wir in den einzelnen Anfechtungen doch endlich siegen! Aber wir unterliegen täglich Versuchungen; darum bitte, daß du ihrer nach und nach Herr werdest und endlich doch der Geist das Fleisch überwinde, und wenn du auch noch oft aus Schwachheit fehlest, die Sünde doch nicht in dir herrsche. Wenn wir endlich sollen sterben, so versichre uns je mehr als des Himmelreiches Erben jener Herrlichkeit und Ehr', die uns unser Gott erkiest und nicht auszusprechen ist. Wir bitten daher mit dem „endlich", wie es in der siebenten Bitte heißt, daß er uns ein seliges Ende bescheeren möge, daß das Ende nicht die Verdammniß, sondern das ewige Leben sei. Denn die Versuchung geht fort bis an den Tod. Laß uns dein' edle Balsamkraft empfinden und zur Ritterschaft dadurch gestärket werden: auf daß wir unter deinem Schutz begegnen aller Feinde Trutz mit freudigen Geberden. — Herr, bewahr' auch unsern Glauben, daß kein Teufel, Tod, noch Spott uns denselben möge rauben; du bist unser Schutz und Gott; sagt das Fleisch gleich immer nein, laß dein Wort gewisser sein.

Jak. 1, 13: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nach dem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. (Hieronymus; Lesebuch Th. III. S. 69.)

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

1. Warum sind der Thränen unterm Mond so viel? klagen die Leute; aber die wenigsten suchen Trost und Hülfe bei dem Herrn. Da klagt man über schlechte Zeiten, Nahrungslosigkeit, Krankheit, Bosheit und Verderbtheit der Menschen, Ungerechtigkeit, Herzeleid und Kummer. Man seufzt und sehnt sich nach Hülfe und doch ergreift man nicht die Hand des Herrn, welche er uns entgegenstreckt. Es geht den Leuten, wie dem Kranken am Teiche Bethesda; er war an der Heilsquelle und doch lag er 38 Jahre lang dort, ohne sie zu gebrauchen; darum fragte ihn der Herr, ob es ihm denn überhaupt damit ein Ernst sei, gesund zu werden. So ergehen wir uns auch in Jammer und Klagen über die mannigfache Noth und doch gehen wir täglich an der Heilquelle vorüber, ohne sie zu benutzen. Wir stehen wie blind am Brunnen des Lebendigen und Sehenden, wo wir Erlösung von allem Uebel finden sollen. Und welches ist dieser Brunnen? Es ist die Bitte, die uns der Herr als die siebente und letzte in den Mund gelegt hat: Erlöse uns von dem Uebel. Wie ist nicht des Leidens und Klagens unter den Menschen so viel! Und dennoch, wenn sie diese Bitte sprechen, ist es gerade so, als wenn sie von keinem Uebel etwas wüßten; sie merken nicht, daß der Herr dabei auch an ihre Noth gedacht und auch ihnen die Verheißung gegeben hat: Bittet, so wird euch gegeben. Sie klagen vielmehr nach wie vor, als müßte es dadurch besser werden; und doch hilft das alles nichts. Denn mit Sorgen und mit Grämen und selbsteigner Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen; es muß erbeten sein. Und es bleibt wahr, was Georg Neumark sagt: Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit. Aber wer sich einmal ans Klagen gewöhnt hat, ist wie versessen darauf, durch fortwährendes Denken an die Pein die Qual noch größer zu machen. Und doch ist uns in der Bitte ein freier Zugang zur Gnade Gottes eröffnet. Kommet her, ihr Kreuzträger! Vertrauet meiner erbarmenden, erlösenden Liebe! spricht der Herr, unser Erbarmer, indem er uns bitten heißt: Erlöse uns von dem Uebel.

Die Bitte ist so weit und umfassend, daß die Noth der Millionen, so verschieden sie auch sein mag, da hineingefaßt werden kann. Aber sie giebt uns keinen Frieden, wenn wir nicht, so oft wir bitten, das besondere Uebel, die Bekümmerniß, die uns, und zwar gerade zu der Zeit drückt, wo wir die Bitte beten, hineinlegen. Wenn wir einmal uns nur einen Tag recht beobachten wollten! Wie viel Sorgen, Befürchtungen, Aengste, Klagen ziehen da nicht, theils laut, theils in Gedanken im Laufe eines Tages durch unsere Seele hindurch! Wie ist ihrer eine so große Summe! Etliche fahren blos leicht und schnell über die Oberfläche dahin, wie Schwalben über das Wasser, und sind bald vergessen; andere setzen sich mit Centnerlast in uns fest und hängen zäh am Herzen. Ihre Zahl wird im Laufe der Woche sieben Mal größer, als an einem Tage; eine verdrängt die andere, es ist dann nicht mehr möglich, alle Sorgen und Noth vor Gott auszuschütten und sie vom eigenen Herzen weg auf den Herrn zu werfen. Siehe, die Hülfe ist ja täglich vor der Thür; du hast sie in der siebenten Bitte. Wie du bei derselben an deine Noth denken und sie in die Worte hineinfassen sollst, hat Luther dadurch angedeutet, daß er sagt: Wir bitten hier als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse.

2. Wie alle Flüsse in das Meer, laufen alle Wünsche und Gebete in den wenigen Worten: „Erlöse uns von dem Uebel" zusammen. Sie sind der kurze Inhalt aller übrigen Bitten. Wie ein Rechner, wenn er die einzelnen Posten aufgestellt hat, einen Strich darunter macht, sie zusammenzieht und die Summe darunter schreibt, so hat der Herr Christus auch diese Summa unter die sechs anderen Bitten, unter die einzelnen Posten, geschrieben. Wie man die Summa erst schreiben kann, wenn alle einzelnen Posten da sind, so hat der Herr auch diese gnädige Summa an den Schluß gestellt. Darauf merke wohl. Es gebühret dir wohl, den himmlischen Vater um Erlösung von dem Uebel anzurufen, aber er hat die Bitte nicht allein für sich dir gegeben, sondern du hast nur ein Recht, im Namen Christi und im Vertrauen auf seine Verheißung sie zu beten, wenn du die andern sechs Bitten beten gelernt hast. Viele rufen Gott nur

an, damit sie das Uebel los werden, an die ersten Bitten, an Gottes Ehre, Reich und Willen denken sie gar nicht, ihre Sünden beunruhigen sie nicht; Versuchung kennen sie nicht. Darum suchen sie ihren Willen und kehren das Gebet ganz um; sie wollen nur ihres Uebels ledig sein, es sei sein Wille oder nicht. (Ahlfeld.) Darum bitten wir zuerst, daß uns Gott helfe, sein Wort recht zu lehren und heilig, als seine Kinder, darnach zu leben; daß er uns den heiligen Geist gebe, seinem Worte zu glauben und göttlich zu leben; daß er allen bösen Rath und Willen brechen möge; daß er uns das tägliche Brot als seine Gabe erkennen und mit kindlicher Danksagung empfangen lasse; daß er unsere Sünden uns vergeben und uns behüte und erhalte in allen Versuchungen. Nur mit solchem Sinne können wie die siebente Bitte recht beten. Es ist ja freilich ein köstliches Ding, mit ganzem Vertrauen vor Gott alle Angst seiner Seele auszuschütten; sonst könnten wir ihn ja auch nicht bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten; aber dennoch, oder gerade deßhalb machen wir ihm keine Vorschriften, fordern nicht eigensinnig, daß er uns zu Willen sein müsse, sondern bitten aus der Ergebung und dem Gehorsam heraus, in welchem wir durch jede der vorhergehenden Bitten, wenn wir sie recht bitten, geübt werden. Darum sollst du bitten: „Lieber Vater, siehe, ich trage an dem Uebel schwer! Du weißt, Herr, wie ich unter demselben leide! Du kennst die Angst meiner Seele, den Schmerz und das Herzeleid; erlöse mich nach deiner großen Gnade und Treue davon; doch nicht anders, denn so es dir gefällig und löblich ist. Wo nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille." Das ist ein Gebet, welches gewiß erhört wird.

3. Darum sagt Luther: Wir bitten, daß der V a t e r i m H i m m e l uns erlösen möge. Wem es nur darauf ankommt, des Uebels ledig zu werden, dem ist es ganz gleichgültig, wer ihm Feind, Verdruß, Krankheit, Mangel vom Halse schafft, wenn er nur so bald als möglich davon entbunden wird. Aber so ist eben die Bitte nicht gemeint; sondern schon das soll dir Trost und Frieden in dein Herz geben, daß du dich mit deiner Noth an den Vater im Himmel wenden kannst. O welch eine Tiefe des Reichthums liegt darin! Du bringst deine Sache vor ihn,

der dich erschaffen, dir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu mit Kleidern und Schuhen, Essen und Trinken, Haus und Hof, sammt aller Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens dich versorgt, der dies alles dir aus lauter väterlicher, göttlicher Güte verliehen hat, der selbst seines eigenen Sohnes um deinetwillen nicht verschonet hat, der dich durch den heiligen Geist mit Gnad' und Frieden erfüllt, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Da lerne ich verstehen, was der Psalmist gemeint hat, wenn er sagt: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26. Er neigt die Vateraugen denen zu, die sonsten nirgends finden Ruh'. Das ist die Hauptsache, daß wir Gott haben, die Nebensache, daß er uns von dem Uebel erlöse. Wir sehen nun das Uebel mit anderen Augen an; erst brannte es uns so auf dem Herzen, daß wir Gottes Gnadenthüre hätten vor Hast und Ungeduld stürmen mögen; nachher lernen wir uns in Geduld in Gottes gnädigen und guten Willen schicken. Hat er es denn beschlossen, so will ich unverdrossen an mein Verhängniß gehen. Vieles sehen wir als Uebel an, was gar keines ist; Vieles dient zu unserer Uebung in der Gerechtigkeit und Gottseligkeit und ist für uns sehr nothwendige und heilsame Züchtigung, die Gott nicht wegnehmen kann, ohne unserer Seele zu schaden. Hebr. 12, 6: Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Röm. 5, 3: Darum sollen wir uns auch der Trübsal rühmen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet. Sagt doch selbst der Apostel Paulus (2. Cor. 12, 7—9): Damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. (Vergl. den 1. Artikel: Vor allem Uebel behütet und bewahret.)

4. Luther hat nun Einzelnes angegeben, woran wir bei der Bitte denken sollen.

Uebel des Leibes. Da giebt es gar Viel zu bitten; wer schon einmal ernstlich krank gewesen ist und in heftigem Schmerze Tag und Nacht keine Ruhe finden konnte; wer Wochen lang lag, ohne daß es zur Besserung sich neigte; wem dabei die Angst durch die Seele ging, daß sein letztes Stündlein wohl möge gekommen sein; wer Vater, Mutter, Geschwister hat in großer Schwachheit auf dem Schmerzenslager liegen sehen, der weiß, wie da die Seele ins Gebet hineingetrieben wird: Herr, wende doch die Gefahr, den Schmerz! Erbarme dich unser, der du gesagt hast: Ich, der Herr, bin dein Arzt! Oder wenn Cholera, Seuchen von Haus zu Haus schleichen und ihre Opfer täglich in erschreckender Anzahl fordern: ja, da treibt die Angst auch die, welche sonst nicht beten, zu dem, der allein helfen kann. Dann mache es wie Valerius Herberger, welcher in Fraustadt zur Zeit des 30jährigen Krieges lebte. Eine furchtbare Pest raffte über 2000 Menschen hin, er besuchte die Kranken, begrub die Todten, dachte stündlich des nahen Todes, aber war nicht zaghaft und ängstlich, sondern überwand alle Furcht, indem er sich dem Herrn ganz befahl. Von der Freudigkeit, die er dadurch empfing, zeugt sein schönes Lied: Valet will ich dir geben, du arge, böse Welt. Ebenso hat Philipp Nikolai, Geistlicher zu Unna in Westphalen, in den Liedern: „Wachet auf, ruft uns die Stimme," und „Wie schön leuchtet der Morgenstern," zwei erquickliche Zeugnisse gegeben, wie der Herr die aufrichtet, welche ihr Herz dahineinschicken, wo sie wünschen ewig zu sein. Wenn ein Kranker an einem unheilbaren Uebel leidet, wo nur noch die Bitte bleibet, der Herr möge sein Leiden kürzen: da drängt der Schmerz und der Anblick des Leidenden die Bitte aufs Herz: Erlöse mich, ihn von dem Uebel! (Valer. Herberger, Phil. Nikolai, Benjamin Schmolke, Leseb. Th. III. S. 72—74.) Wenn wir in sichtlicher Gefahr des Todes schweben, wie jener Geistliche, dem einen steilen Berg herab die Pferde durchgegangen waren und der befürchten mußte, jeden Augenblick gegen einen Baum am Wege geschleudert oder geschleift zu werden, oder wer auf einem brennenden Schiffe sich auf offenem Meere befindet, oder in einem Hause mitten in einer großen Ueberschwemmung wie jener Zöllner, der vom bravem

Manne gerettet wurde, oder in einem brennenden Hause, wie jenes Kind, was von einem vorübergehenden Wanderer aus der Kammer geholt wurde: da lernen wir beten: Erlöse uns von den Uebeln des **Leibes**. (Lesebuch Th. II. S. 124, Th. III. S. 38 u. 54. Auszug S. 144 u. 156.) Auch die Trägheit, Bequemlichkeit deines Fleisches ist ein Uebel des Leibes. (Siehe die 3. u. 6. Bitte.)

Uebel der Seele. Von Uebeln der Seele wissen freilich Viele nichts; sie leben, als hätten sie keine Seele. Wenn aber diese Uebel einmal erwachen, dann sind sie oft viel furchtbarer, als alle Uebel des Leibes. War Lazarus in Hunger, Blöße, Schwären, ohne Obdach, ohne tröstenden Freund nicht glücklich gegen den reichen Mann, der ohne Gott lebte? Der Schaden seiner Seele wurde freilich nicht offenbar in diesem Leben, aber in dem jenseitigen um so schlimmer. Als er in der Hölle und in der Qual war, bat er, daß Lazarus das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und seine Zunge kühle; denn er litt Pein in dieser Flamme.

Die Worte: „Erlöse uns von dem Uebel," legen dir die Bitte auf dein Herz: Laß mich mäßig und nüchtern zum Gebet sein, laß mich wachen, daß ich mich der fleischlichen Lüste enthalte, welche wider die Seele streiten. Ach, Herr, du kennst die große Schwachheit meines Fleisches! Ich habe oft gerungen, von Zorn und Heftigkeit, von Argwohn und Mißtrauen, von bösen Gedanken, von Trägheit und Leichtsinn loszukommen; steh' mir doch bei mit deinem Geiste, daß ich Kraft bekomme, den Schooßsünden zu widerstehen! Vergieb mir meine Sünde und errette mich von der Angst meiner Seele! Brich allen bösen Rath und Willen! Laß mich dein Wort rein lehren und recht glauben und als ein Kind Gottes darnach leben, hier zeitlich und dort ewiglich! Errette meine Seele von der Sorge, daß ich nach deinem Reiche trachte! Treibe du den Weltsinn aus mir hinaus und gieb mir die Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit! (Siehe die 1., 2. u. 5. Bitte.)

Uebel des Gutes. Wie die Uebel des Leibes, so erwecken die, welche Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld, Gut, gut Wetter und Frieden angehen, gar viel Angst und Sorge, Be-

fürchtungen und Kummer. Aber hier gilt das Wort des Apostels: Die da kaufen, sollen sein, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. 1. Cor. 7, 30. 31. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther; dort, dort sind die edlen Gaben, da mein Hirt, Christus, wird mich ohn' Ende laben. Nackend lag ich auf dem Boden, da ich kam, da ich nahm meinen ersten Odem. Nackend werd' ich auch hinziehen, wenn ich werd' von der Erd' als ein Schatten flieh'n. Wir sollen alles, was wir haben, seiner Huld und Hand befehlen und ihn bitten, Haus und Hof, Geld und Gut vor allem Schaden zu bewahren; nur dadurch finden wir Ruhe, daß wir ihm Alles befehlen. Darum sollen wir uns jeden Abend mit der Bitte Gott befehlen: Laß mich diese Nacht empfinden eine sanft' und süße Ruh'; alles Uebel laß verschwinden, decke mich mit Segen zu. Leib', Seele, Muth und Blut, all' die Meinen, Hab' und Gut, Freunde, Feind' und Hausgenossen sei'n in deinen Schutz geschlossen. Ach bewahre mich vor Schrecken, schütze mich vor Ueberfall, laß mich Krankheit nicht aufwecken, wend' ab Feu'r und Wassersnoth, Pestilenz und schnellen Tod. Aber vor Allem müssen wir den himmlischen Vater bitten, daß er uns von dem Uebel erlöse, welches unsere Verzagtheit und unser Unglaube uns verursacht, von all den unnützen Besorgnissen, welche der Mißglaube in uns so oft erweckt, und von den eingebildeten Uebeln. Auch müssen wir Gott bitten, uns von den Versuchungen und Stricken und vielen thörichten und schädlichen Lüsten zu erlösen, in welche die fallen, welche dem Mammon dienen und den Bauch zu ihrem Gotte machen! (Die 4. Bitte und der 1. Artikel.)

Uebel der Ehre. Wie viel giebt es nicht dieses Uebels unter uns! Es vergeht wohl kein Tag, wo man sich nicht von Einem und dem Andern gekränkt, verletzt, beleidigt und zurückgesetzt fühlt! Es ist ja freilich recht schwer und kann Einem das Leben gar sehr verbittern, mit Jemandem zusammenleben zu müssen, bei dem Mißgunst, Haß, Neid und Bosheit täglich Ursache zu Kränkungen und Beschimpfungen sucht; und darum hört ja Gott auch unsere Seufzer, von allem Uebel uns zu erlösen; aber dennoch sollst du dich nicht darauf versetzen, du müssest erlöst werden. Wir machen uns die Beschimpfungen und Verun-

glimpfungen oft dadurch so bitter, daß wir empfindlich, reizbar und verdrossen sind und Vieles schlimmer deuten, als es gemeint ist. Darum bitte Gott, daß er dir versöhnlichen Sinn, Sanftmuth und Geduld gebe, daß er dich von der Ungeduld, dem Eigenwillen, Trotze und giftigen Sinne erlöse, damit du den Nächsten entschuldigst und Alles zum Besten kehrst. Es giebt auch eine eingebildete Ehre; diese ist selber ein großes Uebel. Ist Jemand ehrgeizig, so achtet er genau auf den Titel, den ihm Andere geben, auf den Ton, in dem man mit ihm spricht, auf den Rang, den man ihm im Vergleiche zu Andern beilegt. So lange du bei diesem eitlen Sinne beharrst, peinigst du dich mit nichtigen Kränkungen und Zurücksetzungen. — Reiße, Herr, allen Ehrgeiz und Hochmuth aus meinem Herzen, mache mich recht demüthig!

Aber die Worte beziehen sich nicht blos auf die Uebel der Ehre, die uns von Anderen zugefügt werden, sondern auch auf die, welche wir dem Nächsten verursachen. Wie Vieles, was die Leute mit einander reden, ist nicht gegen die Ehre des Nächsten gerichtet! Bald verräth man, was man Heimliches weiß; bald afterredet man, bald macht man bösen Leumund, bald richtet und verdammt man ihn! Da werden auch die nicht verschont, die uns stets Liebes und Gutes erwiesen haben. — Ach, Herr, erlöse mich von der Bitterkeit meines Herzens, damit ich nicht mit meiner Zunge trüglich handle, nicht Otterngift unter meinen Lippen habe, meine Zunge nicht eine Welt von Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes sei, daß ich weder Andere durch hartes Wort beleidige, noch hinter dem Rücken Böses von ihnen rede! Laß mich das Wort immer mehr verstehen: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Matth. 5, 11. Satan, Welt und ihre Rotten können hier nichts mehr mir thun, als meiner spotten. Laß sie spotten, laß sie lachen; Gott, mein Heil, wird in Eil' sie zu Schanden machen. Laß uns beweisen als deine Diener, in großer Geduld, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig. (Siehe die 4. Bitte und das 8. Gebot.)

5. Wir bitten zweitens, daß der Vater im Himmel zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, uns ein seliges Ende bescheere und mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

Wir haben alle schon mannigfach erfahren, wie der Herr, wenn wir ihn in unserer Noth angerufen haben, uns geholfen hat. Wir müssen alle rühmen: Ich rief dem Herrn in meiner Noth: Ach, Herr, vernimm mein Schreien! Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen; drum dank', ach Gott, drum dank' ich dir; ach danket, danket Gott mit mir: Gebt unserm Gott die Ehre! In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Aber dennoch bleiben viele Uebel, die wir in Geduld tragen müssen, bei denen Gott zu uns wie zu Paulus sagt: Laß dir an meiner Gnade genügen. Hoff', o du arme Seele, hoff' und sei unverzagt; Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken die Sonn' der schönsten Freud'. — Die völlige Erlösung tritt erst ein, wenn der Herr uns aus diesem Jammerthale zu sich nehmen wird in den Himmel. Dann wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein. Offenb. Joh. 21, 4. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Ps 126. Das ist dieses „zuletzt", auf welches der Blick der christlichen Erdenpilger gerichtet ist. Wie sich der Arbeiter in der Hitze des Mittags auf den Feierabend freut, so sehnen sich alle die Gläubigen aus dem Leben voll Versuchung und Beschwerden nach der Erlösung von allem Leid.

Wenn unser Stündlein kommt. Es ist nur ein Stündlein, in welchem sich die Seele losringt vom Leibe, ein Stündlein, wo der Tod unser irdisches Haus dieser Hütte zerbricht und der Geist zu Gott geht, der ihn gegeben hat. Wenn meine Kräfte brechen, mein Athem geht schwer aus, und kann kein Wort mehr sprechen, Herr, nimm mein Seufzen auf! Wenn mein Herz und Gedanken vergeh'n als wie ein Licht, das hin und her thut wanken, wenn ihm die Flamm' gebricht: Alsdann fein sanft und

stille, Herr, laß mich schlafen ein, nach deinem Rath und Willen, wann kommt mein Stündelein.

Es ist das entscheidenste Stündlein; alle Feierstunden unseres Lebens sind nichts gegen diese Stunde; alle Stunden des tiefsten Leides kommen ihr nicht gleich; die Stunde der Geburt kann sich mit ihr nicht messen; denn diese ist nur die Pforte der Zeitlichkeit, jene aber die Pforte der Ewigkeit. Es ist unser Stündlein; Niemand kann es mir abnehmen; Niemand kann für mich eintreten. Darum, wie es sein wird, ob selig oder unselig, ob zum Leben oder zum Tode, das hängt von unserm Leben ab. Darum sollen wir täglich bitten, daß es der Herr mit unserem Ende gut machen möge. Deshalb beten wir im Kirchengebet: „Bewahre uns vor einem schnellen, bösen, unbußfertigen Tode und bringe endlich uns alle in dein ewiges Himmelreich.“ Bittest du, wenn du die Worte hörst und still etwa für dich mitsprichst, wirklich, daß Gott dich nicht möge schnell hinwegraffen, ohne Glauben an Christum, ohne aufrichtige Erkenntniß deiner Sünde, ohne daß du dich von dem weltlichen Wesen zu einem heiligen und unsträflichen Leben bekehrt hast? Ist es wirklich deines Herzens Sehnen und Seufzen, daß er dir ein seliges Ende bescheeren möge? Du weißt doch, was ein seliges Ende ist? Der Apostel Paulus sagt es: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. 23. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir; wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür; wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Aengsten kraft deiner Angst und Pein. Hab' ich dich in meinem Herzen, du Brunn aller Gütigkeit, so empfind' ich keine Schmerzen auch im letzten Kampf und Streit. Ich verberge mich in dich: Welch' Feind kann verletzen mich? Wer sich legt in deine Wunden, der hat glücklich überwunden. Dein Seufzen und dein Stöhnen und die viel tausend Thränen, die dir geflossen zu, die sollen mich am Ende in deinen Schooß und Hände begleiten zu der ew'gen Ruh'.

Laß mich an meinem Ende auf Christi Tod abscheiden; die Seele nimm zu dir hinauf zu deinen Freuden; dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh' an ihrer Seite hab'.

Mach' End', o Herr, mach' Ende an aller unsrer Noth; stärk' unsre Füß' und Hände und laß bis in den Tod uns allzeit deiner Pflege und Treu' empfohlen sein: so gehen unsre Wege gewiß zum Himmel ein.

Laß vergehen das Gesicht; Hören, Schmecken, Fühlen weichen; laß das letzte Tageslicht mich auf dieser Welt erreichen; wenn der Lebensfaden bricht, meinen Jesum laß ich nicht. — Aber sagst du, soll ich denn, so oft ich das heilige Vaterunser bete, bei den Worten: Erlöse uns von dem Uebel! an das Sterben denken? das macht ja das ganze Leben zu einem Grabesgange? Ich will mich freuen und fröhlich sein; der Tod kommt so rasch genug. Sehr wahr, rasch tritt der Tod den Menschen an. Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen. Heute roth und morgen todt! Der Tod bricht auch die frischen Frühlingsblüthen vom Baume des Lebens. Er fragt nicht nach deinem Geburtstage, oder ob du Lust zu sterben hast; er fragt auch nicht, ob du dein Testament gemacht und dein Haus bestellt hast, nämlich nicht blos dein Hauswesen, sondern auch dein Herz vor Gott, und ob du mit ihm den ewigen Bund der Versöhnung im Blute des neuen Testaments geschlossen hast. Darum lehre uns bedenken, Herr, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Die Klugheit besteht aber darin, daß wir täglich sterben dem Fleisch und der Welt, damit wir nicht sterben, wenn wir sterben; daß wir unser Herz dahinein schicken, wo wir wünschen ewig zu sein. Jeder Christ ist durch die Taufe in den Tod Christi getauft und durch die Taufe in den Tod begraben, darum sollen wir in einem neuen Leben wandeln. (Siehe den 2. Artikel: Erlösung vom Tode, und den Schluß.)

Die Leute nehmen es gewaltig übel, wenn man die Welt, ihren großen Lustgarten und Vergnügungssaal, ein J a m m e r t h a l nennt; nicht aber etwa, weil es eine Undankbarkeit gegen Gott sei; sondern weil sie in ihrem eiteln Glücke sich nicht wollen stören lassen. Freilich hat Gott die Welt zum Paradiese gemacht; aber die Menschen haben das Paradies in ein Jammerthal verwandelt; denn verflucht sei die Erde um deinetwillen, hat Gott zu Adam gesagt; Dornen und Disteln soll sie tragen, und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du zur Erde werdest. Wir mögen ja auch heute noch

singen: „O wie ist die Welt so schön!" und der Herr will, daß wir uns freuen seiner reichen Gaben und Gnaden. Aber trotz ihrer Schönheit ist sie doch nur ein Jammerthal gegen die Herrlichkeit und Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben. Die Leute wollen es nicht Wort haben, daß die Welt doch nur ein Jammerthal sei; aber gerade diese erfüllen sie mit ihrem täglichen Jammer, während die, welche wissen, daß sie hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen, mit Danksagung gegen Gott Alles hinnehmen. Sie wissen, daß sie mit Thränen säen, aber mit Freuden ernten werden. Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Zum Jammerthal macht unsre Sünde und das Elend, was daraus kommt, die Welt, machen wir sie durch Feindschaft und Zwietracht. Was köstlich in ihr ist, das ist das Werk der großen Barmherzigkeit Gottes.

Zu sich nehme in den Himmel. Ist es bei dir etwa auch so, wie bei denen, die die Welt lieb haben, daß sie nämlich, wenn ihnen Gott die Wahl ließe, lieber in diesem Leben und in dieser Welt bleiben möchten, weil das nun aber einmal nicht geht, den Himmel nur als den schwachen Ersatz für das Irdische, was sie dahinten lassen müssen, ansehn? Gott bewahre dich vor solchem Sinne; denn wenn dir deine Liebe, dein Herz nicht ganz und allein nur nach dem Himmel steht, so wirst du auch nicht hinein kommen. Die Erde ist mir gram, der Himmel hold; die Erde bitter, der Himmel süß; die Erde meine Last, der Himmel meine Lust; die Erde mein Kerker, der Himmel meine Freiheit. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Wo ist mein Freund? Im Himmel. Wo ist mein Schatz? Im Himmel. Wo ist meine Freude? Im Himmel Wo ist mein Alles? Im Himmel. Die Erde vergißt, der Himmel gedenkt mein. Die Erde verläßt, der Himmel schützt mich. (Siehe den Schluß des 3. Artikels.)

So schließt denn dieses Hauptstück mit der Hoffnung der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Einen gleichen Schluß, nämlich auch die Hoffnung auf den großen Auferstehungstag, enthält das dritte Hauptstück. Wie sehr sticht dieser Schluß vom ersten Hauptstück ab, der zwar neben der Strafandrohung

auch die Verheißung hat, aber nicht den kindlichen Geist, nicht den gnadenreichen Glauben der Kinder Gottes giebt!

Beschluß.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

In der Anrede sagt der Herr: Vater unser, der du bist im Himmel. Darin liegt die Zuversicht ausgesprochen, mit der wir uns in unseren Anliegen an den himmlischen Vater wenden können; er ist im Himmel; er hat Macht über Alles; so er spricht, so geschieht's, so er gebietet, so steht es da. Ps. 33, 9. Wie der Herr uns im Eingange darauf hingewiesen hat, so auch am Schluß des Gebets mit den Worten: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Er richtet unsern Blick in die Höhe, auf die Fülle, Macht und Herrlichkeit des himmlischen Vaters! Darin soll unsre Seele anbetend und lobpreisend aufgehen! Mit allen ihren Anliegen und Bitten soll sie sich aufgehoben und aufgenommen fühlen in den Schooß der Liebe dessen, der überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen. Wohl mir, daß ich dies Zeugniß habe; drum bin ich voller Trost und Freudigkeit, und weiß, daß alle gute Gabe, die ich von dir verlange jederzeit, die giebst du, und thust überschwenglich mehr, als ich verstehe, bitte und begehr'.

1. Sein ist das **Reich**. Er ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Er hat mich sammt allen Kreaturen geschaffen; er erhält mich; er hat mich wider alle Fährlichkeit beschirmt; der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Weg hast du aller Wegen, an Mitteln fehlt dir's nicht; dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht; dein Werk kann Niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst thun. Es sagte einmal einer zu einem Bauern: „So lange der Wind aus Osten kommt, hilft euch alles Beten nichts,“ als wenn der Herr nicht auch die Winde zu seinen Dienern gemacht hätte. Und obgleich

alle Teufel hier wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn. Und wenn auch die Könige sich auflehnten und die Herren rathschlagten wider ihn und seinen Gesalbten, so lachet und spottet er ihrer doch nur und wird, wenn seine Zeit gekommen ist, mit ihnen reden in seinem Zorn. Satan, Welt und ihre Rotten können mir nichts mehr hier thun, als meiner spotten. Laß sie spotten, laß sie lachen, Gott, mein Heil, wird in Eil' sie zu Schanden machen. In seinem ganzen Königreich ist Alles recht, ist Alles gleich, gebt unserm Gott die Ehre. Laß fahren, was das Herze betrübt und traurig macht! Bist du doch nicht Regente, der Alles führen soll: Gott sitzt im Regimente und führet Alles wohl. Ihn, ihn laß thun und walten: er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst. Wir loben, preis'n, anbeten dich für deine Ehr'; wir danken, daß du, Gott Vater, ewiglich regierst ohn' alles Wanken. Ganz unermess'n ist deine Macht, fort g'schieht, was dein Will' hat bedacht. Wohl uns des feinen Herren!

Dies pflegt man das Reich der Natur zu nennen. Es ist im ersten Artikel bezeichnet. Wir bekennen aber in der zweiten Bitte: dein Reich komme; das ist das Reich Gottes, welches in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste besteht, das Reich, in welchem wir unter Christo als dem Hirten und Bischof unserer Seelen, unter dem Friedensfürsten leben. Das ist das Reich der Gnade; denn Gott hat es durch Jesum Christum gegründet; durch ihn hat er uns von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels erlöst. Dies Reich ist die christliche Kirche, von der wir bekannt haben, daß sie eine heilige und christliche und eine Gemeinschaft der Heiligen ist. In ihr hat uns der heilige Geist durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; in ihr vergiebt er uns täglich unsere Sünden reichlich. Auf dieses Reich der Gnade sind alle Bitten des heiligen Vaterunsers gerichtet: die Bitten, daß wir heilig als die Kinder Gottes leben, daß er allen bösen Rath und Willen breche, daß wir mit Danksagung unser täglich Brot empfangen, daß wir barmherzig und versöhnlich gegen die Brüder sind, daß Gott uns vor Versuchungen bewahre und von allem Uebel erlöse. Darum: Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern dein ja

ist; darum, so steh' du denen bei, die sich auf dich verlassen frei. Aber Gottes Reich ist drittens auch ein Reich der Herrlichkeit; das ist das Reich der seligen, unsichtbaren Kreaturen, der Engel, das Reich, in welchem kein Tod, kein Leid, noch Schmerz mehr ist, das Reich, in welchem auch die Gläubigen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit zu leben berufen sind. Darum, Herr, hilf mir aus zu deinem ewigen Reiche! Mache auch mich stark in der Trübsal und gewiß, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seien der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden!

2. Sein ist die **Kraft.** Sein ist die Kraft der Gnade, mit der er Wollen und Vollbringen schafft. Sein die Kraft der Liebe, durch welche er uns stark macht, die Sünde zu überwinden. Darum bitten wir in der ersten Bitte: Das hilf uns, lieber himmlischer Vater! Sein ist die Kraft der Gerechtigkeit. Darum flehen wir in der zweiten Bitte, er möge uns seinen heiligen Geist geben; in der dritten: er möge allen bösen Rath und Willen brechen; in der sechsten: er möge uns bewahren und erhalten, ob wir von Versuchungen angefochten werden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten; und in der siebenten Bitte: daß er uns von allerlei Uebel erlöse und wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheere.

3. Sein ist die **Herrlichkeit.** Sein ist alle Herrlichkeit, wie sie die Himmel erzählen, der Baum in seiner Pracht, jeder Wurm und jedes Gräslein verkündet. Sie spiegelt sich in jeder Gabe, in jeder Hülfe; sie soll kund werden in dem Loben und Danken, in dem Dienste und Gehorsam, den wir ihm schuldig sind. Sie offenbart sich im kündlich großen Geheimnisse, daß Gott geoffenbaret worden ist im Fleische, und daß wir aus Sündern Gottes Kinder werden. Sie tritt uns vor Augen in jedem Werke des heiligen Geistes, der vom Tode zum Leben führt. Sie kommt in jedem gläubigen Gebete zur Erscheinung, in allen Früchten des Geistes, in Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Keuschheit. Sie tröstet die Sterbenden, die im Glauben an Christum von hinnen gehen; sie wird in ihrer Größe und Wahrheit offenbar werden, wenn uns der Herr aus diesem Jammerthale aus Gnaden aufnimmt in seine ewige Herrlichkeit.

4. In Ewigkeit gehört ihm das Reich, die Macht und die Herrlichkeit. Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Die Worte des Beschlusses des heiligen Vaterunsers finden, wie wir gesehen haben, ihre Erklärung in dem zweiten und dritten Hauptstücke; auch hat sie Luther in der Anrede mit den Worten bereits erklärt: Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Darum hat er hier nur die Auslegung des letzten Wörtleins: Amen, gegeben. Manches hungrige Kind hat am Tische während des Tischgebetes schon mit rechtem Verlangen auf das Amen gewartet. Es war ihm ein Zeichen, daß es nun seinen Theil bekommen, daß nun sein Hunger gestillt werden sollte. Viele Leute können in der Kirche die Zeit nicht erwarten, bis der Geistliche das Amen spricht. Ihnen bedeutet Amen: „Punktum, die Predigt ist aus, wir können nun nach Hause gehen." Hat denn der Herr in solchem Sinne das Amen zu dem lieben Vaterunser gesprochen? Nimmermehr. Dieses Amen bedeutet:

1. Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; 2. daß Gott auch sein Amen, Amen dazu spricht, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen!

1. Wir sollen gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret.

Was wäre das Gebet, wenn wir nicht könnten Amen dazu sagen, wenn wir nicht aufstehen und hinweggehen könnten mit der Gewißheit, daß dem Vater im Himmel unsere Bitten angenehm und erhöret seien! Dann wäre Beten nicht Beten, es wäre nicht das Gespräch unseres Herzens mit Gott, ein Ausschütten aller Angst und Anliegen vor ihm; es brächte keinen Segen, keinen Frieden in unsere geängstigte Seele, wenn wir ihm auch Alles befehlen und anheimgeben, klagen und sagen wollten. Deshalb hat der Herr gesagt: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7,7.

Er hat nicht gesagt: Wenn ihr um das oder das, so oder so bittet; nichts von solchen Beschränkungen hat er hinzugesetzt, sondern wir sollen Alles mit der Zuversicht bitten, daß es uns Gott geben werde. Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden. Marc. 11, 24. Denn das thut vor Allem unseren Gebeten noth, daß wir in kindlicher Hingabe und in dem Glauben bitten, der Herr werde uns unsere Bitten nicht versagen. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete, oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? Luc. 11, 11. 12. Sollte Gott nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Selbst der ungerechte Richter half der armen Wittwe, damit sie nicht zuletzt komme, und übertäube ihn. Luc. 17, 3—7. Wenn deine Gebete von Gott nicht erhöret werden, so sage nicht: Mit dem Gebete ist es nichts. Nicht am Gebete, nicht an Gott liegt die Schuld, sondern an dir, weil du mit Bitten und Flehen nicht anhältst. Darum setzt der Herr zu dem „Bittet" noch hinzu: suchet, so werdet ihr finden. Siehe das kananäische Weib an! Sie schrie dem Herrn nach und sprach: Ach, Herr, du Sohn David's, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. War das nicht herzlich, nicht dringlich gebetet? Aber der Herr antwortete ihr kein Wort. Da hättest du und viele Andre mit dir gedacht: Inständiger, brünstiger kann ich's ihm nicht sagen! wärest murrend und trotzig aufgestanden und davon gegangen. Das ist der Grund, warum so viele Gebete nicht erhört werden; wir haben selbst keine Zuversicht zu dem, was wir bitten; wir glauben nicht, daß die Bitten Gott angenehm sind. Ja, sagst du, wie kann ich das wissen? Lieber Christ, du willst damit sagen: ich kann Gottes Gedanken nicht erforschen. Ei, das sollst du auch nicht, ist auch nicht nöthig, aber wissen, glauben, hoffen sollst du, daß Gottes Vaterherz keines seiner Kinder seufzen, schreien, zagen läßt, wenn es seine Hände nach ihm ausstreckt. Die Noth gilt ihm gleich; er hört ebenso die Kindlein, deren Eltern Haus brannte, und die riefen: „Lieber Heiland, laß uns unser Häusle!" als er das Flehen Davids um Vergebung seiner Blutschuld hörte.

Dazu ist ja die Gnadenthür des Gebets da, daß wir vor sie Alles, was ein Menschenherz drückt, bringen. Aber was die Leute beten nennen, ist oft nur Wünschen und Jammern des fleischlichen Sinnes. Im Zorne, im Hasse, in Eitelkeit, in Trägheit kann man nicht beten! Weil wir aber zu unserer Sache kein Vertrauen haben, darum auch kein Vertrauen zur Erhörung. Sonst würden wir es machen, wie das kananäische Weib. Sie lief dem Herrn nach, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Wie würde das Wort Vielen unter uns in die Krone gefahren sein und Bitterkeit erweckt haben! Aber sie sog nicht Gift, sondern Honig aus diesem Worte; sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Und der Herr sprach: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Es ist etwas Köstliches, daß wir in jeder Angst unserer Seele gewiß sein können, unsere Bitten sind dem Herrn angenehm und erhört. Er nimmt sie auf mit willigem Gehör; sie dringen an sein Vaterherz. — Du zählst, wie oft ein Christe wein' und was sein Kummer sei, kein Zähr' und Thräne ist so klein, du nimmst und legst sie bei.

Er erhört alle unsere Bitten; aber er erfüllt sie nicht alle nach unserem Willen. Kann denn ein Vater, wenn er auch sieht, wie gern seine Kinder eine Bitte erfüllt haben möchten, Alles gewähren? Die Liebe beweist sich gerade darin, daß sie nicht blos giebt und gewährt, sondern zur rechten Zeit, wo es noth thut, auch versagt und wehrt. Und Gott sollte uns all' unser Bitten und Begehren gewähren? Gott kennet, was mein Herz begehrt, und hätte, was ich bitte, mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt, wenn's seine Weisheit litte. Was wäre aus uns allen geworden, wenn Gott uns immer zu Willen gewesen wäre! Durch's Gebet übt er über uns eine heilige Zucht! Dadurch, daß er uns versagt, will er uns auf seinen Willen merken lehren; dadurch zieht er unseren Willen in den seinigen hinein, daß wir Ergebung und Geduld lernen. Wer hat jemals gerungen, wie der Sohn Gottes im Garten Gethsemane! Und der himmlische Vater, den doch gewiß des großen Jammers seines lieben Sohnes erbarmte, hat nicht gethan, wie er bat. Aber dieser hat auch

sich ganz in den Rath und Willen gefügt; denn er sprach: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! In dieser Ergebung können auch wir stets ein freudiges Amen sprechen; darum beten wir ja: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Ich muß sprechen: Herr, ich weiß es selbst nicht, was ich bitte; gieb mir, was mir selig ist. Denn Gott erhört nicht nach unserem Willen, sondern nach unserer Seligkeit.

2. Das Amen ist eine Antwort Gottes auf unser Gebet. „Ja, ja, es soll geschehen." Der Herr läßt uns, wenn wir in der Angst der Seele ihn anrufen, nicht ohne Antwort aufstehen, auch nicht blos mit dem Amen, wodurch wir ihm uns befehlen, damit unsere Seele stille werde und harre; sondern er spricht zu uns selbst: „Amen, Amen! Ja, ja, es soll geschehen." Zunächst frage ich dich: Ist es niemals geschehen, was du von Gott erbeten hast? Hast du nicht eine einzige Gebetserhörung aufzuweisen? Wer wäre unter uns, der nicht bekennen müßte: O ja, der Herr hat mich erhört; in der und jener Gefahr hat er mir wunderbar geholfen! Ich werde es nicht vergessen, so lange ich lebe. Gut! Also bei etlichen Gebeten hat er auch bei dir „Ja, ja, es soll also geschehen" gesagt. Mit dieser Erkenntniß ist viel gewonnen. Du kennst doch den Spruch. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soweit der Himmel höher ist, denn die Erde, sind auch meine Wege höher, denn eure Wege und meine Gedanken, denn eure Gedanken? Jes. 55, 8. 9. Und der Herr hat zu Petrus gesagt: Was ich jetzt thue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Das hat Gott auch von der Erhörung unserer Gebete sich vorbehalten. Sie werden von ihm auch oft ganz anders erfüllt, als du glaubst. Wenn der Landmann das Samenkorn in die Erde gestreut hat, dann harrt er ja auch in Geduld, bis er die Sichel hinaussenden und die vollen Aehren in den Garben einsammeln kann. Wir aber gehen oft im Unglauben davon, während unsere Gebete unvermerkt schon der Erfüllung entgegenreifen. Du hast Gott vielleicht oft als Kind gebeten, er möge dir und deinen Eltern reichliche Nahrung und Nothdurft bescheeren; es gingen noch harte, schwere Jahre des Hungers über dir und den Deinen

hin; aber Gott hat doch sein Amen zu deinen Gebeten gesprochen; er hatte dich nur in die Kreuzesschule genommen, damit du arbeiten und beten lerntest und wacker würdest; er hat Ja zu deinen Thaten gesprochen, hat selbst das Beste gerathen, hat den Anfang, Mitt'l und Ende gesegnet; — er hat dich in Wohlstand gebracht, daß du deine alten Eltern pflegen kannst. Wer hat's gethan? Du sagst doch nicht: Das habe ich meiner Arbeit zu danken? Nein, das ist sein Amen, Amen, was er zu deinem Gebet gesprochen hat. Siehe, da hast du einen Blick in seine Wege und Gedanken! Joseph mag wohl, als er in der Grube war, mit heißen Thränen Gott gebeten haben, er möge doch das Herz der Brüder erweichen, daß sie ihn frei ließen, damit er wieder zu seinem Vater käme! Anstatt dessen führten ihn ismaelitische Kaufleute weit weg nach Aegypten. Aber Gott hat ihm auch dahin sein segnendes Amen, Amen nachgeschickt. Joseph mag's freilich lange nicht gemerkt haben. Aber er hat's doch endlich gemerkt; denn er sprach: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut mit mir zu machen, daß er thäte, wie jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. Mancher hat nur um ein Paar Schuhe gebeten; — augenblicklich hat er sie nicht bekommen, aber später Haus und Hof und Acker und Vieh dazu. Mancher hat sein Krankenlager mit Thränen geschwemmt, und mit der Krankheit ist es immer schlimmer geworden; — aber endlich hat er doch Gott danken und preisen können. Mancher hat für seinen Sohn oder seine Tochter gebeten, welche ihm viel Herzeleid machten, wie die Monika für ihren Sohn Augustinus. Jahre lang schien der Herr ihr Gebet nicht zu hören; aber ein Kind so vieler Gebete konnte nicht verloren sein; endlich fand das Gebet den Verlornen doch. (Leseb. Th. III. S. 292.) Was ein Christ wird, das wird er durch das Gebet; alle die Gläubigen sind von Gott in der Schule der Gebete groß gezogen worden; was sie an geistlichem Leben empfangen haben, das haben sie durch das Gebet gewonnen. Dies läutert und reinigt von dem eignen Willen; dies lehrt auf Gottes Wort merken; das macht stark und fest. Es härtet den Glauben, übt in der Geduld, bringt Bewährung und schafft Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt.

So giebt Gott wunderlich, oft ganz anders, als wir bitten; aber zuletzt müssen wir bekennen, daß er über Bitten und Verstehen gegeben hat. Einer saß am Sterbette seiner Gattin und bat, Gott möge ihm doch die theure Lebensgefährtin erhalten, die Blüthe seines Lebens nicht knicken und das Leben nicht freudlos machen. Gott sandte die düstre Wolke über sein Haupt! Wohl trug er Jahre lang schwer an diesem Verluste, aber später mußte er bekennen: Siehe, Herr, jetzt sehe ich, was du gewollt! Du hast mein Herz dahin gewiesen, wo ich ewig zu sein wünsche. Du hast mir zwar die Gattin genommen, aber nicht die Blüthe des Lebens; die hast du mir gegeben in einem Sinne, in dem ich es nicht geahnt habe! Deine Gnade ist meines Lebens wahrer Trost und unvergängliche Freude. Es ist so, wie Joh. Arnd vom Gebete sagt: Es ist ein freier Zugang zu Gott, eine Offenbarerin der Geheimnisse Gottes, eine Erbitterin der Gnade Gottes, ein geistliches Wohlleben, ein Vorschmack des ewigen Lebens, ein Zunder der Heiligung, eine Stärke der Keuschheit, eine Zündflamme der Gottseligkeit.

Das Gebet bringt uns allein dahin, daß wir selbst das nicht mehr begehren, worauf wir anfangs brannten, und daß wir Gott preisen, daß er uns weit Besseres gegeben hat, als worum wir ihn gebeten haben.

Wohl mir, ich bitt' in Jesu Namen, der mich zu deiner Rechten selbst vertritt; in ihm ist Alles Ja und Amen, was ich von dir im Geist und Glauben bitt'. Wohl mir, Lob dir jetzt und Ewigkeit, daß du mir schenkest solche Seligkeit!

(Die sonderbare Mauer, Leseb. Th. II. S. 87. Geschichte vom kleinen Schiffsjungen, Th. III. S. 22. Der alte Flattich, S. 59. Spener und sein Sohn; das erflehte Haus, S. 61. Friedrich Wilhelm III. und Oberst Massenbach, S. 170. Schlacht bei Leuthen, S. 262. August Hermann Francke, S. 321—323.)

Aeußeres Verhalten beim Gebete.

Wo man in einer Gemeinde, in einem Hause andächtig das Wort Gottes, die Predigt, den Morgen- und Abendsegen, das Tischgebet anhört und betet, da zeigt es sich auch an der äußeren Haltung. Der Verfall des kirchlichen Lebens hat Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit im Aeußeren zu Folge gehabt. Es verräth sich in ihr die Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit, mit der man den gottesdienstlichen Handlungen beiwohnt. Darum möge hier auch ein Wort über die wohlanständige äußere Zucht und Haltung beim Beten zur Beherzigung für die Alten, insbesondere für die Jugend Platz finden.

1. Wenn wir daheim im Kämmerlein beten, oder mit den Hausgenossen Gottes Wort lesen, einem gemeinsamen Gebete oder einer erbaulichen Betrachtung zuhören, oder mit der versammelten Gemeinde die Liturgie, Vaterunser und Segen beten, falten wir die Hände. Es ist ein Zeichen eines zerstreuten und gleichgültigen Sinnes und der Verachtung des Wortes Gottes, wenn Jemand die Hände in den Taschen hat oder sonst nachläßig dasteht und das Auge unruhig umherlaufen läßt. — Was soll denn das Falten der Hände bedeuten? Zweierlei. Erstens: Ich will alles Andere wegthun, auch die Hände ruhen lassen, damit die Gedanken allein beim Gebete sind. Haupt und Auge neigen sich, denn beim Gebete soll ich in mich hineinschauen. Zweitens: Die Hände sind mir gebunden; ich kann nicht helfen; du mußt es thun, lieber Gott. Wenn wir recht innig beten, schließen sich unsere Hände unwillkürlich um so fester zusammen. Jemand (Matthias Claudius) hat gesagt: Das Händefalten ist eine feine äußere Zucht und sieht so aus, als wenn sich Einer auf Gnade und Ungnade ergiebt und das Gewehr streckt.

Die erste Spur vom Händefalten kommt erst um das Jahr 860 nach Christi Geburt vor. Die Männer des A. und N. Bundes, auch der Herr, beteten mit zum Himmel ausgebreiteten Händen. So heißt es von Salomo bei der Einweihung des Tempels: Er breitete seine Hände aus und sprach. Das bedeutet, daß die Hülfe vom Herrn kommt, der Himmel und Erde gemacht hat. Daher richten wir auch bei unseren Gebeten unsere

Blicke gen Himmel. Diese Stellung entspricht den Worten: Unser Vater, der du bist im Himmel.

2. Bei den Gebeten und der Vorlesung des Wortes Gottes steht die Gemeinde; stehend betet sie die Liturgie; stehend vernimmt sie Gottes Wort; stehend empfängt sie den Segen. Es ist ein Zeichen von Verwilderung einer Gemeinde, wenn sie hierin sich lässig und träge finden läßt; denn es spricht sich dadurch ein Mangel an Ehrfurcht vor Gott aus, vor dessen Angesicht sich die Gemeinde versammelt hat.

3. Wie schön und echt christlich, weil aus dem Quell tiefer Ehrfurcht vor dem Heiligen entsprungen, ist die alte Sitte, beim Nennen und Hören des Namens unseres Heilandes sich zu neigen! Wir wollen uns diese Sitte auch nicht durch die, welche sich dessen schämen, nehmen lassen.

4. An den Bußtagen betet die Gemeinde ihre Buß- und Bittgebete knieend; knieend vernehmen wir die Beichte und beim heiligen Abendmahle die Einsetzungsworte und das heilige Vaterunser. Der Hausvater wirft sich mit den Seinigen auf die Kniee, wenn er sich in innigem und dringlichem Gebete vor Gott demüthigt oder wenn besonders brünstiger Dank das Herz erfüllt. Leider hält im Gotteshause und wohl auch daheim Viele falsche Scham ab, knieend zu beten. In der katholischen Kirche ist Knieen beim Gebete viel mehr Sitte. Die äußere Geberde thut's freilich nicht, sondern der Glaube; aber es würde, wenn wir uns äußerlich mehr demüthigen wollten, oft auch zu einem innigeren Ergusse des Herzens kommen.

5. Bei Begräbnissen, Gottesdiensten im Freien sollen wir, während gebetet wird, wäre es auch nur ein stilles Vaterunser, das Haupt entblößen.

Viertes Hauptstück.

Vom Sakrament der heiligen Taufe.

Das vierte Hauptstück handelt vom Sakrament der heiligen Taufe. Luther erklärt es auf vier Fragen: **1. Was ist die Taufe? 2. Was giebet oder nützt die Taufe? 3. Wie kann Wasser solche große Dinge thun? 4. Was bedeutet denn solch' Wassertaufen?**

1. Was ist die Taufe?

Luther antwortet: Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser. Wenn ein Kind die heilige Taufe empfängt, wird es von den Pathen über das Taufbecken gehalten und der Geistliche benetzt sein Haupt drei Mal mit Wasser, indem er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dies geschieht mit schlechtem d. h. schlichtem, gewöhnlichem Wasser; aber dennoch ist die Taufe nicht eine bloße äußere Handlung; es wird durch sie der Täufling nicht nur in den Bund der Christenheit aufgenommen, wie man wohl zu sagen pflegt. Wenn die Taufe nur die, wenn auch feierliche Handlung wäre, durch welche der Täufling „Mitglied der christlichen Gesellschaft" würde, wie man auch mit allerlei sinnbildlichen Gebräuchen einen in eine Zunft, Gesellschaft oder in einen geheimen Bund aufnimmt, so wäre das Wasser schlecht Wasser; denn der Getaufte bliebe, was er vorher war, und die Taufe geschähe nur als eine äußere Handlung; das ist sie aber nicht, sondern ein Sakrament. Darum

sagt Luther weiter: Sie ist das Wasser in Gottes Gebot verfasset d. h. in dasselbe gefaßt. Sie geschieht mit dem Worte Gottes; denn ohne Gottes Wort ist es keine Taufe. Welches dies Gebot sei, ist in der Antwort auf die folgende Frage gesagt: Da unser Herr Christus spricht, Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt, lehret d. h. machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe. Die Taufe geschieht also auf den ausdrücklichen Befehl Christi, und der Täufling wird auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft. Das ist das Wort Gottes, welches, wie Luther sagt, mit dem Wasser verbunden ist. Daher nennt Paulus (Eph. 5, 26) die Taufe das Wasserbad im Worte. Deshalb heißt es im großen Katechismus: „Die Taufe ist nichts andres, als ein Gotteswasser, nicht daß das Wasser an ihm selber edler sei, denn andres Wasser, sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kommt.“ Und in der Antwort auf die dritte Frage unsres Hauptstückes sagt Luther: Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens. Darum wird vor der Taufe das apostolische Bekenntniß, dessen Kern ja ist: Ich glaube an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, abgelegt; denn allein auf dies Bekenntniß kann sie erfolgen. Wir bekennen damit, daß der Vater seinen lieben Sohn für uns gegeben hat, uns zu erlösen, daß der Sohn uns durch sein unschuldiges Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst hat, daß wir nur durch den heiligen Geist an Christum als unsern Herrn glauben und wiedergeboren werden können. Weil Christus für uns gekreuzigt, gestorben und begraben ist, und für uns zur Sünde geworden ist, werden wir auf ihn getauft. Darum sagt Paulus (Röm. 6, 3): Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Durch die Taufe wird uns zu Theil, was Christus durch seinen Tod der Welt erworben hat. Darum sagte Petrus in der ersten Pfingstpredigt (Ap.-Gesch. 2, 38): Lasset euch taufen auf den Namen unsers

Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. Er wird durch die Taufe unser Heiland, wir seine Erlösten. Gott macht uns durch sie aus Kindern des Zornes zu seinen Kindern und versetzt uns in das Reich seines lieben Sohnes; der heilige Geist macht uns zu seinem Tempel, beruft, erleuchtet, heiligt und erhält uns im rechten Glauben. Darum heißt die Taufe (Tit. 3, 5) ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Alles, was wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes haben, nämlich die Gnade Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, alles Heil, welches der Vater beschlossen, der Sohn Gottes uns erworben hat und der heilige Geist uns zueignet, wird uns durch die Taufe zu Theil. Darum werden wir in den Namen des dreieinigen Gottes hineingetauft. Das Untertauchen, wie es in der alten Kirche geschah, und jetzt das Begießen mit dem Wasser ist das äußere Zeichen dafür, daß wir in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes hineingetieft, versenkt oder gepflanzt werden. Darum legt uns der Vater auch seinen Namen bei und macht uns zu Kindern Gottes; nach dem Namen seines Sohnes werden wir Christen genannt, und durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes sind wir Glieder der Kirche und untereinander Brüder. Der Name, den der Täufling in der heiligen Taufe bekommt, darf daher nicht willkürlich etwa nach bestimmten Lieblingsnamen gewählt werden, sondern soll ein Zeichen der Gemeinschaft sein, in welche wir mit den Gläubigen durch die Taufe getreten sind. Es ist daher ein ehrwürdiger und sinniger Brauch, die Namen von solchen Männern und Frauen zu wählen, denen der Täufling im Glauben und heiligen Leben nacharten soll; der Name soll ein Band der geistlichen Gemeinschaft sein.

Weil die Taufe von Christo selbst eingesetzt ist, in derselben uns unter äußeren Zeichen die göttliche Gnade mitgetheilt wird, ist sie ein Sakrament; denn zu einem Sakramente gehören drei Stücke: 1) die göttliche Einsetzung; 2) die sichtbaren Zeichen; 3) die unsichtbare Gnade.

Worin diese Gnadengüter, die wir durch die heilige Taufe empfangen, bestehen, sagt Luther weiter in der Antwort auf die zweite Frage:

2. Was giebt oder nützt die Taufe?

1. Sie wirket Vergebung der Sünden, 2. erlöset vom Tode und Teufel, 3. und giebt die ewige Seligkeit. (Vergl. den 2. Artikel.)

1. Sie wirket Vergebung der Sünden. Aus Ps. 51, 7 wissen wir, daß wir alle in Sünden empfangen und geboren werden. Diese unreine sündliche Geburt macht uns alle zu Kindern des Zornes von Natur. Eph. 2, 3. Sollen wir nun Kinder der Gnade werden, so müssen die Sünden vergeben werden; denn wenn die Sünde vergeben ist, so hört der Zorn Gottes auf. Die heilige Taufe aber bezeugt nicht blos die Vergebung der Sünden, sondern wirkt sie. Ap.-Gesch. 2, 38 heißt es: Thut Buße und lasse sich ein Jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, d. h. zu dem Zwecke, daß ein Jeder Vergebung der Sünden erlange. Ebenso sind die Worte Eph. 5, 26 zu verstehen: „Christus hat seine Gemeinde geheiliget und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.“ Wir werden auf den Tod Christi getauft. Durch die Taufe wird uns der Segen und die Frucht seines Todes zu Theil. Was Christus erworben hat, das empfangen wir durch die Taufe; er spricht in derselben zu uns: Siehe, ich bin auch für deine Sünden gestorben; die Gerechtigkeit, die ich erworben habe, ist nun auch deine Gerechtigkeit. Doch wird die Sünde nicht also vergeben, daß sie ganz aufgehoben und aus unserer Natur hinweggenommen wird. Denn 1. Joh. 2, 8 heißt es: So wir sagen: wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Sie wird aber also vergeben, daß sie uns nicht zugerechnet wird zur Verdammniß. Röm. 8, 1 heißt es: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Alle Getauften sind in Christo Jesu; denn sie haben Christum angezogen; darum ist nichts Verdammliches an ihnen. Ohne Glauben aber ist die Taufe nichts. Daher wird ja die Taufe nur auf das Bekenntniß: „Ich glaube an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist“ vollzogen. Darum sagt Luther: Sie wirket Vergebung der Sünden allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer

aber nicht glaubet, der wird verdammet. Darum bekennen wir im zweiten Artikel: Ich glaube, daß Jesus Christus mich von allen Sünden erlöset hat.

2. Die heilige Taufe erlöset vom Tode. Der Tod ist der Sünden Sold, Röm. 6. Ohne Sünde wäre kein Tod in die Welt gekommen. Ist uns nun in der heiligen Taufe die Sünde vergeben, so hat der Tod über uns keine Macht mehr. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Sünde hat uns der Herr vergeben. Darum steht hinter dem Tode kein Gericht mehr; er ist der Eingang in das Leben. Doch auch diese Erlösung vom Tode schenkt der Herr nur denen, welche Glauben haben. Nur durch den Glauben ist uns Christus der Fürst des Lebens, die Auferstehung und das Leben. Wer nicht sein eigen ist und in seinem Reiche unter ihm lebt, ist noch im Tode und in der Verdammniß; denn wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.

3. Die heilige Taufe erlöset uns vom Teufel. Im zweiten Artikel bekennen wir, daß uns Christus erlöst hat von der Gewalt des Teufels. Daher schreibt der Apostel an die Colosser (1, 12. 13): Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Da sehen wir, daß wir aus des Teufels Reich erlöst sind, weil Sünde und Tod aufgehoben sind. Denn sein Reich ist Sünde und Tod. Die Taufe ist der Eingang in das Reich des Herrn. In der Stunde, wo wir getauft werden, errettet uns der Vater von der Finsterniß und versetzt uns in das Reich seines lieben Sohnes. Deshalb spricht der Geistliche: „Der Geist des Unreinen gebe Raum dem heiligen Geiste!" und macht das Zeichen des Kreuzes an Stirn und Brust; deshalb richtet er an den Täufling und die Pathen an seiner Statt die Frage: Entsagest du dem Bösen in seinen Werken und Wesen?

4. Die heilige Taufe giebt die ewige Seligkeit. Wo Vergebung der Sünden ist, sagt Luther in dem Hauptstück vom heiligen Abendmahl, da ist auch Leben und Seligkeit. Ja, was uns der himmlische Vater in unserer Taufe geschenkt hat,

das läßt sich mit allen Schätzen der Welt nicht erkaufen, und alle Schätze der Welt sind nichts dagegen. Was half es dem reichen Manne, daß er sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte? Das Beste fehlte ihm; die paar Jahre Herrlichkeit waren bald dahin, und weil er keine Sündenvergebung hatte, kam er in die Hölle und in die Qual. Darum erkenne und bekenne Jeder: „O du mein himmlischer Vater, wie freue ich mich, wie danke ich dir, daß du mich in der heiligen Taufe zu deinem lieben Kinde aufgenommen, daß du mich zum Erben des ewigen Lebens gemacht hast!“ Fürsten pflegen ihren Pathen Schlösser, Edelsteine und Kostbarkeiten als Geschenke bei der Taufe einzubinden. Aber was ist das gegen das Geschenk deines Heilandes! Er giebt doch das beste Eingebinde. Er schenkt uns das höchste Gut, die Seligkeit; er setzt uns in die höchste Würde ein; denn er macht uns zu Kindern Gottes. Und dies Erbe schenkt er auch dem ärmsten Kinde. Wenn auch die Mutter seine Blöße nicht bedecken kann; es soll doch mit der unvergänglichen Krone geschmückt werden. Als ein armes Menschenkind wird es zur Taufe getragen, als ein reiches Kind Gottes, das alle Gaben und Gnaden seines Vaters empfangen hat, kommt es heraus. Der Gang zur Taufe ist der wichtigste im ganzen Leben, darum denkt fleißig zurück an eure Taufe!

Lasset mich voll Freude sprechen: ich bin ein getaufter Christ, der bei menschlichen Gebrechen dennoch ein Kind Gottes ist. Was sind alle Schätze nütze, da ich einen Schatz besitze, der mir alles Heil gebracht und mich ewig selig macht! Keine Sünde macht mir bange; ich bin ein getaufter Christ; denn ich weiß gewiß, so lange dieser Trost im Herzen ist, kann ich mich von Angst der Sünden, Jesu, durch dein Blut entbinden, weil das theure Wasserbad mich damit besprenget hat. Darum sagte Ludwig IX., König von Frankreich, genannt der Heilige: Die drei Hände voll Wasser, mit denen ich einst besprengt worden, sind kostbarer, als die Königskrone, die ich jetzt auf dem Haupte trage. Luther fragte einst seinen Freund Musa, wie es ihm gehe. Er antwortete: Schlecht. Damit deutete er auf allerlei Trübsal hin. Luther stellte ihm als Strafe und Trost zugleich die zweite Frage: Bist du nicht getauft? In unseren Tagen würden Viele gar nicht

verstehen, was er mit diesem Worte sagen wollte. Das wollte er sagen, daß es einem Kinde Gottes, welches erlöst ist von Sünde, Tod und Teufel, nie eigentlich schlecht gehen kann, denn es lebt in der süßen Gnade Gottes. (Ahlfeld.)

5. Bei wem wirkt die Taufe solches nach dem Worte Gottes? Bei allen, die da glauben. „Der Glaube macht nicht die Taufe, aber er empfängt die Taufe. Denn damit, daß du lässest das Wasser über dich gießen, hast du die Taufe nicht empfangen noch gehalten, daß sie dir etwas nütze; aber dadurch wird sie dir nütze, daß du glaubst, daß du aus Gottes Befehl und Ordnung und in Gottes Namen getauft wirst, damit du im Wasser die verheißne Seligkeit empfahest. Wir lassen uns nicht darum taufen, daß wir Glauben haben, sondern darum vielmehr glauben wir, daß wir die Taufe und in der Taufe die gewisse Zusage göttlicher Gnade und Seligkeit empfangen haben." (Luther.) Darum werden auch die neugebornen Kinder getauft. Sie empfangen die Taufgnade so gut wie ein Erwachsener. Aber nothwendig ist, daß sie die in der Taufe erhaltenen Heilsgüter mit zunehmendem Alter und Verstande durch den immer mehr sich entwickelnden Glauben ergreifen; sonst wäre die Taufgnade ein todter Schatz. Der Glaube muß also nicht nothwendiger Weise vor der Taufe sein, sondern es ist genug, wenn er hernach kommt. Ein getauftes Christenkind ist wie ein Königskind in der Wiege, dem die Krone gewiß ist und zugehört, obwohl es nichts davon weiß. Ein neugeborner Prinz ist äußerlich gleich wie das Kind des ärmsten Mannes; man sieht ihm seinen Stand und hohe Würde nicht an, und doch erweist man ihm schon in der Wiege königliche Ehre; so ist es auch mit einem Christenkinde; äußerlich freilich ist es nach der Taufe geblieben, wie es vorher war. Aber dennoch müssen wir es nach der Taufe mit ganz andern Augen ansehen; denn nun hat es der Vater im Himmel zu seinem Kinde gemacht; nun hat es der Sohn Gottes in seine Gemeinschaft aufgenommen und mit seinem Blute gereinigt; nun nimmt es der heilige Geist in seine Pflege und hat in ihm Wohnung gemacht. O, wie muß das bei gläubigen Eltern die Theilnahme, die Liebe, ja die Ehrfurcht gegen das Kind heben! Nun dürfen sie es nicht nach ihrem Gefallen erziehen, sondern für den, dessen Eigenthum es durch

die Taufe geworden ist; sie sind nur Haushalter über Gottes Geheimnisse, über die Taufgnade, welche das Kindlein empfangen hat. Ihre Pflicht ist, es im Glauben zu erziehen, daß es das ungöttliche Wesen und die fleischlichen Lüste verleugne und züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt.

Wir haben uns alle bei der heiligen Taufe noch nicht zu Christo bekennen können; unsere Pathen haben es in unserem Namen gethan. Es kommt aber ein Tag, wo wir uns öffentlich vor Gott und der Gemeinde zu unserem Heilande bekennen, wo wir das Gelübde unserer Pathen auf das eigne Herz und in den eignen Mund nehmen, wo die Gemeinde mit ihrem Geistlichen für uns bittet und ringet, daß der Herr den heiligen Geist über uns ausgieße und uns tüchtig mache, einen guten Kampf zur Ehre Gottes zu kämpfen. Dieser Tag ist der **Konfirmationstag**. Konfirmation heißt Befestigung, Bestätigung; das Kind soll selbst bestätigen, daß es in seinem Taufbunde bis an sein Ende beharren wolle. (Leseb. Th. III. S. 55, Auszug S. 157: Von der Konfirmation.) Der Unterschied zwischen der Taufe des Kindes und der des Erwachsenen ist also allein der, daß bei jener das erste Empfangen der Heilsgüter und der selbstthätige, bewußte Gebrauch derselben der Zeit nach auseinander liegen, während sie bei der Taufe des Erwachsenen entweder wirklich näher aneinander rücken oder doch wenigstens näher an einander rücken können. (Materne.) Denken wir an den Kämmerer aus Mohrenland; er konnte auf die Frage des Philippus: Glaubst du von ganzem Herzen? bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Aber dieser der Taufe vorausgehende Glaube war doch nur ein Anfang und Keim des ihr nachfolgenden, durch welchen er die Taufgnade immer völliger ergriff. Daraus sehen wir, daß auch bei den Erwachsenen der Glaube nach der Taufe immer mehr kommen muß, wenn sie sich die Heilsgüter ganz aneignen und bewahren wollen.

Darum lehrt unsere Kirche im neunten Artikel der Augsburgischen Konfession: „Es sollen getauft werden auch die Kinder, welche Gott durch die Taufe dargebracht und in Gottes Gnade aufgenommen werden. — Die Wiedertäufer werden verworfen, weil sie die Kinder nicht taufen und lehren, die Kinder würden ohne Taufe selig.“ Die evangelische Kirche erkennt also ein Recht

der Kindertaufe und eine Verpflichtung zu derselben an und tauft die neugebornen Kinder. Dasselbe thut die katholische und griechische Kirche. In neuester Zeit hat unter den Gegnern der Kindertaufe besonders die Sekte der Baptisten auch in Deutschland Eingang gefunden.

3. Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Luther sagt damit: Wie ist es möglich, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirket, vom Tode und Teufel erlöst und die ewige Seligkeit giebt? Wasser, antwortet er, thut's freilich nicht; es giebt sie nicht. Er nennt Zweierlei, wodurch wir sie empfangen. 1) Auf Seiten Gottes ist es das Wort Gottes, d. h. die Verheißung Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, die sich in der Taufhandlung mit dem Wasser verbindet. Diese Verheißung ist vorher angeführt: Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden. 2) Auf unserer Seite aber muß der Glaube hinzukommen, welcher solcher Verheißung Gottes, mit dem Wasser der Taufe verbunden, trauet. Es liegt also alle Kraft und Wirkung der Taufe in dem Worte der göttlichen Einsetzung und Verheißung; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser weiter nichts als schlecht oder gewöhnlich Wasser und keine Taufe, kein Gnadenmittel zu unserer Seligkeit. (S. die 1. Frage.)

Durch die Verheißung Gottes ist die Taufe ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist. Sie ist ein gnadenreiches Wasser, denn sie wirket Vergebung der Sünden; sie ist ein Wasser des Lebens, denn sie erlöset vom Tode und der Gewalt des Teufels, und giebt die ewige Seligkeit; sie ist drittens ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, denn Paulus sagt zum Titus im 3. Kapitel (V. 5—8): Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Die Taufe ist demnach ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung. Diese wirkt in der Taufe der heilige Geist.

Darum sagt Luther im dritten Artikel, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, unsern Herrn, glauben oder zu ihm kommen können; sondern der heilige Geist hat uns durch das Evangelium berufen. Wir empfangen ihn durch die Taufe; denn der Herr spricht selbst zu Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Joh. 3, 6. Aus diesen Worten ersehen wir, daß die Wiedergeburt in der heiligen Taufe geschieht.

Durch die leibliche Geburt tritt der Mensch in das natürliche, irdische Leben. Aber was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Denn Sündliches kann nur Sündliches erzeugen. Den Keim der Sünde und des Todes bringt das Kind mit auf die Welt. Durch die Taufe aber empfangen wir den heiligen Geist; durch diesen werden wir für das göttliche, heilige und ewige Leben gezeugt. Mit dem Worte Wiedergeburt wird nicht die Heiligung bezeichnet, sondern nur der Eingang und Anfang derselben; sie ist ein zarter Keim, der Blüthen und Früchte verheißt, ein Funke, der zur Flamme werden kann, ein neues, göttliches Leben, was wachsen und vollkommen werden soll. Die Wiedergeburt geschieht nur in der Taufe; in andern Zeiten des Lebens kommen wohl Erweckungen, Bekehrungen vor, aber das sind Ausflüsse oder Folgen der Taufgnade, von denen das Wort Wiedergeburt nur im weiteren Sinne gebraucht werden kann. Die Taufe ist auch ein Bad der Erneuerung genannt. Was erneuert wird, hat im Wesentlichen schon einmal dieselbe Beschaffenheit gehabt, die ihm wiedergegeben wird. So hat auch der Mensch in den ersten Eltern seines Geschlechtes die Gotteskindschaft besessen mit ihrem Frieden und ihrer Freude. Durch die Sünde aber ging dieselbe verloren. Die Taufe gehört zu den Mitteln der Gnade, durch welche das Verlorene wieder gebracht wird. Sie ist daher eine Erneuerung.

Ist denn aber die Taufe auch für die neugebornen Kinder ein Bad der Wiedergeburt, da bei diesen doch vom Glauben, so solchem Worte Gottes im Wasser traut, noch nicht die Rede sein kann? Der natürliche Mensch weiß im Augenblick seiner Geburt nichts davon, daß er zur Welt geboren wird; so wird auch das Kind in der Taufe aus Wasser und Geist geboren,

obwohl es ohne dessen Wissen geschieht. Der natürliche Mensch weiß ferner im Augenblicke seiner Geburt nichts davon, daß Vater- und Mutterliebe ihn in ihre Gemeinschaft aufnehmen; so wird auch das Kind in die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes eingepflanzt, ohne es zu wissen. Der Säugling empfängt die leibliche Nahrung und weiß es nicht; sollte das Wirken des heiligen Geistes, ein Nähren des göttlichen Hauches durch dies Wirken an dem Säuglinge ohne sein Wissen nicht eben so gut möglich sein? (Materne.) Freilich in der Seele des Kindes ruht die Taufgnade noch als ein zarter, schwacher Keim; darum bedarf sie der Pflege und Bewahrung; ohne diese kann sie leicht wieder verloren gehen. O, wenn sie in allen Kinderseelen von erster Kindheit an heilig gehalten würde, wenn nie gewissenlose Eltern oder böse Verführer den Keim des heiligen Geistes aus der Seele tilgten, welche fromme Kinder würden wir aufwachsen sehen!

4. Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

In dem Ausspruche des Herrn: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig," wird gesagt, was unsererseits erforderlich ist, wenn wir durch die Taufe selig werden wollen, nämlich der Glaube. So sagt auch Luther in der Antwort auf die dritte Frage: Wasser thut es freilich nicht, sondern das Wort, d. h. die Verheißung Gottes und der Glaube. Was da aber mit kurzen Worten angedeutet ist, das sagt Luther hier in der Antwort auf die vierte Frage ausführlicher. Niemand soll fälschlich ohne Weiteres glauben, es könne ihm die Seligkeit nicht fehlen, er sei ja getauft. Aus der Bedeutung der Taufe wird hier nun gezeigt, wie sich die Kraft, die du in deiner Taufe empfangen hast, bei dir auch in deinem Leben und Wandel zeigen soll. Luther sagt:

1. Die Taufhandlung bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden. Das Untertauchen, wie es wohl in der alten christlichen Kirche zu geschehen pflegte, und das Begießen mit Wasser, wie es bei uns gebräuchlich ist, bedeutet, stellt sinnbildlich dar, daß der alte Adam ersäufet wird. Darum sagt der Apostel Paulus in der von Luther angeführten Stelle Röm. 6, 3: Wir

sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod. Adam heißt Mensch; der alte Adam ist also der alte Mensch, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Eph. 4, 22. Der Ausdruck weist auf Adam hin. Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen. Röm. 5, 12. Die menschliche Natur Adams war, als sie aus Gottes Hand hervorging, rein; durch die erste Sünde wurde sie sündig. Alle Menschen haben eine angeborne Lust zum Bösen, das ist die Erbsünde. Aus ihr kommen alle Sünden und bösen Lüste. Alter Adam bezeichnet demnach die von den ersten Menschen ererbte sündige Natur mit den aus ihr kommenden Lüsten und Werken des Fleisches. Dieser alte Mensch soll in der Taufe ersäufet werden und sterben. Darum sagt Paulus (Röm. 6, 6): Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm (Christo) gekreuzigt ist, auf daß der sündige Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Wir sind in seinen Tod getauft; durch die Taufe haben wir Theil an der Gnade, die er uns durch seinen Tod erworben hat; da wir auf ihn getauft sind, haben auch wir die Erlösung von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, die er durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erworben hat. Wir haben aber daran keinen Theil, wenn wir nicht mit ihm sterben, begraben werden und unser Fleisch kreuzigen. Wie er leiblich gestorben ist, so müssen wir der Sünde absterben; wie er leiblich auferstanden ist, so sollen wir in einem neuen geistlichen Leben wandeln. Wen die Liebe Christi nicht dringet, mit ihm zu sterben, weil unsre Sünden ihn an's Kreuz gebracht haben, der hat auch an der Frucht seines Todes keinen Theil; denn wie könnte er sonst noch der Sünde leben? Es sind dir die Sünden erlassen, und du bist zu Gnaden gekommen, damit du ein anderes Leben führest und von Sünden lassest. Das geschieht durch tägliche Reue und Buße; denn des Christen Leben soll eine fortgehende Reue und Buße sein, wie Luther in der ersten seiner 95 Thesen sagt. Wo nicht Reue ist, da ist auch keine Liebe zum Herrn; wenn aber die Liebe zu ihm uns straft und uns Schmerz bereitet, das ist göttliche Traurigkeit. Die Liebe treibt in die Buße hinein, daß wir mit Ernst darnach trachten, die empfangene Gnade nicht wieder zu verlieren und in der Heiligung völliger, im Glauben fester zu

werden. Hast du auch diese tägliche Traurigkeit? Bittest du Gott täglich, daß er dir seinen heiligen Geist gebe, damit du seiner Gnade glaubest und göttlich lebest, daß er dich im rechten Glauben heilige und erhalte, daß er in dir allen bösen Rath und Willen breche und hindere? Wachest und betest du täglich, daß er dich behüte und erhalte, damit dich der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht betrüge noch verführe? Dazu hilft auch das liebe tägliche Kreuz, worauf die Taufe auch hinweist; denn wir sind auf die Bluttaufe des Herrn getauft, von der er sagt (Luc. 12, 50): Ich muß mit einer Taufe getaufet werden, und wie ist mir so bange, ehe ich es vollbringe. Es wird uns wohl in der Taufe die Kindschaft und das ewige Erbe geschenkt, aber das zeitliche Kreuz hängt daran. (Arnd.) Darum heißt es Röm. 8, 16: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Läufst du also nach dem Kleinod der Seligkeit, daß du es ergreifen mögest?

2. Denn Luther sagt: Es soll täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Eines Christen Leben ist nichts Anderes, denn eine tägliche Taufe, die zwar ein Mal angenommen, aber täglich geübt werden soll. (Luther.) Viele sind getauft, aber haben keinen Theil an der Taufgnade, weil sie leben, als seien sie nicht getauft. Den Eltern aber ist durch die Taufe ihrer Kinder die Pflicht auferlegt, das vom Herrn theuer erkaufte Eigenthum im Glauben und in der Liebe zu ihm zu erziehen. Da gilt des Herrn Wort: Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Dazu sollen auch die Pathen mithelfen; sie sollen rathend und für das Kind betend Gevattern d. h. Mit-Väter sein. Eltern, denen das ewige Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, nehmen daher nur gottesfürchtige Leute zu Gevattern, die nicht kalt und lässig der Handlung beiwohnen, sondern deren Gebetssegen auf die Kindlein übergeht. (Siehe den Schluß des 2. Artikels, die 1., 2., 3. u. 5. Bitte.)

Das Zwischenstück:

Von der Beichte oder dem Amt der Schlüssel.

Dies Lehrstück besteht aus fünf Fragen: **1. Was ist die Beichte? 2. Welche Sünden soll man beichten? 3. Welche sind diese? 4. Wie pflegest du zu beichten? 5. Wo ist die Lehre der Schlüssel des Himmelreichs begriffen?**

1. Was ist die Beichte?

Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

„Das erste Stück der Beichte ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünden klage und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das andere ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in den Mund gelegt, losspricht von meinen Sünden.“ (Luther.)

Auf das erste Stück d. h. auf das Bekenntniß der Sünden bezieht sich auch die zweite Frage: Welche Sünden soll man beichten? auch die dritte: Welche sind diese? und die vierte: Wie pflegest du zu beichten? Auf das zweite Stück, nämlich auf die Vergebung der Sünden, bezieht sich die letzte Frage: Wo ist die Lehre der Schlüssel des Himmelreichs begriffen? Denn es giebt die Antwort auf die Frage, warum wir die Vergebung vom Beichtiger als von Gott selbst empfangen sollen.

Das Wort beichten bedeutet seiner Abstammung nach bekennen. Darum ist das allgemeine Sündenbekenntniß, in

welchem sich die Gemeinde allsonntäglich vor Gott demüthigt, auch eine Beichte, obgleich die Vergebung unserer Sünden dabei nicht ausdrücklich ausgesprochen wird. So beichten wir auch am allgemeinen Bet- und Bußtage unsere Sünden und bitten Gott um seine Gnade. So beichtete und bekannte die ganze Stadt Ninive Gott ihre Missethat und bat um Abwendung der Strafe. Ein Jeder soll aber auch täglich Gott seine Sünden klagen, bekennen und um Gnade bitten. Darum hat uns der Herr die tägliche Bitte in den Mund gelegt: Vergieb uns unsere Schuld.

In unserm Lehrstücke ist aber blos von der Beichte vor dem Diener der Kirche die Rede, zu welcher daher auch die Absolution gehört. Solche Beichte ist von unserer Kirche vor der Feier des heiligen Abendmahls geordnet. Denn der Apostel Paulus sagt (1. Cor. 11, 28): Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht. „Darum wird diese Gewohnheit bei uns festgehalten, das Sakrament nicht zu reichen denen, die nicht zuvor verhört und absolvirt sind.“ (Augsb. Konfession.) Aber das vorliegende Lehrstück handelt nicht sowohl von der allgemeinen Beichte, in welcher Alle, welche das heilige Mahl genießen wollen, gemeinsam in dem allgemeinen Sündenbekenntnisse ihre Sünde bekennen und gemeinsam Vergebung erhalten, als von der in unserer Kirche früher üblichen Privatbeichte, in welcher der Einzelne gerade die Schuld und Sünde, die ihn besonders drückt, bekennt, und vom Beichtiger Vergebung ausdrücklich für diese empfängt. „Was Einem allein gesagt wird, das herzet und bewegt mehr, denn was er ins gemein höret.“ (Luther.) Ein Beispiel solcher Beichte hält uns die Schrift in der Geschichte Davids vor, als der Herr Nathan zu ihm sandte und dieser ihm an dem Gleichnisse vom armen und reichen Manne den Ehebruch mit Bathseba und den Mord an Uria vorhielt. Es ist wohl zu merken, daß der Prophet Nathan dem Könige David seine Sünden an einem so deutlichen Beispiele vor Augen stellt, daß David selbst das Urtheil über sich fällen muß. Denn er spricht: So wahr der Herr lebt, der Mann, der das gethan hat, ist ein Kind des Todes. Darum spricht der Prophet: Du bist der Mann, also bist du ein Kind des Todes. Wir hören hier

auch die Beichte des lieben David, wie er dem Propheten seine Sünde klagt: Ich habe wider den Herrn gesündigt. Mit was für kläglichen Worten und Seufzern er diese Worte wird ausgesprochen haben, ist leicht zu denken. Darauf tröstet ihn der Prophet und absolvirt ihn: So hat der Herr deine Sünde von dir genommen. (Arnd.)

2. Welche Sünden soll man beichten?

Das Lehrstück antwortet: Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vaterunser thun, aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Darum sollen wir Gott bitten: Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Ps. 19, 13. Aller Sünden sollen wir uns schuldig geben, d. h. wir sollen Gott kein Verdienst und gutes Werk vorhalten, sondern es bekennen, daß wir täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen. Das soll aber nicht Lippenwerk, nicht fromme Redensart, sondern das wahre Bekenntniß eines Herzens sein, das seine Sünden in Wahrheit bereut und sich ernstlich darüber betrübt und deshalb um Gottes Barmherzigkeit bittet. Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst, die Sünden zu vergeben; es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben; vor dir Niemand sich rühmen kann, es muß dich fürchten Jedermann und deiner Gnade leben. Wer sich wirklich als einen armen, elenden, sündigen Menschen fühlt und erkennt, der giebt sich vor Gott aller Missethaten schuldig. Dahin muß es kommen, daß wir unsere Sünde eben so willig bekennen, als wir sie vorher vollbracht haben. Wer sich nicht gescheut hat, zu sündigen und einen Fall zu thun, der muß sich auch nicht schämen, seinen Fall zu bekennen und wieder aufzustehen. So lange Jemand nicht mit dem Bekenntnisse heraus will, so lange ist auch die Erkenntniß der Sünde und die Buße keine rechte. Wer Sünden, die sein Gewissen beißen, verschweigt, geht auch ohne Trost der Vergebung aus der Beichte. Soll Trost in's Herz hinein, so muß die Sünde heraus. Eine verhehlte Sünde läßt keinen Frieden; denn da ich sie wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, sagt David. Manche Sünde ist auch überwunden, so wie wir sie aufrichtig

bekannt haben. Haben wir Jemandem unsere Sünde bekannt, so wird schon das uns antreiben, nicht wieder zu sündigen, daß wir nicht wieder die Scham eines neuen Bekenntnisses zu bestehen haben. Viele Jünglinge und Jungfrauen gehen zu Grunde, weil sie sich Niemandem entdecken. Hunderte und Tausende würden gerettet aus Leibes- und Seelennoth, wenn sie es über's Herz brächten, Jemandem sich zu entdecken, die Sünde zu bekennen. Darum müssen wir Alle, Eltern und Lehrer, bei unsern Kindern und Schülern auf nichts so dringen, als auf Aufrichtigkeit im Gestehen ihrer Fehler. Ihr Kinder aber fasset Muth, solchen, die euch nahe stehen, eure Gewissensangst und Schuld zu gestehen. Gestehet sie Eltern, Lehrern und Freunden. Auch der Beichtvater ist dazu berufen, Trost, Vermahnung und Belehrung den Beichtkindern zu geben; darum vertraue dich ihm an, damit er dir helfen kann. Auch ist es eine schöne Sitte, daß Christen, ehe sie zur Beichte gehen, ihre Angehörigen und Nächsten um Vergebung bitten für die ihnen zugefügten Beleidigungen und Kränkungen. Wer mit einem bußfertigen Herzen seine Sünden bekennt, dem werden sie alle und ganz vergeben; darum darfst du dir kein Gewissen machen über die Sünden, die du zu nennen vergessen hast; du gehst dennoch nicht halb, sondern ganz gerechtfertigt aus der Beichte hinweg. Das ist der Unterschied zwischen der evangelischen Privat- und der katholischen Ohrenbeichte; bei letzterer werden vom Priester nur die Sünden vergeben, die ausdrücklich genannt werden; darum kann Niemand die Gewißheit der völligen Vergebung haben, denn alle Sünden, die nicht namentlich aufgezählt sind, bleiben behalten.

3. Welches sind die?

Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd seist, ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seist, ob du jemand Leid gethan hast mit Worten oder Werken, ob du gestohlen, versäumt, verwahrlost oder Schaden gethan hast.

Wenn dir nicht zunächst einzelne Sünden zu Herzen gehen, dir Schmerz erwecken und den Vorsatz zur Besserung, so kommst du auch nicht zur Erkenntniß, daß du ein armer, elender, sündiger

Mensch bist, welcher der Gnade Gottes bedarf. Deine Sünden zeigt dir jedes einzelne der 10 Gebote; prüfe dich daher nach denselben. (Siehe die Gebote.)

4. Wie pflegest du zu beichten?

Die Beichten, welche sich in unsern Katechismen finden, lauten verschieden; keine aber wird für dich eine Beichte sein, wenn du nicht jedes Wort so betest, als wäre es nicht ein fremdes, sondern dein eignes. Bekennst du dich als einen armen, sündigen Menschen, weil du dich so fühlst, bereust du wirklich deine Sünden, bittest du um Vergebung, weil dir bange ist, tröstest du dich des Verdienstes Jesu Christi, weil du glaubst, nimmst du dir fest vor, dich zu bessern, so spricht Gott auch zu dir: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben.

5. Die Absolution.

Absolution ist Lossprechung von der Sünde. Sünden vergeben kann Gott allein; aber der Herr hat den Jüngern die Macht gegeben, Sünden zu behalten und zu vergeben, oder zu binden und zu lösen. Darum sprach er zu Petrus: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Das ist das Amt der Schlüssel; darunter versteht man die Macht, welche Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun. Es gründet sich dieses Amt auf zwei Worte des Herrn. Matth. 16 spricht Christus zu Petro: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Joh. 20: Jesus blies seine Jünger an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Daher verkündigt der Beichtvater die Vergebung der Sünden mit den Worten: Ich verkündige euch, die ihr euer sündiges Leben bereut und euch unter dem Beistande des heiligen Geistes ernstlich zu bessern gelobet, kraft meines Amtes als verordneter Diener, im Namen

des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Vergebung eurer Sünden. Er vergiebt sie nicht aus eigner Machtvollkommenheit, sondern als Botschafter an Christi Statt sichert er Gnade und Vergebung zu, denen das Wort Gottes solche verheißt; seine Absolution ist die tröstliche Zusicherung, daß Gott auch uns alle Sünden vergiebt. „Denn es ist nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort." (Augsb. Konfess.) Wir sollen daher getrost und andächtig zum Abendmahl gehen, die Gnade Gottes gläubig genießen, fröhlich preisen und treu anwenden.

Den Unbußfertigen und Heuchlern aber, die vor Gott der Gnade unfähig und unwürdig sind, bleibt ihre Sünde und Verdammniß behalten. Es sind nach den Worten des Herrn zwei Schlüssel zu unterscheiden, der Binde- und Löseschlüssel. Jener ist die den berufenen Dienern Christi verliehene Macht, kraft welcher sie den öffentlichen und unbußfertigen Sündern nach vorher gethaner, von ihnen aber verachteter Warnung, ihre Sünden behalten und sie von der christlichen Gemeine, namentlich von dem Gebrauche des heiligen Abendmahls ausschließen. Darum glauben wir, daß, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehle mit uns handeln (sonderlich, wenn sie öffentliche und unbußfertige Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen und die, so ihre Sünden bereuen und sich bessern, wiederum entbinden), daß es also kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als handele es unser lieber Herr Christus mit uns selber.

Fünftes Hauptstück.

Vom Sakrament des Altars oder vom heiligen Abendmahl.

Zwei Sakramente sind es, welche unsere Kirche als wahrhaft in der Schrift begründet, vom Herrn selbst verordnet anerkennt, die Taufe und das heilige Abendmahl, zwischen welchen als Vorbereitung auf die Feier des letzteren die Beichte mitten inne steht. Durch die Taufe sind wir in die Gemeinschaft Christi aufgenommen, durch das heilige Mahl werden wir darin erhalten und befestigt. Darum bedürfen wir auch nur zwei Sakramente. Das zweite heißt das Sakrament des Altars, weil es in der Kirche von Alters her am Altare gehalten wird. Abendmahl heißt dieses Sakrament, weil der Herr es am Abend, in der Nacht, da er verrathen ward, eingesetzt hat; darum werden auch bei der Feier desselben Kerzen auf dem Altar angezündet. Tisch des Herrn heißt es, weil der Herr uns dabei als an seiner Gnadentafel speist und tränkt. Kommunion oder Gemeinschaft wird es genannt, weil wir dadurch mit dem Herrn und unter einander in innige Gemeinschaft treten.

Das Hauptstück besteht aus vier Fragen. **1. Was ist das Sakrament des Altars?** (Vom Wesen des Abendmahles.) **2. Was nützet denn solch Essen und Trinken?** (Vom Segen.) **3. Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?** (Von der Kraft.) **4. Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?** (Vom würdigen Genusse des heiligen Abendmahles.) Die drei ersten Fragen entsprechen denen des vierten Hauptstückes; die vierte ist zwar in beiden Hauptstücken nach der Natur der beiden Sakramente verschieden; aber die eine wie die andere handelt von dem rechten Gebrauche jedes Sakramentes.

1. Vom Wesen des Sakramentes des Altars.

Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brote und Wein uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt. Der Herr hat das Sakrament selbst eingesetzt; denn unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankete und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Den Herrn verlangte, mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen, ehe denn er litte; in einem gepflasterten Saale hatten sie es bereitet. Es war in der Nacht, wo er den Jüngern die Füße wusch, wo Judas ihn verrieth, wo er mit den Jüngern hinaus in den Garten Gethsemane ging und seinen Seelenkampf bestand; es war in der Nacht, wo er gefangen genommen und von Hannas und Kaiphas verhört wurde, wo Petrus ihn verrieth und alle Jünger ihn verließen. In dieser Nacht hat er in heiliger Liebe das Gedächtnißmahl seines Todes, das Mahl, in welchem er mit den Seinen eins zu sein verheißen hat, eingesetzt. Es war also an dem Tage, welcher seinem Tode vorausging, und welchen die christliche Kirche als Grünen Donnerstag, als den Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahles feiert.

Nachdem der Herr das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen hatte, nahm er das Brot, welches von dem genossenen Mahle noch auf dem Tische lag, dankte d. h. weihte das Brot mit seinem Dankgebet. So wird bei jedem Abendmahl Brot und Wein geweiht oder consecrirt, indem der Geistliche das Vaterunser, dann die Einsetzungsworte betet oder singt und das Zeichen des Kreuzes mit der Hand über Brot und Wein macht. Er

brach's nicht blos behufs der Austheilung, sondern auch zum Zeichen, daß also sein Leib werde gebrochen und getödtet werden, und gab's, vertheilte das also in Stücke gebrochene Brot seinen Jüngern, die mit ihm zu Tische saßen. Deshalb wird auch bei der Feier in der reformirten Kirche das Brot gebrochen, was dagegen nach lutherischem Ritus nicht geschieht. Indem er das gesegnete Brot ihnen darreichte, sprach er: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; und darauf ordnete er für alle zukünftige Zeit an, daß seine Jünger solches fernerhin thun sollten, und zwar zu seinem Gedächtniß; denn er sprach: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Weil der Herr sich für uns gegeben und durch seinen Tod uns die Versöhnung erworben hat, sollen wir das heilige Sakrament genießen und deshalb „des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt;" als solchen, der sein Leben für uns gelassen und durch seine Liebe uns das Leben erworben hat, sollen wir ihn im Gedächtniß haben, seine Liebe preisen und für seine Gnade danken. Deshalb wird das heilige Abendmahl mit einem Dankgebet geschlossen. Ebenfalls nach dem Abendmahl d. h. nach Beendigung der Ostermahlzeit nahm er den Kelch, segnete auch diesen, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Dagegen verstößt die römisch-katholische Kirche, welche lehrt, nur die Priester dürften den Kelch empfangen, der Gemeine sei es genug am Brote allein. Gottes Wort weiß aber davon nichts, daß Jemand dadurch Heil widerfahren könne, daß ein Anderer für ihn den Kelch trinkt.

Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Das neue Testament ist der durch Christi Blut aufgerichtete neue Gnadenbund Gottes mit uns, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben und Leben und Seligkeit schenken wolle. „Dieser Kelch ist das neue Testament" heißt: er enthält mein Blut, wodurch der neue Gnadenbund aufgerichtet ist, und indem ihr aus diesem Kelche mein Blut trinket, wird auch mit euch der Gnadenbund geschlossen und bestätigt.

Auf Grund dieser Einsetzung des Herrn sagt Luther: Das Sakrament ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi unter dem Brote und Weine. So lehrt

auch die augsburgische Konfession im zehnten Artikel: Vom Abendmahle des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftig unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahle gegenwärtig sei und da ausgetheilt und genommen wird. Unsere Kirche hält sich also einfach an das Schriftwort und hat dies, wie es dasteht, ausgesprochen.

1) Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi im Abendmahle gegenwärtig. Des Herrn ganze Leiblichkeit empfangen wir in seinem für uns gegebenen Leibe und seinem für uns zur Vergebung der Sünden vergossenen Blute, aber nicht seine irdische, sondern seine verklärte, himmlische, geistliche Leiblichkeit. Christus reicht uns seinen Leib nicht als der Gekreuzigte, sondern als der Auferstandene, in welchem Gott unsern nichtigen Leib verklärt hat zur Herrlichkeit eines himmlischen Leibes. Wir empfangen den Leib des Herrn; denn er hat gesagt: dies ist mein Leib, dies ist mein Blut. So berichten mit ganz denselben Worten die drei Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und auch der Apostel Paulus. Wir können also nicht wider das Wort; es steht zu klar und deutlich da. Begreifen können wir das Geheimniß freilich nicht, sollen es auch nicht. Aber sie alle, die gläubigen Seelen, welche das heilige Abendmahl empfangen haben, haben es innerlich erfahren, daß sie Christum selbst empfingen; das bezeugte sich in der Seligkeit und dem innern Frieden, mit dem sie hinweggingen.

2) Leib und Blut sind gegenwärtig unter Brot und Wein. Brot bleibt also Brot und Wein bleibt Wein; aber im heiligen Abendmahle wird dieses Empfangen von Brot und Wein das Mittel, auch des Leibes und Blutes Christi theilhaftig zu werden. Unsere Kirche lehrt keineswegs, wie die katholische, daß Brot und Wein sich verwandle, so daß nur Gestalt, Farbe und Geruch vom Brot und Wein übrig bleiben, aber als bloßer Schein. Sie lehrt aber auch nicht, wie die reformirte Kirche nach Zwingli, daß die Worte: „das ist" so viel seien als: „das bedeutet". Dadurch würden Brot und Wein bloße Zeichen des Leibes und Blutes, wodurch wir lebhafter an Christi Opfertod erinnert werden sollen. Diese Ansicht hebt das heilige Abendmahl als Sakrament auf; denn zu einem Sakramente gehören 3 Stücke: 1. die Einsetzung durch den

Herrn, 2. die äußeren Zeichen, 3. die Mittheilung göttlicher Gnade unter diesen Zeichen. Aber wenn das heilige Abendmahl nur ein Mahl des Gedächtnisses an den abwesenden Christus ist, wenn wir nicht diesen selbst empfangen, so empfangen wir auch in der Handlung nicht göttliche Gnade; das heißt, sie ist kein Sakrament. In der reformirten Kirche ist allerdings noch eine andere Ansicht über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle; es ist die Calvins. Er lehrt wie Zwingli, Brot und Wein seien Erinnerungszeichen an den abwesenden Christus, behauptet aber eine wahrhaftige, wenn gleich geistige Gemeinschaft mit Christo. Bei dem Genusse des Brotes und Weines erhebe sich die gläubige Seele über alles Sichtbare hinweg zu ihrem verherrlichten Erlöser im Himmel, an die Rechte des Vaters, vereinige sich dort mit ihm und bekomme Theil an seinem Leibe und Blute. Nach dieser Ansicht besteht also wohl im Abendmahl zwischen dem Genießenden und Christi Leibe und Blute eine Gemeinschaft, aber nicht, wie sie 1. Cor. 10, 16 lehrt, mittelst des Brotes und Weines; denn diese bleiben mit Christi Leib und Blut so weit aus einander, als Himmel und Erde, sondern mittelst des Glaubens. Hiernach wird der verklärte Leib Christi nicht *unter*, sondern *neben* dem Brote und Weine empfangen und auch nicht von allen Communicanten, sondern nur von denen, die es *im Glauben genießen*.

2. Vom Segen des heiligen Abendmahls.

Zum Andern: **Was nützet denn solch Essen und Trinken?**

Das zeigen uns die Worte an: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wie diese zweite Frage der zweiten im vierten Hauptstück entspricht, so auch die Antwort. Durch die heilige Taufe empfangen wir Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Teufel und die ewige Seligkeit; im heiligen Abendmahl

bietet uns der Herr dieselben Gnadengüter dar. „Denn durch die Taufe werden wir erstlich neugeboren, aber darneben bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen; da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist dies Mahl gegeben, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampfe nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde." (Luther.) Freilich haben wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schon in der heiligen Taufe empfangen. Weil aber die Sünde wohl vergeben, aber nicht ausgetilgt ist, sondern wir täglich viel sündigen und täglich der Teufel, die Welt und unser Fleisch Versuchung über uns bringt, darum bedürfen wir immer wieder der Vergebung der Sünden und der Stärkung unsers Glaubens, damit Gott uns fest behalte in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. (3., 5., 6. Bitte u. 3. Art.) Solches empfangen wir im heiligen Abendmahle; denn Christus hat uns durch sein heiliges, theures Blut erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; daß wir dieser Erlösung theilhaftig werden, hat er das heilige Abendmahl eingesetzt. Darum sagt Luther: Was uns das Essen und Trinken nützt, zeigen uns die Worte an: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Weil der Herr deshalb das Essen und Trinken eingesetzt hat, so wird solche Vergebung in dem heiligen Abendmahle auch gereicht. In den Einsetzungsworten ist nur die Vergebung der Sünden als Segen genannt, aber Luther sagt: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. — „Ohne Vergebung der Sünden wäre Leben und Seligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brot und den Kelch zum Sakrament. Brot und Kelch fassen den Leib und das Blut Christi. Leib und Blut Christi fassen das neue Testament. Das neue Testament fasset Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden fasset das ewige Leben und Seligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls. Und der Glaube ist das Kästlein, darein wir solchen theuren Schatz fassen und schließen sollen." (Luther.) Der Herr selbst spricht Joh. 6, 54: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage

auferwecken. Joh. 6, 51: Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. — Darum werden wir als die Mühseligen und Beladenen zum Tische des Herrn geladen, als selige und fröhliche Kinder Gottes gehen wir hinweg. Wo Vergebung ist, da ist Freude; da rühmen wir uns auch der zukünftigen Herrlichkeit, nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal. — Leben bringt das heilige Abendmahl in die zuvor geängstigten und die schwer heimgesuchten Seelen, daß sie auch auf Rosen gehen, obgleich sie mitten unter dem Kreuze stehen. Das heilige Abendmahl erfüllt mit der Hoffnung des ewigen Lebens und hebt das Herz über die Schrecknisse des Todes hinweg. Darum genießen Schwerkranke und Sterbende das heilige Abendmahl. Wer's im Glauben thut, an dem erfüllt sich, daß er den Tod nicht sieht. Christus ist nun auf's Neue sein Leben geworden.

3. Von der Kraft des heiligen Abendmahls.

Zum dritten: **Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?**

Essen und Trinken thut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament, und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

Wie das Wasser in der Taufe es nicht thut, so thut es auch im heiligen Abendmahl das Essen und Trinken nicht. — Aber viele Abendmahlsgäste meinen, es sei schon genug, wenn sie zum Tische des Herrn kämen, beichten, essen und trinken und dann wieder gehen; sie legen den Segen in die That, in die äußere Handlung. Dadurch wird Niemand seiner Schuld ledig. Das düstere Auge und das wüste, zerrissene Herz bleibt wie zuvor. Der alte Sündenwandel geht fort, vom wirklichen Leben hat man nichts wahrgenommen. Der innere Unfriede und die alte Kleinmüthigkeit sind auch nicht gewichen. Freilich sollst du kommen und den heiligen Leib und das Blut empfangen, sollst essen

und trinken; denn also hat der Herr das Mahl geordnet; aber neben dem leiblichen Essen und Trinken sind das Hauptstück im Sakramente die Worte, die da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Ohne diese Verheißung Christi wäre das Essen und Trinken ein gewöhnliches Essen und Trinken; aber mit dem Worte Gottes ist es ein gnadenreiches Essen und Trinken. — Da habt ihr die Hand, welche die Gnade von oben darreicht und zwar allen, welche herzukommen und sie ergreifen — durch den Glauben. Die Kraft des heiligen Abendmahls beruht also 1) auf der Verheißung des Herrn, 2) auf unserm Glauben. — Es ist niemals eine hungrige und durstige Seele hinweggegangen, ohne gesättigt, erhört, begnadigt und beseligt zu sein. Wer aber ohne Buße und ohne Glauben kommt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht; denn er macht sich in seinen Sünden nur um so sicherer.

4. Vom würdigen Empfange des heiligen Abendmahls.

Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort: „für euch“ fordert eitel gläubige Herzen.

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht. Luther hat sich für seine Person strengen Fasten unterzogen, namentlich vor dem Genuß des heiligen Sakraments. Viele Christen wollen nur nüchtern zum Altar des Herrn treten. Wenn du durch das Fasten das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, die Augen des Geistes zur Erkenntniß der Sünde und Gnade heller machen willst, dann faste. Wenn dir deine Sünde so schwer auf dem Herzen liegt, daß du darüber Essen und Trinken vergissest und keinen andern Gedanken und Wunsch mehr hast, als die Gnade deines Heilandes, dann ist es ein gesegnetes Fasten. Wenn du aber glaubst, daß du damit Etwas abverdienst, daß du deine Schuld wegfastest

und daß dein Abendmahl dadurch ein sonderliches werde, dann ist es besser, du fastest nicht; denn du willst dann selber einen Theil der Versöhnungsarbeit übernehmen und thust dem Verdienste deines Heilandes Abbruch. Zu solchem äußerlichen Bereiten gehört auch das Kleid. Es muß ja wohl ein rechtes und sauberes sein. Wir drücken dadurch unsere Ehrerbietung vor dem Herrn aus. Aber hütet euch ja, daß die Eitelkeit nicht mit vor den Altar und den Gekreuzigten komme. Ihr Armen aber, die ihr nur das eine Kleid habt, kommt ja mit demselben. Der Herr sieht nicht das Kleid, sondern den Glauben an. (Ahlfeld.)

Denn der ist würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." „Wer das Sakrament nicht hoch achtet, das ist ein Zeichen, daß er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Gefahr, keine Hölle hat, d. h. er glaubt der keines, ob er wohl bis über die Ohren darin steckt. Deshalb bedarf er auch keine Gnade, Leben, Himmelreich, Christus, Gottes noch irgend eines Gutes; denn wo er glaubte, daß er so viel Böses hätte und so viel Gutes bedürfte, so würde er das Sakrament nicht verachten, weil darin von solchem Uebel geholfen und so viel Gutes gegeben wird." (Luther.)

Ein geängstigtes und zerschlagenes Herz, Unzufriedenheit mit sich, Schrecken und Angst des Gewissens, Furcht vor den Gerichten Gottes erwecken Verlangen nach der Gnade des Herrn, lehren uns nach dem Brote des Lebens greifen und darin Trost und Erquickung finden. Glauben haben heißt nach der Gnade Jesu Christi greifen, heißt an das: „Für euch" sich klammern und darin Vergebung, Leben und Seligkeit finden. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, d. h. die mühselig und beschwert sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches und Teufels. Bist du nun beladen und fühlst du deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und laß dich erquicken, trösten und stärken. Wenn der verlorne Sohn mit seiner Rückkehr zum Vater hätte warten wollen, bis er sich wieder aus seinem tiefen Falle herausgearbeitet, bis er ein würdigeres Geschäft betrieben und sich wieder einen neuen Rock geschafft hätte, dann wäre er wahrscheinlich nimmermehr wiedergekommen.

Darum gehören die betrübten Christen, die wegen der Größe und Menge ihrer Sünden von Herzen erschrocken sind, auch ihre Schwachheit des Glaubens empfinden und beklagen, durchaus nicht zu den unwürdigen Gästen. Du bist alsdann am besten geschickt, wenn du meinst, du seist am übelsten dazu bereitet. Wir essen den Leib des Herrn nicht, weil wir heilig und fromm sind, sondern damit wir heilig und fromm werden. Unwürdige Gäste aber am Tische des Herrn sind die, welche in Unbußfertigkeit kommen, ihre Sünde weder erkennen noch bereuen, viel weniger Christi und seines Verdienstes begehren, noch ihr Leben bessern wollen. Es empfängt zwar jeder Abendmahlsgast Christi Leib und Blut mit dem Munde, aber nur dem gereicht solch Empfangen zum Heile, welcher es gläubig nimmt. Der Gang zum Altare ist Vielen ein Gang zum Himmel, Vielen aber ein Gang zur Hölle. Darum magst du bei der Vorbereitung auch das heilige Abendmahl also beten: O Herr, ob ich zwar nicht würdig bin, daß du in mein Herz eingehst, so bin ich doch bedürftig deiner Hülfe und begierig deiner Gnade. Vereinige dich mit mir, auf daß ich bleibe in dir und du in mir hier zeitlich und dort ewiglich! Ob wir solchen Glauben haben, beweist sich an den Früchten. Mit jedem Abendmahle muß unsere Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn inniger werden, daß wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wer in Sicherheit und Unbußfertigkeit fortlebt, wie zuvor, hat das heilige Mahl sich zum Gericht gegessen.

Gott vergiebt uns im heiligen Mahle so viel; wer aber vor und nach demselben unbarmherzig, unversöhnlich, hart und unbrüderlich ist, geht wie der Schalksknecht von hinnen und genießt unwürdig den Leib und das Blut des Herrn. Darum wird bei der Feier das Vaterunser gebetet. Einmal hielt der Geistliche bei der fünften Bitte: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! besonders lange inne; damit wollte er sagen: Ist das bei euch wirklich so, ihr lieben Communicanten?

Nun, ich kann euch nur Unterricht und Belehrung über das heilige Abendmahl geben und habe es jetzt mit Ernst und Liebe gethan. Ich beschwöre euch bei der Liebe Christi, unsers Herrn, daß ihr das heilige Abendmahl nicht verachtet. Der aber verachtet

es, sage ich nochmals, der es nicht genießt. Ich habe es euch jetzt gesagt und will einst frei im Gewissen vor Gottes Gericht stehen mit den Worten: Ich habe es ihnen gesagt, aber sie wollten nicht hören. Geht aber auch würdig zum heiligen Abendmahle, mit wahrer Reue, Gott betrübt zu haben, mit dem Glauben, Vergebung zu empfangen, mit dem ernsten Vorsatze, euch zu erneuern im Geiste eures Gemüthes. Kommt wieder vom Tisch des Herrn und geht in's Haus, in's Leben unter die Brüder mit mehr Sanftmuth, mehr Geduld, mehr Liebe, mit mehr Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, Alles hergeholt von dem reichen Tische unsers reichen Herrn. Der Herr Jesus selber helfe euch dazu. Amen. (Nissen.)

Lasset uns beten:

Wir danken dir, lieber Herr und Heiland, daß du dein Leben für uns gelassen und das heilige Abendmahl eingesetzt hast, daß deine Erlösten dein Fleisch und Blut und davon Vergebung der Sünden empfangen möchten. Wir bitten dich, laß uns auch jetzt schon allezeit gedenken und danken deiner Barmherzigkeit. Nimm uns in deines Geistes Zucht, und wenn wir einst an deinem Tische erscheinen, dein heiliges Mahl zu empfangen, dann stärke du selbst unsern Glauben und verleihe, daß wir nicht unwürdig von diesem Brote essen und von diesem Kelche trinken. O Jesu, mach' uns selbst bereit zu diesem hohen Werke, schenk' uns dein schönes Ehrenkleid durch deines Geistes Stärke. Hilf, daß wir würd'ge Gäste sein und werden dir gepflanzet ein zum ew'gen Himmelswesen. Amen.

Verzeichniß

für's Bibellesen im Anschluß an den Katechismus.

Erstes Hauptstück.

Erstes Gebot. Ich bin der Herr, dein Gott: Ps. 14. 16. 23. 97 u. 121. Du sollst nicht andere Götter haben: Röm. 1, 16—32. Ap.-Gesch. 17, 22—31. Philipp. 3, 17—21. 1. Tim. 6, 6—21. Wir sollen Gott fürchten: Ps. 50 u. 139. Lieben: Matth. 7, 7—11. 1. Joh. 3 u. 4. Vertrauen: Ps. 33. 37. 90. 103 u. 145. Matth. 6, 19—34; 10, 28—31.

Zweites Gebot. Du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen: Spr. 12. Jak. 3. Nicht fluchen: 4. Mos. 22 u. 23; nicht schwören: Matth. 5, 33—37 u. 14, 1—12; nicht zaubern: 1. Sam. 28. Ap.-Gesch. 13, 1—12; nicht lügen noch trügen: Ps. 36. Jer. 23. Hesek. 13. In allen Nöthen anrufen: Ps. 55. 91. 106; Matth. 15, 21—28; Luc. 11, 5—13; Luc. 18, 1—8. Loben und danken: Ps. 92. 135. 138. 147. 148.

Drittes Gebot. Gottes Haus und Gottesdienst: Ps. 26. 27. 84. Sonntagsheiligung: Matth. 12, 1—8; Luk. 6, 1—11; 13, 10—17; Jes. 7. Gottes Wort hören und lernen: Matth. 13, 1—9; Jak. 1, 22—27. Eph. 5, 15—21.

Viertes Gebot. Ruth 1—4. Sprüche 4 u. 29. Ephes. 5, 22 bis 6, 9. Col. 3, 18 bis 4, 1. Röm. 13, 1—7. 1. Tim. 2, 1—15. 1. Petr. 2, 13—20. Sirach 10.

Fünftes Gebot. Verbot: Matth. 5, 21—26. Gebot: Röm. 13, 8—10. 1. Joh. 3, 13—18. 1. Joh. 4, 16—21. Luk. 10, 25—37. Luk. 16, 19—31. Matth. 25, 31—46. Röm. 12, 17—21.

Sechstes Gebot. Nicht ehebrechen: Matth. 5, 27—32. Matth. 19, 3—12. Keusch und züchtig: Röm. 6, 12—23. Röm. 13, 11—14. 1. Cor. 6, 15—20. Gal. 5, 16—24. Eph. 4, 22—28. Eph. 5, 1—9. 1. Thess. 4, 1—7. Christlicher Hausstand: Ps. 128. Sprüche 31, 10—31.

Siebentes Gebot. Verbot: Sir. 11. Matth. 5, 39—43. Habak. 2, 6—13. 1. Tim. 6, 6 21. 1. Thess. 4, 1—7. Sprüche 6, 1—11. Gebot: Luc. 16, 1-9; Jak. 2, 1—17; Sir. 12 u. 29.

Achtes Gebot. Verbot: Matth. 5, 44—48; 7, 1—5; 18, 23—35. Luc. 6, 36—42. Jak. 3, 2—18. Ps. 52. 58. Spr. 17 u. 19. Gebot: 1. Petr. 3, 8—15.

Neuntes und zehntes Gebot. Jes. 5, 8—25. Jak. 1, 13—15. 1. Tim. 6, 6-11. Matth. 15, 1—20.

Schluß der Gebote. Ps. 1. 37. 73 u. 94. Röm. 2, 3—11. Sprchw. 3 u. 4. Ps. 19.

Zweites Hauptstück.

Erster Artikel. Ich glaube an Gott den Vater: Ps. 23. Ps. 103, 8—18. Matth. 6, 24—34. Röm. 8, 12—17. Röm. 8, 28—39. — Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden: Ps. 8. 19. 50. 104. Ap.-Gesch. 17, 22—31. Hiob 38. 39. 40. 41. — Wider alle Fährlichkeit behütet und bewahret: Ps. 91. 121. 127. — Das Alles ich ihm zu danken und zu loben u. s. w.: Ps. 95. 96. 97. 146. 147.

Zweiter Artikel. Ich glaube, daß Jesus Christus — sei mein Herr: Ps. 2. 72. 110. Jes. 9, 1—7. 11, 1—10. 60, 1—6. 61, 1—11. Joh. 1, 1—18. Phil. 2, 5—11. (Geschichte von der Geburt und Kindheit des Herrn.) – Der mich verlornen und verdammten Menschen — Sterben: Röm. 3, 23—28. 5, 12—21. 7. Luc. 14, 16—24. 15. Gal. 3, 15—29. 4, 21—31. Ebr. 9, 11—28. Jes. 53, 1—12. (Leidensgeschichte.) — Auf daß ich sein eigen sei — Schluß: Luk. 7, 36—50. Joh. 10, 12—16. 15, 1—8. Röm. 6, 3—11. 13, 11—14. 11, 7—18. 1. Cor. 13. Gal. 5, 16—24. Col. 3, 1—17. Phil. 4, 4—7. 1. Cor. 9, 24 bis 10, 5. Matth. 24 u. 25. (Von der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.)

Dritter Artikel. Vom heiligen Geiste: Joel 3, 1—5. Matth. 4, 12—25. Ap.-Gesch. 1. 2. 4. Joh. 15, 26 bis 16, 15. Joh. 3, 1—21. 1. Cor. 12, 4—11. Eph. 4. 1. Theff. 1. – Von der christlichen Kirche: Matth. 16, 16—19. 13, 24—50. Matth. 25, 31—46. Matth. 20, 1—16. 21, 33—44. 22, 1—14. Matth. 10. Hesek. 37, 1—14. Röm. 12. 1. Cor. 3. Eph. 2. — Von der Vergebung der Sünden: Ps. 32. 51. 103, 1—17. Matth. 22, 1—14. — Von der Auferstehung der Todten: Ps. 90. Hiob 14. 1. Cor. 15. 1. Theff. 4. Joh. 11.

Drittes Hauptstück.

Vom Gebet: Matth. 6, 5—13. 7, 7—12. Joh. 16, 23—27. Joh. 17. 1. Cor. 1, 4—9. Coloff. 1, 9—14. Phil. 1, 3—11. 1. Petri 7, 8—11. 1. Mose 32, 9—12.

Erste Bitte: Ps. 50. Matth. 15, 1—20. Matth. 23.

Zweite Bitte: Ps. 2. Matth. 5, 3—9. 13, 31—33, 44—46. Joh. 3, 1—8. Matth. 7, 15—23. Gal. 5, 16—24.

Dritte Bitte: Eph. 6, 10—17. Matth. 6, 24 bis 7, 14. Röm. 7, 4—25. 2. Cor. 6, 1—10. Tit. 2, 11—14. Tit. 3, 4—7.

Vierte Bitte: Ps. 127. 128. 146. 147. Spr. 31. Luk. 12, 15—21.

Fünfte Bitte: Ps. 6, 38. 130. 143. Luk. 14, 16—24. 15. 18, 9—14. Matth. 20, 1—16. Matth. 5, 39—48. 7, 1—5. 18, 23—35. Röm. 12, 17—21. 1. Cor. 13. 1 Petr. 2, 21—25.

Sechste Bitte: 1. Mos. 3. Matth. 4, 1—11. 1. Petr. 4, 12—19. 1. Kön. 3, 6—14.

Siebente Bitte: Ps. 126. Matth. 13, 24—30. 1. Petri 5, 6—11.

Schluß: Luk. 11, 1—12. 18, 1—8. Matth. 15, 21—28.

Viertes Hauptstück.

Matth. 3. Ap.-Gesch. 8. Tit. 3, 3—8.

Von der Beichte.

Bußpsalmen: 6. 38. 51. 88. 102. 130. 143. Hesekiel 33 u. 34.

Fünftes Hauptstück.

2. Mose 12. Matth. 26, 17—35. 1. Cor. 11, 20—34. Joh. 6.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Noah gab die Gebote (noachische): kein Menschenblut zu vergießen u. das geschlachtete Thier nicht noch in seinem Blute zu essen.